

5 Das dem Überbevölkerungsdiskurs zugrundeliegende Naturverhältnis und Menschenbild im Kontext der Unsterblichkeitsbestrebungen der modernen Kultur

Die im vorhergehenden Kapitel herausgearbeiteten Begründungen für die angebliche Notwendigkeit, den Bevölkerungszuwachs in den Ländern der Dritten Welt zu kontrollieren, sind zweifelsohne funktional für die Legitimierung und Aufrechterhaltung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse. An der Notwendigkeit der „Führung“ durch den Westen und der wissenschaftlich-technischen „Bemeisterung“ der rundum akut auftretenden Krisenerscheinungen wird kein Zweifel gelassen, da nur dies angeblich eine Lösungschance für die „globalen Probleme“ biete.

Im zentralen interpretativen Teil der Arbeit soll nun allerdings versucht werden, ein über diesen wichtigen funktionalen Aspekt hinausgehendes Verständnis des Überbevölkerungsdiskurses darzulegen. Es ist davon auszugehen, daß das (kollektive) „Bedürfnis“, das dieser Diskurs für die Bevölkerungen der westlichen Industriestaaten erfüllt, nicht erst durch die intensive Lobbyarbeit, mit der das Überbevölkerungsdogma seit den 40er Jahren fest in den Köpfen der Menschen verankert wurde, erzeugt werden mußte.

Der Überbevölkerungsdiskurs soll im folgenden als *eine* Spielart der spezifisch modernen Umgangweise der westlichen Kultur mit der menschlichen Sterblichkeit begrifflich gemacht werden. Dazu wird zunächst das System politischer Kollektivsymbolik, wie es als charakteristisch für die westlichen Industriestaaten gelten kann, vorgestellt, da sich der mit Bezug auf die Dritte Welt geführte Überbevölkerungsdiskurs in dessen grundlegende „Wir“/„Sie“- und „Innen“/„Außen“-Struktur einfügt.

Danach wird der Begriff der Metapher geklärt, um dann die den Überbevölkerungsdiskurs in auffälliger Weise durchziehenden, in Abwandlungen beständig wiederholten Sprachbilder klassifizierend darzustellen. Die Verknüpfung vor allem mit den Bereichen Krieg, Medizin, Naturwissenschaft und Technik, christliche Religion, Natur, Sport, Recht und Ökonomie ist nicht zufällig: Diese stellen zentrale Wissens- und Handlungsbereiche der modernen, abendländischen Kultur dar, in denen letztlich das Problem der menschlichen Vergänglichkeit „bearbeitet“ wird, um es „bewältigbar“ zu machen und nach „Auswegen“ und „Gegenmitteln“ zu streben.

Der Überbevölkerungsdiskurs basiert auf jahrtausendealten, für die abendländische Kultur zentralen Dichotomien wie „Geist“ und „Materie“, „Schwarz“ und „Weiß“, „Kopf“ und „Unterleib“ und ähnlichem mehr. Um dies zu verdeutlichen, wird in einem eigenen Abschnitt auf das dichotome Denken und die damit ausgeübte Denkgewalt eingegangen.

Im Anschluß daran werden drei Äußerungsformen herrschaftlich-patriarchalen Denkens, die auf dichotomen Denkschemata basieren, dargelegt. Der Überbevölkerungsdiskurs ist als *eine* Manifestation wissenschaftlichen Rassismus einzustufen, der auf der dichotomen Gegenüberstellung einer „Wir“-Gruppe und einer Gruppe von Menschen, die zu bedrohlichen „Anderen“ erklärt werden, beruht. Sexistische Muster im Sinne eines bestimmten geschlechterpolitischen Ordnungsverhältnisses und der Zuschreibung einer „naturhaften“ Fruchtbarkeit vor allem an Schwarze Frauen sind ebenfalls charakteristisch für den Überbevölkerungsdiskurs.

Dieser weist zudem gewisse strukturelle Analogien zur Euthanasie als medizinischer Tötung kranker, leidender oder sterbender Menschen auf: In beiden Fällen werden Menschen zu Repräsentanten des Todes erklärt, deren Wegschließung und Ausgrenzung oder reale Vernichtung die symbolische Tötung des Todes und damit die „Bewältigung“ der Todesdrohung verspricht. Auf diese Weise wird den weiter Lebenden oder Überlebenden eine Form „kollektiver Unsterblichkeit“ in Aussicht gestellt. Die Vision einer stabilen, leid- und widerspruchsfreien gesellschaftlichen Ordnung liegt der Euthanasie-Idee wie dem Überbevölkerungsdiskurs gleichermaßen zugrunde.

Schließlich wird das, dem aktuellen Überbevölkerungsdiskurs inhärente Naturverhältnis dargestellt, das in eklatanter Weise von Beherrschungs- und Machbarkeitsansprüchen bestimmt ist.

In einem Exkurs wird auf den Begriff der „Apokalypse“ und seinen gewandelten Bedeutungsgehalt eingegangen, da die Vorstellung eines drohenden „Weltuntergangs“ insbesondere für den ökologisch dominierten Überbevölkerungsdiskurs charakteristisch ist.

Abschließend wird vor dem Hintergrund von Zygmunt Baumans These der „Deonstruktion der Sterblichkeit“ als spezifisch moderner Umgangsweise mit der Endlichkeit und Vergänglichkeit des Menschen ein neuartiger Interpretationsansatz für den Überbevölkerungsdiskurs verfolgt: Durch die Bekämpfung der Überbevölkerung als „geistlose“, sich „triebgesteuert“ vermehrende „Materie“ soll es der (als rational handelndes „Subjekt“ vorgestellten) „Menschheit“ gelingen, ein harmonisches, stabiles „Mensch“-„Natur“-Verhältnis herzustellen und „das Leben“ in planetarischer Perspektive zu sichern. „Zukunft“ kann in diesem Zusammenhang nichts anderes mehr sein als die Fortschreibung des Ewiggleichen.

5.1 Politische Kollektivsymbolik

Der aktuelle Überbevölkerungsdiskurs, der – wie aufgezeigt wurde – seit Ende des Zweiten Weltkriegs zunehmend mit Bezug auf die sogenannte Dritte Welt geführt wird, weist eine „Wir“/„Sie“-Struktur mit klar positiver beziehungsweise

negativer Konnotation auf: Dabei spielen „Bilder“ –als Metaphern wie als „reale“ Bilder in Form von Karikaturen, Fotos und Filmbilder – eine zentrale Rolle, und zwar vor allem in den für das „kulturelle Allgemeinwissen“ besonders prägenden Bereichen der populärwissenschaftlichen Darstellungen und der Medien.¹

Es hat sich ein (mehr oder weniger) festes, zeitlich überdauerndes (deshalb aber keineswegs starres und unveränderliches) System kollektiv verankerter „Symbole“ herausgebildet, das sämtliche Diskurse einer Kultur durchzieht und prägt und somit auch den (Deutungs-)Rahmen für den Überbevölkerungsdiskurs bildet.² Sie sind als „Kollektivsymbole“ zu bezeichnen, da es sich um Symbole „mit kollektivem Produzenten und Träger“³ handelt und sie „allen Menschen (eines kulturellen Zusammenhangs) unmittelbar einleuchten“⁴. Die Verwendung findenden Metaphern und Bilder sind keineswegs zufällig, sondern stehen in einem systematischen Zusammenhang im Sinne der Herstellung eines dualistischen „Wir“/„Sie“- oder „Innen“/„Außen“-Schemas⁵. Durch die ständige Reproduktion dieser Kollektivsymbolik in politischen, wissenschaftlichen und medialen Diskursen werden die Vorstellungen von „uns“ und „den Anderen“ geprägt und gefestigt.⁶

Das „Innen“ wird primär in Bildern beschrieben, die sich auf etwas „Geschlossenes“, „Einheitliches“ und „Ganzes“, beispielsweise den menschlichen Körper oder vom Menschen geschaffene (technische) Produkte (wie „Boot“, „Raumschiff“ oder „Haus“), beziehen. Das „Wir“ wird immer in der Art eines vernunftfähigen, aktiv handelnden Subjekts vorgestellt. Diesem Bereich des „Inneren“ wird ein analog gedachtes (feindliches) „Gegen-System“ oder aber ein strukturloses, chaotisches „Außen“ entgegengestellt. Für dieses „Außen“ finden vor allem Bilder aus jenem Bereich Anwendung, der in der (modernen) abendländischen Kultur zur Negativität schlechthin erklärt wurde, nämlich aus der nichtmenschlichen, „ungeordneten, bedrohlichen Natur“ als Inbegriff des von der menschlichen Vernunft (noch) nicht Beherrschten. Hier finden sich „Naturkatastrophen“ (Flut, Feuer, Sturm und ähnliches mehr), „Dunkelheit“, „(tödliche) Krankheiten“ (Krebs)⁷ sowie die dazugehörigen „Krankheitserreger“ und „Todesbringer“ (Vi-

1 Diese speisen sich aus den „Spezialdiskursen“ der Wissenschaften und wirken umgekehrt (ebenso wie das „Allgemeinwissen“) prägend auf die Wissenschaften ein („Vorverständnis“). – Vgl. JÄGER 1993: 155 und 157.

2 Vgl. LINK 1984 (I): 65; vgl. zur Reproduktion und Veränderung des Kollektivsymbolsystems a. a. O.: 84-91.

3 LINK 1984 (II): 151. Jürgen Link hat das Konzept der „Kollektivsymbolik“ entwickelt.

4 JÄGER 1993: 161; vgl. auch GERHARD 1994: 16.

5 Von der dominierenden Polarität „Innen“/„Außen“ spricht auch BAUMAN 1992a und betont: „Das Außen ist die Verneinung des Positiven der Innenseite. Das Außen ist, was das Innen nicht ist.“ (a. a. O.: 23).

6 Auf die Bedeutung von „Bildern“ und Symbolen bei der Konstituierung der dualistischen Spaltung in „Eigenes“ und „Anderes“ verweist auch GERHARD 1994: 18; vgl. auch KNECHT 1993: 284f.

7 Auf die besondere Macht von Krankheitsmetaphern aufgrund des ihnen implizit zugrundeliegenden Dualismus von „gut“ und „schlecht“, „normal“ und „abweichend“ beziehungsweise „pathologisch“ weist GILMAN 1992: 17 hin.

ren, Ratten und Ungeziefer), die vor allem in jenen „Fremden“, die das „Innere“ zu „untergraben“ und zu „infiltrieren“ drohen, geortet werden.⁸

Das System der Kollektivsymbole wird im wesentlichen durch drei symbolische Achsen („Topiken“), die sich in einem „Herz“ oder „Zentrum“ kreuzen, konstituiert. Die horizontale Achse symbolisiert im wesentlichen das Gleichgewicht zwischen „rechts“ und „links“ rund um eine (positiv besetzte) „Mitte“. Letztlich steht dies für die „Austariertheit“, (politische) Vernunft und Stabilität des kreisförmig um diese „Mitte“ angelegt gedachten („eigenen“) Systems, das unterschiedlich stark ausgeprägte Grenzziehungen bis hin zu einer „absoluten“ (System-)Außengrenze aufweist. Die vertikale Achse symbolisiert das – hierarchisch vorgestellte – Verhältnis von „oben“ und „unten“, von „hell“ und „dunkel“, von „Kopf = Vernunft“ und „Unterleib = Triebchaos“. Die dritte, schräge (von rechts unten nach links oben verlaufende) Achse⁹ steht für „Fortschritt“ und die Bewegung „aus der dunklen Vergangenheit“ in die „strahlende Zukunft“ beziehungsweise umgekehrt für den drohenden „Rückschritt in dunkle, längst überwundene Zustände“.¹⁰ Die (politische) Kollektivsymbolik der westlichen Länder funktioniert gemäß bestimmten, für die abendländische Kultur charakteristischen Dichotomien wie jener zwischen „Leben“ und „Tod“, „Geist“ und „Körper“, „Licht“ und „Finsternis“, „Rationalität“ und „Gefühl“ und ähnlichen wertenden Oppositionen mehr.

Charakteristisch am Überbevölkerungsdiskurs ist, daß „die“ Menschen des „Südens“, die als Personifikation der Überbevölkerung erscheinen, als derartige form- und strukturlose, bedrohliche „natürliche Masse“ vorgestellt und gedacht werden. Diesem „subjektlosen Chaos“ wird der Bereich des (geschlossenen) nach vernünftigen Prinzipien funktionierenden „Systems“ gegenübergestellt, das sich entsprechender Schutz- und Verteidigungsstrategien für seine „Grenzen“ bedienen müsse.¹¹

In LINK 1990 wird betont, daß medizinische Metaphern ihre Evidenz aus der „symbolische[n] Rückkopplung von Normalität an ‚Natur‘“ (a. a. O.: 5) bezögen.

⁸ Vgl. zu all dem LINK 1991: 18; auch JÄGER 1993: 157 und 160f. sowie 382f.

⁹ Nach meinem Verständnis müßte diese dynamische Achse allerdings eher von links unten nach rechts oben zeigen, da „rechts“ seit Jahrtausenden als „reine“, „heilige“, „richtige“ Seite positiv besetzt ist.

¹⁰ Vgl. zu den grundlegenden Strukturen der Kollektivsymbolik LINK 1984 (I): 70f.; LINK 1988: 49f.; LINK 1991: 18; vgl. zur graphischen Umsetzung DISSELNKÖTTER/PARR 1994: insbesondere 65. – Siehe Abbildung 18 im Anhang.

¹¹ Vgl. LINK 1991: 18; JÄGER 1993: 389 und 399; auch GERHARD 1994: 19.

5.2 Der Begriff der Metapher

Die verbreitetste Bestimmung von „Metapher“¹² lautet, daß sie die „Übertragung“ einer, in einem bestimmten Bereich angesiedelten Vorstellung (oder auch bestimmter Aspekte davon) in einen anderen sei, was zu einer Art „verknäppten“ Vergleichs führe.¹³ Metaphorischer Sprachgebrauch diene wesentlich der „Herstellung von assoziativen Entsprechungsbeziehungen“¹⁴. Dabei würden dem/der Leser/in oder Zuhörer/in erhebliche Interpretationsleistungen abgefordert, da offengelassen werde, welche die Vergleichs- oder Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den „kurzgeschlossenen“ Bereichen seien: Diese müßten grundsätzlich von jeder/jedem selbst rekonstruiert werden, wobei dies aber aufgrund des Bedeutungsrahmens wie bestimmter aufgerufener „Bildfelder“¹⁵ keineswegs vollkommen beliebig oder willkürlich sei.¹⁶

Problematisch an dieser „Verpflanzungs-“ und „Ersetzungstheorie“ erscheint, daß damit von einer „eigentlichen“ Wortverwendung beziehungsweise –bedeutung ausgegangen wird, die von der metaphorischen Verwendung verletzt und durchbrochen werde.¹⁷

Die Vorstellung einer „Sprachverletzung“ durch Metaphern wird vermieden, wenn diese als „Resultat der punktuellen Interferenz zweier Diskurse“¹⁸ verstanden werden. Von besonderem Interesse ist jener kulturtypische „Bestand“ von Symbolen, der diskursübergreifend, -prägend und –integrierend wirkt und erst ein adäquates Verständnis auch der einzelnen Metapher ermöglicht.¹⁹

Nicht nur die Alltags-, die Medien- und die populärwissenschaftlichen Diskurse, sondern auch die Wissenschaft(en) bedienen sich vielfach einer metaphorischen Sprache, wobei dies nicht als „Schwäche“ oder „Unexaktheit“, die zu beseitigen

12 Das Wort leitet sich vom griechischen „metaphérein“ her, das „übertragen“ (KLUGE 1989: 475) bedeutet. – Vgl. dazu auch CARVETH 1993: 17; Vorwort von M. Buchholz zu BUCHHOLZ (Hg.) 1993: 8; DUDEN 1987: 54.

13 Vgl. PÖRKSEN 1988: 26 und 91; NIERRAD 1977: 11 und 12f.; SCHÖFFEL 1987: 15f. sowie 25.

14 HUNDSNURSCHER 1993: 10.

15 Darunter sei die „Doppeleinheit aus Bildspender und Bildempfänger“ (SCHÖFFEL 1987: 56) zu verstehen.

Daß es ein, für eine Kultur charakteristisches, gemeinschaftlich geteiltes „Bildsystem“ gebe, das den einzelnen Metaphern zugrundeliege, wird (mit Berufung auf die Theorie von H. Weinrich) a. a. O.: 55 betont.

16 Vgl. HUNDSNURSCHER 1993: 11f.; auch NIERRAD 1977: 2f.; daß allgemeine Sprachkompetenz wesentlich auch die Fähigkeit, Metaphern zu bilden wie zu verstehen einschließe, betont SCHÖFFEL 1987: 55 und 57f.

17 Vgl. NIERRAD 1977: 1f. und 12f.; SCHÖFFEL 1987: 17.

18 LINK/WÜLFING 1984: 9.

19 Vgl. LINK 1984 (I): 64f.; LINK 1984 (II): 149f.

wäre, zu verstehen ist.²⁰ Entsprechend soll in diesem Abschnitt keineswegs der „falsche“, „manipulierende“ Charakter der den Überbevölkerungsdiskurs kennzeichnenden Sprache erwiesen, sondern aufgezeigt werden, wie sehr diese konstituierender Bestandteil wie gleichzeitig Produkt einer bestimmten (politischen, ökonomischen, juristischen) Praxis ist.

Manche Metaphern werden durch häufige Verwendung zu festen Wendungen, deren „Übertragungscharakter“ gar nicht mehr bewußt ist, die dadurch aber umso bewußtseinsprägender wirken. Metaphorisches Sprechen kann erhellend und erkenntnisfördernd wirken, es kann aber auch verzerren und entstellen. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn Begriffe aus den Wissenschaften (wie beispielsweise „Sexualität“) in einen alltäglichen Verwendungszusammenhang gestellt werden. Die wissenschaftlichen „Kuckuckseier“ führen zu einer sprachlichen „Monokultur“, in der allmählich die Vielfalt sprachlicher Ausdrücke für konkrete Erfahrungen verloren geht und durch eine normierte, allgemeine und daher notwendig ihres Inhalts beraubte „Züchtung“ ersetzt wird: Das alltägliche Sprechen und auch Erleben wird dadurch verändert und neu strukturiert.²¹

Gerade fixe, nicht mehr als Metaphern erkannte Wendungen (wie beispielsweise „psychischer Apparat“ oder eben auch „Bevölkerungsexplosion“) wirken in besonderem Maße prägend auf die Wahrnehmung von „Realität“ sowie das Denken, Handeln und Fühlen, da sie nicht mehr als ein „Als-Ob“²², als impliziter sprachlicher Vergleich, sondern als Beschreibung von tatsächlich existierenden Phänomenen, von „Wirklichkeit“, aufgenommen werden.²³

5.3 Die im Überbevölkerungsdiskurs Verwendung findende Metaphorik

Im Überbevölkerungsdiskurs lassen sich insbesondere Metaphern aus (und somit Verknüpfungen mit) den Bereichen Natur, Naturwissenschaft und Technik, Medizin, (christliche) Religion, Militär, Ökonomie, Recht sowie Sport (als eine Form des Kampfes und als Beweis der Überwindbarkeit „natürlicher“ Grenzen²⁴) feststellen, was keineswegs zufällig ist. Bei den aufgezählten Bereichen handelt es sich um zentrale, für die moderne abendländische Gesellschaft geradezu konstitu-

20 Vgl. zur Rolle von Metaphern in der Wissenschaft NIERRAD 1977: 5, 80f., 86 und 88.

21 Vgl. dazu PÖRKSEN 1988: 26 und 91f.

22 NIERRAD 1977: 28.

23 Vgl. CARVETH 1993: 17f. und 20; Vorwort von Buchholz zu BUCHHOLZ (Hg.) 1993: 12; den wirklichkeitsverändernden, handlungsanleitenden Charakter von Metaphern überhaupt hebt SAMMET 1993: 318 und 320 hervor; NIERRAD 1977 betont, daß Metaphern „allererst Weltmodelle und Handlungsanweisungen“ (a. a. O.: 3) darstellten; SCHÖFFEL 1987 spricht vom „Denkzwang“ (a. a. O.: 54), der von Metaphern ausgehe.

24 Vgl. BAUMAN 1994: 47.

tive Wissens- und Tätigkeitsfelder, welche die Struktur des „Kollektivsymbolsystems“ entscheidend prägen. Letztlich wird in all diesen Zusammenhängen die menschliche Sterblichkeit, der Tod (seine Abwehr wie seine Produktion), das Überleben und (das Streben nach) Unsterblichkeit berührt und verhandelt, was sie zur Verknüpfung mit dem Bevölkerungswachstum, das als tödliche Bedrohung charakterisiert wird, besonders geeignet macht.

In dieser Arbeit wird mit Zygmunt Bauman davon ausgegangen, daß das Wissen um und die Auseinandersetzung mit der menschlichen Sterblichkeit sich auch in spezifischer Weise prägend auf Bereiche und Handlungsweisen auswirkt, die „offiziell“ und rational begründet völlig anderen Zielsetzungen dienen: Es scheint aufschlußreich und weiterführend, den Überbevölkerungsdiskurs in diesem Sinne als *einen* jener Bereiche aufzufassen, die wesentlich in der Auseinandersetzung mit den Fragen von Tod, Sterblichkeit und Unsterblichkeit gründen. Die Verbindung zum Problem der menschlichen Vergänglichkeit wird allerdings gerade verdrängt oder aktiv unterdrückt und in Abrede gestellt.²⁵

Es geht dabei nicht darum, besonders drastische und gewalttätige Sprachbilder, die diesen Diskurs zweifelsohne gehäuft durchziehen, in moralischer Empörung aufzulisten und vor der „Umsetzung“ in eine entsprechend gewalttätige Praxis zu warnen. Abgesehen davon, daß die Trennung von „Denken“ und „Handeln“ nicht haltbar ist, ändert sich auch beim Verzicht auf offen aggressive Ausdrücke nichts an der grundlegenden Problematik: Daß nämlich die Menschen „des“ Südens, die in rassistischer Tradition als Personifikation der „materiellen“, „biologischen“ Seite „der“ Menschheit gelten, im Rahmen des Überbevölkerungsdiskurses als „Faktoren“ und „Elemente“ konstituiert werden, die zum „Wohle der Menschheit“ zu kontrollieren und zu manipulieren seien.

5.3.1 Kriegerisch-militärische Metaphern

Im Bereich des Krieges und des Militärs stehen der (gewaltsam herbeigeführte) Tod „der anderen“ und das Bemühen um das „eigene“ (individuelle wie kollektive) Überleben in offensichtlichster Weise im Mittelpunkt.

Metaphern aus dem militärischen Bereich finden sich im Überbevölkerungsdiskurs besonders häufig und können als geradezu konstitutiv für ihn gelten. Sie dienen primär der Charakterisierung der Überbevölkerung als bedrohlich-aggressivem Wachstumsprozeß.

²⁵ BAUMAN 1994 spricht vom „kollektiven Unbewußten“ (a. a. O.: 18), das zu analysieren sei.

Besonders charakteristisch ist die Rede von der „Bevölkerungsexplosion“²⁶ oder der „Explosion der Weltbevölkerung“²⁷. Dabei handelt es sich um feste Wendungen, deren metaphorischer Charakter überwiegend gar nicht mehr bewußt ist: Die Bevölkerungsexplosion gilt heute als (weitgehend unbestrittene) „Tatsache“.

Der Ausdruck „Explosion“ in Zusammenhang mit dem weltweiten Bevölkerungswachstum legt nahe, die „Katastrophe“ in Form zu rapider Vermehrung sei bereits eingetreten, was aber nicht bedeute, daß ihren „schlimmsten Folgen“ nicht noch entgegengetreten werden könnte und müßte.²⁸ So wird beispielsweise konstatiert: „Soll aber überhaupt irgendeines der Menschheitsprobleme gelöst werden, so muß die *Wucht* dieser *Detonation* schnellstmöglich gebremst werden.“²⁹ Und der Demograph Schmid folgert: „Wie lange die Bevölkerungsexplosion dauert, wie rasch sie abgebrochen und in eine Produktivitäts- und Bildungsexplosion überführt werden kann, bestimmt die endgültige Menschengzahl und damit den Zustand der Welt am Ausgang des kommenden Jahrhunderts.“³⁰

Der Begriff „Bevölkerungsbombe“³¹ ist ebenfalls sehr gebräuchlich. So wird die „Sprengkraft dieser Bevölkerungsbombe“³² betont, die Behauptung aufgestellt,

26 Belege hierfür gibt es sonder Zahl. Verwiesen sei hier beispielsweise auf LASZLO 1992: 53; SCHÖPS 1993: u.a. 139 und 142; GRILL 1994: 32; SARTORIUS 1993: u.a. 25 und 35; SCHMID 1993: 39 und 41; KLINGHOLZ 1994a: 18, Hervorh. B. R.

Der Philosoph Karl Popper äußert die Ansicht, die „Bevölkerungsexplosion“ sei „[...] schlimm genug, um für all die Verschmutzungen – von Luft, Wasser, Erde – verantwortlich gemacht werden zu können, auch für die moralische Verschmutzung, die zunehmende Kriminalität, die wohl das Schlimmste ist.“ (POPPER 1993: 182). Kriminalität als gesellschaftliches Problem wird hier auf „zu große“ Bevölkerungsdichte zurückgeführt und damit angeblich erklärt.

27 WERNICKE 1994 (II): 22, Hervorh. B. R.

28 Die Bevölkerungswissenschaftler Münz und Ulrich betonen:

„Es ist deshalb keine vordergründige Rhetorik oder Suggestion von Katastrophen, wenn man diesen Prozeß [des raschen Bevölkerungswachstums vor allem in den Entwicklungsländern, B. R.] als ‚Bevölkerungsexplosion‘ bezeichnet. Er hat sowohl auf nationaler wie auf globaler Ebene tiefgreifende, meist negative Auswirkungen [...].“ – MÜNZ/ULRICH 1994: 3.

Auf die Berechtigung dieser Begriffe wird auch in HAUB 1997: 4 verwiesen; ebenso in SCHMID 1999b. Auch der Bevölkerungswissenschaftler Hauser betont, daß die Metapher „Explosion“ für die Bevölkerungsentwicklung angemessen sei, da sie eine „plötzliche Beschleunigung der Vorgänge“ (HAUSER 1991: 246) zum Ausdruck bringe.

29 HL 1994, Hervorh. B. R.

30 SCHMID 1994a: 12, Hervorh. B. R.

Demgegenüber wird in KLINGHOLZ 1994a betont: „Würde deren [der Industriestaaten, B. R.] Wohlstandsmodell in die Dritte Welt exportiert, dann käme es dort nach der Bevölkerungsexplosion auch noch zu einer Konsumexplosion und infolgedessen zu unlösbaren ökologischen Problemen für den ganzen Planeten.“ (a. a. O.: 47, Hervorh. B. R.).

31 Beispielsweise KLINGHOLZ 1994b: 36 (Bildbeschriftung), Hervorh. B. R.

Vgl. dazu Abbildung 19 im Anhang.

32 KLÜVER 1994a: 7, Hervorh. B. R.

die „Bevölkerungsbombe ist *explodiert*“³³, und die Forderung erhoben, es habe sich jeder „über seinen persönlichen Beitrag zur *Entschärfung* der *Bevölkerungsbombe* klar zu werden“³⁴. Oder es heißt: „Nur langfristig kann Familienplanung zum Erfolg führen. Denn erst wenn die eine Generation mit weniger Menschen auch wieder weniger Kinder bekommt, ist die *Bevölkerungsbombe* wirklich *entschärft*.“³⁵ Schließlich wird die Forderung nach mehr finanziellen Mitteln laut, um „die *Zeitbombe* der *Bevölkerungsexplosion* wirksam zu entschärfen“³⁶.

Auch die Wendung von der „*Zeitbombe* Mensch“³⁷ erfreut sich großer Beliebtheit.

Es wird die Einschätzung geäußert, daß im „Norden“ im Moment das „bedrohliche *Ticken* der ‚*Zeitbombe* Mensch‘“³⁸ – noch – leicht ignoriert werden könne, im Gegensatz zum „Süden“, wo die Auswirkungen der Überbevölkerung bereits ganz konkret spürbar seien. Es wird betont, „daß der *Zündpunkt* der ‚*Zeitbombe* Mensch‘ beständig näherrückt“³⁹. Unter Hinweis auf die junge Altersstruktur in vielen Ländern der Dritten Welt wird prophezeit: „So trägt die Menschheit die neuen *Züandsätze* für weitere Vermehrungsschübe bereits in sich.“⁴⁰ Über die angeblich zunehmende Migration aus Nordafrika nach Europa heißt es, „die *Uhr* in der *Bombe* droht noch schneller *abzulaufen*“⁴¹, da der an Einfluß gewinnende „islamische Fundamentalismus“ zu verstärkten Migrationsbewegungen führen werde. Ebenso ist aber auch von der „*Zeitbombe* Stadt“⁴² die Rede, um die Problematik der zunehmenden Verstädterung zu bezeichnen.

Eine „*Zeitbombe*“ ist weniger eine Waffe von Kriegen und zwischenstaatlichen Auseinandersetzungen, sondern ruft Assoziationen von terroristischen Anschlägen eines nicht unmittelbar lokalisier- und greifbaren und daher umso erschreckenderen Feindes hervor. Der kritische Moment, in dem die „glimmende Lunte“ den „Sprengkörper“ erreicht und „uns alles um die Ohren fliegt“ steht scheinbar un-

33 o. V., MENSCH 1991: 10 (Bildbeschriftung), Hervorh. B. R.

34 HL 1994, Hervorh. B. R.

35 EHRENSTEIN 1997, Hervorh. B. R.

36 SONTHEIMER 1992a (I): 83, Hervorh. B. R.

37 So beispielsweise das Motto einer Artikelserie in der „Süddeutschen Zeitung“, die unter dem gleichlautenden Titel auch als Buch veröffentlicht wurde. – KLÜVER (Hg.) 1993 (Titel), Hervorh. B. R.

Auch in Stern (1994) H. 16 erschien ein Extrateil unter dem Titel „Zeitbombe Mensch“. Dabei wurde das Titelblatt mit einer „Lunte“ aus Menschen, die ins Innere der Erde als großer, runder „Bombe“ führt, illustriert, was die Frage nach dem Zeitpunkt der „Detonation“ bei Erreichen der „kritischen Sprengstoffmenge Mensch“ aufdrängt. – Vgl. Abbildung 20 im Anhang.

38 KLÜVER 1993 (I): 13, Hervorh. B. R.

39 KLÜVER 1993 (I): 18, Hervorh. B. R.

40 WIEDLICH 1995 (III): 30, Hervorh. B. R.

41 CHIMELLI 1993: 133, Hervorh. B. R.

42 HIELSCHER 1999: 130 (Überschrift), Hervorh. B. R.

mittelbar bevor. Die „Bombe“ könne allerdings noch „entschärft“ werden, falls zu sofortigen und entschlossenen Maßnahmen gegriffen werde.⁴³

Es wird das „vernichtende Wachstum der Weltbevölkerung“⁴⁴ konstatiert, so als ob die zunehmende Zahl an Menschen per se verheerend wirke, unabhängig davon, wie und wovon sie lebten. Oder es wird die Behauptung aufgestellt: „Die ‚Lunte am Pulverfaß‘, auf dem wir alle sitzen, ist also gerade das globale Nord-Süd-Problem des Bevölkerungszuwachses.“⁴⁵ In ähnlicher Weise ist zu lesen: „Die Lunte hat die Menschheit längst *gelegt*.“⁴⁶ Schließlich wird vom „unaufhörlichen *Nachschub* an Menschen“⁴⁷ gesprochen, der ein Überleben der Menschheit überhaupt erst ermöglicht habe. Dies läßt an militärische Logistik zur Sicherung der Versorgung und zur Ersetzung von Ausfällen denken, womit implizit das Konzept eines „Kampfes ums Dasein“ zugrundegelegt wird.

Die Säuglingssterblichkeit wird als „*Sprengsatz*“⁴⁸ und die ansteigende Lebenserwartung als „*Zünder an der Bevölkerungsbombe*“⁴⁹ bezeichnet.

Zum Teil wird aber auch der „Lebensstil“ und der verschwenderische Ressourcenverbrauch in den Industriestaaten mit derartigen Metaphern bezeichnet. So wird beispielsweise konstatiert: „Die wahre *Bombe tickt* im Norden, [...]“⁵⁰

An anderer Stelle wird das Bevölkerungswachstum im Süden mit dem Luxuskonsum im Norden in eins gesetzt und festgestellt: „‘Nachhaltige Entwicklung‘ soll diesen *Sprengsatz entschärfen*“⁵¹. Gegen „zu viele“ Kinder ist offensichtlich genauso entschlossen vorzugehen wie gegen die Produktion und den Konsum „zu vieler“ Verbrauchsgüter.

Auch der Ausdruck „Höllmaschine“⁵² findet sich zur Bezeichnung des Bevölkerungsproblems, was ebenfalls an „Explosion“ und Zerstörung denken läßt.

Es wird ein „auch künftig *eskalierendes* Bevölkerungswachstum“⁵³ erwartet, was an die Eskalation von Auseinandersetzungen und Konflikten zu einem offenen

43 Beinahe wortwörtlich lautet die Einschätzung in KLÜVER 1993 (I): „Der *Sprengsatz* ist *scharf*, aber noch kann der *Zündmechanismus unterbrochen* werden. Die ‚Zeitbombe Mensch‘ muß nicht *explodieren* – wenn wir endlich Konsequenzen aus der wohl größten Herausforderung unserer Zeit ziehen.“ (a. a. O.: 19, Hervorh. B. R.) Die große Frage ist wiederum, wer hier „Konsequenzen“ welcher Art ziehen soll und darf.

44 SCHÖPS 1993: 138, Hervorh. B. R.

45 BORCHARD 1997: 153, Hervorh. B. R.

46 Titelblatt Stern Extra (1994) H. 16, Hervorh. B. R.

47 LEISINGER 1993: 238, Hervorh. B. R.

48 NEFFE 1991: 56, Hervorh. B. R.

49 NEFFE 1991: 56, Hervorh. B. R.

50 WERNICKE 1994 (I): 19, Hervorh. B. R.; ganz ähnlich BORCHARD 1997: 159.

51 VORHOLZ 1994 (I): 79 (Überschrift), Hervorh. B. R.

52 STEINER 1992: 126.

53 KLINGHOLZ 1994a: 46, Hervorh. B. R.

Krieg erinnert. Nicht zuletzt wird auch vom „*Sprengstoff Mensch*“⁵⁴ gesprochen, und behauptet, das Bewußtsein für die „Brisanz des globalen *Sprengstoffs* Armut“⁵⁵ nehme zu.

Es wird dafür plädiert, gegen den „gemeinsamen *Feind*“⁵⁶, nämlich die „mörderische[n] Übervölkerung der Erde“⁵⁷ rechtzeitig und geschlossen vorzugehen, und bevölkerungspolitische Maßnahmen „auf die spezifischen Gegebenheiten des *Interventionsgebietes* abzustellen“⁵⁸. Der Begriff der „Intervention“ läßt wahlweise an einen militärischen Angriff oder aber an einen medizinischen Eingriff, der zur „Lebensrettung“ durchgeführt wird, denken, und macht den (gewaltsam) manipulativen Charakter von Bevölkerungskontrolle deutlich.

So ist auch von einem „Familienplanungsveteran[en]“⁵⁹ die Rede, also einem „altgedienten Kämpfer“ für Geburtenkontrolle und gegen das Bevölkerungswachstum.

Es wird von einem „*Kampf* gegen das Bevölkerungswachstum“⁶⁰, der zu führen sei, gesprochen. Das Verständnis eines zu führenden Kampfes spricht auch aus der Aussage von Nafis Sadik, der langjährigen Direktorin des UN-Bevölkerungsfonds⁶¹: „Ohne das nötige Geld werden wir etliche *Schlachten* verlieren.“⁶²

Es wird ausgesagt, daß eine „erfolgreiche *Bekämpfung* des Bevölkerungswachstum [sic!]“⁶³ von vielen Faktoren abhängt. Als Problem wird insbesondere die „*Armutsbombe*“⁶⁴ ausgemacht, wonach die Bevölkerungen in den ärmsten Ländern am raschesten wüchsen. Es ist wiederholt von einem Vorgehen „gegen die Bevölkerungsexplosion durch *Bekämpfung* der Armut“⁶⁵ die Rede, von einem „*Heer* von Helfern“⁶⁶, oder es wird festgestellt, beim „*Kampf* um die Verbesserung der Lebensbedingungen für Hunderte Millionen von Menschen gab es gleichzeitig *Siege* und *Niederlagen*“⁶⁷. Bei den Begriffen „Kampf“ oder „Be-

54 Titel am Cover von Geo (1991) Nr. 1, Hervorh. B. R.

55 KLÜVER 1994a: 35, Hervorh. B. R.

56 STEINER 1992: 160, Hervorh. B. R.

57 STEINER 1992: 160.

58 LEISINGER 1993: 86, Hervorh. B. R.

59 SONTHEIMER 1992a (I): 79; SONTHEIMER 1992a (III): 204, Hervorh. B. R.

60 HASSEL 1994: 45, Hervorh. B. R.

61 Mit Anfang des Jahres 2001 hat Frau Sadik dieses Amt nach 14 Jahren an ihre saudiarabische Nachfolgerin Thoraya Obaid abgegeben (vgl. (se) 2000f).

62 LOB 1999, Hervorh. B. R.

63 SCHÖPS 2000: 148, Hervorh. B. R.

64 SCHMID 1996a: 23, Hervorh. B. R.

65 SARTORIUS 1993: 35, Hervorh. B. R.

66 GRAUPNER 1993: 148, Hervorh. B. R.

67 MAIER-MANNHART 1993: 73, Hervorh. B. R.

kämpfung“ klingt immer eine Ausnahmesituation an, die auch den Einsatz außer- gewöhnlicher Mittel verlange und rechtfertige.

Der Erde wird ein drohender „*Konflikt* der Generationen“⁶⁸ in Aussicht gestellt, der aus den großen jungen Generationen in den Entwicklungsländern und der steigenden Zahl an älteren und alten Menschen insbesondere in den Industrie-, zunehmend aber auch in den Entwicklungsländern resultiere. Das Verwenden einer kriegerischen Sprache im Zusammenhang mit sozialen Verhältnissen sagt viel über das zugrundeliegende Menschen- und Gesellschaftsbild aus. Gesellschaft ist offensichtlich nur als Gegeneinander von antagonistischen Kräften zu denken. So ist auch von der steigenden Zahl der Alten als „neue *Bombe*“⁶⁹, die ticke, die Rede.

Die in Zusammenhang mit dem Thema „Sicherung der Welternährung“ Verwendung findende Sprache zeichnet sich ebenso durch ihren kriegerischen Charakter aus: Da ist die Rede vom „*Kampf* gegen biotische *Gegner* wie Schädlinge und Krankheitserreger“⁷⁰, von „neue[n] *Waffen*“⁷¹, welche die Wissenschaftler einsetzen, von der „*Hungerfront*“⁷², von „schlechte[n] Aussichten an der *Nahrungsf*ront“⁷³ und von „*Schlachten* gegen Armut und Hunger“⁷⁴, von „Techniken, die zur Ernährungssicherung *mobilisiert* werden müssen“⁷⁵ und ähnlichem mehr. Die „äußere“ Natur wird in eine „gute“, „dem“ Menschen nützliche und in eine „böse“, feindliche Natur aufgespalten, die es mit den neuesten wissenschaftlich- technologischen Errungenschaften niederzuringen gelte.

Es findet sich die Behauptung: „Diese ‚B-Bombe‘ ist der *Treibsatz* für alle anderen Probleme, für die Nahrungsnot, die Verseuchung des Wassers und die Belastung der Atmosphäre, für die Zerstörung der Böden und für den Raubbau an den Wäldern.“⁷⁶

Auch Industrialisierung und Modernisierung sind für manchen Autor nur in kriegerischen Metaphern zu schildern. So heißt es etwa: „Nun aber, mit dem Beginn des Industriezeitalters, wurde zuerst die Kohle, dann das Öl und schließlich auch das Erdgas zum allumfassenden *Treibsatz* der gesellschaftlichen Umwälzung.“⁷⁷

In manchen Texten häufen sich die kriegerisch-militärischen Ausdrucksweisen in eklatanter Weise. So heißt es, die „Bevölkerung*explosion* übertrifft in ihrer

68 KLÜVER 1998 (Überschrift), Hervorh. B. R.; wortgleich auch KLÜVER 1998; VIEREGGE 1998: 3.

69 VIEREGGE 1998: 3, Hervorh. B. R.

70 KÄLKE 1997: 11, Hervorh. B. R.

71 KÄLKE 1997: 11, Hervorh. B. R.

72 HOLTZ 1997: 16, Hervorh. B. R.

73 KLINGHOLZ 1994a: 114, Hervorh. B. R.

74 HOLTZ 1997: 23, Hervorh. B. R.

75 LAMPE 1997: 101, Hervorh. B. R.

76 GEIBLER 1995: 16, Hervorh. B. R.

77 ROSENKRANZ 2000: 135, Hervorh. B. R.

Sprengkraft die mannigfachen Bedrängnisse, mit denen die Erdenbürger in die nächsten Jahrzehnte gehen“⁷⁸. Und ein paar Sätze weiter wird konstatiert:

Denn die *B-Bombe* ist *Treibsatz* für viele jener Konflikte, die derzeit noch die Debatten beherrschen. Die wachsende Verarmung und die zunehmende Nahrungsnot, die Verseuchung des Wassers und die Belastung der Atmosphäre, die Zerstörung der Böden und der Raubbau an den Wäldern – nichts von dem ginge so rapide vorstatten, wäre da nicht diese *explosive* Vermehrung.⁷⁹

Schließlich wird die Einschätzung geäußert:

Für die Politik und die Wirtschaftskräfte in den Industriestaaten ist ein Phänomen wie die Bevölkerungsexplosion wohl nicht mehr zu packen. Die *B-Bombe* trifft diese Systeme in einem *Schwächezustand*, der sie nicht einmal befähigt, den *häuslichen Pflichten* nachzukommen – geschweige denn, Krisen von so globaler Natur zu wuppen.⁸⁰

Auffallend ist hier die „Führungsposition“, die den Industrieländern fraglos zugewiesen wird, getreu dem Prinzip, „wer die ökonomische (und auch politische) Macht hat, schafft an“. Mit dem Ausdruck „Schwächezustand“ wird eine medizinische „Diagnose“ der Situation in den Industriestaaten vorgenommen und mit der Rede von den „häuslichen Pflichten“ die Vorstellung eines „gemeinsamen Hauses“ und eines „Innen“ beschworen, das allerdings nur die Industriestaaten umfaßt.⁸¹

In Aussagen wie: „Nahezu wehrlos scheint der Planet dem *explosiven* Wachstum seiner Bevölkerung ausgeliefert zu sein, einer Verdoppelung der Menschen binnen weniger Jahrzehnte. Was immer der Umwelt schon Schaden zufügt – dies droht sie vollends zu verderben.“⁸², wird dem „Planeten“ als „globalem Überlebenssystem“ die „Bevölkerung“ als „außer Kontrolle geratener Faktor“ gegenübergestellt.

Es wird postuliert:

Der moderne Mensch am Ende des 20. Jahrhunderts muß zum Beispiel, anders als seine Vorgänger, kein Sklave seines Vermehrungstriebes mehr sein. Er verfügt über

⁷⁸ SCHÖPS 1993: 139, Hervorh. B. R.

⁷⁹ SCHÖPS 1993: 139, Hervorh. B. R.

⁸⁰ SCHÖPS 1993: 139f., Hervorh. B. R.

Des weiteren ist in diesem Text von einer europäischen Expertenrunde, die zur „*Entschärfung der B-Bombe*“ (a. a. O.: 140, Hervorh. B. R.) getagt hätte, die Rede; von „*demographischen Krisenherden*“ (a. a. O.: 141, Hervorh. B. R.); von Städten, die „*explodieren*“ (a. a. O.: 143, Hervorh. B. R.); vom „*soziale[n] Sprengstoff*“ (a. a. O.: 144, Hervorh. B. R.) wie Massenarbeitslosigkeit oder Ressourcenmangel, der sich „*entladen*“ (a. a. O.: 144, Hervorh. B. R.) werde, und zwar nicht nur in den Entwicklungsländern selbst; sowie schließlich von „*Maßnahmen, mit denen die B-Bombe demontiert werden könnte*“ (a. a. O.: 147, Hervorh. B. R.).

⁸¹ Vgl. dazu den Abschnitt zur „Haus“-Metaphorik Seite 492.

⁸² o. V., VORWORT 1993: 3, Hervorh. B. R.

alle Mittel, das Bevölkerungswachstum bewußt zu bremsen und zum Stillstand zu bringen. Er kann so eine der *schärfsten Waffen* der Evolution *stumpf machen*.⁸³

Die „Übervermehrung“ und der daraus resultierende „Populationszusammenbruch“ beziehungsweise sogar das Aussterben der zu erfolgreichen „Art“ werden als Beitrag zur „Höherentwicklung des Lebens“ erklärt.

Es ist aber auch von der „Immigrationswaffe“⁸⁴, die den Westen zu destabilisieren drohe, die Rede.

Der in Europa erfolgte demographische Übergang wird unter Demographen offensichtlich als „Operation Traumschiff“⁸⁵ gehandelt, was an einen Codenamen für ein militärisch-geheimdienstliches Vorhaben denken läßt, und wohl ausdrücken soll, daß dies den Entwicklungsländern voraussichtlich nicht gelingen werde.

Mit (falschem) historischen Bezug auf die abendländischen Eroberungszüge im Nahen Osten wird die Position des Papstes und „der“ katholischen Kirche zu empfängnisverhütenden Mitteln als „Kreuzzug gegen das Kondom“⁸⁶ tituliert. Indem suggeriert wird, daß sich die „Streiter Christi“ mit ähnlichem „Glaubensfanatismus“ wie einst gegen die „Ungläubigen“ heute gegen „das Kondom“ in den Kampf stürzten, werden die machtpolitischen Hintergründe der damaligen militärischen Unternehmungen ausgeblendet und als „rein religiös“ motiviert bestimmt. Zudem scheint die christliche und insbesondere die katholische Lehre aus nichts anderem zu bestehen als aus ihrer Sexualmoral, die allerdings keineswegs dogmatischen Charakter und Unfehlbarkeit für sich beanspruchen kann.

Ebenso wird vom „internationalen *Kreuzzug*, der seit den 50er Jahren die Kindersterblichkeit halbiert hat“⁸⁷ gesprochen, und damit nahegelegt, daß „fanatisch-humanitäres Engagement“ wesentlich zur Bevölkerungsexplosion beigetragen habe.

Oder es heißt: „Seuchen – von Aids bis Tbc – sind wieder *auf dem Vormarsch*“⁸⁸, und es wird von einem „*Generalangriff* von Infektionskrankheiten“⁸⁹ und einem – vermeintlichen – „*Sieg* über die alten Geißeln der Menschheit“⁹⁰ gesprochen. Dem liegt offensichtlich die Vorstellung einer feindlichen und zu bekämpfenden Natur zugrunde, um sich vor ihren „schädlichen Seiten“ zu schützen.

83 KLINGHOLZ 1994a: 221, Hervorh. B. R.

84 SCHMID 1999c, Hervorh. B. R.

85 SCHMID 1996a: 19.

86 WERNICKE 1994 (III): 24 (Überschrift), Hervorh. B. R.

87 ROCKEFELLER STIFTUNG 1998: 7, Hervorh. B. R.

88 KLINGHOLZ 1994a: 170 (Untertitel), Hervorh. B. R.

89 KLINGHOLZ 1994a: 176, Hervorh. B. R.

90 KLINGHOLZ 1994a: 179f., Hervorh. B. R.

Mit Verweis auf den immer größer werdenden Anteil der Entwicklungsländer an der Weltbevölkerung wird von „Armen auf dem *Vormarsch*“⁹¹ geschrieben.

Der Begriff „Marsch“ kann der sportlichen wie der militärischen Sphäre zugeordnet werden. So sei der „*Marsch* zu einer stabilen Weltbevölkerung bis zum Ende zu gehen“⁹². Es wird aber auch konstatiert: „Überschwemmungen am Ganges oder andere Katastrophen halten den *Marsch* der indischen Bevölkerung zur Milliardenmarke nur für wenige Tage auf.“⁹³ Oder es heißt: „Nun aber scheint der *Marsch* der Menschheit in den kollektiven Selbstmord gebremst [...]“⁹⁴, was unmittelbar das Bild von „Lemmings-Zügen“⁹⁵ evoziert.

Auch die Frage der Migration wird als militärisches Bedrohungsszenario behandelt, wenn es heißt: „Oder sie [die Armen aus dem Süden, B. R.] brechen in ihrer Verzweiflung auf zum großen *Marsch* gen Norden.“⁹⁶ Damit wird suggeriert, daß sich die Menschen systematisch und militärisch organisiert auf den Weg „zum Reichtum“ machten, was entsprechender Verteidigungs- und Abwehrmaßnahmen bedürfe. Menschen aus (Nord-)Afrika, die in Booten nach Südeuropa zu kommen versuchen, werden als „*Vorhut* eines Massenansturms“⁹⁷ bezeichnet. Und weiter heißt es: „Szenen wie letzthin an der südlichen Adriaküste Italiens, das sich albanischer Flüchtlinge zu *erwehren* suchte, könnten überall im nördlichen Mittelmeer alltäglich werden.“⁹⁸

Es wird aber auch folgende Einschätzung der Migrationsproblematik gegeben:

Die Vorstellung, daß da Massen auf Fähren und Frachtern übers Meer kommen oder in *Heeresstärke* den gelobten Ländern *entgegenstampfen*, gehört sicher in den Bereich der Film- und Fernsehproduktion. Eher wird es, wie der französische Forscher Jean-Claude Chesnais und mit ihm viele Kollegen meinen, zu einer steten ‚Infiltration in immer größerem Ausmaß‘ kommen.⁹⁹

Der Begriff der „Infiltration“ oder „Unterwanderung“ erinnert an Spionage und „Subversion“, und ist umso gefährlicher, da er bereits ein „Eindringen“ in das „eigene Haus“ und das eigene Gemeinwesen bedeutet. Genau diese Haltung spricht auch aus der Äußerung: „Ökonomische Migrantinnen werden mehr und mehr in die reichen Länder des Nordens *eindringen*.“¹⁰⁰

91 KLINGHOLZ 1991: 27 (Bildunterschrift), Hervorh. B. R.

92 WERNICKE 1994 (I): 16, Hervorh. B. R.

93 SCHMID 1996a: 17, Hervorh. B. R.

94 o. V., KNICK 1998: 162, Hervorh. B. R.

95 Vgl. dazu Seite 507.

96 WERNICKE 1994 (IV): 26, Hervorh. B. R.; RADERMACHER 1992 spricht vom „Marsch nach Norden“ (a. a. O.: 57).

97 BRAUCH 1997: 61, Hervorh. B. R.

98 BRAUCH 1997: 61, Hervorh. B. R.

99 SCHÖPS 1993: 145, Hervorh. B. R.

100 SONTHEIMER 1992a (I): 74, Hervorh. B. R.

Diesen Anklang von gezielten (terroristischen) Anschlägen erweckt auch die Aussage, es hätten allmählich „so gut wie alle Regierungen in der Dritten Welt erkannt, daß ein rasantes Bevölkerungswachstum ihre mühsamen Versuche der wirtschaftlichen Entwicklung behindert, wenn nicht *sabotiert*.“¹⁰¹

Es ist davon die Rede, „die Ursachen der Migration [zu] *entschärfen*“¹⁰². Die legal wie illegal ins „eigene“ Land kommenden „Ausländer“ werden als „kleine *Vorhut*“¹⁰³ bezeichnet, und es wird suggestiv gefragt: „Und bereiten sie uns nicht schon Sorgen und Ärger genug, obwohl sie nur nach Zehntausenden und nicht nach Millionen zählen?“¹⁰⁴ Als Ursache von rassistischer Diskriminierung und Gewalt werden „die Ausländer“ selbst dingfest gemacht.

Ebenso ist von einem „Millionen*heer* der Migranten“¹⁰⁵ die Rede, die in die Metropolen der Dritten Welt strömen, und– da sie dort überwiegend auf keinerlei Infrastruktur trafen – „sozialer *Sprengstoff*“¹⁰⁶ seien. Oder es heißt: „Von Süd nach Nord und von Ost nach West ziehen *Heerscharen* auf der Suche nach einer neuen Existenz.“¹⁰⁷ Es wird gewarnt, „das *Heer* von Arbeitslosen macht vor allem die armen Länder zu einem *Pulverfaß*“¹⁰⁸, oder die düstere Prophezeiung ausgesprochen: „Ihre [der zukünftig zahlreichen Millionenstädte, B. R.] Slums werden Millionen-*Heere* von Arbeitslosen beherbergen – *Revolutions-Armeen* von bisher unbekannter Stärke.“¹⁰⁹ Aus all dem ist eine deutliche Angst vor Unruhen und einem „sozialen Umsturz“ herauszuhören. Problematisiert wird aber auch, daß beispielsweise in China „das *Heer* der alten Leute“¹¹⁰ bald „*marschieren*“¹¹¹ werde, womit auf die Problematik der „Überalterung“ angespielt wird.

Es wird der Vermutung Ausdruck verliehen, „daß die Menschheit bis 2150 eher auf 14 denn auf 11,5 Milliarden Häupter *zumarschiert*“¹¹². „Zumarschieren“ läßt an eine geschlossen (in ihr „Verderben“) vorrückende „(Menschen-)Front“ denken.

Mit Bezug auf die in China vielfach als Einzelkinder aufwachsenden Menschen ist von einem „Millionen*heer* der kleinen Kaiser“¹¹³ die Rede. Die vielen Millio-

101 SONTHEIMER 1992a (III): 207f., Hervorh. B. R.

102 STELZENMÜLLER 1994: 94, Hervorh. B. R.

103 AFHELDT 1998, Hervorh. B. R.

104 AFHELDT 1998.

105 GOERDELER 1994 (II): 78, Hervorh. B. R.

106 GOERDELER 1994 (II): 78, Hervorh. B. R.

107 ALBRECHT 1990: 66, Hervorh. B. R.

108 INFOPOSTER 1999, Hervorh. B. R.

109 JACOBI 1994, Hervorh. B. R.; in SCHÖPS 2000 ist ebenfalls als Schreckensvision von „*Heere[n]* von Arbeitslosen“ (a. a. O.: 143, Hervorh. B. R.) die Rede.

110 INFOPOSTER 1999, Hervorh. B. R.

111 INFOPOSTER 1999, Hervorh. B. R.

112 KLINGHOLZ 1994a: 196, Hervorh. B. R.

113 ERLING 1994: 28 (Überschrift), Hervorh. B. R.

nen Menschen, die innerhalb Chinas auf der Suche nach (bezahlter) Arbeit umherziehen, bildeten „die *Vorausabteilung* eines *apokalyptischen Heeres* von 400 Millionen hungriger Chinesen im Jahre 2030 – allein das wäre ein *Super-GAU* für die heutige Welternährungspolitik“¹¹⁴. In einer Mischung aus militärischen, religiösen und technischen Metaphern wird die Politik rasanter Industrialisierung und Kapitalisierung, die seitens der chinesischen Regierung seit über einem Jahrzehnt verfolgt wird, exkulpiert und die schiere Zahl an Menschen für drohende Hungersnöte verantwortlich gemacht.

Es wird behauptet, in Bangladesh sei „die *Mobilisierung* des weiblichen Geschlechts zur Frage des Überlebens“¹¹⁵ geworden. Mit dem Begriff „Mobilisierung“ wird üblicherweise das Aufrüsten und das Einberufen von Truppen in einem Land verstanden, das sich zu einem Angriffs- oder Verteidigungskrieg vorbereitet. Hier nun sollen Frauen – mittels „Bildung“ und Kleinkrediten „gerüstet“ – zu Entwicklungs-„Kämpferinnen“ werden und den „verfahrenen Karren aus dem Dreck ziehen“.

Auch der Weg zu einer Lösung der Bevölkerungsproblematik wird in militärischen Begriffen beschrieben: So sei beispielsweise auf der Kairoer Konferenz ein „unausweichliche[r] *Grabenkrieg* mit dem Vatikan und einer Handvoll katholischer Regierungen um den Schwangerschaftsabbruch“¹¹⁶ zu führen gewesen.

Mit Begriffen wie „Bevölkerungsexplosion“, „Bevölkerungsbombe“ („B-Bombe“) oder auch „D-Bombe“ sowie „Zeitbombe Mensch“, womit primär „die Überbevölkerung“ im „Süden“ gemeint ist, wird das auf-die-Welt-Kommen von Menschen zur tödlichen Bedrohung stilisiert: Es findet also eine fundamentale Verkehrung von „Leben“ und „Tod“ statt.¹¹⁷

¹¹⁴ BÖKEMEIER 1996: 98, Hervorh. B. R.

¹¹⁵ o. V., APOKALYPSE 1994: 165, Hervorh. B. R.

¹¹⁶ WERNICKE 1994 (II): 22, Hervorh. B. R.

¹¹⁷ Als typisches Beispiel kann das 1987 erschienene, stark rezipierte Buch „Uns bleiben 100 Jahre“ des deutschen Journalisten und langjährigen Chefredakteurs von „Spiegel“, „Welt“ und „Welt am Sonntag“, Claus Jacobi, gelten: Jenes Kapitel, in dem er die grundlegende „Problematik“ der Bevölkerungsexplosion schildert, ist mit „Tod durch Leben“ (JACOBI 1987: 11) überschrieben. Er stellt darin abschließend fest: „Zu viele Menschen sind der Krebs der Erde: Tödliches Leben, das Übel der Übel.“ (a. a. O.: 15). Das Zeugen und Gebären von Kindern wird zum bedrohlichen, todbringenden Akt umgedeutet, der das Überleben der „gesamten Menschheit“ in Frage zu stellen drohe und daher energische Gegenmaßnahmen erforderlich mache.

Auch in LEISINGER 1993 wird konstatiert, daß hohes Bevölkerungswachstum „direkte lebensbedrohende Auswirkungen“ (a. a. O.: 366) habe.

Und in SONTHEIMER 1990 heißt es lapidar: „Zu viele Kinder gefährden die Menschheit“ (a. a. O.: 9 (Untertitel)).

In RADERMACHER 1992 wird die Behauptung aufgestellt, daß das „evolutiv“ wie sozial erfolgreiche Programm einer „konsequenten Vermehrung“ (a. a. O.: 51) „uns“ nun plötzlich „in eine tödliche Gefahr“ (ebd.) bringe.

5.3.2 Religiöse, christlich-biblische Metaphern

Im Rahmen des christlichen Glaubens wird den Menschen eine bestimmte transzendente Form der Unsterblichkeit über den Glauben an Gott als ein unsichtbares Prinzip in Aussicht gestellt.

Der Überbevölkerungsdiskurs ist von christlichen Vorstellungen und sprachlichen Elementen durchzogen. Die christliche Sexualmoral, die sich dem „Richtigen“ und „Erlaubten“ im Bereich von Geschlechtlichkeit und Fortpflanzung widmet, wirkt trotz Säkularisierung bis heute prägend, ebenso wie die christliche Vorstellung vom „Ende der Welt“ oder von Ewigkeit und Unsterblichkeit.

Die christlichen Vorstellungen haben allerdings grundlegende Bedeutungsverschiebungen erfahren: Es geht nicht mehr um die (individuelle wie kollektive) Verantwortlichkeit des Menschen vor Gott, sondern um eine Verantwortung der „Gattung Mensch“ gegenüber der Möglichkeit der „Weiterexistenz von Leben“ im allgemeinen und gegenüber „dem Planeten Erde“ im besonderen. Während in der christlichen Vorstellung der Mensch auf Gott verwiesen ist und sich als von diesem abhängig erfährt, ist im aktuellen Verständnis „der“ Mensch als geradezu omnipotent Verantwortender und Agierender angesprochen.

So heißt es etwa:

Gerade das Wissen um die Endlichkeit der eigenen Spezies bürdet dem Menschen die enorme Verantwortung auf, die Erde zum Nutzen kommender Generationen zu bewahren. Denn für die bedeutet es einen großen Unterschied, ob bis zum *Jüngsten Tag* zehn Jahre oder eine Million Jahre verstreichen.¹¹⁸

Der „Jüngste Tag“ meint nicht mehr die Wiederkehr des Gottessohnes zum „Weltgericht“, sondern das aufgrund der „evolutiven Gesetze“ unausweichliche Aussterben auch der „Art Mensch“.

An zentraler Stelle taucht häufig der Begriff der „Apokalypse“ auf.¹¹⁹ So wird beispielsweise die Frage gestellt: „Doch ist die *Apokalypse* der großen Zahl wirklich unabwendbar, ist sie ein unumkehrbarer, schicksalshafter Megatrend?“¹²⁰. Andernorts wird gefragt, ob „die *Apokalypse* schon unausweichlich“¹²¹ sei oder die „Endstation *Apokalypse*?“¹²² bevorstehe. Es wird orakelt: „Warnsignale, die auf eine *Apokalypse* 2025 hinweisen, mehren sich.“¹²³ Der Demograph Rainer

¹¹⁸ KLINGHOLZ 1994a: 221, Hervorh. B. R.

¹¹⁹ Vgl. dazu den Exkurs Seite 584.

¹²⁰ o. V., APOKALYPSE 1994: 158, Hervorh. B. R.

¹²¹ KLEIN 1993 (I): 55, Hervorh. B. R.

¹²² SONTHEIMER 1992a (I): 73 (Abschnittsüberschrift), Hervorh. B. R.

¹²³ DEDERICHS 1994: 108, Hervorh. B. R.

Münz warnt vor einer drohenden „demographischen *Apokalypse*“¹²⁴, und es werden „*apokalyptische Visionen* für die Zukunft der Menschheit“¹²⁵ prophezeit.

Es findet sich die Behauptung: „Würde sie [die Geburtenrate, B. R.] sich nicht verändern, sondern in aller Welt auf dem heutigen Niveau verharren – eine eher theoretische Annahme –, dann stünden der Erde wahrhaft *apokalyptische Zeiten* bevor: [...]“¹²⁶ Oder es heißt: „Wenn die **Bevölkerungsexplosion** nicht sofort gestoppt wird, drohen apokalyptische Zustände: unregierbare Monster-Städte, Hunger-Weltkriege und irreparable Zerstörung der Umwelt“.¹²⁷ Es wird von „[a]pokalyptischen Prognosen“¹²⁸ gesprochen, davor gewarnt, daß die Folgen möglichen Nichthandelns für die Dritte Welt „*apokalyptisch*“¹²⁹ wären, und die „Chance auf Rettung vor einer globalen *Apokalypse*“¹³⁰ angesprochen.

Der Verweis auf die vier „*Apokalyptischen Reiter*“¹³¹, Krieg, Hunger, Pest und Tod, findet sich vielfach bei der Diskussion der Frage, ob die Lösung des Überbevölkerungsproblems einfach „der Natur“ in Form der genannten „Plagen“ überlassen werden oder ob nicht „der“ Mensch dem „rational steuernd“ zuvor kommen solle.¹³² An anderer Stelle ist dabei von den „*apokalyptischen Helfershelfer[n]*“¹³³ die Rede. Kriegerische Auseinandersetzungen wie auch Krankheiten werden damit zu angeblich natürlichen Regulierungsstrategien zur Erhaltung eines vorgeblichen Gleichgewichts erklärt.

Es wird das Bild zukünftig drohender „*Hungerapokalypsen*“¹³⁴ entworfen, es wird von der „erste[n] urbane[n] *Apokalypse* der Neuzeit“¹³⁵, die nach dem schweren Erdbeben in Mexico City 1984 unvorhergesehenerweise noch abgewendet werden können, gesprochen, oder diese Stadt überhaupt als „Ausgeburt eines *apokalyptischen Traums*“¹³⁶ eingestuft. An anderer Stelle wird Mexico City

124 Münz, zit. in SCHÖPS 1993: 138, Hervorh. B. R.

125 KLÜVER 1993 (I): 14, Hervorh. B. R.; ganz ähnlich auch SARTORIUS 1993: 21 und 27; auch in SCHMELZER 1999 ist von einer „*apokalyptischen Vision*“ (a. a. O., Hervorh. B. R.) die Rede.

126 KLINGHOLZ 1994a: 195, Hervorh. B. R.

127 Titelblatt Stern Extra (1994) H. 16 (Untertitel), Hervorh. im Original.

128 SIMONITSCH 1999, Hervorh. B. R.

129 LEISINGER 1993: 376, Hervorh. B. R.

130 DEDERICHS 1994: 109, Hervorh. B. R.

131 HL 1994, Hervorh. B. R.; vgl. auch DEDERICHS 1994: 108; SCHMID 1998.

132 So wird in HL 1994 resümierend prophezeit:

„Die Bevölkerungszahl wird abnehmen; und wenn wir es nicht schaffen sollten, diese Abnahme mit geeigneten und vor allem wirksamen Mitteln zu lenken, dann werden sich die vier Apokalyptischen Reiter wieder auf ihren grausamen Ritt begeben und für einen ‚natürlichen‘ Anstieg der Todesrate sorgen.“ (a. a. O.).

133 MARKL 1995a, Hervorh. B. R.

134 WERNICKE 1994 (I): 14, Hervorh. B. R.

135 o. V., METROPOLEN 1994: 90, Hervorh. B. R.

136 KLÜVER 1993 (I): 18, Hervorh. B. R.

in einer Mischung aus medizinischen und körperlich-„naturhaften“ Metaphern beschrieben als „[...] Ungeheuer aus einem *apokalyptischen* Traum, das ohne Unterlaß *wuchert, frißt, säuft, stinkt und lärmt*. Und die Menschen *verätzt, sie lähmt, an Leib und Seele verstümmelt*.“¹³⁷

Es wird aber auch die Frage aufgeworfen, ob angesichts der weltweit rasch sinkenden Geburtenraten nicht eine „Revision der bisherigen, *apokalyptisch* anmutenden Bevölkerungstheorien angebracht erscheint“¹³⁸.

In der Aussage, daß beispielsweise in Bangladesh die Zyklone immer wieder „ihre schaurige Ernte“¹³⁹ hielten, klingt die Vorstellung des Todes, der sich hole, was ihm zustehe, an.

Während „Plagen“ im biblischen Sinn von Gott als Strafe für unbotmäßiges Verhalten verhängt wurden, wird im Überbevölkerungsdiskurs „der“ Mensch selbst zu einer solchen „Plage“, nämlich für „die Erde“ oder „das Leben“. So wird schon am Titelblatt des Themenhefts der „Zeit-Punkte“ zur Weltbevölkerung der (rhetorische) Untertitel formuliert: „Wird der Mensch zur *Plage*?“¹⁴⁰

Auch „Gebote“ bezeichnen nicht mehr die dem Menschen von Gott gegebenen Gesetze, sondern Verpflichtungen gegenüber dem „planetaren Überleben“. So wird gefordert, daß „dem *Gebot* demographischer Selbstbegrenzung“¹⁴¹ Folge zu leisten sei, oder die Aussage getroffen: „Die Stabilisierung der Weltbevölkerung auf ein Niveau, das den Möglichkeiten der Technik und den verfügbaren Ressourcen entspricht und eine optimale Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen auf der ganzen Welt ermöglicht, ist ein vordringliches *Gebot* der Zeit.“¹⁴²

Der Begriff der „Verdammnis“ bezeichnet nicht mehr den im Jenseits drohenden Zustand der Unerlöstheit und der Qualen für Verfehlungen im irdischen Leben, sondern wurde „verweltlicht“. So wird mit Bezug auf Afrika die Frage gestellt: „Zum Elend *verdammt*?“¹⁴³ Die sozialen und (welt-)wirtschaftlichen Ursachen der Probleme in vielen Ländern Afrikas werden mit einer Art „göttlichem Fluch“ ausgeblendet und als weitestgehend unveränderbar konstituiert.

Die Frage der Ernährung der wachsenden Weltbevölkerung wird unter dem Titel „Die *Speisung* der Milliarden von morgen“¹⁴⁴ abgehandelt, was an die biblische Geschichte der Sättigung einer Hochzeitsgesellschaft durch Jesu Christi mittels verwandelten Weins und Brots denken läßt. Implizit wird damit ausgedrückt, daß für die zukünftige Ernährung ein ähnliches „Wunder“ notwendig wäre.

137 KLÜVER 1993 (II): 161, Hervorh. B. R.

138 o. V., KNICK 1998: 162, Hervorh. B. R.

139 KLÜVER 1994a: 64.

140 ZEIT-PUNKTE (1994) Nr. 4: 1 und 3, Hervorh. B. R.

141 SOMMER 1994: 5, Hervorh. B. R.

142 KHALATBARI 1992: 63, Hervorh. B. R.

143 GRILL 1994: 31 (Überschrift), Hervorh. B. R.

144 Inhaltsverzeichnis Geo (1996) Nr. 11, Hervorh. B. R.

Auch die zutiefst christlichen Kategorien von „gut“ und „böse“ spielen in dem Diskurs eine Rolle. So wird etwa die anzustrebende Vermeidung eines gnadenlosen „Kampfs ums Überleben“ in einer überbevölkerten Welt als „Aufgabe einer ‚Minimierung des Bösen‘“¹⁴⁵ umschrieben.

In Anspielung auf eine Bibelstelle ist vom ökologisch zerstörerischen Verhalten der „reichen Milliarde“ Menschen in den Industrieländern als „Balken in unserem Auge“¹⁴⁶ die Rede. Bevor vom „Norden“ der „Splitter“ des hohen Bevölkerungswachstums im „Süden“ problematisiert werden könne, müssten die Industrieländer „vor der eigenen Tür kehren“ und ihren „Umweltverbrauch“ drastisch einschränken. Im Falle einer solchen Änderung scheint ein hartes Vorgehen gegen die Überbevölkerung offensichtlich legitimiert, da die Industrieländer ihren „Part“ erfüllt hätten und daher mit „gutem Gewissen“ die Entwicklungsländer unter Druck setzen könnten.

Es wird die (rhetorische) Frage formuliert: „Kann denn Wachstum *Sünde* sein?“¹⁴⁷, und die Frage der Bevölkerungsentwicklung damit in Zusammenhang mit christlichen Kategorien von Vergehen und Schuld gestellt.

Indem von der „Angst des Menschen vor dem *Fluch* seiner Fruchtbarkeit“¹⁴⁸ geredet wird, wird das Zeugen und Gebären von Kindern seines sozialen Charakters entkleidet und zu einer Art „natürlichem Verhängnis“ erklärt. An anderer Stelle ist mit Bezug auf China und die dort stattfindende rasante Industrialisierung vom „*Fluch* der großen Zahl“¹⁴⁹ die Rede. Auch hier werden vordergründig die zu vielen Menschen zum Verhängnis erklärt, nicht jedoch der eingeschlagene Weg der Modernisierung und Entwicklung selbst. Indem „*Kindersegen*“¹⁵⁰ zum „*Fluch* für ein ganzes Land“¹⁵¹ erklärt wird, werden ökonomische und politische Probleme hauptsächlich auf die Überbevölkerung in Form zu vieler Kinder zurückgeführt. Oder es wird von den „*Segnungen* der Technologie, die uns durch die Maßlosigkeit ihrer Anwendung längst zum *Fluch* geworden sind“¹⁵² geredet, wobei die wissenschaftlich-technologischen Entwicklungen – selbst als „neutral“ charakterisiert – auf das Problem ihrer Verwendung reduziert werden.

Es ist von „urbanen *Moloch*[n]“¹⁵³ und „*Menschenopfer*[n] für den *Moloch* Stadt“¹⁵⁴ die Rede. Mexico City wird als „ein Gift sprühender, alles verschlin-

145 STEINER 1992: 106, Hervorh. B. R.

146 LEISINGER 1993: 145 (Abschnittsüberschrift).

147 KLINGHOLZ 1994a: 4f. (Überschrift), Hervorh. B. R.

148 WERNICKE 1994 (I): 14, Hervorh. B. R.; ähnlich BEHAM 1992 (Titel).

149 VORHOLZ 1994 (II): 82 (Überschrift), Hervorh. B. R.

150 KLINGHOLZ 1994b: 36f. (Bildtitel), Hervorh. B. R.

151 KLINGHOLZ 1994b: 36f. (Bildtitel), Hervorh. B. R.; ganz ähnlich KLÜVER 1994a: 26f.; ähnlich auch DEDERICHS 1994: 107.

152 HL 1994, Hervorh. B. R.

153 HOFFMANN 1998: 3, Hervorh. B. R.; ähnlich KLINGHOLZ 1994a: 76; SONTHEIMER 1992a (I): 73.

gender *Moloch*¹⁵⁵ charakterisiert und Bombay als „stickige[r], schwärende[r] *Moloch*“¹⁵⁶, was die Assoziation zu einer offenen, eitrigen Wunde wachruft. Der Begriff „Moloch“, der heute für eine „Macht, die alles verschlingt“¹⁵⁷ steht, bezeichnete ursprünglich einen semitischen Gott, dem Kinder als Opfer dargebracht wurden.¹⁵⁸ Das Menschenopfer ist allerdings kein „archaisches“ religiöses Ritual, das heute überwunden sei: Im Christentum spielt das Menschenopfer (als Martertod Jesu Christi) eine ganz zentrale Rolle, und der modernen, säkularisierten Gesellschaft sind Menschenopfer im Namen von „Fortschritt“ und „(Höher-)Entwicklung“ keineswegs fremd.¹⁵⁹

Auch die Vorstellungswelt der „Hölle“ taucht immer wieder auf. Diese bezeichnet allerdings nicht mehr den Ort der Schrecknisse im Jenseits, an dem für Verfehlungen im irdischen Leben gebüßt werden müsse, sondern den drohenden Zustand der Erde, falls nicht entschlossen gegen die Überbevölkerung vorgegangen werde. So heißt es etwa: „Der Erfolg [der Verbreitung der Familienplanung, B. R.] könnte zu spät kommen, um die Zeitbombe der Bevölkerungsexplosion noch zu entschärfen, ehe sie die Welt zur *Hölle* macht.“¹⁶⁰ Der afrikanische Staat Ruanda wird beschrieben als Land, das „eigentlich ein *Garten Eden* sein könnte, das tatsächlich für viele aber schon bald der *Vorhof zur Hölle* werden dürfte“¹⁶¹. Städte werden als „wahre *Höll*en der Überbevölkerung“¹⁶² bewertet.

Es wird die Frage aufgeworfen: „Die Urbanisierung der Erde also nichts als eine kollektive *Höll*enfahrt?“¹⁶³, und prophezeit: „Die Symbolstadt des 21. Jahrhunderts wird in der Dritten Welt liegen. Und, wenn nicht mehr getan wird, vielleicht in der *Hölle* auf Erden.“¹⁶⁴ Ein Bild von Los Angeles wird besonders „bildverliebt“ mit „Die *Hölle* in der Stadt der Engel“¹⁶⁵ übertitelt. Es wird aber auch postuliert, daß (natur-)wissenschaftliche Politikberater dafür zu sorgen hätten, „daß nicht bald eine *Hölle* auf Erden sein wird“¹⁶⁶, indem sie die Durchführung der angeblich notwendigen bevölkerungspolitischen Eingriffe einfordern.

154 KLÜVER 1993 (II): 161 (Überschrift), Hervorh. B. R.

155 KLÜVER 1994a: 75, Hervorh. B. R.

156 KLÜVER 1996, Hervorh. B. R.

157 DUDEN 1990: 509.

158 Vgl. KLUGE 1989: 485.

159 Vgl. dazu die „Menschenopfer“-Fußnote auf Seite 279.

160 DEDERICHS 1994: 107, Hervorh. B. R.

161 KLÜVER 1993 (I): 15, Hervorh. B. R.

162 KLINGHOLZ 1994a: 33, Hervorh. B. R.

163 KLÜVER 1996, Hervorh. B. R.

164 KLÜVER 1996, Hervorh. B. R.

165 o. V., MENSCH 1991: 22 (Bildüberschrift), Hervorh. B. R.

166 STEINER 1992: 139, Hervorh. B. R.

Es wird behauptet, daß die in der Landwirtschaft eingesetzte Chemie „*Wunder gewirkt*“¹⁶⁷ habe, indem die Erträge erheblich gesteigert wurden. Die Absenkung der Sterblichkeit in der Dritten Welt durch die „transferierte“ moderne Medizin wird als „ein *Segen* mit fatalen Folgen“¹⁶⁸ eingestuft.

Es „sei in zahlreichen Entwicklungsländern der gute Wille zu einer Geburtenkontrolle gewachsen – was noch nicht heißt, daß diese *Läuterung* bei den politischen Führungskräften ebenfalls angekommen ist“¹⁶⁹. Als „geläutert“ wird üblicherweise jemand bezeichnet, der „gefehlt“ und „gesündigt“, dafür allerdings „Sühne geleistet“ hat und dem „rechten Glauben“ zugeführt werden konnte. Als „(Heils-)Lehre“ gilt in diesem Fall die Geburtenkontrolle.

So wird auch Muhammad Yunus, der als Gründer einer Bank in Bangladesh, die erstmals Klein- und Kleinstkredite auch an arme Frauen vergab, bekannt wurde, als „ein *Prediger*, der die *neue Lehre* zur Eindämmung der Bevölkerungsexplosion verbreitet“¹⁷⁰ gewürdigt.

Oder es wird positiv wertend festgestellt: „Es ist in den letzten zwei Jahrzehnten gelungen, einen Großteil der Menschen zu kleineren Familien zu *bekehren*.“¹⁷¹ „Bekehrt“ wird jemand, der „Ungläubiger“ und/oder Angehöriger einer anderen Religion war und dem „wahren Glauben“ zugeführt werden konnte.

5.3.3 Naturwissenschaftlich-biologische Metaphern

Die Entstehung der modernen Naturwissenschaften ist wesentlich von dem Bestreben motiviert, sich von einer als tödlich und bedrohlich erfahrenen Natur zu befreien, indem diese vom menschlichen Geist verstehend durchdrungen und als solches beherrscht und kontrolliert wird. Gerade der Biologie als „Wissenschaft vom Leben“ kommt dabei eine zentrale Rolle zu.

Metaphern aus dem Bereich der Naturwissenschaften und insbesondere der Biologie finden vor allem Verwendung, um Menschen als „biologische Masse“ zu apostrophieren. So ist die Rede von (in diesem oder jenem Zeittakt) hinzukommenden „*Artgenossen*“¹⁷² oder „*Exemplare[n]*“¹⁷³, oder es heißt: „5 400 000 000 *Exemplare* dieser *Raubtiergattung* nagen am Planeten.“¹⁷⁴ „Der“ Mensch er-

167 SCHRÖDER 1993 (I): 9, Hervorh. B. R.

168 SCHMID 1993: 41, Hervorh. B. R.

169 SCHÖPS 1993: 147, Hervorh. B. R.

170 SARTORIUS 1993: 34, Hervorh. B. R.

171 DEDERICHS 1994: 107, Hervorh. B. R.

172 SOMMER 1994: 5; (cw) 1999, Hervorh. B. R.

173 KEBLER 1994 (I): 6; (cw) 1999, Hervorh. B. R.

174 KRUSE 1992: 17, Hervorh. B. R.

scheint einheitlich als „gefährlicher“, seine eigene Subsistenzbasis gefährdender „Räuber“.

Es wird behauptet: „Das Wachstum der Menschheit gleicht verblüffend dem einer Bakterienkultur in der Petrischale.“¹⁷⁵ Ähnlich wie die („hirnlosen“) Einzeller vermehre sich „der“ Mensch – allerdings wider besseren Wissens – bis zum Zusammenbruch der „Population“ aufgrund von Nahrungsmangel und überhandnehmenden Abfallprodukten.

Anklänge an mikrobeartige Lebewesen werden auch mit der Aussage erweckt: „Jede Stunde *wimmeln* 10 000 Menschen mehr auf dem Globus, die meisten in der Dritten Welt.“¹⁷⁶

Der Begriff der „Masse“ selbst, der per se Einzelindividuen hinter der „unvorstellbar großen Zahl“ verschwinden läßt, wird überhaupt sehr häufig verwendet. So heißt es beispielsweise: „China hofft, bis zum Jahr 2000 mit seiner Bevölkerungszahl unter der unvorstellbaren *Masse* von 1,3 Milliarden Menschen bleiben zu können.“¹⁷⁷ Es ist von „*wuchernden Menschenmassen*“¹⁷⁸ die Rede, von der „Gefahr durch überbordende *Menschenmassen*“¹⁷⁹, von „kulturellen Barrieren, die einem Abbau der *Geburtenmasse* im Weg stehen“¹⁸⁰, von der „*Masse Mensch*“¹⁸¹ sowie von der „*Bevölkerungsmasse*“¹⁸².

Die (nicht organisierte) „Masse“ als Inbegriff von „Irrationalität“, „Triebhaftigkeit“ und „Chaos“ gilt als Gegenbild des (autonomen) „Individuums“ wie der gesellschaftlichen Organisation, die sie durch ihr „natürliches“, unaufhaltsames Wachstum gerade zu gefährden und zu zerstören drohe.

Die Rede von der „*Biomasse Mensch*“¹⁸³, der „*Spezies Mensch*“¹⁸⁴, den „Neuzugänge[n] zur *Gattung Mensch*“¹⁸⁵, vom „Zweibeiner“¹⁸⁶, von der „als Homo sa-

175 KLINGHOLZ 1994a: 217 (Bildunterschrift).

176 JACOBI 1994, Hervorh. B. R.

177 ERLING 1994: 28, Hervorh. B. R.

178 SCHÖPS 1993: 140, Hervorh. B. R.; in KLÜVER 1994b ist von „immensen Menschenmassen“ (a. a. O.: 11) die Rede.

179 NEFFE 1991: 57, Hervorh. B. R.

180 SCHÖPS 1993: 147, Hervorh. B. R.

181 KLEIN 1993 (I): 51, Hervorh. B. R.

In KLÜVER 1994a ist von der „Zerstörung der Umwelt durch die ungeheure *Masse Mensch* in der Dritten Welt“ (a. a. O.: 21, Hervorh. B. R.) als einer Seite des Problems die Rede.

182 SCHMID 1994a: 12, Hervorh. B. R.

183 STEINER 1992: 21, Hervorh. B. R. So heißt es darin:

„Es gibt keine andere Möglichkeit, dies Mißverhältnis [zwischen der „Tragekapazität“ der Erde und der Belastung durch „den“ Menschen, B. R.] zu beseitigen, als eben die *Biomasse Mensch* erheblich zu verringern. Alle anderen Mittel oder Mittelchen sind lediglich kosmetische Versuche, die Symptome dieses Mißverhältnisses zu verschleiern, im Grunde also nur ein gefährlicher Schwindel, der uns beschwichtigt und davon abhält, beizeiten das Nötige zu tun.“ (ebd., Hervorh. B. R.)

piens bezeichneten *Art*¹⁸⁷ oder den „*Exemplare*[n] des *Homo sapiens*“¹⁸⁸ soll „den“ Menschen scheinbar „bescheiden“ machen und auf seinen Platz als „Art unter Arten“ verweisen.¹⁸⁹ Ebenso ist zu lesen, daß „die“ Menschheit im Zuge der Industriellen Revolution begann, „zur Multimilliarden-*Art* aufzusteigen“¹⁹⁰, worin die darwinistische Ansicht vom (quantitativ) „größten Fortpflanzungserfolg“ als „evolutivem Sieg“ anklingt.

Der Philosoph Hans Jonas konstatiert in seinem Buch „Das Prinzip Verantwortung“:

Die Bevölkerungsexplosion, als *planetarisches Stoffwechselproblem* gesehen, [...] wird eine verarmende Menschheit um des nackten Überlebens willen zu dem zwingen, was sie um des Glückes willen tun oder lassen konnte: zur immer rücksichtsloseren Plünderung des Planeten, bis dieser sein Machtwort spricht und sich der Überforderung versagt. Welches Massensterben und Massensterben eine solche Situation des ‚rette sich, wer kann‘ begleiten werden, spottet der Vorstellung. Die so lange durch Kunst hintangehaltenen Gleichgewichtsgesetze der Ökologie, die im Naturzustand das Überhandnehmen jeder einzelnen Art verhindern, werden ihr umso schrecklicheres Recht fordern, gerade wenn man ihnen das Extrem ihrer Toleranz abgetrotzt hat. Wie danach ein Menschheitsrest auf verödeter Erde neu beginnen mag, entzieht sich aller Spekulation.¹⁹¹

Das Verhältnis von „Mensch“ und „Natur“ wird primär als „Austausch“ zwischen „biologischen Systemen“ konzipiert und die (zweifelsohne reale) „Naturkrise“ nicht auf das Profitstreben einer Minderheit zurückgeführt, sondern die Ausbeutung der Natur als „fakultativ“ um des „Glückes der Menschheit“ wegen unternommene dargestellt. Der Natur wird zudem ein darwinistischer „Gleichgewichtszustand der Arten“ unterstellt, der immer aufs neue durch katastrophales „Zurückstutzen“ der zu dominant werdenden Art hergestellt und gesichert werde.

– Die Rede von einer abstrakten „Biomasse Mensch“ läßt vollständig verschwinden, daß es hier um lebendige Menschen geht. Mit der scheinbaren naturwissenschaftlichen Gewißheit, daß „der“ Mensch „zuviel“ für die Erde ist, scheinen sämtliche Maßnahmen zur Reduzierung des „belastenden Faktors“ erlaubt und gerechtfertigt. Auffallend ist zudem wieder die Verwendung eines als Subjekt gesetzten „uns“, welches das notwendige „gemeinsame“ Vorgehen gegen die „Biomasse Mensch“ plant und durchsetzt.

184 SCHRÖDER 1993 (I): 7 und 12, Hervorh. B. R.; ebenso LEISINGER 1993: 238.

185 KLÜVER 1994b: 11, Hervorh. B. R.

186 JACOBI 1994.

187 SCHRÖDER 1993 (I): 7, Hervorh. B. R.; HALBACH/RADERMACHER 1992 sprechen vom „Überleben der Art“ (a. a. O.: 9).

188 DEDERICHS 1994: 107, Hervorh. B. R.

189 Auch die im Diskurs häufig aufscheinenden Fragen wie „Wieviel Mensch trägt (oder wahlweise auch ver- oder erträgt) die Erde?“ und ähnliches mehr reduzieren Menschen auf einen (belastenden, umweltzerstörenden) Faktor.

190 KLINGHOLZ 1994a: 33, Hervorh. B. R.

191 JONAS 1979: 252f., Hervorh. B. R.

Aus einer anderen Stelle geht hervor, daß sich Jonas für die schnellstmögliche Stabilisierung der Weltbevölkerung „mit friedlichen Mitteln!“ (a. a. O.: 338) ausspricht, ohne allerdings auszuführen, was er sich darunter vorstellt.

Auch der in der Biologie verwendete Begriff „*Population*“¹⁹² findet auf Menschen Anwendung. So ist beispielsweise vom „Problem der *Überpopulation*“¹⁹³ die Rede und von Versuchen, „die *Populationsdynamik* in der Dritten Welt“¹⁹⁴ zu beeinflussen. Mit solchen Begriffen werden konkrete, lebendige Menschen und ihr Leben zu einem zu regelnden „Faktor“ im Rahmen der (versuchten) „globalen Ökosystem-Steuerung“ erklärt.

Es wird vom „*Herdentier* Mensch“¹⁹⁵ gesprochen, das unfähig sei, die individuell zum Teil sehr wohl erfolgte rationale „Problemdurchdringung“ als „Kollektiv“ nachzuvollziehen, geschweige denn in entsprechendes Handeln umzusetzen. Die „Masse“ erscheint als dumpfe, geistlose und der Vernunft Widerstand entgegengesetzte Materie, an der die Welt zugrunde zu gehen drohe. Das Problem ist allerdings nicht die Gruppenbezogenheit und damit die Sozialität „des“ Menschen, sondern eine bestimmte Form der ökonomischen und politischen Organisation.

Es findet sich die Behauptung: „Ein seltsamer Widerspruch ist es, der die Menschen in diese bisher schwerste Krise treibt. Es ist ihre tiefste Empfindung, die sie die *Saat* der Gefahr *pflanzen* läßt. Das, was gut in ihnen ist, zeugt eine böse Welt.“¹⁹⁶ Abgesehen von der moralisierenden Haltung den (zweifelsohne höchst unterschiedlichen) „Zeugungsmotivationen“ gegenüber werden die Probleme „der“ Welt einzig auf zu viele Kinder als „Saat“ der gefährlichen Überbevölkerung und einer schrecklichen und „bösen“ Zukunft zurückgeführt.

Es findet sich die Rede vom „demographische[n] *Gewicht*“¹⁹⁷ der Länder oder vom „*Bevölkerungsgewicht* der Kontinente“¹⁹⁸. In ähnlicher Weise wird Afrika als „demographische[n] *Problemzone*“¹⁹⁹ bezeichnet, was sofort an einen Körper denken läßt. Als „Problemzonen“ werden jene Partien am weiblichen Körper bezeichnet, an denen er üblicherweise vom knabenhaft schlanken, „geraden“ Körperlinien-Ideal abzuweichen pflegt und (mehr oder weniger ausgeprägte) „Rundungen“ aufweist, nämlich an Oberschenkeln, Gesäß und Bauch. Es wird somit das Bild eines „Organismus Erde“ gezeichnet, dessen einer Teil, nämlich der Kontinent Afrika, der nicht zufällig mit den unteren und damit in der üblichen Körperhierarchie „niedrigen“ Körperregionen in Verbindung gebracht wird, un-

192 DASGUPTA 1996: 53, Hervorh. B. R.; ALBRECHT 1990: 64 und 66; in LASZLO 1992 ist von der „Weltpopulation“ (a. a. O.: 55) die Rede.

193 KLINGHOLZ 1994a: 47, Hervorh. B. R.

194 BERG 1993: 80, Hervorh. B. R.

195 KLINGHOLZ 1994a: 5, Hervorh. B. R.

196 JACOBI 1994, Hervorh. B. R.

197 SCHMID 1993: 39, Hervorh. B. R.

198 KLÜVER 1994a: 16f., Hervorh. B. R.

199 KLEIN 1994b: 61, Hervorh. B. R.

erwünschte und „zu üppige Ausbuchtungen“ in Form von zu vielen Menschen aufweist.²⁰⁰

Auch die Aussage, wonach an der italienisch-französischen Meeresküste Frankreichs „poröseste Stelle“²⁰¹ liege, da hier pro Jahr so und so viel Tausende sogenannte illegale Einwanderer einsickerten,²⁰² läßt an einen Organismus denken, der an einer besonders verletzlichen Stelle seine Körpergrenzen nicht verteidigen und „Eindringlingen von außen“ (Bakterien?, Viren?) keine „Abwehr“ entgegenzusetzen kann.

Schließlich wird in dem Satz: „Doch hinter jeder wirtschaftlichen Großmacht steht auch eine demographische *Potenz*.“²⁰³, ein Bezug hergestellt zur sexuellen Kraft des Mannes. Im Zusammenhang mit den (von „Bevölkerungsschwund“ bedrohten) Industriestaaten ist („endogenes“) Bevölkerungswachstum offensichtlich erwünscht und männliche Zeugungskraft gefordert.

Es wird scheinbar die „Eingebundenheit“ und die „Zugehörigkeit“ des Menschen zur Natur betont, wobei aber gleichzeitig der Anspruch auf Beherrschung der Natur durch den Menschen betont wird. „Natur“ wird im malthusianisch-darwinistischen Sinn als „selektierend“ aufgefaßt, wobei diese „Gesetzlichkeiten“ auch dem Menschen gegenüber keine „Ausnahme“ machten beziehungsweise dieser gefordert sei, Ersatz für die außer Kraft gesetzten „natürlichen Gesetze“ zu schaffen und selbst „steuernd“ und „regulierend“ einzugreifen.²⁰⁴

Die Rede vom „demographische[n] *Druck*“²⁰⁵ oder „Bevölkerungs*druck*“²⁰⁶, der sich in überwiegend negativen Auswirkungen bemerkbar mache, ist ebenfalls weit verbreitet. Dabei handelt es sich um naturwissenschaftlich-physikalische Begrifflichkeit. So lautet beispielsweise eine Einschätzung über Ruanda: „*Der Bevölke-*

200 In KLÜVER 1994a wird in Hinblick auf Naturkatastrophen von den „*Problemzonen* unseres Planeten“ (a. a. O.: 61, Hervorh. B. R.) gesprochen, die nahezu alle in der Dritten Welt lägen. – Auch hier ist die Zuweisung von „chaotischer“, „gewalttätiger“ Natur an die Länder des „Südens“ keineswegs zufällig.

201 CHIMELLI 1993: 138.

202 Vgl. CHIMELLI 1993: 138.

203 SCHMID 1999a: 19, Hervorh. B. R.

204 Am deutlichsten wird dies in COUSTEAU 1993, der von „erbarmungslosen natürlichen Gesetzen“ (a. a. O.: 190) spricht, die durch ein „Bündel widernatürlicher Werte“ (ebd.) wie Solidarität, Gleichheit, Gerechtigkeit und ähnliches ersetzt worden seien, was zur „Bevölkerungsexplosion“ geführt habe. Er stellt fest: „Wir waren die Opfer der Natur gewesen, wir mußten die strengen Hüter der Natur werden. Indem wir das Gesetz des Dschungels zurückwiesen, haben wir uns selbst dazu verpflichtet, das Fortleben dieses Gesetzes zu sichern, [...]“ (a. a. O.: 190f.). – Die Getrenntheit von „Natur“ und „Mensch“ springt ins Auge, indem dieser nur das (passive) „Opfer“ oder aber der (aktive) Beherrscher der Natur sein könne.

Vgl. mit einem etwas anderen Akzent auch MARKL 1995b.

205 SCHÖPS 1993: 138, Hervorh. B. R.; der Begriff findet sich auch in KLEIN 1993 (I): 53 und 57.

206 KLÜVER 1993 (II): 162; LEISINGER 1993: 143, Hervorh. B. R.

rungsdruck droht das zentralafrikanische Land zu sprengen.“²⁰⁷ Und über China heißt es: „Drohende Arbeitslosigkeit, fehlende Infrastruktur, soziale Konflikte – den *Druck* der Bevölkerung zu lindern ist für China geradezu eine Frage des Überlebens.“²⁰⁸ Oder es wird kritisiert: „Die *Druckwelle* [der „Bevölkerungsexplosion, B. R.] wird auf dem Subkontinent [Lateinamerika, B. R.] freilich kaum wahrgenommen.“²⁰⁹

Es wird die Notwendigkeit behauptet, in den Industrieländern „einen kontrollierten Umgang mit den *Druckverhältnissen*, die eine weltweite Bevölkerungsexplosion in kommenden Dekaden anrichten könnte“²¹⁰ zu finden, was immer das genau implizieren mag. Ebenso wird vom steigenden „Wanderungsdruck“²¹¹ gesprochen und die Aussage getroffen, daß die (auch massenhafte) Auswanderung aus den armen Ländern in die Industriestaaten nichts am „inneren Bevölkerungsdruck“²¹² dieser Länder ändere. Der physikalische Begriff des „Drucks“ steht für eine (abstrakte) „Kraft“ und läßt an das Bild eines unter zu großem Druck zerberstenden Gefäßes denken.

Entsprechend ist von Auswanderung als einem „*Ventil*“²¹³ für diesen „Bevölkerungsdruck“ und von wachsendem „*Migrationsdruck*“²¹⁴ auf den Norden die Rede.²¹⁵

Die Vorstellung eines „Druckausgleichs“ zwischen einem meteorologischen Hoch- und Tiefdruckgebiet ruft die folgende Aussage in den Sinn: „Wachsende Not im Süden und größerer Reichtum im Norden drängen auf *Ausgleich*. Kommt der Wohlstand nicht zu den Menschen, drängen die Menschen zum Wohlstand.“²¹⁶ In ähnlicher Weise wird ein Photo des Grenzübergangs zwischen USA und Mexiko, auf dem einige Leute von der mexikanischen Seite zwischen den Autos hindurch „in Richtung USA“ laufen, mit „*Druckausgleich* zwischen zwei Welten“²¹⁷ unternimmt. Es wird suggeriert, der demographische „Hochdruck“ im

207 KLEIN 1993 (I): 50, Hervorh. im Original.

208 ERLING 1994: 30, Hervorh. B. R.

209 GESTER 1994, Hervorh. B. R.

210 SCHÖPS 1993: 145, Hervorh. B. R.

211 KLÜVER 1994a: 57, Hervorh. B. R.

212 SCHMID 1996a: 24, Hervorh. B. R.

213 SCHÜTZE 1993: 63, Hervorh. B. R.

214 KLÜVER 1994a: 8, Hervorh. B. R.

215 In SCHMID 1996b beispielsweise wird nicht zufällig das „geburtenschwache“ Deutschland in einen Zusammenhang mit der Türkei gestellt, über die ausgesagt wird: „Die Türkei leidet unter einem *inneren* Geburtendruck, den sie am liebsten mit Auswanderung *entschärft*.“ (a. a. O., Hervorh. B. R.). – Die Ursachen der Migration zwischen diesen Ländern werden auf diese Weise verschleiert und zu einer scheinbaren biologischen Zwangsläufigkeit erklärt.

216 STELZENMÜLLER 1994: 94, Hervorh. B. R.

217 KLÜVER 1994a: 71, Hervorh. B. R.

im Süden ströme mit „naturgesetzlicher Macht“ in den Norden, egal ob dieser das wolle oder nicht.²¹⁸

Es wird auch der Vorschlag diskutiert, „Dampf ab[zu]lassen, indem man von Jahr zu Jahr einen bestimmten, zufällig ausgewählten Anteil der Bevölkerung tötet“²¹⁹. Dies läßt an einen unter Druck stehenden Dampfkessel oder Druckkochtopf denken, aus denen Dampf entweichen muß, um sie am Explodieren zu hindern. Auch der „Bevölkerungsdruck“ muß offensichtlich – zur Not auch gewaltsam – „abgelassen“ werden.

Über Kairo heißt es, es gleiche „einem Dampfschnellkochtopf mit defektem Ventil, der unter *Überdruck* demnächst krachend bersten könnte“²²⁰, und dessen „Einzelteile“ „uns“ an den Kopf zu fliegen drohten. Hier wird unzweideutig ein Bedrohungsszenario für „die“ Menschen im Norden entworfen.

5.3.4 Technisch-maschinelle Metaphern

Die moderne Technik dient insbesondere der Bereitstellung der Mittel zur Beherrschung der Natur, die das Überleben und ein „besseren Lebens“ „des“ Menschen gewährleisten soll. Die Maschine wurde in der Neuzeit zum paradigmatischen Modell „des Lebens“ schlechthin, der Funktionsweise der Natur wie auch des menschlichen Körpers.

Technisch-maschinelle Metaphern werden angewendet, um das „Selbstläufertum“ und die (nur schwer abbremsbare) Dynamik der Bevölkerungsentwicklung zu betonen. So wird beispielsweise davor gewarnt, daß „wir mit zunehmender Geschwindigkeit auf den Abgrund *zurasen*“²²¹, was an ein, vom Fahrer in selbstmörderischer Absicht vor den Klippen noch beschleunigtes Auto denken läßt. Oder es heißt in Automobil-Metaphorik:

Die vermeintliche *Bremse* [für das Bevölkerungswachstum, B. R.] könnte sich sogar als *Gashebel* entpuppen: Weil Aids häufig junge, leistungsfähige Menschen trifft und die Behandlung der Kranken teuer ist, könnten Gesundheitsdienste zusammenbrechen und die Armut zunehmen – beides Ursachen für weiteres Bevölkerungswachstum.²²²

Über China, das als erste Nation mehr als eine Milliarde Einwohner aufzuweisen hatte, ist zu lesen, es „zog die *Notbremse*, nachdem die Folgen des Bevölkerungs-

²¹⁸ In ähnlicher Weise ist auch vom „*Druckgegensatz* zwischen Nord und Süd“ (KLÜVER 1994a: 73, Hervorh. B. R.) die Rede.

²¹⁹ HL 1994, Hervorh. B. R.

²²⁰ KLÜVER 1994a: 11, Hervorh. B. R.

²²¹ SCHRÖDER 1993 (I): 8, Hervorh. B. R. – An dieser Stelle möchte ich die Notwendigkeit hervorheben, immer genau darauf zu achten, wen dieses „wir“ meint, wen es (berechtigter- oder unberechtigterweise) einschließt und mitmeint und wen nicht.

²²² SIMON 1995: 112, Hervorh. B. R.

drucks erkannt worden waren“²²³. Üblicherweise wird in einem Zug in einem Notfall die „Notbremse“ gezogen, um ihn rasant zum Stehen zu bringen. Es wird die Behauptung aufgestellt: „Für *Haltemanöver* aber scheint es zu spät sein.“²²⁴ Laut dem Bevölkerungswissenschaftler Schmid ist der „Zug“ zur Verdoppelung der Weltbevölkerung „bereits *abgefahren*, da ist jetzt schon nichts mehr *anzuhalten*“²²⁵. Resümierend wird festgestellt: „Mit dem Bevölkerungswachstum ist es wie mit einem langen, schweren *Zug*, der langsam in Fahrt kommt, aber kaum zu stoppen ist, wenn er erst einmal *mit Volldampf dahinrauscht*.“²²⁶ Oder es heißt in ähnlicher Weise: „Ein *Zug unter Volldampf* mit 5,7 Milliarden Passagieren hat einen langen *Bremsweg*“²²⁷.

Es wird die Warnung ausgesprochen: „Während die globale Bevölkerungslokomotive weiter vorwärts *rast*, lauern vor uns Gefahren. [...] Die Ergebnisse zeigen, dass zahlreiche drohende Gefahren eine demographische *Entgleisung* auslösen können.“²²⁸ In ähnlicher Weise wird gewarnt: „Ungeplant und ungebremst *rast* der *Menschheitszug* zu Horizonten, an denen Wasserkriege, Umweltzerstörung und Flüchtlingsströme warten.“²²⁹ Es ist vom „lange[n] *Bremsweg* der Familienplanung“²³⁰ die Rede und von der „*Bremsspur*“²³¹, die sich bis ins 21. Jahrhundert hinein ziehen werde.

Es wird von den „- noch zaghaften - *Versuche[n]*, die *rasende Fahrt* aufzuhalten“²³², gesprochen, aber auch von „Bemühungen, das Bevölkerungswachstum zu *drosseln*“²³³, wie man es üblicherweise mit einem zu schnellen Motor macht. Es

223 ERLING 1994: 28, Hervorh. B. R.

224 SCHÖPS 1993: 142, Hervorh. B. R.

225 Schmid, zit. in: SCHÖPS 1993: 142, Hervorh. B. R.

226 HASSEL 1994: 46, Hervorh. B. R.

227 KLINGHOLZ 1994a: 38 (Untertitel), Hervorh. B. R.; ganz ähnlich a. a. O.: 40 sowie KLINGHOLZ 1991: 26; auch in SCHMID 1999c findet sich die Metapher des „Bremswegs“ (a. a. O.)

228 BROWN/GARDNER/HALWEIL 2000: 16, Hervorh. B. R.

229 WIEDLICH 1995 (I): 10, Hervorh. B. R.; an anderer Stelle behauptet der Autor, daß „der *Weltbevölkerungszug* nochmals Fahrt aufgenommen“ (WIEDLICH 1995 (III): 33, Hervorh. B. R.) habe, daß schwer vorauszusagen sei, „wie lang sein *Bremsweg* sein wird“ (ebd., Hervorh. B. R.) und daß „die *Weichen* dazu [zu 6,7 Milliarden Menschen, B. R.] [...] längst unveränderbar *gestellt*“ (ebd., Hervorh. B. R.) seien; schließlich titelt er andernorts noch von einer nötigen „*Vollbremsung* auf der Wachstumsschiene“ (WIEDLICH 1995 (IV): 128 (Titel), Hervorh. B. R.).

230 BERG 1993: 83, Hervorh. B. R.

231 KLÜVER 1994a: 28, Hervorh. B. R.

232 KLÜVER 1993 (I): 14, Hervorh. B. R.

233 BERG 1993: 79, Hervorh. B. R.; ähnlich a. a. O.: 80.

In COUSTEAU 1993 ist ebenfalls von der Notwendigkeit die Rede, „[...] die Bevölkerungsexplosion zu *drosseln*, die einen direkten Einfluß auf die Verarmung der unterprivilegierten Menschengruppen ausübt. Sonst wird der allgemeine Groll Haß erzeugen, und der furchtbarste Völkermord, der Milliarden von Menschen treffen könnte, unvermeidlich sein.“ (a. a. O.: 191, Hervorh. B. R.) – Diese „Prophezeiung“ läßt offen, wen der Völkermord betreffen wird: metzeln sich die Verarmten gegenseitig nieder, wenden sie sich gegen die Privilegier-

heißt, die „Wachstumsbremsen“²³⁴ seien zwar „eingelegt“²³⁵, sie würden allerdings noch nicht „durchgehend greifen“²³⁶. An anderer Stelle wird ein „Tempolimit beim Bevölkerungswachstum“²³⁷ gefordert, was an Maßnahmen zur „Entschleunigung“ des Straßenverkehrs denken läßt. Oder es werden Metaphern aus dem Bereich der Luftfahrt eingesetzt: „Ein Ziel degressiver und alternder Gesellschaften müsste sein, einen implosiven *Sturzflug* in einen verkraftbaren *Gleitflug* zu verwandeln, [...]“²³⁸

Es ist aber auch folgender Vergleich zu finden: „Das Bevölkerungswachstum gleicht also einem *Riesentanker*, der sich noch kilometerweit bewegt, bis er zum Stillstand kommt.“²³⁹. Oder es heißt: „Das Bevölkerungswachstum besitzt die ungeheure Schubkraft eines *Supertankers*“²⁴⁰. Durch den Vergleich mit einem aufgrund seiner schieren Größe „erschlagenden“ Gefährt, das jedem Wellengang zu trotzen verspricht, wird besonders auf das „Schwerfälligkeitsmoment“ abgehoben, das darin bestehe, daß selbst bei abnehmender Kinderzahl die Bevölkerung aufgrund der großen Zahl der im „gebärfähigen Alter“ befindlichen Menschen noch längere Zeit weiter anwachse.²⁴¹ Ähnlich konstatiert auch der Demograph Birg: „Trotz des Rückgangs der Wachstumsrate nimmt die **absolute** Bevölkerungszahl weiter zu – so wie ein Tanker, dessen Geschwindigkeit sich verlangsamt, noch eine weite Strecke zurücklegt, ehe er zum Stillstand kommt.“²⁴²

Weit verbreitet ist auch das Bild, daß „die *Schere* zwischen Bevölkerungszunahme und Nahrungsmittelproduktion *weiter aufgegangen*“²⁴³ sei. Auch die „Waa-ge“ als Sinnbild für die Ausgewogenheit zweier Faktoren taucht immer wieder auf, vorzugsweise allerdings in der „negativen Variante“ als einseitig sich senkende „Waagschale“²⁴⁴, um damit ein bereits eingetretenes Ungleichgewicht, beispielsweise zwischen landwirtschaftlichen Möglichkeiten und Bevölkerungszuwachs, hervorzuheben.

ten oder werden sich die Industriestaaten „gezwungen“ sehen, gegen die „verarmten Massen“ vorzugehen?

234 SCHMID 1996a: 16, Hervorh. B. R.

235 SCHMID 1996a: 17, Hervorh. B. R.

236 SCHMID 1996a: 16, Hervorh. B. R.

237 KULKE 1993/1994: 125, Hervorh. B. R.

238 SCHMID 1999c, Hervorh. B. R.

239 ROCKEFELLER STIFTUNG 1998: 19, Hervorh. B. R.; vgl. dazu auch WERMELSKIRCHEN 1998.

240 CAMPBELL/POTTS 1994, Hervorh. B. R.; ähnlich auch der Untertitel.

241 In KLINGHOLZ 1994a ist in dem Zusammenhang von einer „Art *Echo*“ (a. a. O.: 144, Hervorh. B. R.) die Rede. Eine zahlenmäßig starke Generation finde – selbst wenn sie sich nur mehr auf „Ersatzniveau“ reproduziere – einen starken „Widerhall“ aufgrund der „breiten Ausgangsbasis“.

242 BIRG 1993/1994: 8, Hervorh. im Original.

243 KLEIN 1993 (I): 55, Hervorh. B. R.; das Bild der „Schere“ findet sich auch in KHALATBARI 1995: 93.

244 KLEIN 1993 (I): 55 und 59.

Mit Bezug auf die Frage der Migration heißt es. „Vielleicht liegt die pointierteste *Schneise* im Mittelmeerbereich zwischen Nordafrika und Europa.“²⁴⁵ Eine „Schneise“ ist einerseits etwas, das trennt und zerschneidet und eine „Kluft“ andeutet. Andererseits läßt dies an den Anflugbereich für Flugzeuge denken, die auf einem Flughafen zur Landung ansetzen. Damit soll wohl angedeutet werden, daß hier ein „Einfallsbereich“ für Menschen, die nach Europa kommen wollen, existiere.

Es wird aber auch die Ansicht geäußert, der „eigentliche *Motor* für die explodierende Menschenzahl ist die Armut“²⁴⁶, so als ob das Zeugen, Gebären und Erziehen von Kindern ein mechanischer, mehr oder weniger automatischer Vorgang wäre. An anderer Stelle wird behauptet: „Der *Motor* hinter diesem Einstellungsbündel [den angeblich in der Dritten Welt ursprünglichen Mustern von „Stammeszugehörigkeit“, „Ethnizität“, „Selbstbehauptungsdenken“ und „Konfliktbereitschaft“, die nun wieder zum Vorschein kämen, B. R.] ist die ‚Demographie‘ und ihr Wachstumskurs.“²⁴⁷ Soziale Phänomene werden auf angeblich biologische Faktoren zurückgeführt und zudem einzig in der Dritten Welt verortet und damit gleichsam ausgelagert.

Menschen werden als „*Atome* – bei der Explosion der ‚Bevölkerungsbombe‘“²⁴⁸ bezeichnet. Die Smogbildung in Mexico City wird folgendermaßen beschrieben: „Von den Bergen jedenfalls, wo die Stadt in urbane Fransen wie auf dem Cerro del Chiquihuité zerfasert, läßt sich der *Fallout* dieser täglichen *Explosion* einer Mega-Metropole ohne Mühen beobachten.“²⁴⁹ Das Anwachsen der Stadtbevölkerung, dem verschiedenste Ursachen zugrundeliegen, wird implizit mit einer Atombombenexplosion gleichgesetzt, deren todbringende strahlende Überreste weit verteilt werden.

Es wird prophezeit, daß beispielsweise Bangladesh in den „demographischen *GAU*“²⁵⁰ wachsen werde oder in den Raum gestellt, daß die Flutkatastrophen dort „womöglich der Vorbote für den ökologischen *Gau* von Bangladesch“²⁵¹ seien. Als „GAU“ wird der „größte vorstellbare Reaktorunfall“, nämlich die Explosion und damit die (tödliche) radioaktive Verstrahlung von Luft, Böden, Wasser, Pflanzen, Tieren und Menschen auf Jahrzehnte und Jahrhunderte hinaus, bezeichnet. Schließlich wird die Ansicht geäußert, es werde „die Frau sein, die, aus ihrer Elendssituation befreit, den *GAU* verhindert, die Bevölkerungsexplosion, die in ihrem Bauch beginnt“²⁵². Das Gebären von Kindern wird als tödliche Bedrohung

245 KENNEDY 1994, Hervorh. B. R.

246 FORUDASTAN 1991: 59, Hervorh. B. R.

247 SCHMID 1999b, Hervorh. B. R.

248 WERNICKE 1994 (I): 14, Hervorh. B. R.; ähnlich (cw) 1999.

249 KLÜVER 1993 (II): 163, Hervorh. B. R.; ähnlich KLÜVER 1994a: 75.

250 KLINGHOLZ 1994a: 55, Hervorh. B. R.

251 KLINGHOLZ 1995: 121, Hervorh. B. R.

252 SARTORIUS 1993: 35, Hervorh. B. R.

verstanden und „die“ Frau als „Todesproduzentin“ und „-bringerin“ schlechthin gekennzeichnet.

Die auf der Bevölkerungskonferenz in Kairo entwickelten Lösungsstrategien werden als Versuch bezeichnet, „die ‚Bevölkerungsbombe‘ [zu] entschärfen, indem die *kritische* Menschenmasse wieder zerlegt wird in ihre 5,6 Milliarden Individuen“²⁵³. Damit wird eine Analogie hergestellt zu spaltbarem Kernmaterial, das ab einer bestimmten Menge das Potential zu einer (nur mehr schwer zu stoppenden) atomaren Kettenreaktion in Reaktoren oder Atombomben aufweist.

Es ist die Rede vom Land (im Gegensatz zur Stadt), „wo die *Kettenreaktion* zur Katastrophe hin ihren Anfang nimmt“²⁵⁴, da die Menschen dort keine gesicherte Lebensbasis mehr fänden. Strukturelle und politisch gestaltbare Bedingungen der Landflucht werden damit zu einer Art automatisch ablaufendem und vor allem kaum mehr zu stoppendem Prozeß erklärt.

Für die Industrieländer wird hingegen mit einer naturwissenschaftlichen Metapher die Gefahr einer „Bevölkerungs-*Implosion*“²⁵⁵ beschworen. Der Begriff bezeichnet das plötzliche Zerbersten von Dingen aufgrund von äußerem Überdruck (zum Beispiel wird das Ende „alter“ Sterne so beschrieben) und meint insofern auch einen gewaltförmigen, zerstörerischen Vorgang.

Über „den“ Menschen wird folgende Aussage getätigt: „So gesehen, ist das potente Gehirn des Menschen genau wie die Dickhäutigkeit des Ameisenbären eine von unzähligen Sackgassen der natürlichen Entwicklung – und der *Homo sapiens* ein Fall für den Schrottplatz der Evolution.“²⁵⁶ Nicht zufällig wird das Gehirn mit „Männlichkeit“ und männlicher sexueller Kraft in Verbindung gebracht, da die Zuweisung von „Rationalität“ an den „Mann“ in der abendländischen Kultur zu tiefst verankert ist. Angeblich führt die besondere Leistungsfähigkeit des menschlichen Gehirns zur „ungesunden“ Dominanz der „Gattung Mensch“, was langfristig von „der Natur“ mit „Ausrangieren“ wie bei einem alten Auto und mit „Aussterben“ geahndet werde. Es gibt allerdings keine aus den herausragenden Fähigkeiten des Gehirns erklärable Destruktivität „des“ Menschen, sondern ein spezifisches, ausbeuterisches Mensch-Natur-Verhältnis, das aber keineswegs „allgemeinmenschlich“ ist.

253 WERNICKE 1994 (I): 16, Hervorh. B. R.

Auf dem Titelblatt von Geo (1999) Nr. 10 wird die Einschätzung geäußert: „Die Weltbevölkerung hat eine *kritische Menge* erreicht.“ (a. a. O., Hervorh. B. R.).

254 SARTORIUS 1993: 28, Hervorh. B. R.

255 ULRICH 1998: 4, Hervorh. B. R.; auch in SCHMID 1999b wird eine „demographische *Implosion*“ (a. a. O., Hervorh. B. R.) konstatiert; ähnliche Begrifflichkeit auch in EHRENSTEIN 1998; KLINGHOLZ 1994a: 162; in SCHMID 1999c wird ein „implosive[r] Sog nach abwärts“ (a. a. O.) festgestellt.

256 KLINGHOLZ 1994a: 211, Hervorh. im Original; der Ausdruck „*Schrottplatz* der Evolution“ findet auch a. a. O.: 206 (Untertitel), Hervorh. B. R. Verwendung.

Es wird aber auch gefragt: „Mit sinkenden Geburtenraten auf dem Weg zu einer *kopernikanischen Wende*?“²⁵⁷ Die „kopernikanische Wende“ bezeichnet einen fundamentalen Wandel im Welt- und Selbstverständnis der (europäischen) Menschen, nämlich vom geozentrischen hin zum heliozentrischen Standpunkt. Es wird die Möglichkeit einer ähnlich fundamentalen Umkehr in Hinblick auf das Bevölkerungswachstum angedeutet.

Technisch-maschinelle Metaphern dienen aber auch dazu, das Bild eines „geschlossenen Lebensraums“, in dem „alle“ irgendwie miteinander existieren müßten, zu beschwören. Eine der zentralen „Haus“-Metaphern ist jene vom „*Raumschiff Erde*“²⁵⁸, die überaus häufig auftaucht.²⁵⁹ So heißt es etwa: „Die Menschheit hat noch nicht völlig begriffen, daß die Erde ein *Raumschiff* ist, aus dem sie nicht aussteigen kann.“²⁶⁰, oder: „Alle größeren Probleme der Gesellschaft sind eine direkte Folge des Aberglaubens, auf dem *Raumschiff Erde* könnten immer mehr Menschen leben, die immer mehr konsumieren.“²⁶¹. Oder es wird die Meinung geäußert: „In diesem kleinen *Raumschiff Erde* müssen nun entweder alle zusammen leben oder sterben. Das ist eine völlig neue Situation.“²⁶² Damit wird insbesondere die „Begrenztheit“ des „Planeten Erde“ unterstrichen, und suggeriert, daß „die“ Menschheit diesen gleichermaßen (über-)nutzen und belasten würde.

Die moderne westliche High-Tech-Zivilisation versucht im übrigen sehr wohl, den angeblich nicht möglichen „Ausstieg aus der Erde“ Realität werden zu lassen, beispielsweise in Form der Besiedelung von Mond oder Mars, wobei diese Kolonialisierungsprojekte zweifelsohne nicht „allen“ zugute kommen werden. In diesen Unternehmungen ist der radikale – und herrschaftliche – Versuch zu sehen, sich von der „Erde“, von der Natur als Grundlage und Bedingung der menschlichen Existenz zu „emanzipieren“ und loszumachen, wobei dies auch im Weltall letztlich nicht gelingen kann. Es muß auch dort eine für das Überleben und die Existenz des Menschen zumindest „zureichende“ Umwelt geschaffen werden, die allerdings eine mittels gigantischem finanziellen Aufwand künstlich hergestellte, extrem technikabhängige und gegen das „feindliche Draußen“ hermetisch abgeschirmte wäre.

Die Erde wird auch als „*Raumschiff*“, in dem moderne Verbindungen alle Grenzen für Krankheiten aufgehoben haben“²⁶³ bezeichnet, was den Aspekt einer vorgeblichen Gemeinschaft aller aus der Betroffenheit heraus betont. Es heißt aber auch:

257 o. V., KNICK 1998: 162f. (Bildunterschrift), Hervorh. B. R.

258 WERNICKE 1994 (IV): 26, Hervorh. B. R.

259 Vgl. Abbildung 21 im Anhang.

260 GLOBUS 1993, Hervorh. B. R.

261 KLINGHOLZ 1994a: 4, Hervorh. B. R.

262 KHALATBARI 1995: 107, Hervorh. B. R.

263 GRAUPNER 1993: 151, Hervorh. B. R.

„Vielleicht ist das *Raumschiff Erde* für den Menschen einfach zu groß, als dass die *Besatzung* begriffe, wie begrenzt seine Ressourcen sind.“²⁶⁴ Hier wird das räumliche Erleben der Erde noch als „groß“ beschrieben. Dem stehe allerdings die – entgegen dem oberflächlich-trügerischen Schein – reale Begrenztheit der vorhandenen Ressourcen entgegen. Die als „real“ erlebte Größe der Erde wird somit als „Trug“ entlarvt, dem „der“ Mensch nicht aufsitzen dürfe.

Oder es ist von der Erde die Rede, „die, einem schutzlosen *Raumschiff* gleich, durchs All schwebt“²⁶⁵. Ein „Raumschiff“ benötigt Steuerung durch die „Besatzung“, was nichts anderes bedeutet, daß „die“ Erde als „dem“ Menschen „anheimgegeben“ aufgefaßt wird. Dies wird durch das Adjektiv „schutzlos“ noch bekräftigt. Die entscheidende Frage ist allerdings, durch wen und wie die „Steuerung“ des „Raumschiffs Erde“ erfolgen soll. Auch in der „positiven“ Variante, „Das *Raumschiff Erde* wird auch in Zukunft ausreichend Platz und Nahrung für seine *Besatzung* haben.“²⁶⁶, wird deutlich, wie sehr damit von den realen Lebensumständen der Menschen abstrahiert wird, denn de facto bietet die „Erde“ vielen Menschen eben kein Überleben geschweige denn ein menschenwürdiges Auskommen.

Weit verbreitet ist auch das Bild des „Bootes“, das ebenfalls dazu dient, das aufeinander-verwiesen-Sein und die Abhängigkeit voneinander zu betonen. So wird beispielsweise betont, es müsse sich die Einsicht durchsetzen, daß Industrie- und Entwicklungsländer „nur gemeinsam das *Boot* vor dem Kentern bewahren können“²⁶⁷. Oder es wird konstatiert; „Wir sitzen mittlerweile weltweit wirklich in einem *Boot*, auch wenn dies noch nicht überall bemerkt worden ist^[...]“²⁶⁸ Real existierende Machtungleichgewichte und Interessenunterschiede werden schlicht ausgeblendet, was immer auf Kosten der Benachteiligten geht.

Schließlich wird die Frage aufgeworfen: „Und was tun unsere Staatsmänner, während die Bombe tickt? Sie denken an Wahlen und Parteitage, reden über Gott und Gatt, streiten über Grenzen und Verträge. Aktivitäten ‚like arranging the deck chairs on the Titanic‘.“²⁶⁹ Die Erde wird mit einem Schiff, das als unsinkbar galt, aber nach der Kollision mit einem Eisberg dennoch sank und mehr als tausend Menschen in den Tod riß, verglichen. Der „Untergang der Titanic“ ist im kollektiven Gedächtnis als einer der zentralen (durchaus auch mit Lust besetzten) Untergangsmysmen des 20. Jahrhunderts verankert. Es wird nahegelegt, daß sich das politische Handeln angesichts der bereits vor sich gehenden Katastrophe in sinnlosen „Ersatzhandlungen“ erschöpfe, statt an die „Ursache“ zu gehen oder zumindest entschlossene Rettungsmaßnahmen zu ergreifen.

264 TRAUFFETTER 2000: 151, Hervorh. B. R.

265 RUBNER 1993: 125, Hervorh. B. R.

266 (bra) 1996: 4, Hervorh. B. R.; auch in SONTHEIMER 1992a (II) findet sich die Rede von der „*Besatzung des Raumschiffs Erde*“ (a. a. O.: 183, Hervorh. B. R.).

267 DIETRICH 1995, Hervorh. B. R.

268 RADERMACHER 1992: 57, Hervorh. B. R.

269 JACOBI 1994.

Eine Kombination der Metapher des „Boots“ und des „Raumschiffs“ findet sich in der Aussage, es sei nötig zu erkennen, „daß wir alle im gleichen *Boot* sitzen – dem recht kleinen, bislang von den Menschen mißhandelten *Raumschiff Erde*, auf dem wir nur erträglich überleben können, wenn wir alle ehrlich zusammenarbeiten“²⁷⁰. Die Schein-Gemeinsamkeit und -Verantwortlichkeit in dem pauschalen „wir“ springt geradezu ins Auge.

An anderer Stelle heißt es: „Sie [die Menschen, B. R.] haben angefangen, die *Fähre* zu essen, auf der sie durch Raum und Zeit reisen.“²⁷¹ „Fähre“ läßt sowohl an ein „Boot“ oder aber auch an ein „Raumschiff“ denken. Auch hier wird nahegelegt, daß „die“ Menschen gleichermaßen und unterschiedslos die Lebensgrundlagen ausplündern würden.

Das Bild des „Hauses“ selbst dient vielfach dazu, offen zwischen einem „Innen“ und „Außen“, zwischen einem „Wir“ und „Sie“ zu differenzieren. Am folgenden Beispiel wird dies besonders deutlich: Der Trierer Politologe Claus Kernig wird mit der Aussage zitiert, daß „uns“ die Flüchtlinge bereits „in den nächsten 10 bis 15 Jahren zu den *Schornsteinen*, *Dachluken* und *Kellergeschossen* hereinsteigen“²⁷² würden. Der Demograph Josef Schmid äußert sich zum Thema „Einwanderungsdruck“ ähnlich: „Es kann nicht sein, daß sich Europa dasjenige – sehendes [sic!] Auges – ins *eigene Haus* holt, was es anderswo zu beheben aufgerufen ist.“²⁷³, womit wohl die „Überbevölkerung“ gemeint sein soll. Damit wird das Szenario einer dramatischen und bedrohlichen „Überflutung“ und „Unterwanderung“ der Industriestaaten im allgemeinen und Deutschlands im besonderen durch MigrantInnen entworfen.

An anderer Stelle heißt es, die – nicht zuletzt durch die Lebensweise der BewohnerInnen der Industriestaaten – zu „Ökoflüchtlingen“ gemachten Menschen der Dritten Welt würden „bei den Einheimern der Industrienationen an die *Asyltür klopfen*“²⁷⁴, was wiederum die Vorstellung eines (behaglichen und wohlausgestatteten) „Hauses“ wachruft, an dessen „Tür“ Menschen „von draußen“, die ebenfalls „hinein“ wollen, „pochen“. Dies gilt auch für die Aussage:

Die Vorboten einer modernen Völkerwanderung klopfen an die *Türen* unserer Sozialämter. Wenn wir auf diese Entwicklung nicht angemessen reagieren, werden diese Leute nicht mehr an die *Tür klopfen*, sondern an unsere *Türen pochen*, an ihnen *rütteln* und eines Tages werden sie diese *Türen einschlagen*. Niemand sollte glauben, daß die globale Revolution vor den *Toren Europas* halt machen wird.²⁷⁵

MigrantInnen werden hier pauschal als EmpfängerInnen von Sozialleistungen hingestellt, was an das verbreitete diskriminierende Urteil von „den Ausländern“

²⁷⁰ STEINER 1992: 33, Hervorh. B. R.

²⁷¹ JACOBI 1994, Hervorh. B. R.

²⁷² Kernig, zit. in: SCHÖPS 1993: 139, Hervorh. B. R.

²⁷³ SCHMID 1996a: 25, Hervorh. B. R.

²⁷⁴ KLINGHOLZ 1994a: 212, Hervorh. B. R.

²⁷⁵ GEIBLER 1995: 16f., Hervorh. B. R.

als „Sozialschmarotzern“ anschließt. Mit Bezug auf den britischen Film „Der Marsch“, der das Szenario eines „Massenansturms“ von Flüchtlingen aus Afrika nach Europa entwirft, heißt es, „die Habenichtse aus dem Süden *klopfen* an die *Tür* des reichen Nachbarn im Norden“²⁷⁶. Auch hier wird das Bild des „eigenen Hauses“, das „gestürmt“ zu werden drohe, evoziert. Im folgenden Satz ist das „Haus“ ebenfalls eindeutig auf die Industriestaaten beschränkt, wenn es heißt: „*Vor unseren Toren* explodiert die Weltbevölkerung seit Jahrzehnten, aber wir nehmen es kaum zur Kenntnis.“²⁷⁷

Technisch-organisatorische Metaphern werden schließlich auch zur Beschreibung von Lösungsansätzen verwendet, so das „Eindämmen“, das der Bewältigung von „Naturgewalten“ wie Wasser oder Feuer dient. So wird von einem Bevölkerungswissenschaftler zur Immigration in europäische Länder geäußert: „Mit einer gewissen Erleichterung ist zu registrieren, daß man zur angeblich bequemen Lösung, die Einwanderungsschleuse zu *öffnen*, auf Distanz geht, sie als letzte Option betrachtet, die wohlüberlegt sein will.“²⁷⁸ Es wird immer wieder die Notwendigkeit betont, „das Bevölkerungswachstum *einzu-dämmen*“²⁷⁹, die „Menschenflut *einzu-dämmen*“²⁸⁰ oder Zahlungen an die Entwicklungsländer „zur *Eindämmung* der Bevölkerungsexplosion“²⁸¹ zu leisten.²⁸² Es wird konstatiert: „Die Chancen, die weltweiten Wanderbewegungen *einzu-dämmen*, stehen am Ende des 20. Jahrhunderts schlecht: [...]“²⁸³ Oder es wird geurteilt: „Ansätze, den Zuwachs *einzu-dämmen*, hat es immer mal gegeben, doch die Ergebnisse waren nicht ermutigend.“²⁸⁴ Oder es wird behauptet, bisherige Versuche „zur *Eindämmung* der *Kinderflut*“²⁸⁵ seien nicht sonderlich erfolgreich gewesen. Schließlich wird überhaupt von der „nicht *einzu-dämmenden* Überbevölkerung“²⁸⁶ gesprochen.

(Bestimmte) Menschen werden – nicht zufällig – sprachlich mit „Wassermassen“ in Verbindung gebracht, die von „Schleusenwärtern“ gezielt und kontrolliert zu

276 KLÜVER 1990, Hervorh. B. R.

277 AFHELDT 1998, Hervorh. B. R.; in SCHMID 1996b ist ebenfalls davon die Rede, daß „ein Teil der Weltbevölkerung vor ihren [der Industriestaaten, B. R.] *Toren* Schlange steht“ (a. a. O., Hervorh. B. R.).

278 SCHMID 1994b, Hervorh. B. R.; ähnlich SCHMID 1999b.

279 BRUNDTLAND 1993: 178, Hervorh. B. R.; ähnlich a. a. O.: 179; wortgleich KLINGHOLZ 1994b: 41.

280 Inhaltsverzeichnis Geo (1994) Nr. 9: 4, Hervorh. B. R.

281 STONE 1994: 30, Hervorh. B. R.

282 In (R. B.) 1994 ist von „Bemühungen um eine *Eindämmung* des Bevölkerungswachstums“ (a. a. O., Hervorh. B. R.), die in den Entwicklungsländern unterschiedlich ausgeprägt seien, die Rede.

283 STELZENMÜLLER 1994: 94, Hervorh. B. R.

284 SCHÖPS 1993: 146, Hervorh. B. R.

285 KRENGEL 1994: 72, Hervorh. B. R.

286 APFELKNAB 1995: 1, Hervorh. B. R.

„lenken“ seien, um die Gefahr der „Überflutung“ zu verhindern. Die Angst vor der Auflösung von „Grenzen“ ist hier deutlich herauszuhören.

5.3.5 Medizinisch-hygienische Metaphern

Die Medizin wurde in der Moderne zu *der* Wissenschaft schlechthin, die sich der Bekämpfung von Krankheit, Leiden und („vorzeitigem“) Tod widmet, während der medizinisch herbeigeführte und kontrollierte Tod als Euthanasie etabliert werden soll. Den beängstigenden und letztlich unkontrollierbaren Seiten der menschlichen Existenz soll durch den Versuch ihrer wissenschaftlichen Beherrschung der Schrecken genommen werden. Die Hygiene als Bemühen um „Sauberekeit“ und „Reinheit“ und damit als Ausschluß von „Schmutz“ und „Unreinem“ als allem, das eine Todesdrohung in sich trägt, spielt dabei eine ganz zentrale Rolle.

Metaphern aus der Medizin und Hygiene finden im Überbevölkerungsdiskurs zur Beschreibung des Problems wie zur Schilderung von Lösungen Verwendung.

So wird die Bevölkerungsexplosion in den Entwicklungsländern auf die „*Transplantation*“²⁸⁷ der modernen Industrien in ein „traditionelles“ Umfeld zurückgeführt, was wohl den „unorganischen“ und exogenen Charakter der „Entwicklung“ dort betonen soll.

Es wird konstatiert: „Die absehbare Dynamik des weiteren Wachstums und unsere offensichtliche Unfähigkeit zu handeln – dies vor dem Hintergrund, daß jetzt schon über fünfzig Millionen Menschen pro Jahr verhungern –, sind als Einsicht in die Existenzbedingungen des Gesamtsystems Menschheit ein deprimierender *Befund*.“²⁸⁸ Auffallend ist insbesondere die kybernetisch-systemtheoretische Sprache: Es soll offensichtlich eine schonungslose „Diagnose“ des Zustands „der“ Menschheit vorgenommen und „wir“ zu „entschlossenem Handeln“ aufgerufen werden.

Es wird die Frage formuliert: „Ist eine demographische *Erschöpfung* in Sicht?“²⁸⁹, und damit das Bevölkerungswachstum als „Überanstrengungsfaktor“ für die betroffenen Länder charakterisiert. Die (weltweite) Bevölkerungsentwicklung wird als „*Fieberkurve* mit Ausschlägen bis zur kritischen Grenze“²⁹⁰ bezeichnet. „Die“ Menschheit wird damit zur bedrohlich ernstesten Krankheit des „Patienten Erde“ erklärt.

287 KHALATBARI 1992: 69, Hervorh. B. R.

288 HALBACH/RADERMACHER 1992: 7, Hervorh. B. R.; die Rede vom „Befund“ der gegenwärtigen Situation findet sich wiederholt auch in RADERMACHER 1992: beispielsweise 43 und 58.

289 BROWN/GARDNER/HALWEIL 2000: 105 (Überschrift), Hervorh. B. R.; von einer „demographischen Erschöpfung“ ist nochmals a. a. O.: 106 die Rede.

290 SCHMID 1993: 36 (Überschrift), Hervorh. B. R.

Besonders eklatant spricht diese Ansicht aus dem Titel „*Krebszelle Mensch – Heilung* für den Planeten Erde.“²⁹¹ „Die Erde“ kann scheinbar nur „bewahrt“ werden, wenn „der“ Mensch als „böartig wuchernde Bedrohung“ zurückgedrängt und „herausgeschnitten“ wird. Krasser könnte die Vorstellung einer „Rettung der Natur“, welche die „Ausschaltung“ „des“ Menschen erforderlich mache, nicht zum Ausdruck kommen. In derselben Logik wird ein global etabliertes Zwei-Kind-System, das längerfristig zu einer Bevölkerungsabnahme führe, als „ein Schritt hin zur *Gesundung* des Planeten Erde“²⁹² bezeichnet, wobei allerdings dessen hinreichende Radikalität in Frage gestellt wird.

An anderer Stelle wird der Bedrohlichkeit des Bevölkerungswachstums in drastischen medizinischen Metaphern Ausdruck verliehen. So heißt es: „Es ist wirklich so: Die Verbreitung des Menschen gleicht bis ins Detail dem Wachstum eines *Tumors*.“²⁹³ Und auf der nächsten Seite wird festgestellt: „Aufgrund seiner kulturellen Errungenschaften konnte der Mensch sich auf sämtlichen Kontinenten und in nahezu allen Biotopen der Erde *metastasenartig* ausbreiten, ja sogar den lebensfeindlichen Weltraum erobern.“²⁹⁴ Auf derselben Seite wird in einer Bildunterschrift konstatiert: „Er [der Mensch, B. R.] vermehrt sich wie *bösartige Tumorzellen* und nimmt *metastasenartig* vom ganzen Planeten Besitz.“²⁹⁵ Schließlich wird nochmals vom „*Wuchern* einer *Krebsgeschwulst*“²⁹⁶ gesprochen.

An anderer Stelle wird die Ansicht geäußert, daß „die Menschheit *krebsartig* vor sich hin wächst“²⁹⁷. Einer solchen Auffassung des Mensch-Natur-Verhältnisses, das „selbstkritisch“ das (Vermehrungs-)Verhalten „des“ Menschen anprangert, liegt die vollkommene Trennung von Mensch und Natur zugrunde. „Dem“ Menschen wird als angeblich grundsätzlichem Zerstörer und Störenfried mit Ablehnung und Zynismus begegnet und eine (falsche) „Entweder-Oder-Alternative“ von „Natur“ oder „Mensch“ konstruiert.

Die unterschiedlichen demographischen „Trends“ innerhalb der Entwicklungsländer werden mit den Worten beschrieben: „Nicht nur die Welt, auch die Entwicklungsländer selbst *wuchern* auseinander.“²⁹⁸

Auch im Zusammenhang mit der Verstädterungsproblematik findet sich insbesondere Metaphorik aus dem medizinisch-hygienischen Bereich. So ist beispielsweise von Slumvierteln als „*krätzigen* Gürtel[n] der Agglomerationen“²⁹⁹, von Slum-

291 HL 1994 (Überschrift), Hervorh. B. R.

292 HL 1994, Hervorh. B. R.

293 KLINGHOLZ 1994a: 208, Hervorh. B. R.

294 KLINGHOLZ 1994a: 209, Hervorh. B. R.

295 KLINGHOLZ 1994a: 209, Hervorh. B. R.

296 KLINGHOLZ 1994a: 209, Hervorh. B. R.

297 RADERMACHER 1992: 52, Hervorh. B. R.

298 WERNICKE 1994 (IV): 27, Hervorh. B. R.

299 ATTESLANDER 1997: 67, Hervorh. B. R.

vierteln, die sich „*krebsartig*“³⁰⁰ ausbreiteten und „*Herde* von Krankheiten, sozialen Konflikten und Kriminalität“³⁰¹ bildeten, und ähnlichem mehr die Rede. Es wird von den Zerstörungen durch „*wuchernde* Monsterstädte“³⁰² gesprochen, von „*schnellwuchernden* Slums“³⁰³, oder von „[...] erschreckende[n] Squattersiedlungen aus Palmblättern, Plastikfetzen und Jutesäcken: Kolonien *kranker* urbaner Zellen. Immer neue *Metastasen* bilden sie.“³⁰⁴ Über ein Elendsviertel Mexico Citys heißt es, dort „*wuchert* eines jener urbanen *Geschwüre*, die Mexiko-Stadt so haben *anschwellen* lassen“³⁰⁵. Die Zunahme der Bevölkerung(en) wird somit in Worten beschrieben, die üblicherweise für ein „bösesartiges“ (Krebs-)Geschwulst oder aber für Gestrüpp, Unkraut und andere zum „Schädling“ erklärte Pflanzen verwendet werden.

So wird auch gefragt: „Lässt sich das *krebsartige Wuchern* der Megastädte steuern?“³⁰⁶. An anderer Stelle wird getitelt: „Megastädte wachsen wie *Geschwüre*“³⁰⁷, und ausgesagt, die Megametropolen „*wuchern* wie ein schnell wachsender *Krebs* und zerstören so ziemlich alles, was sie erfassen“.³⁰⁸

Es wird aber auch geschrieben von Städten, die „*ersticken* an ihrem Wachstum“³⁰⁹, von Stadtbewohnern, die eine „tägliche *Überdosis* [an Umweltgiften, B. R.]“³¹⁰ abbekämen, sowie von Bombay als einer Stadt, „deren *Nerven* bloßliegen, [...] die an ihren *inneren Wunden* allmählich zu *verbluten* droht“³¹¹.

Schließlich wird die Behauptung aufgestellt, daß sich die Probleme in den großen Städten zum „urbanen *Pestgeschwür* der Menschheit potenzieren“³¹² würden. Ein Pestgeschwür ist Anzeichen einer rasant voranschreitenden, vielfach tödlich ver-

300 KAMPHAUS 1994: 128, Hervorh. B. R.

301 KAMPHAUS 1994: 129, Hervorh. B. R.

302 KLÜVER 1994a: 10, Hervorh. B. R.; in HIELSCHER 1999 wird von „*wuchernde[n]* Metropolen“ (a. a. O.: 130, Hervorh. B. R.) gesprochen.

303 GRILL 1994: 31, Hervorh. B. R.; die Aussage, daß Slums beziehungsweise Städte „*wuchern*“, findet sich auch in GOERDELER 1994 (II): 78; KLÜVER 1993 (I): 18; TÜGEL 1991: 50 (Bildunterschrift) und 52; in AFHELDT 1998 wird behauptet, daß die Megastädte in der Dritten Welt „*wuchern* [...] wie verrückt“ (a. a. O., Hervorh. B. R.), und damit sprachlich ein unmittelbarer Zusammenhang zu „Irrationalität“ und „Wahnsinn“ hergestellt.

304 SARTORIUS 1993: 21, Hervorh. B. R.

305 KLÜVER 1993 (II): 161, Hervorh. B. R.; etwas später ist von „*Wucherungen*, die eine *Besserung* zunehmend erschweren“ (a. a. O.: 165, Hervorh. B. R.) die Rede.

306 Untertitel auf der ersten Seite der Spiegel-Serie zum Thema „Bevölkerungswachstum und knappe Ressourcen“, in: Der Spiegel (2000) Nr. 20: 141, Hervorh. B. R.

307 KLINGHOLZ 1994a: 67 (Bildüberschrift), Hervorh. B. R.; wortgleich TÜGEL 1991: 50 (Bildüberschrift), Hervorh. B. R.; in GRILL 1999 werden die großen Metropolen in Westafrika als „*wuchernd* wie *Geschwüre*“ (a. a. O.) beschrieben.

308 KLÜVER 1994a: 92, Hervorh. B. R.

309 SCHÖPS 1993: 144, Hervorh. B. R.

310 KLÜVER 1993 (II): 168, Hervorh. B. R.

311 KLÜVER 1994a: 34, Hervorh. B. R.

312 KLÜVER 1994a: 80, Hervorh. B. R.

laufenden, schreckenerregenden Krankheit. Beim „Aufplatzen“ setzt ein solches „Geschwür“ stinkendes und in höchstem Maße ansteckendes „Eiter“ frei.

Genau diese Assoziation eines Eiter austreten lassenden Geschwürs wird auch aufgerufen, wenn es heißt: „Angst haben müssen die Nachbarn und die Welt dann, wenn die inneren Probleme der volkreichsten Staaten der Dritten Welt *nach außen platzen*.“³¹³

Bei der Darlegung der Ursachen für die angeblich zu hohen Kinderzahlen wird die Behauptung aufgestellt, daß die Religionen „zu den erfolgreichen *Geburtshelfern*“³¹⁴ gehörten.

Es ist die Rede von einem „fortwährenden *Geburtenschub*“³¹⁵, einem „unkontrollierten *Bevölkerungsschub*“³¹⁶ oder einem „*Wachstumsschub* wie nie zuvor“³¹⁷, was an eine „*Wachstumsphase*“ bei Kindern oder an einen „*Fieberschub*“ denken läßt, oder vom beispiellosen „*Anschwellen* der Menschenmenge im 20sten Jahrhundert“³¹⁸, wodurch das Bild „*unförmige Extremitäten*“ aufgrund eines Wasser- oder Blutstaus aufgerufen wird.

Über Ruanda heißt es, dort herrsche „*Platzangst* im Paradies“³¹⁹, was nahelegt, daß „der“ Mensch in einer Art „*zweitem Sündenfall*“ nicht nur die Vertreibung, sondern die Zerstörung des göttlich-üppigen „*Gartens Eden*“ riskiere. Die „*Bürgerkriegs*“-Ereignisse in Ruanda 1994 werden als „*apokalyptische Konvulsion*“³²⁰ bezeichnet und somit zur Krankheit erklärt. Ein „*Schüttelkrampf*“ zeichnet sich insbesondere dadurch aus, daß der „*Anfall*“ von sich aus abklingen muß und dabei unmittelbar kaum interveniert werden kann.

Immer wieder wird der Ruf nach einer grundlegenden „*Therapie*“³²¹ für das Überbevölkerungsproblem statt angeblich bloß vertuschender und beschönigender Maßnahmen laut.

Es wird getitelt: „*Ein Herzinfarkt* für die ganze, übervolle Erde“³²² und im folgenden Text die Botschaft wiederholt, daß der Erde „*der Bevölkerungsinfarkt*“³²³ drohe. Mexico City wird der angeblich nicht mehr zu vermeidende „*Ökofarkt* dieser größten Menschenansammlung in der Geschichte“³²⁴ in Aussicht gestellt und

313 SCHMID 1996b, Hervorh. B. R.

314 SCHÖPS 1993: 141, Hervorh. B. R.; ebenso SCHÖPS 2000: 144.

315 SCHÖPS 1993: 141, Hervorh. B. R.

316 SCHÖPS 1993: 142, Hervorh. B. R.

317 Inhaltsverzeichnis Geo (1991) Nr. 1: 4 (Bildbeschriftung), Hervorh. B. R.

318 HAUB 1997: 4, Hervorh. B. R.

319 KLEIN 1993 (I): 50, Hervorh. B. R.

320 KUNKEL 1996: 3, Hervorh. B. R.

321 STEINER 1992: 126, Hervorh. B. R.

322 KLÜVER 1990 (Titel), Hervorh. B. R.

323 KLÜVER 1990, Hervorh. B. R.

324 KLÜVER 1994a: 76.

vor dem drohenden „globalen Ökofarkt“³²⁵ gewarnt. An anderer Stelle ist vom „globalen Öko-Kollaps“³²⁶ die Rede. Der Erde droht angeblich ein (Herz-)Infarkt und ein Zusammenbruch ihres zentralen Lebenskreislaufs aufgrund von „Bevölkerungs-Übergewicht“.

Es wird betont, daß gegen das Elend „die *Medizin*“³²⁷ fehle. Der Versuch, die Ernährungslage in Afrika durch importierte Agrar-High-Tech zu verbessern, wird als Fehlansatz kritisiert, der den Kontinent „nach importierten *Rezepten* zum *Krüppel therapiert*“³²⁸. Über China heißt es: „Zu viele Menschen, vom westlichen Wohlstands*bazillus* *infiziert* und obendrein mit veralteter Technik ausgestattet – das ist das Problem das China zum Verhängnis werden könnte.“³²⁹ Schließlich sei darauf zu achten, daß „der *Patient* Umwelt an der *Medizin* ‚Fortschritt‘ nicht zugrunde“³³⁰ gehe. In all diesen Aussagen wird die Tendenz deutlich, die politischen Fragen des gesellschaftlichen Naturverhältnisses und der (gesamtgesellschaftlichen wie weltweiten) Reichtums- und Machtverteilung zur „Krankheit“, die nach medizinischen Modellen „behandelt“ werden müsse, zu erklären.

So werden etwa auch militärische Auseinandersetzungen und Kriege pathologisiert, wenn sie als „Ausbrüche kollektiven *Wahnsinns*“³³¹ bezeichnet werde, als ob damit hinsichtlich ihrer Ursachen irgendetwas erklärt wäre.

Es wird die Frage gestellt: „Ist der *Patient* Großstadt überhaupt noch zu *retten*?“³³² und vor einem „*Kollaps* der Megastädte“³³³ gewarnt.

In der „*grassierenden* Armut“³³⁴ und der Übervölkerung werden wesentliche Gründe für die Flucht in die Industriestaaten geortet. Der Ausdruck „*grassierend*“ läßt an eine Seuche denken, das heißt Armut wird zur ansteckenden und sich rasant ausbreitenden „Krankheit“ erklärt.

Über Bangladesh, dem im doppelten Wortsinne der „Untergang“ prophezeit wird, nämlich unter den Wassermassen wie unter zu vielen Menschen, heißt es: „Das bettelarme Land aber kann nur *gesund*, wenn es gelingt, die Bevölkerungsexplosion in den Griff zu bekommen.“³³⁵ Auch hier wird das Bevölkerungswachstum zur Krankheit erklärt, von der das Land befreit werden müsse, um wieder „auf die Beine zu kommen“.

325 KLÜVER 1994a: 14.

326 FASSMANN/MÜNZ 1994, Hervorh. B. R.

327 KLÜVER 1993 (I): 17, Hervorh. B. R.

328 MACK 1996: 96, Hervorh. B. R.

329 VORHOLZ 1994 (II): 84, Hervorh. B. R.

330 SIMON 1995: 118, Hervorh. B. R.

331 KLÜVER 1994a: 132, Hervorh. B. R.

332 o. V., METROPOLEN 1994: 88, Hervorh. B. R.

333 o. V., METROPOLEN 1994: 90, Hervorh. B. R.

334 KLÜVER 1994a: 58, Hervorh. B. R.

335 VENZKY 1991, Hervorh. B. R.

Die Bevölkerungsexplosion erfordere „wirksame *Gegenmittel*“³³⁶, um die drohende Katastrophe noch von der „Menschheit“ abzuwenden. Das Bevölkerungswachstum wird auch hier zur lebensbedrohlichen Krankheit oder Seuche erklärt, gegen die unbedingt ein „Medikament“ zu finden sei, wobei hier direkt auf empfängnisverhütende Mittel Bezug genommen wird.

Immer wieder ist von einem notwendigen „*Rezept*“³³⁷ gegen das Zusammenspiel von Armut und Bevölkerungswachstum die Rede. An anderer Stelle wird betont: „Gegen diesen Boom [an Menschen, B. R.] gibt es kein *Patentrezept*.“³³⁸ Die Versuche vieler chinesischer Paare, die Kontrollen der chinesischen Familienplanungskommission zu umgehen, werden als „[u]nerwünschte *Nebenwirkung* einfacher *Rezepte*“³³⁹ bezeichnet. Oder es wird resümiert:

Die Debatte über unkonventionelle *Rezepte* muß weitergehen – auch nach der Weltbevölkerungskonferenz. Wenn nicht gehandelt wird, könnten schon morgen Ökodiktatoren an die Macht gelangen, die mit dem Slogan ‚Das Boot ist voll‘ eine Eindämmung des Bevölkerungswachstums um jeden Preis *verordnen*. Oder aber die Natur entledigt sich ihres Ausbeuters Mensch von ganz allein.³⁴⁰

Mit dem Hinweis auf das „drohende Übel“ möglicher „Ökodiktaturen“ (wobei offen bleibt, ob im „Süden“ oder auch im „Norden“) wird der Ruf nach „unkonventionellen“ Maßnahmen legitimiert, wobei zu befürchten steht, daß diese kaum besser als das in Aussicht gestellte große Übel sein dürften.

Es wird kritisiert, daß die Industrieländer ihre „demographische *Schwäche*“³⁴¹ nicht zur Kenntnis nehmen würden, was unmittelbar an einen körperlich angegriffenen und geschwächten Zustand denken läßt, der „Krankheitserregern“ nicht mehr viel entgegenzusetzen habe. In den niedrigen Geburtenraten in den Industrieländern wird eine unmittelbare Bedrohung für deren Machtposition gesehen.

Die Lösungsansätze selbst werden beispielsweise folgendermaßen beschrieben: „Die Konferenz [von Kairo, B. R.] *verschreibt* den Entwicklungsländern vielerlei *Mittel* und Methoden zur *Verhütung* der Bevölkerungsexplosion; [...].“³⁴² Die Entwicklungsländer werden damit zu „Patienten“ erklärt, deren „gesundheitliches Hauptproblem“, nämlich das zu starke Bevölkerungswachstum, im doppelten Wortsinn „verhütet“ werden müsse.

Dieses Verständnis von ganzen Ländern oder gar Weltregionen als „Patienten“ kommt auch in der Aussage zu tragen, wonach viele arme Länder vor allem des Südens „auch in Zukunft *am Tropf* der Nahrungsmittelspenden aus den reichen

336 RANDOW 1991, Hervorh. B. R.

337 SARTORIUS 1993: 31, Hervorh. B. R.

338 KLINGHOLZ 1994a: 47, Hervorh. B. R.; ähnlich LEISINGER 1993: 372; auch KLÜVER 1994b: 11.

339 KAHL 1993: 84 (Überschrift), Hervorh. B. R.

340 SIMON 1995: 118, Hervorh. B. R.

341 SCHMID 1999b, Hervorh. B. R.

342 WERNICKE 1994 (I): 18. Hervorh. B. R.

Nationen *hängen*³⁴³ würden. Dies läßt an einen Schwerkranken denken, der lebensrettende und –erhaltende Infusionen erhält.

Aber auch die angebliche mangelnde Bereitschaft zu „entschlossenem Handeln“ im Bereich der Migrations- und Bevölkerungspolitik wird in medizinischen Metaphern umschrieben. So verhält sich nach Ansicht des Bevölkerungswissenschafters Schmid Deutschland „wie ein *Chirurg*, der kein Blut sehen kann – und der *Operationstermin* rückt näher“³⁴⁴. Wiederholend ist von „*bevorstehende[n] Eingriffe[n]*“³⁴⁵ die Rede, für die aber die politischen Umstände nicht gerade hoffnungsfroh und zuversichtlich stimmten.

5.3.6 Natur- und Tiermetaphern

Die Natur gilt im Rahmen der abendländischen modernen Kultur als Inbegriff des bedrohlichen, feindlichen und tödlichen „Außen“, das es zu erobern, zu unterwerfen und zu beherrschen gelte. Aber auch die „eigene Natur“, der menschliche Leib, wird zur solcherart zu bändigenden Materie herabgewürdigt, um damit seine Krankheitsanfälligkeit und Sterblichkeit zu überwinden. Der Vergleich mit Tieren dient immer wieder dazu, „den“ Menschen als rationales, sprachbegabtes und triebkontrolliertes Wesen von der angeblich animalisch-biologischen Materie abzusetzen.

Natur- und Tiermetaphern werden im Überbevölkerungsdiskurs vor allem eingesetzt, um das Bevölkerungswachstum zur „Naturkatastrophe“ zu erklären³⁴⁶ und Menschen qua Analogie zu (bestimmten, immer „in Massen“ auftretenden) Tieren und deren Verhaltensweisen ihres Status als Menschen zu berauben und in zu beherrschende „Naturwesen“ zu verwandeln.

So ist (bezogen auf Bangladesh) explizit von „Naturkatastrophen aller Art einschließlich der Bevölkerungsexplosion“³⁴⁷, von denen dieses Land betroffen sei, die Rede.

Es heißt mit Bezug auf das Bevölkerungswachstum, die „Bevölkerungslawine kam *ins Rollen*“³⁴⁸, und die „*Lawine* ist bis heute nicht zum Stillstand gekom-

343 KEßLER 1994 (II): 76, Hervorh. B. R.; ähnlich SARTORIUS 1993: 21; MACK 1996: 97.

344 Schmid, zit. in: SCHÖPS 1993: 146, Hervorh. B. R.

345 SCHÖPS 1993: 146, Hervorh. B. R.

346 Dies wird nahegelegt, wenn beispielsweise in der „Zeit“ ein Artikel zum Bevölkerungswachstum unter das Logo „Angst um die Natur – Angst vor der Natur“ gestellt wird (vgl. RANDOW 1991).

347 SARTORIUS 1993: 27.

348 KLINGHOLZ 1991: 25, Hervorh. B. R.; ähnlich auch WIEDLICH 1995 (III): 23; von einer „Bevölkerungslawine“ ist auch in o. V., MILLIARDEN 1994: 47, Hervorh. B. R. die Rede; auch KLINGHOLZ 1994a: 190 (Untertitel); in ROBEY/RUTSTEIN/MORRIS 1993/1994 wird von notwendigen Investitionen zur „Eindämmung der Bevölkerungslawine“ (a. a. O.:

men³⁴⁹, oder es sei nicht absehbar, „daß diese *Lawine* an Fahrt verliert“³⁵⁰. Es wird getitelt: „Mit Latex gegen die *Lawine*“³⁵¹, um die Verteilung von Kondomen (und anderen Verhütungsmitteln) zur Reduzierung des Bevölkerungswachstums in Indien zu thematisieren, oder ein Artikel über die weltweite Bevölkerungsentwicklung mit „Die *Lawine* schwillt an“³⁵² überschrieben. Es wird von einer „einheimischen *Menschenlawine* [in Bangladesh, B. R.]“³⁵³ oder von einem „*lawinenartige[n]* Effekt“³⁵⁴ gesprochen. Es wird behauptet: „Doch nicht nur das Elend der alleingelassenen Frauen, auch das Millionenheer der arbeitslosen Familienväter, der unterernährten Schüler und herumlungernenden Straßenkinder hat viel mit der *Menschenlawine* zu tun.“³⁵⁵ Schließlich wird konstatiert: „Weltweit wächst die Furcht vor der *Lawine Mensch*.“³⁵⁶ Durch das Bild von ins Rutschen geratenen Schneemassen, die ab einem bestimmten Punkt unaufhaltbar als tödliche Gefahr talwärts donnern und alles mit sich reißen, was ihnen im Weg steht, wird die Gültigkeit des „Schneeball-Effekts“ und die Dynamik (hyper)exponentiellen Wachstums auch für die Vermehrung „des“ Menschen behauptet und dessen Gefährlichkeit hervorgehoben.

Als Voraussetzungen für ein allmählich zum Stillstand kommendes Bevölkerungswachstum zählt der Demograph Schmid auf, der „Jugendsockel [der die – breite – Basis einer „Bevölkerungspyramide“ bildet, B. R.] muß *abschmelzen*, die Altersstruktur sich *verschlanken* und das bloße Ersatzniveau der Generationen von zwei Kindern erreicht sein“³⁵⁷. Dies erinnert zum einen an die (zurückgehenden) Eismassen eines Gletschers, zum anderen an eine Abmagerungskur, um eine geforderte „Ideallinie“ zu erreichen.

Auch auf Erdbeben wird in dem Zusammenhang rekuriert: „Auch wenn die schier unlösbaren Verstädterungsprobleme auf die Dritte Welt begrenzt sind, scheint sich dort das *Epizentrum* eines sozialen ‚*Erdbebens*‘ zu befinden, dessen *Erschütterungen* sich weltweit auswirken werden.“³⁵⁸

106, Hervorh. B. R.) gesprochen; in GRÜNDEL 1995 wird das „Problem der *Bevölkerungslawine*, die auf uns *zurollt*“ (a. a. O.: 201, Hervorh. B. R.) thematisiert, was noch deutlicher ein Bedrohungsszenario (für „uns“) suggeriert.

349 KLINGHOLZ 1994a: 18, Hervorh. B. R.

350 SCHÖPS 1993: 138, Hervorh. B. R.; von einer „Lawine“ ist auch in o. V., MENSCH 1991: 20 (Bildbeschriftung) die Rede; ebenso in R. M. 1999; KHALATBARI 1995: 93 und 94.

351 NEFFE 1991: 54f. (Überschrift), Hervorh. B. R..

352 SCHÖPS 2000: 142 (Titel), Hervorh. B. R.

353 SARTORIUS 1993: 23, Hervorh. B. R.; von einer „*Menschenlawine*“ spricht auch NATORP 1997, Hervorh. B. R..

354 WÖHLCKE 1999: 22, Hervorh. B. R.

355 GESTER 1994, Hervorh. B. R.

356 SIMON 1995: 112, Hervorh. B. R.

357 SCHMID 1999a: 15, Hervorh. B. R.

358 OTTERBEIN 1993/1994: 78, Hervorh. B. R.

Des weiteren wird von Megastädten als „zu *Parasiten* der Volkswirtschaft gewordenen Agglomerationen“³⁵⁹ gesprochen. Ein Parasit ist ein (pflanzliches oder tierisches) Lebewesen, das seinen „Wirt“ anzapft und von ihm die für sein Überleben notwendigen Nährstoffe bezieht. Offensichtlich soll damit ausgesagt werden, daß Städte dem ländlichen Umfeld mehr entzögen als sie zur allgemeinen Wertschöpfung beitragen.

Ein Artikel über die zunehmende Verstädterung in den Entwicklungsländern und die daraus resultierenden Probleme ist mit „Im *Dickicht* der Städte“³⁶⁰ übertitelt, was an „Urwald“ oder „Dschungel“ und sein undurchdringliches Gewirr aus Pflanzen denken läßt, welches das „Vorwärtskommen“ zu einer schwierigen und anstrengenden Angelegenheit macht. So ist auch vom „Großstadt-*Dschungel*“³⁶¹, in dem ums Überleben gekämpft werde, die Rede.

Es wird betont, daß die Entwicklungsländer „einen steileren *Problemborg* zu *bezwängen*“³⁶² hätten als Europa, das seinen „demographischen Übergang“ unter günstigen Bedingungen vollziehen habe können, und Afrika als „der eigentliche *Problemborg*“³⁶³ eingestuft. Die Besteigung und „Bezwingung“ eines Berges als Sinnbild der Naturbeherrschung wird zum Modell der Problemlösung auch für soziale, politische und ökonomische Frage erhoben. Ebenso wird vom „*Menschenborg*“³⁶⁴ oder von einem „*Rentnerborg*“³⁶⁵ gesprochen, womit wohl jeweils die „erdrückende Masse“ hervorgehoben werden soll.

Es findet sich die Aussage: „Entscheidend ist, was in den Ländern geschieht, die vom Bevölkerungswachstum allmählich *erdrückt* werden.“³⁶⁶ Das Bevölkerungswachstum erscheint als selbständiger „Koloß“, der die Länder, auf denen er lastet, „umzubringen“ drohe.

Es wird behauptet, daß „das reine *Nachwachsen* von immer mehr Menschen“³⁶⁷ eine Seite der globalen ökologischen Problematik bilde. Der Ausdruck „Nachwachsen“ erweckt den Eindruck eines „automatisch“ und „selbsttätig“ ablaufenden Wachstumsprozesses, und entkleidet damit das Gebären und das Erziehen von Kindern ihres sozialen Charakters.

Es wird folgendes umfassende Bedrohungsszenario entworfen:

Es werden *Horden* von Elenden sein, die in Booten über das Mittelmeer kommen, über die Straße von Gibraltar oder am Bosphorus immer weiter nach Norden drängen. Haß und Angst *lodern* ihnen entgegen – von denen, die dort schon leben: Spa-

359 OTTERBEIN 1993/1994: 77, Hervorh. B. R.

360 (se) 2000b: 5, Hervorh. B. R.; wortgleich KLÜVER 1996 (Titel).

361 KLINGHOLZ 1994a: 63, Hervorh. B. R.

362 SCHMID 1996a: 19, Hervorh. B. R.

363 SCHMID 1999c, Hervorh. B. R.

364 WIEDLICH 1995 (III): 30, Hervorh. B. R.

365 KLINGHOLZ 1994a: 166, Hervorh. B. R.

366 NATORP 1994b, Hervorh. B. R.

367 RADERMACHER 1992: 45, Hervorh. B. R.

nier oder Franzosen, Italiener und Deutsche.

Städtische Slumlandschaften, drangsalirt von tagtäglichem Verbrechen, werden weite Räume Südamerikas *überwuchern*. In Afrika, südlich der Sahara, toben mörderische Fehden um Wasser, das nur noch wenigen zur Verfügung steht, und um Feuerholz, das kaum noch aufzutreiben ist. In Asien sammeln sich *Ströme* von Analphabeten und Arbeitslosen, die in plündernden Banden übers Land ziehen.

So kann es zugehen auf der Erde, wenn sie ein *Pferch* geworden ist.³⁶⁸

Die ganze Beschreibung ist von Ausdrücken durchzogen, die Menschen zum individualisierten „Haufen“ machen sowie soziale und politische Fragen zu scheinbar natürlichen und zwangsläufigen Folgewirkungen der Überbevölkerung erklären. Der „Pferch“ läßt das Bild eines Geheges, in dem Herden von Haustieren (mehr oder weniger) dichtgedrängt zusammengetrieben werden (beispielsweise um die zum Verkauf oder zur Schlachtung vorgesehen Tiere abzusondern), und damit Szenen von Enge, Durcheinander und Panik vor dem Auge entstehen. So lautet auch die Überschrift eines Artikels, in dem die negativen Folgewirkungen der Überbevölkerung geschildert werden: „Die Erde wird zum *Pferch*“³⁶⁹.

Es wird von einem „Menschenmeer“³⁷⁰, einer „Menschenwooge“³⁷¹, einem „Menschenstrom“³⁷² oder einer „Menschenflut“³⁷³, die beispielsweise Brasilien „*überspült*“³⁷⁴, gesprochen, und die Frage aufgeworfen: „*Untergang im Menschenmeer?*“³⁷⁵. An anderer Stelle wird skeptisch gefragt: „Sind die Erfolge [in puncto Absenkung der Geburtenraten, B. R.] nur *Inseln im Meer* der Ignoranz?“³⁷⁶ Im Rahmen der dichotomen Denktraditionen steht „Wasser“ für „Nichtwissen“, „Unbewußtes“ und „Triebhaftes“. Angeblich ragen nur vereinzelte „Inseln“ von „Aufgeklärtheit“ und „Vernunft“ aus diesem „Meer“ heraus.

Es wird konstatiert: „Bündige Lösungen, die der Bevölkerungswoge die *Wucht nehmen* könnten, sind nirgends zu sehen.“³⁷⁷ Oder ähnlich: „Die *Menschenströme fluten* aber auch in die Inlandsstädte [Chinas, B. R.]“³⁷⁸ Oder es heißt: „Doch in China geht es schon wieder aufwärts damit [mit der „Fortpflanzungsrate“, B. R.]: Erneut *rollt* eine *Geburtenflut*, [...].“³⁷⁹ Es ist die Rede von nicht mehr aufzuhaltenden „Verheerungen, die diese *Menschenflut* in der globalen Umwelt an-

368 SCHÖPS 1993: 138, Hervorh. B. R.

369 KLINGHOLZ 1994a: 190f. (Überschrift), Hervorh. B. R.

370 KLINGHOLZ 1995: 119, Hervorh. B. R.

371 KLINGHOLZ 1995: 119, Hervorh. B. R.

372 KLINGHOLZ 1995: 119, Hervorh. B. R.

373 GESTER 1994, Hervorh. B. R.

374 GESTER 1994, Hervorh. B. R.

375 DEDERICHS 1994: 106 (Titel), Hervorh. B. R..

376 o. V., APOKALYPSE 1994: 164 (Zwischenüberschrift), Hervorh. B. R.

377 SCHÖPS 1993: 139, Hervorh. B. R.

378 ERLING 1994: 30, Hervorh. B. R.; in GOERDELER 1994 (II) ist von „Ströme[n]“ (a. a. O.: 78) in die großen Metropolen Brasiliens die Rede.

379 SCHÖPS 1993: 140, Hervorh. B. R.; ganz ähnlich auch KAHL 1993: 85.

richten wird“³⁸⁰, von „Menschenschwemmen“³⁸¹, von „family planning, diesem Zauberwort, mit dem die Welt vor der Menschenflut gerettet werden soll“³⁸², von der größten je lebenden Generation in der menschlichen Geschichte, die sich „wie eine Flutwelle ins nächste Jahrhundert hineinbewegen“³⁸³ werde, von der beständig zunehmenden „Menschenwelle“³⁸⁴, von den Versuchen Indiens, „seine Menschenflut zu zähmen“³⁸⁵ sowie von der „Auswanderungswelle“³⁸⁶ beispielsweise von Nordafrika nach Europa.

Schließlich werden auch Äußerungen laut wie: „Die Entwicklungsländer brauchen phantastische Beträge an Kapital, um die menschliche *Springflut* zu *kanalisieren*: [...]“³⁸⁷ Oder es heißt: „Starke Jugendjahrgänge *stürmen* jährlich in großen *Wellen* die schwachen Arbeitsmärkte.“³⁸⁸, was unmittelbar den Eindruck eines „Sturmangriffs“ erweckt. Menschen werden sprachlich in die Nähe von (bedrohlichen) Wassermassen gerückt, die einen „Damm“ gesprengt haben und als nicht mehr einzugrenzende „Überschwemmung“ schwere Schäden anrichten.³⁸⁹

Es wird verwiesen auf „Probleme, die der *Strudel* aus Armut, immer mehr Menschen und Umweltzerstörung mit sich bringt“³⁹⁰. „Strudel“ bilden sich üblicherweise in rasch fließenden und somit „gefährlichen“ Gewässern und zeichnen sich insbesondere dadurch aus, daß sie in rasenden Drehungen alles mit sich reißen. Das „Hinuntergezogen-Werden“ in die Tiefe, die als „Unten“ in der abendländischen Kultur negativ codiert ist, gilt – insbesondere in einem „grenzenlosen“ Medium wie dem Wasser – als zutiefst bedrohlich. Das Zusammenwirken von Armut, Bevölkerungswachstum und Umweltzerstörung führt also angeblich zu einem Abwärtssog, der dem postulierten Fortschrittstrend, dessen Richtung immer „nach oben“ weist, konträr entgegensteht.

Wiederum mit Bezug auf China wird ausgesagt, daß den staatlichen Familienplanern dort „die *Zügel* zu *entgleiten* drohen“³⁹¹. Zügel werden üblicherweise einem Pferd angelegt, um damit ein Tier, das den Menschen an Körperkräften weit übertrifft, „im Zaum“ zu halten und für seine Zwecke nutzbar zu machen. Die Bevöl-

380 SCHÖPS 1993: 142, Hervorh. B. R.; in WIEDLICH 1995 (II) ist vom „rasante[n] Tempo der *Menschenflut*“ (a. a. O.: 15, Hervorh. B. R.) die Rede.

381 SARTORIUS 1993: 24, Hervorh. B. R.

382 SARTORIUS 1993: 26, Hervorh. B. R.

383 ROCKEFELLER STIFTUNG 1998: 7, Hervorh. B. R.

384 WIEDLICH 1995 (I): 9, Hervorh. B. R.

385 NEFFE 191: 54 (Untertitel), Hervorh. B. R.

386 LASZLO 1992: 72, Hervorh. B. R.; SMUTEK-RIEMER 1994 spricht von einer „Migrationswelle“ (a. a. O.: 474, Hervorh. B. R.).

387 GESTER 1994, Hervorh. B. R.

388 SCHMID 1999b, Hervorh. B. R.

389 Vgl. dazu die Anmerkungen zum angstbesetzten und gleichzeitig verlockenden „Grenzverlust“ Seite 348.

390 KLINGHOLZ 1998: 50, Hervorh. B. R.

391 KAHL 1993: 87, Hervorh. B. R.

kerungsentwicklung wird somit mit einem kraftstrotzenden Tier verglichen, das „durchzugehen“ und sich höchst ungebärdig aufzuführen drohe, falls „dem Reiter“ obenauf die Kontrolle entgleite. Auch hierin läßt sich die grundlegende Dichotomie (zu beherrschende) „Natur“ und (bestimmender) „Kopf“ mit der Zuordnung „unten“ und „oben“ herauslesen.

Über die Millionen Menschen, die sich weltweit auf der Flucht befinden, wird die Aussage getroffen: „Die *Woge* rollt schon“³⁹². Es „*ergießen* sich Flüchtlingsströme“³⁹³, Umweltflüchtlinge seien „ein gewaltiger Menschenstrom, der weiter *anzuschwellen* droht“³⁹⁴, der europäische Wirtschaftsraum übe „eine enorme *Sogkraft*“³⁹⁵ aus, der „*Fluß* der legalen Zuwanderer aus Entwicklungsländern“³⁹⁶ in die Industriestaaten habe sich vervielfacht, es seien noch nie so viele Menschen auf der Flucht gewesen wie heute – und: „die *Ströme* werden weiter *steigen*“³⁹⁷. Es ist vom „Auslöser für massenhafte Migrationsströme“³⁹⁸ die Rede, von „zunehmenden internationalen Wanderungsströmen“³⁹⁹, von „*Wellen*“⁴⁰⁰ an Auswanderern, die „nach Norden *branden*“⁴⁰¹ oder einer „*Welle* der räumlichen Bevölkerungsbewegung“⁴⁰² von den Entwicklungs- in die Industriestaaten, von Beratungen, „wie Europas *exponierte Südflanke* vor der *aufgestauten* demographischen *Flut* geschützt werden kann“⁴⁰³, von der „riesigen *Flut* von Umweltflücht-

392 STELZENMÜLLER 1994: 91 (Überschrift), Hervorh. B. R.

393 STELZENMÜLLER 1994: 91, Hervorh. B. R.

394 STELZENMÜLLER 1994: 91, Hervorh. B. R.

395 STELZENMÜLLER 1994: 94, Hervorh. B. R.; in o. V, KNICK 1998 wird ebenfalls die Sorge geäußert, daß die Industrieländer mit ihren stagnierenden oder schrumpfenden Bevölkerungszahlen „eine noch größere *Sogwirkung* auf Immigranten ausüben“ (a. a. O.: 164, Hervorh. B. R.) könnten.

396 STELZENMÜLLER 1994: 94, Hervorh. B. R.

397 STELZENMÜLLER 1994: 94, Hervorh. B. R.

398 STELZENMÜLLER 1994: 94, Hervorh. B. R.; der Ausdruck „Migrationsströme“ findet auch in LEISINGER 1993: 173 Verwendung.

399 BIRG 1993/1994: 18, Hervorh. B. R.

400 SCHÖPS 1993: 144, Hervorh. B. R.

401 SCHÖPS 1993: 144, Hervorh. B. R.

402 KHALATBARI 1992: 71, Hervorh. B. R.

403 CHIMELLI 1993: 133, Hervorh. B. R.

Illustriert wird dieser Text von einem Photo, das einen einzelnen französischen Polizisten zeigt, der sich gegen ein Absperrgitter stemmt, das unter dem „Druck“ einer „Masse“ nordafrikanisch-arabisch aussehender Männer zu „bersten“ droht (vgl. a. a. O.: 137). Dies ist eines der eindrucklichsten Beispiele für das symbolische Funktionieren von Bildern: Der Polizist steht für „die“ Industrieländer, die dem „Ansturm“ der „fremden Horden“ letztlich hilflos ausgeliefert sein werden.

In ähnlich nachdrücklicher Weise hat sich das Bild eines bereits vor Menschen überquellenden Schiffes, auf das immer noch Menschen mittels Seilen, Leitern und ähnlichem zu klettern versuchen, und vor dem am Kai noch Unmengen von Menschen warten, im „kollektiven Bewußtsein“ der Industrieländer eingepägt. Diese Szenen einer „Massenflucht aus Albanien“ (KLÜVER 1994a: 62/63) gelten als Inbegriff der auf die Industrieländer (das „Boot“ als Symbol des „sicheren Lebensraums“ und des „Eigenen“) zukommende „Überlastung“ mit „Menschenmassen aus dem Süden“.

lingen aus Entwicklungsländern, die immer mehr in den Norden drängen⁴⁰⁴ und ähnlichem mehr.

Bezogen auf die Migration wird schließlich noch festgestellt: „Die Zeichen stehen so, als werde der *Wind* der Migration sich zu einem mächtigen *Sturm* auswachsen.“⁴⁰⁵ Die „wahren“ Probleme hinsichtlich der Zu- und Einwanderung kämen somit auf die Industriestaaten erst zu. Das Bild eines sich legenden Sturms wird wachgerufen, wenn es heißt: „Erst als in den armen Ländern allenthalben die Landflucht einsetzte und die Städte wuchsen, *flauten* die Geburtenraten *ab*.“⁴⁰⁶

Auch der „Vulkan“ als asche- oder glühendes Magma speiende Bedrohung fehlt im Reigen der Naturkatastrophen nicht. So wird die Weltlage Ende des 20. beziehungsweise Anfang des 21. Jahrhunderts als „Tanz auf dem *Vulkan*“⁴⁰⁷ beschrieben, wobei die Überbevölkerung entscheidend zur Gemengelage der Probleme beitrage. Es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, bis ein unter Druck stehender „Vulkan“ ausbricht und explodiert. Andernorts ist von der „Zähflüssigkeit der Bevölkerung“⁴⁰⁸ die Rede, was an sich langsam vorwärtsschiebende, glühende Lavamassen denken läßt.

Die Kreuzzüge als organisierter militärischer Ausgriff des christlichen Europa auf den muslimischen Orient werden als „*Eruption* an Menschen“⁴⁰⁹ bezeichnet, so als ob Europas militärischer Angriff „natürlich“ gewesen und daher auch nicht politisch oder moralisch zu problematisieren wäre.

Schließlich ergänzt noch das Feuer die bedrohlichen Naturphänomene, die in Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung aufscheinen. So heißt es, der Übergang zu Ackerbau und Viehzucht und die Dampfmaschine „*entfachten die Bevölkerungsexplosion*“⁴¹⁰. Oder es wird die Behauptung aufgestellt: „Das [die solidarische Zusammenarbeit zwischen den Staaten der Welt, B. R.] klappt schon nicht, wenn es irgendwo *lichterloh aufflammt*, geschweige denn bei einem *Schwelbrand*, wie ihn die Bevölkerungsexplosion in Gang gesetzt hat.“⁴¹¹ Soziale und politische Entwicklungen und Konflikte werden in Zusammenhang mit dem Bevölkerungswachstum gestellt. Indem sie mit gefährlichen Feuerausbrüchen verglichen werden, rufen sie die Assoziation von „Löscharbeiten“, die dringend durchgeführt werden müßten, hervor.

Es wird mit Bezug auf den Verstädterungsprozeß gefragt: „Muß man sie alle aufzählen, diese Alpträume von menschlichen *Ameisenhaufen*: von Mexiko bis Pe-

404 SCHMELZER 1996, Hervorh. B. R.

405 KLÜVER 1994a: 73, Hervorh. B. R.

406 o. V., KNICK 1998: 164, Hervorh. B. R.

407 APFELKNAB 1995: 1 (Überschrift), Hervorh. B. R.

408 SCHMID 1999c.

409 CHIMELLI 1993: 134, Hervorh. B. R.

410 WIEDLICH 1995 (III): 23 (Untertitel), Hervorh. im Original.

411 SCHÖPS 2000: 148, Hervorh. B. R.

king, von Karatschi bis Bangkok, von Sao Paulo bis Manila?“⁴¹² Obwohl die Ameise eigentlich als Sinnbild von Wohllorganisiertheit und koordinierter Zusammenarbeit von Unmengen an Einzelwesen gilt, zielt der Autor mit der „Ameisenhaftigkeit“ offensichtlich auf die bloße Zahl der in den Städten lebenden Menschen. Als Beispiele werden ausschließlich Metropolen in der Dritten Welt angeführt, nicht jedoch beispielsweise Tokio oder New York. Hierin wird die Tendenz ersichtlich, Menschen in der Dritten Welt mit in „Massen“ auftretenden Tieren zu vergleichen, und damit ihre sozialen Organisationsformen zum „natürlich-biologischen“ Phänomen zu erklären.

Es ist (wenn auch in vorsichtig-kritischer Absicht gegenüber zwangsweisen und rein technokratischen Ansätzen in der Bevölkerungspolitik) von einer „Erfolgsprämie für jeden *gebändigten* Uterus – als gelte es, nicht einzelnen Menschen zu helfen, sondern eine milliardengroße *Kaninchenherde* zu zügel“⁴¹³ die Rede. „Gebändigt“ werden üblicherweise Löwen oder andere gefährliche (Raub-)Tiere, und Kaninchen sind sprichwörtlich für ihre große Vermehrungsfreudigkeit. Diese Metaphern werden hier verwendet, um an einer bestimmten Form von Bevölkerungspolitik Kritik zu üben, da sie „kontraproduktiv“ und „unnötig“ sei. Allerdings sind auch bei der Darstellung einer kritisierten Position sprachliche Sensibilität und Bewußtheit angebracht. Durch die Verwendung derartig „einschlägiger“ Metaphern, die eben nicht zufällig sind, wird der kritische Impetus ad absurdum geführt.

Ähnliches gilt für die Aussage: „Zwang als Mittel der Familienplanung lehnt sie [Nafis Sadik, Direktorin des UN-Bevölkerungsfonds, B. R.] ebenso ab wie die düstere Behauptung, nur noch eine demographische Diktatur könne des Menschen Fruchtbarkeit *eindämmen* und die zweibeinigen *Lemminge* auf ihrem Weg in den kollektiven Untergang stoppen.“⁴¹⁴ „Eindämmen“ beschreibt eine technologisch-organisatorische Maßnahme zur Bewältigung von „Naturgewalten“ wie Wassermassen oder Feuerstürmen. Zu einer ebensolchen wird hier auch die Fruchtbarkeit „des“ Menschen erklärt und somit ihrer sozial-kulturellen Gestalt entkleidet. „Lemminge“ stehen für massenhafte, ungezügelter Vermehrung, die „streßbedingte“ Wanderzüge auslöse, bei denen ein Großteil der Tiere ums Leben komme.⁴¹⁵ Indirekt wird damit die drohende, mögliche Selbstausslöschung „des“ Menschen (die aber primär aus einer bestimmten, dominant gewordenen Art des gesellschaftlichen Naturverhältnisses resultiert und keineswegs von „allen“ im selben Maß herbeigeführt wurde) zu einer üblichen „evolutiven Strategie“ „der“ Natur erklärt, die sich dadurch vor der die „Vielfalt der Arten“ schädigenden Dominanz einer quantitativ sehr erfolgreichen Art schütze. So ist auch ein Artikel zur globalen Bevölkerungsentwicklung mit „Zug der *Lemminge*“⁴¹⁶ übertitelt,

412 NATORP 1994b, Hervorh. B. R.

413 WERNICKE 1994 (I): 16, Hervorh. B. R.

414 WERNICKE 1994 (II): 22, Hervorh. B. R.

415 Vgl. SOMMER 1991: 66.

len Bevölkerungsentwicklung mit „Zug der *Lemminge*“⁴¹⁶ übertitelt, womit ebenfalls auf den möglichen „kollektiven Untergang“ aufgrund der zu starken Vermehrung „des“ Menschen angespielt wird.⁴¹⁷

Die „(Wander-)Heuschrecken“ oder „Heuschreckenschwärme“, auf die im Überbevölkerungsdiskurs häufig verwiesen wird⁴¹⁸, rufen Assoziationen wie „Kahlfraß“ und „leere, zerstörte Landschaften“ hervor. Schon in der Bibel wurden sie als eine jener Plagen, mit denen Gott die Menschen bestrafte, eingeführt.⁴¹⁹ Assoziationen von „Wanderheuschrecken“ oder „Bienenvölkern“ werden auch durch folgende Aussage wachgerufen: „Schon wegen der prekären ökologischen Lage in den Tropen kann man Völker nicht weiter *ausschwärmen* lassen.“⁴²⁰ Es wird suggeriert, es gebe eine überparteiliche, objektive Instanz, welche die „Tragfähigkeit“ der tropischen Ökosysteme unabhängig von der Art der menschlichen Bewirtschaftung exakt zu beurteilen wisse.

Wie Elias Canetti in „Masse und Macht“ feststellt, sind Heuschrecken aufgrund ihrer großen Zahl und Gleichförmigkeit ein „Massensymbol“, das zum einen (wie der Sand oder die Sterne) für die gewünschte „Unzählbarkeit“ der eigenen Nachkommenschaft stehe, zum andern aber als „Ungeziefer“ auch bedrohliches und zerstörerisches Potential repräsentiere.⁴²¹

In Aussagen, wie: „Auf der *Schattenseite* [in puncto Familienplanung, B. R.] stehen Länder wie die Philippinen oder Pakistan, wo auf dem Land oder in den Armutsgebieten der Städte sechs, acht oder mehr Kinder unter einem einzigen Dach

416 HASSEL 1994: 44, Hervorh. B. R.; der Verweis auf Lemminge und ihr Vermehrungsverhalten findet sich auch in STEINER 1992: 129f.; ebenso in ALBRECHT 1990: 68.

417 In LEISINGER 1993: 201 wird hingegen das ökologische Verhalten der BewohnerInnen der Industrieländer mit jenem von „Lemmingen“ verglichen.

418 Vgl. beispielsweise ALBRECHT 1990; SCHRÖDER 1993 (I): 8; STEINER 1992: 129; AFHELDT 1998.

419 Auch in Stern Extra (1994) H. 16 ist den Artikeln zur „Bevölkerungsproblematik“ kommentarlos ein Kasten beigelegt, in dem die „Lösung“ der Überbevölkerungssituation in „der“ Natur geschildert wird: Wölfe, Lemminge, Wanderheuschrecken und zahlreiche andere Tiere reagierten auf zu große „Dichte“ mit vermindertem Geschlechtstrieb, Abwanderung auf der Suche nach neuen Nahrungsquellen oder Aggression bis hin zur Tötung der eigenen Nachkommen und anderer Artgenossen (vgl. JUPPENLATZ 1994).

Überbevölkerung wird in die Natur hineinprojiziert und deren rigorose „Selbstregulationsmechanismen“ beschrieben. Die Natur „dulde“ kein Überhandnehmen einer Art und werde – so der indirekte Schluß – diesbezüglich auch beim Menschen keine Ausnahme machen.

So wird etwa auch in WIEDLICH 1995 (V) behauptet:

„Es ist wird [sic!] immer wieder gerne und schnell verdrängt: Der Mensch bleibt bei aller Einmaligkeit ein Teil der Natur. Wenn von der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo keine Bremseffekte für das rasante Wachstum der Erdbevölkerung ausgehen und der Trend, immer schneller Rohstoffe in Abfall zu verwandeln, anhält, wird die Natur den Menschen nicht gleich ausrotten, aber mit ihren Methoden und Gesetzen disziplinieren.“ (a. a. O.: 156 (Untertitel), Hervorh. im Original).

420 SCHMID 1994b, Hervorh. B. R.

421 Vgl. dazu CANETTI 1981: 47 und 96.

hausen.“⁴²², wird eine der zentralen Dichotomien der abendländischen Kulturen, nämlich jene zwischen „Licht“ und „Schatten“ im Sinne von „Rationalität“ und „Aufgeklärtheit“ versus „Unvernunft“ und „Emotionalität“ angesprochen. So heißt es etwa auch über Los Angeles: „Wie alle Megastädte der Welt führt L. A. die *Schattenseiten* des Menschenreichtums vor – Dreck, Lärm, Verkehrschaos, Kriminalität, Aids, Drogen.“⁴²³

Die Zukunft in einer überbevölkerten Welt, die zum Teil allerdings schon heute Realität sei, wird folgendermaßen ausgemalt: „Menschen in hühnerbatterieartigen Wohnmaschinen, zu Zehntausenden auf wenigen Hektar Land zusammengepfercht, in schmutziger Luft, in Gestank und Lärm, ohne Ausweichmöglichkeiten voreinander, streng nach der Uhr arbeitend, streng nach Zeitplan auch sich ‚freund‘.“⁴²⁴ Hühner, die in agrarindustriellen Massenbetrieben zu „Legemaschinen“ entwürdigt und gequält werden, werden zum Schreckbild der „dem“ Menschen aufgrund der zunehmenden Bevölkerungsdichte und Enge angeblich drohenden „Automatisierung“.

5.3.7 Sportliche Metaphern

Der Sport gilt im Rahmen der modernen Gesellschaft als (darwinistisch-selektiver) Kampf, bei dem sich „der Beste“ auf dem Siegetreppchen ganz oben finde, und letztlich als Anschauungsbeispiel dafür, wie sehr sich die „Grenzen“ des menschlichen Körpers und seiner Leistungsfähigkeit beeinflussen und hinauschieben ließen.

Metaphern aus der Welt des Sports finden sich im Überbevölkerungsdiskurs vor allem, um dem Zeitdruck und der angeblichen Dringlichkeit zu handeln Ausdruck zu verleihen. So ist vielfach in bezug auf das Bevölkerungsproblem von einem „*Wettlauf* mit der Zeit“⁴²⁵ die Rede oder vom „*Wettlauf* gegen das Wachstum [der Bevölkerung, B. R.]“⁴²⁶.

Aber auch die Auseinanderentwicklung unterschiedlicher Faktoren wird in der Sprache des Sports beschrieben. So wird beispielsweise konstatiert, daß zunehmend mehr Entwicklungsländer „das *Rennen* zwischen Bevölkerungszuwachs und Entwicklung *verloren*“⁴²⁷ hätten. Mit der Wendung, „Der *Wettlauf* zwischen

⁴²² WERNICKE 1994 (IV): 27, Hervorh. B. R.

⁴²³ o. V., MENSCH 1991: 22 (Bildbeschriftung), Hervorh. B. R.

⁴²⁴ STEINER 1992: 29.

⁴²⁵ BLUM 1994: 9 (Überschrift), Hervorh. B. R.; wortgleich KLEIN 1993 (I): 59; auch KLINGHOLZ 1994b: 46; ähnlich KAHL 1993: 89; BIRG 1994: 30.

⁴²⁶ NEFFE 1991: 56, Hervorh. B. R.

⁴²⁷ LASZLO 1992: 56, Hervorh. B. R.

Pflug und Storch⁴²⁸, wird häufig das Problem der Ernährung der wachsenden Weltbevölkerung umschrieben. In ähnlicher Weise ist vom „*Wettlauf* mit dem Hunger“⁴²⁹ oder von einem „*Wettlauf* des Milliardenvolkes [der Chinesen, B. R.] gegen den Hunger“⁴³⁰ die Rede, sowie davon, daß Schwarzafrika „den *Wettlauf* schon *verloren*“⁴³¹ habe, da sich die Bevölkerung schneller vermehre als die Nahrungserträge. Auch von einem „*Wettlauf* zwischen Wohlstand und wachsender Bevölkerung“⁴³² wird gesprochen und behauptet, „die Menschheit kann den *Wettlauf* mit Not und Elend nur noch *gewinnen*, wenn sich die Zahl der Menschen auf der Erde deutlich verringert“⁴³³. Es wird aber auch die Frage formuliert: „Führt der *Wettlauf* um schwindende Ressourcen zu Kriegen und Konflikten?“⁴³⁴ Oder es wird die Einschätzung laut, „schon jetzt *halten* die Produktionszuwächse in der Wirtschaft und vor allem in der Landwirtschaft *nicht mehr Schritt* mit der rasant sich vermehrenden Bevölkerung“⁴³⁵.

Sportliche Metaphern dienen schließlich auch zur Beschreibung einer (negativ gewerteten) Konkurrenz. So heißt es beispielsweise: „In den neunziger Jahren wird sich die Menschheit schneller vermehren als je zuvor, ein *Rekord*, den wir erleben werden.“⁴³⁶, oder es wird behauptet, die Wachstumsraten der Bevölkerung in Schwarzafrika stellten „einen einsamen *Rekord*“⁴³⁷ dar. An anderer Stelle wiederum wird behauptet, daß Afghanistan den „*Weltrekord* in der Menschenproduktion“⁴³⁸ halte. Der Ausdruck „Rekord“ wird in eine „Spitzenleistung“ negativer Art umgedeutet.

Es wird die Feststellung getroffen: „Ruanda zählt mit 3,7 Prozent Bevölkerungswachstum *zur Weltspitze*.“⁴³⁹ Der Ausdruck „zur Weltspitze gehören“ wird üblicherweise verwendet, um den Rang eines Athleten/einer Athletin zu charakterisieren. In diesem Fall handelt es sich allerdings um die Zugehörigkeit zu einer negativ bewerteten „Gewinnergruppe“, nämlich zur Gruppe der Länder mit der höchst-

428 KEßLER 1994 (II): 74 (Überschrift), Hervorh. B. R.; diese Wendung findet sich auch auf einem DSW-Info-Blatt zum Thema Weltbevölkerung und Ernährung (DSW-INFO 1999); ebenso SCHMELZER 1999 (Überschrift); in SCHMID 1998 (Überschrift) ist in Umkehrung vom „*Wettlauf* zwischen Storch und Pflug“ (a. a. O., Hervorh. B. R.) die Rede.

429 THURAU 1993: 98 (Graphikübertitelung), Hervorh. B. R.

430 VORHOLZ 1994 (II): 85, Hervorh. B. R.

431 SCHÖPS 1993: 143, Hervorh. B. R.; diese Wendung findet sich ganz ähnlich auch in MAIER-MANNHART 1993: 74.

432 WEIZSÄCKER 1991: 84, Hervorh. B. R.; in RADERMACHER 1992 ist vom „*Wettlauf* zwischen Geburtenrate und Wohlstand“ (a. a. O.: 56, Hervorh. B. R.) die Rede.

433 BORCHARD 1997: 156, Hervorh. B. R.

434 Untertitel auf der ersten Seite der Spiegel-Serie zum Thema „Bevölkerungswachstum und knappe Ressourcen“, in: Der Spiegel (2000) Nr. 20: 141, Hervorh. B. R.

435 KLEIN 1993 (I): 51f., Hervorh. B. R.; ähnlich auch a. a. O.: 56f.; SCHÖPS 2000: 144/148.

436 SCHÖPS 1993: 138, Hervorh. B. R.

437 KLEIN 1993 (II): 61, Hervorh. B. R.

438 SONTHEIMER 1992a (II): 182, Hervorh. B. R.

439 GRILL 1994: 32, Hervorh. B. R.

ten Bevölkerungszunahme. So wird etwa auch „eine ruhmlose *Spitzenposition* Indiens“⁴⁴⁰ in puncto Bevölkerungszuwachs behauptet, oder ausgesagt, daß Asien generell diesbezüglich auch in der Zukunft „an der Spitze bleiben“⁴⁴¹ werde.

Ähnliches gilt für die Äußerung: „China, schon heute der zweitgrößte Emittent von Treibhausgasen, wird in zwanzig bis dreißig Jahren die Vereinigten Staaten vom *Spitzenplatz* verdrängt haben.“⁴⁴², an die sich direkt der Satz anschließt: „Die *Aufholjagd* im Reich der Mitte bedroht deshalb direkt auch die Lebensgewohnheiten der Privilegierten.“⁴⁴³ Eine „Aufholjagd“ liefert sich üblicherweise ein(e) etwas zurückliegende(r) Sportler(in) und der/die Führende. Die wirtschaftliche Konkurrenzsituation wird in sportliche Metaphern gefaßt. Der „neue Konkurrent“ China ist allerdings für die westlichen Industriestaaten nicht nur eine (ökonomische) Herausforderung, sondern bedroht via Klimaveränderung auch deren „Lebensstil“, was offensichtlich als größte Bedrohung gilt, obwohl die bisherigen Industrieländer von der Ressourcenbasis der ganzen Welt gezehrt und ihre Abfallprodukte überallhin verteilt haben.

Oder es wird über Afrika ausgesagt: „Afrika, vor allem südlich der Sahara, *setzt* beim Bevölkerungszuwachs der Entwicklungsländer noch einmal *Spitzenwerte*.“⁴⁴⁴, und der ganze Kontinent pauschal als „der große *Verlierer*“⁴⁴⁵ bezeichnet.

Es ist von einem „Verdrängungswettbewerb“⁴⁴⁶ „des“ Menschen gegenüber den restlichen „Arten“ die Rede, was zur Zerstörung des „Gleichgewichts der Natur“ führe, diese allerdings irgendwann zum „Gegenschlag“ reizen werde.

Das Wachstum der Bevölkerung wird in der Art eines sportlichen Wettkampfs, nämlich als Hindernisrennen dargestellt, wenn es beispielsweise heißt, daß zu Zeiten von Malthus‘ Tod „die Menschheit bereits ihre erste *Milliardenhürde übersprungen*“⁴⁴⁷ und seither „die *Milliardenhürden* in immer kürzeren *Zeitabschnitten*“⁴⁴⁸ genommen habe. In ähnlicher Weise wird von den „*Milliardenschritte[n]* der Weltbevölkerung“⁴⁴⁹ gesprochen.

440 NEFFE 1991: 54, Hervorh. B. R.

441 SCHMELZER 1999.

442 VORHOLZ 1994 (II): 84, Hervorh. B. R.

443 VORHOLZ 1994 (II): 84, Hervorh. B. R.

444 SCHÖPS 1993: 141, Hervorh. B. R.; ähnlich INFOPOSTER 1999.

445 o. V., MENSCH 1991: 20 (Bildbeschriftung), Hervorh. B. R.

446 HL 1994., Hervorh. B. R.

447 KLINGHOLZ 1994a: 34, Hervorh. B. R.

448 KLINGHOLZ 1994a: 37, Hervorh. B. R.; ähnlich KLINGHOLZ 1991: 25; ähnlich auch REISSLAND 1994.

449 INFOGRAPHIK 1994 (Titel), Hervorh. B. R.

In INFOPOSTER 1999 heißt es ähnlich: „Alle weiteren *Milliardenschritte* nahm *Homo sapiens* in immer kürzeren *Zeitabschnitten*.“ (a. a. O., Hervorh. im Original).

Es wird die Behauptung aufgestellt: „Es ist dieses exorbitante Wachstum, welches das Haupthindernis darstellt zu Entwicklung und Fortschritt, wirtschaftlichem Wachstum und Ernährungssicherheit.“⁴⁵⁰ Hier wird „Entwicklung“ als Wettkampf, als Hürdenrennen, konzipiert, dessen „Preis“ selbstverständlich im Ziel winke, wenn manche Teilnehmerländer nicht ständig selbst zur weiteren Erhöhung der von ihnen zu bewältigenden Hürden beitragen würden. Sämtliche strukturellen wie machtpolitisch motivierten Hindernisse für „Entwicklung“ werden damit ausgeblendet und die Menschen in den Entwicklungsländern selbst dafür verantwortlich gemacht, wenn sie das „Rennen“ verlieren. Direkt und deutlich wird dies in dem Satz ausgesprochen: „Es besteht kein Zweifel darüber, daß das Bevölkerungswachstum im *Wettlauf* um eine angemessene Lebensqualität für die Weltbevölkerung die *Hürden*, die die Nationen *nehmen* müssen, weiter *erhöht*.“⁴⁵¹

Schließlich findet sich folgender Vergleich, um die angeblich hemmende Wirkung hohen Bevölkerungswachstums für die allgemeine „Entwicklung“ anschaulich zu machen: „Hohes absolutes Bevölkerungswachstum gleicht dem Versuch, auf einer abwärts fahrenden Rolltreppe hinaufzurennen: Man muss sehr schnell sein, um höher hinauf zu kommen...“⁴⁵².

Es finden sich auch Metaphern, die einem Zwischenbereich von Sport und Spiel zuzuordnen sind. So heißt es beispielsweise: „Was für China auf dem Spiel steht, wenn die Familienplanung *die Partie* gegen individuellen Eigensinn und wirtschaftliche Partikularinteressen *verliert*, hat ein Team chinesischer Wissenschaftler untersucht.“⁴⁵³ Dies läßt an Schach denken, also an ein strategisches (Denk-)Spiel, bei dem die Konkurrenz um den Sieg im Vordergrund steht.

5.3.8 Juristisch-kriminologische Metaphern

Das Rechts- und Strafwesen ist in den westlichen Industriestaaten zur entscheidenden Instanz zur Regelung gesellschaftlicher Konflikte geworden. Da dem Staat im europäisch-westlichen Verständnis das Gewalt-, zum Teil aber auch das Tötungsmonopol zukommt, finden Metaphern aus dem Rechtsbereich insbesondere Verwendung, um „Vergehen“ und ihre „Sanktionierung“, die eben auch der Tod beziehungsweise die Tötung sein können, zu bezeichnen.

⁴⁵⁰ KLEIN 1993 (II): 61f., Hervorh. B. R.

⁴⁵¹ ROCKEFELLER STIFTUNG 1998: 19, Hervorh. B. R.

⁴⁵² LEISINGER 1999. In ähnlicher Weise heißt es in WIEDLICH 1995 (I): „Sie [die Entwicklungsländer, B. R.] haben sich gegen Armut und Analphabetentum abgestrampelt und dennoch das Gefühl, eine Rolltreppe hochzulaufen, die nach unten führt. Ursache: zu viele Menschen.“ (a. a. O.: 9).

⁴⁵³ KAHL 1993: 88, Hervorh. B. R.

Die Direktorin des UN-Bevölkerungsfonds Nafis Sadik, die sich für den massiven Ausbau von Familienplanungsangeboten und Einrichtungen zur „reproduktiven Gesundheitsvorsorge“ einsetzt, wird als „temperamentvolle *Advokatin* der Frauen“⁴⁵⁴ bezeichnet. Das Eintreten für das „Recht“ der Frauen zu verhüten und Zahl wie Abstand der Geburten selbst zu bestimmen, macht diese offensichtlich zu einer Kämpferin für „die“ Frauen, ungeachtet der problematischen Realität von Geburtenkontrollmaßnahmen insbesondere in den Ländern des „Südens“. Zudem wird die soziale und politische Frage der Diskriminierung und Unterdrückung von Frauen indirekt zu einer primär formal-juristischen Angelegenheit erklärt.

Die Pest, die gemeinsam mit anderen Seuchen zur „Bevölkerungsregulierung“ beigetragen habe, wird als „*Massenmörderin* des Mittelalters“⁴⁵⁵ bezeichnet, und damit eine „gezielte Vernichtungsabsicht“ unterstellt, die für die Erhaltung des „Gleichgewichts der Natur“ notwendig sei.

So heißt es auch über „den“ Menschen, der sich auf Kosten der anderen „Arten“ zu stark vermehre: „Zuviel Erfolg wird in der Natur mit Aussterben *geahndet* – der *Höchststrafe* der Evolution.“⁴⁵⁶ „Natur“, als evolutiver Prozeß der Höherentwicklung gefaßt, erscheint als strafende Instanz, welche die Einhaltung der „Gesetze der Evolution“ sicherstelle.

An anderer Stelle findet sich die Behauptung, der „Zwang, immer mehr Menschen ernähren zu müssen, bedeutet auch in zahlreichen tropischen Ländern das *Todesurteil* für den Regenwald“⁴⁵⁷. Die juristische Höchststrafe, die in manchen Ländern auf Kapitalverbrechen wie Mord steht, wird angeblich von den sich zu stark vermehrenden Menschen an den Regenwäldern in den tropischen Zonen vollstreckt.

Es ist aber auch davon die Rede, daß Nairobi, die Hauptstadt Kenias, von einem Gürtel von Slums „*stranguliert*“⁴⁵⁸ werde.

5.3.9 Ökonomische Metaphern

Die Ökonomie ist im Rahmen der modernen westlichen Industriegesellschaften wesentlich von dem Bestreben motiviert, die angebliche Knappheit der Natur, die „den“ Menschen beenge und ihm Grenzen setze, zu überwinden. Dieser wird die „bunte Fülle“ der Warenwelt, die möglichst schnell zu vernutzen ist, um neue

454 WERNICKE 1994 (II): 20 (Überschrift), Hervorh. B. R.

455 KLINGHOLZ 1994a: 177, Hervorh. B. R.

456 KLINGHOLZ 1994a: 211, Hervorh. B. R.

457 SONTHEIMER 1992a (II): 186, Hervorh. B. R.

458 Feature „Viele Kinder bedeuten Armut“ (Kenia), in: „Eine Welt“, Deutschlandfunk, 17. 04. 1999, 13 Uhr 30, Hervorh. B. R.

„Bedürfnisse“ stillen zu können, entgegengesetzt. Den Menschen soll auf diese Weise „Freiheit“ und „Unerschöpflichkeit“ suggeriert werden.

Ökonomische Metaphern werden vor allem benutzt, um die Dynamik der Bevölkerungsvermehrung hervorzuheben. So ist viel vom „[d]emographische[n] Boom“⁴⁵⁹, „Menschenboom“⁴⁶⁰, „Bevölkerungsboom“⁴⁶¹, „Geburtenboom[s]“⁴⁶² oder „Babyboom“⁴⁶³ die Rede. Ein „Boom“ bezeichnet üblicherweise eine Phase wirtschaftlichen Wachstums und ist als solche im westlichen Wertesystem zutiefst positiv konnotiert. Bezogen auf den „Geburtenaufschwung“, der in der Nachkriegszeit in den Industriestaaten einsetzte, ist auch der Begriff des „Babybooms“ positiv besetzt, im Gegensatz allerdings zum „globalen Boom“, der mit negativen Zuschreibungen versehen wird. Indem darauf verwiesen wird, daß der Bevölkerungszuwachs vorwiegend in den Entwicklungsländern stattfindet, wird das „globale Wachstumsproblem“ letztlich in eine Zuschreibung an „den“ Süden aufgelöst.

Von den großen nachrückenden Jugendjahrgängen in der Dritten Welt wird als von „einer riesigen *Hypothek*“⁴⁶⁴ gesprochen, oder von einer „‘demographischen *Hypothek*‘ der Dritten Welt“⁴⁶⁵, die für diese wesentlich schwieriger „abzutragen“⁴⁶⁶ sei als für Europa die Bevölkerungszunahme in der Zeit der Industrialisierung. Eine Hypothek ist die finanzielle Belastung einer Immobilie, die abbezahlt werden muß, um (wieder) vollständig in den Besitz des Gebäudes oder der Wohnung zu kommen. In diesem Fall wird auf die Belastung abgezielt, die den Entwicklungsländern durch die zu rasche Bevölkerungsvermehrung entstehe und sie an ihrer Entwicklung hindere.

Über Straßenkinder findet sich folgende Feststellung: „Sie sind kein ‚Kindersegen‘, sondern ein menschenunwürdiger Skandal, der zum Himmel schreit. Man kann nicht von ihrer Geburt sprechen, ohne die gnadenlosen *Hypotheken* zu bedenken, mit denen sie lebenslänglich *belastet* sind.“⁴⁶⁷ Es drängt sich der Eindruck auf, daß hier nicht die sozialen und politischen Verhältnisse, sondern die Kinder selbst in ihrer bloßen Existenz als „Skandal“ angeprangert werden. Die „Hypotheken“, die auf ihnen lasten, sind als „schlechte Erbanlagen“ oder aber

459 INFOGRAPHIK 1999a (Überschrift), Hervorh. B. R.

460 KLÜVER 1993 (I): 14, Hervorh. B. R.; der Begriff findet sich auch in SCHMID 1993: 36. In KLÜVER 1994a wird behauptet: „Der *Menschenboom* im Süden ist ohne Vergleich in der Geschichte.“ (a. a. O.: 23, Hervorh. B. R.).

461 o. V., MENSCH 1991: 20 (Bildbeschriftung), Hervorh. B. R.; KLÜVER 1993 (I): 15.

462 KLINGHOLZ 1994a: 69, Hervorh. B. R.

463 o. V., MILLIARDEN 1994: 46, Hervorh. B. R.; auch KLINGHOLZ 1994a: 40. In DEDERICHS 1994 ist vom „größten *Baby-Boom* aller Zeiten“ (a. a. O.: 107, Hervorh. B. R.) die Rede.

464 SCHOCKENHOFF 1997: 202, Hervorh. B. R.

465 SCHMID 1996a: 14, Hervorh. B. R.

466 SCHMID 1996a: 14, Hervorh. B. R.

467 KAMPHAUS 1994: 129, Hervorh. B. R.

zumindest als eklatante soziale Defizite aufgrund ihrer Verarmung und Verwahrlosung deutbar.

Genauso ist allerdings von einem „demographischen ‚Bonus‘“⁴⁶⁸ für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes die Rede, falls es – bei abnehmenden Geburtenraten – gelinge, die starken Jugendjahrgänge gut auszubilden und genügend bezahlte Erwerbsarbeitsplätze für sie zu schaffen. Ein „Bonus“ ist eine Gutschrift oder Prämie für eine besonders gute Leistung oder für versicherungstechnisches „Wohlverhalten“. In diesem Fall wird auf den ökonomischen Gewinn, der – möglicherweise – bei (demographisch erwünschten) abnehmenden Geburtenraten zu realisieren sei, abgezielt.

In Analogie zum Zinseszineffekt⁴⁶⁹ ist auch vom „Kindeskinder-Effekt“⁴⁷⁰ die Rede, womit auf die Gültigkeit exponentiellen Wachstums auch für die Bevölkerungsvermehrung hingewiesen wird. So heißt es etwa: „Populationen schwellen nach dem gleichen Muster an [wie ein Bankkonto, B. R.] – vorausgesetzt, die Kinder (Zinsen) haben wieder Kinder (Zinseszinsen) und bleiben lange genug auf der Erde (dem Konto), um sich selbst zu vermehren.“⁴⁷¹

Andernorts wird konstatiert: „Die *Inflation* des menschlichen Lebens dezimiert den Wert des einzelnen Lebens, den Kern unserer bisherigen Moral. [...] Kind und Kindeskind vermehren sich nicht nur wie Zins und Zinseszins. Kind und Kindeskind können auch wie Zins und Zinseszins *im Kurs sinken*.“⁴⁷² Hier wird ein kausaler Zusammenhang zwischen quantitativ angeblich zu starker Vermehrung und einer neuen, das einzelne Leben nicht mehr achtenden Moral suggeriert. Die vordergründige Hochschätzung des Individuums in der abendländisch-christlichen Kultur hat allerdings nie dessen Opferung für „höhere Ziele“ ausgeschlossen.

Es wird betont, „daß sich mit jedem weiteren Griff in das Rohstoffarsenal der Erde das ökologische *Schuldenkonto* der Menschheit vergrößerte“⁴⁷³. Das Mensch-Natur-Verhältnis kann offensichtlich nur in ökonomischen Kategorien gedacht werden, wobei auch hier übertüncht wird, daß die geplünderten Rohstoffreserven eben nur einem kleinen Teil der Menschheit zugute kommen.

Die Dominanz ökonomischer Denkmuster wird auch in Zusammenhang mit der Frage der Energieversorgung deutlich: So wird von den „vom Menschen“ rasant verbrauchten fossilen Brennstoffreserven gesprochen, welche die Natur „im Laufe von jeweils einer Million Jahren *angesparrt* hat“⁴⁷⁴. Und etwas später heißt es: „Nun schrumpft der *Nachlass* im Zeitraffertempo.“⁴⁷⁵ Ein „Nachlaß“ wird übli-

468 (hz) 1998b (II): 3, Hervorh. B. R.; ebenso HAMANN 1998b: 95; auch KLÜVER 1998.

469 Vgl. WÖHLCKE 1999: 21; auch WIEDLICH 1995 (III): 24.

470 SCHMID 1996a: 15.

471 KLINGHOLZ 1994a: 35.

472 JACOBI 1994, Hervorh. B. R.

473 KLINGHOLZ 1994a: 77f., Hervorh. B. R.

474 ROSENKRANZ 2000: 134, Hervorh. B. R.

475 ROSENKRANZ 2000: 134, Hervorh. B. R.

cherweise von einem Verstorbenen hinterlassen. Indirekt wird die Natur hier also für tot erklärt: Natur wird als entseelte Materie und als bloße „Anhäufung“ von Rohstoffen betrachtet.

Die Rede vom „Faktor Mensch“⁴⁷⁶, der nur ein Teil des „*Haushalt[s]*“ der Natur“⁴⁷⁷ sei, reduziert Menschen auf den numerischen Aspekt im Rahmen eines „Gesamtsystems“.

Die Dominanz ökonomischer Denkmuster und Werte findet ihren Gipfelpunkt in der Rede vom „*Wirtschaftsstandort Erde*“⁴⁷⁸, den es zu erhalten gelte. Darin wird deutlich, wie sehr die gesellschaftlich wirksam werdenden Vorstellungen von „Umweltschutz“ von dem Bestreben motiviert sind, die notwendige Ressourcenbasis für das Produktionssystem aufrechtzuerhalten.

Ebenso ist vom „*Unternehmen Mensch*“⁴⁷⁹ die Rede, dessen Zukunft offen sei, und vom „*Absturz des Planeten*“⁴⁸⁰, der im Rahmen einer „*konzertierten Aktion*“⁴⁸¹ verhindert werden könne. Der Begriff „Absturz“ läßt wahlweise an einen Kurssturz an der Börse oder an einen Flugzeugcrash denken, wobei „der Planet“ in jedem Fall in die Hände von Menschen gegeben erscheint. Die „konzertierte Aktion“ ist ein Synonym für die Vermittlung zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden unter Beteiligung staatlicher Repräsentanten, um die wirtschaftliche Stabilität und den „sozialen Frieden“ zu gewährleisten, und soll wohl die Notwendigkeit eines „allumfassenden Bündnisses“ zur „Rettung des Planeten“ unterstreichen, womit reale Macht- und Interessendifferenzen übergangen werden.

Auch das Zeugen und Gebären von Kindern wird mit dem ökonomischen Begriff der „Produktion“⁴⁸² und des „[Ü]berproduzieren[s]“⁴⁸³ bezeichnet, und betont, daß Kinder beispielsweise in Kenia „ein willkommenes *Kapital*“⁴⁸⁴ darstellen.

5.4 Dichotomes Denken und Denkgewalt

Christa Wolf legt in ihrem Roman „Kassandra“ der Hauptfigur, der Seherin aus Troja, folgende Worte in den Mund, die auf anschauliche Weise deutlich machen, was dichotomes Denken bedeutet:

476 BUSCHE 1993: 160.

477 BUSCHE 1993: 160, Hervorh. B. R.

478 KLÜVER 1993 (I): 17, Hervorh. B. R.

479 SCHRÖDER 1993 (II): 197, Hervorh. B. R.

480 SCHRÖDER 1993 (II): 197, Hervorh. B. R.

481 SCHRÖDER 1993 (II): 197, Hervorh. B. R.

482 SARTORIUS 1993: 31.

483 SARTORIUS 1993: 31.

484 TÜGEL 1991: 41 (Bildbeschriftung), Hervorh. B. R.

Für die Griechen gibt es nur entweder Wahrheit oder Lüge, richtig oder falsch, Sieg oder Niederlage, Freund oder Feind, Leben oder Tod. Sie denken anders. Was nicht sichtbar, riechbar, hörbar, tastbar ist, ist nicht vorhanden. Es ist das andere, das sie zwischen ihren scharfen Unterscheidungen zerquetschen, das Dritte, das es nach ihrer Meinung überhaupt nicht gibt, das lächelnde Lebendige, das imstande ist, sich immer wieder aus sich selbst hervorzubringen, das Ungetrennte, Geist im Leben, Leben im Geist.⁴⁸⁵

Dichotomes Denken, das als die für das europäische Abendland charakteristische Denkweise gelten kann, ist ein auf Herrschaft und Unterwerfung ausgerichtetes Denken, das zu „Begründungen von Dominanzverhältnissen“⁴⁸⁶ führt. Der aus dem Griechischen kommende Begriff „Dichotomie“ bedeutet „Zweiteilung“ oder „Zweiergegensatz“.⁴⁸⁷ Sachverhalte, die in einem ursprünglichen Zusammenhang stehen, werden auseinandergerissen und einander als Gegensätze gegenübergestellt. Als solche stehen sie aber nicht einfach jedes für sich: Ein Pol wird inhaltlich bestimmt und positiv gewertet, während der zweite ausschließlich als dessen „Nicht“ begriffen wird und negativ konnotiert ist.

All, das was als „das Andere“ gesetzt wird, hat keine eigenständige Existenzberechtigung, sondern wird immer nur „in Relation zu“ begriffen und stellt das an die positiv besetzte Norm Heranzuführende und Anzugleichende dar. Das „Andere“ wie auch das als Norm Gesetzte sind – das muß betont werden – *Konstrukte*, denen beständig und immer wieder aufs neue Realität verliehen werden muß und auch verliehen wird, um auf diese Weise Herrschaftsverhältnisse zu begründen wie auch zu rechtfertigen. Der gewalttätige Aspekt der Verfügung, Unterwerfung und Machtausübung steckt allerdings bereits im dichotomen Denken als Form zu denken selbst.⁴⁸⁸

Die Herrschaftsverhältnisse, die den sozialen, politischen und ökonomischen Bereich prägen, finden ihre Entsprechung in der Denkform wie in der psychischen und emotionalen „Konstitution“ der Menschen. Dabei ist nicht von einem ursächlichen Verhältnis im Sinne eines direkten „Ursache-Wirkung-Prinzips“ auszugehen, sondern von einer analogen Struktur.⁴⁸⁹

Mit der zunehmenden Entfaltung des kapitalistischen Wirtschaftssystems sind die gesellschaftlichen Verhältnisse, also die Verhältnisse der Menschen zueinander, zunehmend von der „Realabstraktion“ geprägt: Darunter ist die Annahme zu verstehen, unterschiedliche Dinge unter Absehen von ihrem „Gebrauchswert“, ihrem Nutzen, über ein Abstraktum, dem in Geldbeträgen ausgedrückten Preis

485 WOLF 1986: 124f.

486 BERTRAMS 1995: 11.

487 Das griechische Wort „dícha“ bedeutet „entzwei, auseinander“, „témnein“ meint soviel wie „zerschneiden, teilen, spalten“ (KLUGE 1989: 141).

488 Auf den gewaltförmigen Charakter der dichotomen Klassifizierungs- und Ordnungsbestrebungen, die Ausdruck wie Instrument der Macht seien, verweist auch BAUMAN 1996: 15, 28f. und 215f.

489 Dies betont auch ERNST 1986: 29, Fußnote 31.

(„Tauschwert“), vergleichbar machen zu können⁴⁹⁰: „Die bürgerliche Gesellschaft ist beherrscht vom Äquivalent. Sie macht Ungleichnamiges komparabel, indem sie es auf abstrakte Größen reduziert.“⁴⁹¹

Diese „Realabstraktion“ in Form des Warentausches findet ihre Entsprechung in der „Denkabstraktion“⁴⁹²: „Kopf- und Handarbeit“ wurden voneinander getrennt, wobei die für das Leben notwendige Arbeit als angeblich rein körperliche und geistlose gegenüber der geistig-intellektuellen Arbeit abgewertet wird. Die Annahme, daß die geistige Arbeit qua „reiner Vernunft“ zu „objektiver Erkenntnis“ und zu „*der*“ Wahrheit führe, sei nur vor dem Hintergrund der ökonomischen Abstraktion verständlich und stelle selbst ein wesentliches Element von Herrschaft dar.⁴⁹³

Einzelne Sachverhalte werden in einem „Allgemeinen“ zusammengefaßt und diesem ein höherer Realitäts- und Wahrheitsgehalt zugesprochen.⁴⁹⁴ Formale Gleichheit tritt an die Stelle der realen Unterschiedlichkeit und Besonderheit. Letztlich dient die Abstraktion dazu, die konkreten Sachverhalte oder auch Menschen verfüg- und beherrschbar zu machen: „In deren [=der Abstrakta, B. R.] Licht wird alles Besondere getrennt, gewichtet, gerichtet; es gibt Höheres und Minderes, Besseres und Schlechteres, d. h. Hierarchisierung und Diskriminierung.“⁴⁹⁵

Die abstrakte Gleichheit von Menschen wird allerdings mit höchst ungleichen materiellen Verhältnissen für vereinbar gehalten: Von der realen Ungleichheit wird also gerade abstrahiert und diese gegenüber idealen Allgemeinbegriffen wie „Freiheit“, „Gerechtigkeit“ und ähnlichem mehr für irrelevant erklärt. In diesen abstrakten Idealen wird etwas als existent vorweg-genommen und voraus-gesetzt, was eben gerade *nicht* ist: Sie wirken damit im Sinne einer Affirmation der real bestehenden (ungleichen und ungerechten) Verhältnisse.

⁴⁹⁰ Der „Fetischcharakter der Ware“, der darin besteht, daß das besondere gesellschaftliche Verhältnis, in das Menschen durch den Austausch von Waren (in Gestalt der Gleichsetzung auf Basis eines abstrakten Äquivalenzprinzips, nämlich des in Geld ausgedrückten Preises oder „Tauschwert“) zueinander treten, verschleiert wird und als Verhältnis von Gegenständen erscheint, wurde von Karl Marx im „Kapital“ einer eingehenden Analyse unterzogen: Die „Vergesellschaftung“, also die Herstellung eines sozialen Zusammenhangs, erfolge primär über den Austausch von Waren, die Beziehungen der Menschen zueinander würden „verdinglicht“. – Vgl. dazu MARX/ENGELS 1991 (MEGA II/10): 70-82.

⁴⁹¹ HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 13.

⁴⁹² Begrifflichkeit SOHN-RETHEL 1989: beispielsweise 9.

⁴⁹³ Vgl. dazu SOHN-RETHEL 1989: 9-16, 22-28 und 58-66; auf die Scheidung in „Kopf-“ und „Handarbeit“ geht auch ARENDT 1958 (1998): 103, 107f. und 109f. ein

⁴⁹⁴ Vgl. ERNST 1986: 28. Auf diese Zusammenhänge weisen nach Ansätzen bei Karl Marx auch SOHN-RETHEL 1989: 9-16, 22-28 und 58-66, HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 20 sowie ADORNO 1977: 745 hin.

⁴⁹⁵ ERNST 1986: 29.

Horkheimer/Adorno kommen zu dem Schluß: „Die Abstraktion, das Werkzeug der Aufklärung, verhält sich zu ihren Objekten wie das Schicksal, dessen Begriff sie ausmerzt: als Liquidation.“ (HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 19).

Der durchherrschten Gesellschaft entspricht die Denkform des „autonomen Subjekts“, das angeblich aus sich und für sich existiert und sich alles andere als „Objekte“ gegenüberstellt: Das Verhältnis von „Subjekt“ und „Objekt“ wird so gedacht, daß ersteres letzteres konstituiert. Dem Objekt wird jegliches „Da-Sein“ und „Für-sich-Sein“ unabhängig vom Subjekt abgesprochen. Dieses könne über das ihm als Nicht-Ich Entgegengesetzte gemäß seinen Zwecken und Interessen verfügen.⁴⁹⁶ Theodor W. Adorno schreibt zu dieser Trennung von „Subjekt“ und „Objekt“:

Zur Ideologie, geradezu ihrer Normalform, wird die Trennung, sobald sie ohne Vermittlung fixiert ist. Dann usurpiert der Geist den Ort des absolut Selbständigen, das er nicht ist: im Anspruch seiner Selbständigkeit meldet sich der herrschaftliche. Einmal radikal vom Objekt getrennt, reduziert Subjekt bereits das Objekt auf sich; Subjekt verschlingt Objekt, indem es vergißt, wie sehr es selber Objekt ist.⁴⁹⁷

Unter „Denkgewalt“ nach Werner Ernst⁴⁹⁸, die (um es nochmals zu betonen) das Komplement zu den realen gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen darstellt, sind diese Setzungsakte, die ein als von „allem anderen“ getrennt und unabhängig gedachtes Geist-Subjekt vornimmt, zu verstehen: Dieses „Ich“ wird dabei immer schon vorausgesetzt gedacht. Gerade von den Voraussetzungen, die dieses Denken macht und von denen es ausgeht, wird allerdings abstrahiert, d. h. die getroffenen Annahmen werden als außerhalb des Denkens wie des Handelns liegend betrachtet.

Diesem Verständnis von Subjekt liegt ein bestimmtes Konzept des Verhältnisses des Menschen zur Natur zugrunde, nämlich eines der Getrenntheit und der Entgegensetzung.⁴⁹⁹ Das „autonome Subjekt“ leugnet somit seine Zugehörigkeit zu einem vorlaufenden lebendigen Zusammenhang⁵⁰⁰ und seine Gewordenheit und setzt sich als „Nichtgewordenes“ als Ausgangspunkt und „Beginn aller Dinge“.⁵⁰¹ Subjektivität wird einzig und alleine „dem“ Menschen (aber eben nicht unterschiedslos allen Menschen) zugesprochen, der „alles andere“ gemäß seiner „Zweck-Mittel-Rationalität“ gebrauchen und benutzen könne.⁵⁰² Folgerichtig ist

⁴⁹⁶ Vgl. zur Kritik der Konzeption des Selbst als (verfügendes und beherrschendes) Subjekt wesentlich auch KAPPELER S. 1994. Diese betont, daß die „Konzeption des Selbst, das für sich selbst existieren muß und seine Gesellschaftlichkeit als eine Abhängigkeit von anderen begreift, bereits auf dem Subjekt, bzw. der Subjekt-Objekt-Beziehung beruht“ (a. a. O.: 138).

⁴⁹⁷ ADORNO 1977: 742.

⁴⁹⁸ In HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990) ist von „Herrschaft bis ins Denken selbst hinein“ (a. a. O.: 47) die Rede.

⁴⁹⁹ Vgl. dazu ERNST 1986: 30.

⁵⁰⁰ HOLLAND-CUNZ 1994 spricht von der „präexistente[n] natura naturans“ als „eine[r] unhintergehbare[n] Tatsache“ (a. a. O.: 47).

⁵⁰¹ Vgl. zu all dem ERNST 1993: 164-167. Adorno betont: „Wiederholt wird ein Topos der gesamten abendländischen Überlieferung, demzufolge allein das Erste oder, wie Nietzsche kritisch es formulierte, nur das nicht Gewordene wahr sein könne.“ (ADORNO 1977: 744).

⁵⁰² Demgegenüber wird in HOLLAND-CUNZ 1994: 199f. für eine Erweiterung des Subjektbegriffs und die Anerkennung des „sozialen Subjekts Natur“ (so auch der Titel ihres Buches) plädiert.

vom „anthropozentrischen Festsetzungspositivismus“⁵⁰³ als vorherrschender Denkform zu sprechen.

Geleugnet wird allerdings nicht nur die Abhängigkeit von und das Angewiesensein auf Natur als unhintergebarere Voraussetzung menschlicher Existenz, sondern ebenso das auf andere Menschen Bezogen- und Verwiesensein.⁵⁰⁴ Soziale Eigenschaften und Tätigkeiten werden abgewertet und „zur Erledigung“ (die ja unumgänglich ist) hierarchisch nach „unten“ delegiert.⁵⁰⁵

Die Herausbildung eines solchen „identische[n], zweckgerichtete[n], männliche[n] Charakter[s]“⁵⁰⁶ wird in der „Odyssee“ Homers, jenem „Grundtext der

Eine Abkehr vom anthropozentrischen Denken als Bedingung für das „menschliche Überleben“ sieht auch AMERY 1995: 20 als unumgänglich an:

„Wenn die spirituelle Chance nicht erkannt wird, die in der Gattungsfrage [der Frage zukünftiger Lebensmöglichkeiten für die Menschheit, B. R.] steckt; wenn die Ethik nicht gründlich enthominisiert und das Verbrechen gegen die Biosphäre nicht gleichrangig neben die vier alten inter-sozietalem Imperative [Tötungs-, Diebstahls-, Lügen- und Unzuchtverbot, B. R.] plaziert wird, dann wird der Weg in die Zukunft mit höllischen Bio-Faschismen gepflastert sein.“ (AMERY 1998: 26).

- Laut Amery droht gerade eine Berufung auf angeblich Naturzwänge und –gegebenheiten, denen (bestimmte) Menschen untergeordnet und unterworfen werden, wenn der Natur kein eigenständiger Wert eingeräumt werde.

503 ERNST 1993: 167f.

504 So stellt etwa Hannah Arendt fest: „Für Menschen heißt Leben – [...] – soviel wie ‚unter Menschen weilen‘ (inter homines esse) und Sterben soviel wie ‚aufhören unter Menschen zu weilen‘ (desinere inter homines esse).“ (ARENDDT 1958 (1998): 17).

Auch Horst Eberhard Richter betont, daß sich der/die einzelne „ursprünglich und spontan in die Gemeinschaft eingebunden“ (RICHTER 1979: 239) finde und daß das „Urprinzip“ des spontanen und unmittelbaren mit-anderen-Mitempfindens und –lebens die einzig tragfähige Basis für ein solidarisches Zusammenleben bilde. Überwiegend werde dieses „ursprüngliche Sympathieprinzip“ allerdings von dem die westlichen Gesellschaften bis in die „privatsten“ Beziehungen durchziehenden „Machtprinzip“ überlagert und verdrängt, was allerdings nicht affirmativ als „zwangsläufig“ und „unumgänglich“ angesehen werden dürfe, sondern einer bewußten sozialen Gegen-Entscheidung und entsprechender Anstrengungen bedürfe. – Vgl. dazu a. a. O.: 226f., 241, 243, 245 und 247f.

Auch KAPPELER S. 1994 betont, daß der Mensch grundlegend ein gesellschaftliches Wesen sei und von einer „Grundhaltung der primären Verantwortlichkeit für die Menschen und die Welt“ (a. a. O.: 36) auszugehen sei, die angesichts des vorherrschenden Individualismus und Eigeninteresses allerdings bereits schwer vorstellbar geschweige denn lebbar erscheine (vgl. a. a. O.: 241). Kappeler warnt allerdings davor, das Leid anderer „mitfühlen“ zu wollen und über reale Machtunterschiede durch das Herstellen von „Gemeinsamkeit“ hinwegzugehen. Es gehe darum, das Leid anderer in seinen Ursachen zu begreifen und sie in ihrem Widerstand dagegen zu unterstützen (vgl. dazu a. a. O.: 141f.).

505 Vgl. dazu auch RICHTER 1979: 13f., 99f. und 107f.

Auch in ALBRECHT-HEIDE 1992 wird der „Verlust[s] an Humanität durch *Wegdisziplinierung der Angewiesenen*“ (a. a. O.: 216, Hervorh. im Original) betont. Die derart abgewerteten Eigenschaften könnten allerdings nicht einfach willkürlich wieder von ihrem niedrigen sozialen Prestige befreit und „hervorgeholt“ werden, da sie zutiefst von hierarchischen Vorstellungen geprägt und durchzogen sind (vgl. a. a. O.: 206, 217 und 228f.).

506 HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 40.

europäischen Zivilisation“⁵⁰⁷ beschrieben. Odysseus weicht den Gefahren und Verlockungen während seiner Irrfahrt nicht einfach aus, sondern er „steht“ diese durch (im wörtlichen wie im metaphorischen Sinne), indem er sich den jeweiligen Situationen aussetzt, aber mit List, Täuschung und (Selbst-)Beherrschung die Konsequenzen von sich und seinen „Gefährten“ (=Untergebenen) abwendet. Dieser Odysseus kann als „Urbild eben des bürgerlichen Individuums, dessen Begriff in jener einheitlichen Selbstbehauptung entspringt“⁵⁰⁸, angesehen werden: Dieses „Selbst“ konstituiert sich in und durch die Abwehr des (bedrohlichen und/oder verlockenden) „Anderen“ mittels Abschottung, „Versteifung“ und Verhärtung.⁵⁰⁹ Die Beherrschung der Natur und der anderen Menschen verlangt vom „Ich“ allerdings die Verleugnung und Unterdrückung der eigenen „inneren Natur“.

„Denkgewalt“ bezeichnet somit nicht gewalttätige Elemente oder Inhalte einer politischen Theorie oder Idee, sondern die Gewaltförmigkeit vorausgesetzter Annahmen und Trennungen, welche die Basis des üblichen, herrschenden Denkens bilden. Sie problematisiert also die Form zu denken selbst. „Denkgewalt“ bleibt allerdings nicht rein „theoretisch“, sie leitet als technisch-instrumentelles wie abstrakt-moralisches⁵¹⁰ Denken das Umgehen mit Menschen wie mit der Natur an. Diese werden üblicherweise als Objekte strategischen und zielgerichteten Vorgehens angesehen und entsprechend „be-handelt“.

Dieser Haltung entspricht die beständige Ausrichtung des Denkens, Handelns und Fühlens auf die Zukunft: Tendenziell wird alles einem zukünftig zu erreichenden Zweck unterstellt, was die Gegenwart zu einem „eigentlich“ längst schon hinter sich zu lassen habenden Durchgangsstadium entwertet.

Die „Denkgewalt“ bezeichnet somit wesentlich eine abstrakt-formale Herangehensweise: Diese Art des Denkens versucht, von konkreten Sachverhalten und Inhalten zu abstrahieren und sie unter ein „Allgemeines“ zu subsumieren. Auf diese Weise wird Besonderes als gleich und vergleichbar gedacht und sein „Eigenzweck“ negiert.⁵¹¹ Das „Allgemeine“ gilt als „Höheres“ und „Vorrangiges“

507 HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 52.

508 HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 50.

509 Vgl. dazu auch THÜRMER-ROHR: 117f.

510 Eine Ethik (als Versuch der rationalen Begründung moralischen Verhaltens), die nicht die realen Herrschaftsverhältnisse und Ungleichheiten zwischen Menschen zum Ausgang nimmt, sondern von diesen mittels idealer, fiktiver Annahmen absieht, dient gerade der rationalen Begründung und Legitimation der Gewaltanwendung, da (dem Anspruch auf Universalität gemäß) alle Menschen – ungeachtet ihrer real eben *nicht* gleichen Situation – einem abstrakten Maßstab unterworfen werden: „Nicht die Zügelung von Gewalt, sondern ihre Rechtfertigung ist Aufgabe der Moral.“ (ERNST 1992: 221).

511 Horkheimer/Adorno meinen dazu: „Was anders wäre, wird gleichgemacht. [...] Bezahlt wird die Identität von allem mit allem damit, daß nichts zugleich mit sich selber identisch sein darf.“ (HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 18).

Auch in ARENDT 1958 (1998) wird die

„universale Relativierung, in der ein Gegenstand seine Existenzberechtigung nur durch sein Verhältnis zu anderen Gegenständen, seine Austauschbarkeit, ausweisen

schon vorausgesetzt. Diese Verfügung über etwas und die Unterstellung unter einen anderen als den „Eigenzweck“ ist allerdings als Macht im Sinne von „Verfügungsgewalt“ anzusprechen⁵¹²:

Die erotische Situation ist dagegen eine Metapher für ein Verhältnis zur Welt, in dem das Gegenüber das eigene Leben gerade nicht als gleiches betritt, sondern als unaustauschbares. Es hebt sich von unzähligen anderen Exemplaren ab, wird unersetzbar, unwiederholbar, zum einzigartigen Wesen, das sich der seriellen Produktion entzieht. Kein anderes kann sich an seine Stelle setzen.⁵¹³

Es dominiert die „formale Form“, in der abstrakte Prinzipien als Maßstab vorausgesetzt werden und zudem beansprucht wird, von Inhalten absehen zu können. Im nachhinein soll das unter der Voraussetzung der Ab- und Entgegensetzung sowie Zerstückelung Erkannte dann zu einem „Ganzen“ zusammengesetzt werden. Diese Form zu herrschen charakterisiert Politik, Ökonomie, Technik gleichermaßen wie Wissenschaft, Recht, Kunst und Moral.⁵¹⁴

Entgegen dem Anspruch der „Objektivität“, „Wertfreiheit“ und „Neutralität“ handelt es sich bei der abstrakten Rationalität und Form aber eben nicht um „bloße Verfahrensregelungen“, die dann mit Inhalten „gefüllt“ würden. Die „formale Form“ ist Ausdruck eines spezifischen, aufklärerisch-liberalen Menschen- und Weltbildes sowie bestimmter erkenntnistheoretischer Vorstellungen, wobei sich die in diesen Denk- wie Handlungsformen enthaltene Herrschaft überallhin ausgebreitet und verallgemeinert hat.⁵¹⁵ Grundlegendes Kennzeichen dieses Denkens ist, daß „der“ Mensch nicht in einer immer schon vorhandenen Verbindung zu „Natur“, „Welt“ und anderen Menschen stehend gesehen wird, die Erkenntnis überhaupt erst möglich macht, sondern er sich diese als getrennte „Objekte“ gegenüberstellt.

Als die grundlegende abendländische Dichotomie schlechthin ist jene zwischen „Geist“/„Logos“ und „Natur“/„Materie“ anzusehen. Das belebte, schöpferische Sein wird zerrissen, indem der „Geist“ aus der Natur herausgelöst wird und diese als unbelebte, passive „Materie“⁵¹⁶ zurückbleibt.⁵¹⁷ Der „Logos“ gilt als unver-

kann, und der damit verbundene Qualitätsverlust, daß nichts mehr in seinem objektiven Sosein außerhalb der dauernd wechselnden Bewertung durch Angebot und Nachfrage gesehen wird“ (a. a. O.: 199/200)

thematisiert.

512 Vgl. ERNST 1986: 11f.

Adorno spricht vom „Identitätsbewußtsein des Geistes, der repressiv sein Anderes sich gleichmacht“ (ADORNO 1977: 743).

513 THÜRMER-ROHR 1994: 73.

514 Vgl. ERNST 1993: 171f.

515 Vgl. ERNST 1993: 181.

516 Das lateinische Wort „materia“ bedeutet „Stoff, aus dem etwas gefertigt wird“ und „Baumaterial“ (KLUGE 1989: 466 sowie LANGENSCHIEDTS 1983: 729).

517 In HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990) heißt es dazu:

änderliches, ewiges (Lebens-)Prinzip, das als „Eigentliches“ gegenüber der sterblichen Materie Höherrangigkeit beansprucht.⁵¹⁸

In der klassischen griechischen Philosophie, beispielsweise bei Aristoteles, wurde die Polarisierung von „Form“ und „Stoff“ mit „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ in Verbindung gebracht: Das „Männliche“ sei das zeugende und ordnende geistige Prinzip, während das „Weibliche“ für die passive, unbelebte und zu formende Materie stehe. Die Geist-Materie-Dichotomie enthält ein implizites Zeugungsverhältnis: Die schöpferische Potenz wird vom „Logos“ als geistiges Prinzip okkupiert und zielt auf die Herstellung einer nach seinen Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten funktionierenden Materie und Wirklichkeit. „Dem“ Mann fällt um den Preis der eigenen Entleibung, der Beherrschung der leiblichen Begierden und Gelüste wie auch seiner Gefühle, die Rolle des Repräsentanten des „geistigen Prinzips“ zu. Nur er sei in der Lage, die Hinwendung zum ewigen, göttlichen Sein zu vollziehen. „Die“ Frau als Gebärerin neuen vergänglichen und sterblichen Lebens steht in diesem Schema hingegen für alles „Irdische“, das es zu beherrschen und letztlich zu überwinden gelte.

Als das „Eigentliche“ des Menschen gilt seine unsterbliche (Geist-)Seele: Einzig diese sei in der Lage, die Vergänglichkeit und Sterblichkeit des Leibes zu transzendieren und Anteil an der Unsterblichkeit zu erlangen. In der abendländischen Denkgeschichte ist die Idee der Unsterblichkeit praktisch durchgehend an die Forderung nach „Entkörperung“, nach der Abwendung und Loslösung vom sterblichen menschlichen Leib, seinen „Bedürfnissen“ und Begierden, geknüpft.

Platon hat der Idee einer vom Leib klar geschiedenen, unsterblichen Seele paradigmatischen Ausdruck verliehen: Die Seele sei die Gefangene des sterblichen Leibes. Männern sei es allerdings möglich, nicht nur eine mindere Form von Unsterblichkeit in Gestalt von sterblichen Kindern zu erlangen, sondern in einem homoerotischen Verhältnis den Aufstieg zur „eigentlichen Wirklichkeit“ der ewigen, unvergänglichen Ideen zu vollziehen. Platon formuliert den Gedanken einer „geistigen Zeugung“ zwischen Männern, wobei deren Verhältnis klar hierarchisch angelegt ist: Der jugendliche Geliebte, der im älteren Liebhaber leiblich-erotisches Begehren weckt, ist bloßes Objekt für dessen geistige Aufstiegsbewegung. Das erotische Verhältnis darf nicht ausgelebt und vollzogen werden, sondern muß zur Schau des „wahren Seins“ in Form der Ideen als solcher sublimiert und abstrahiert werden. Auf diese Weise könne die Seele nach dem Tod in das

„Sein zerfällt von nun an in den Logos, der sich mit dem Fortschritt der Philosophie zur Monade, zum bloßen Bezugspunkt zusammenzieht, und in die Masse aller Dinge und Kreaturen draußen. Der eine Unterschied zwischen eigenem Dasein und Realität verschlingt alle anderen. Ohne Rücksicht auf die Unterschiede wird die Welt dem Menschen untertan.“ (a. a. O.: 14).

⁵¹⁸ Das griechische Wort „logos“ bedeutet „Wort“ oder auch „Geist“ (KLUGE 1989: 447). Diese letzte Bedeutung wird in der griechischen Denktradition schließlich dominant und zwar im Sinne von „Vernunft“ und als Inbegriff des mittels der strengen Gesetze der Logik Bewahrheiteten. – Vgl. dazu auch BRAUN 1990: 102.

transzendente Reich der Ideen „heimkehren“ und sei damit dem Kreislauf des Werdens und Vergehens entzogen. Die Enthaltung von körperlicher Liebe bildet in der Platonischen Lehre die Bedingung für Erkenntnis und Unsterblichkeit, allerdings nimmt Erkenntnis bei ihm vom Leib Ausgang und ist untrennbar mit dem Eros verknüpft.⁵¹⁹

Das Christentum hat zweifelsohne am platonischen Leib-Seele-Dualismus angeknüpft. Gemäß seiner Lehre von der Menschwerdung Gottes kennt es allerdings die Vorstellung des „verklärten Leibes“ und den Gedanken der Wiederauferstehung des Körpers nach dem Jüngsten Gericht. Der Körper ist den christlichen Lehren gemäß aber kein Medium der Hinwendung und kein Weg zu Gott.

Es sollte bis ins 17. Jahrhundert dauern, die Verbindung von (Geist-)Seele und menschlichem Leib vollkommen auseinander zu reißen. Der Leib wurde, beispielsweise beim französischen Philosophen René Descartes⁵²⁰, zum „Körper“ erklärt, der wie eine Maschine ausschließlich mechanischen Gesetzen gehorche.⁵²¹ Descartes schuf paradigmatisch jenes Subjekt, das sich nur noch als „Cogito“, als denkendes, seiner selbst bewußtes Wesen mit unveränderlicher Identität, begreift und alles andere als Objekte in und durch seine Reflexion gleichsam aus sich heraus konstituiert.⁵²² Ein derartiges Subjekt ist als „Denkmaschine“⁵²³ zu charakterisieren, die sich die Welt durch deren radikale Entlebendigung und Mechanisierung zu unterwerfen versucht. Der Rückzug auf die Strukturen des eigenen Verstandes, der nach mathematischen Gesetzmäßigkeiten selbst Wirklichkeit produziere, und auf die Selbstreflexion ist Descartes' Lösung für den von ihm

⁵¹⁹ Vgl. den Abschnitt zur platonischen Philosophie in GRAESER 1983; LLOYD 1985: 24-30; REINPRECHT 1988: 133-135.

⁵²⁰ (1596-1650).

⁵²¹ Vgl. dazu vor allem DESCARTES 1632 (1969) und DESCARTES 1648 (1969); vgl. auch RÖD 1978; LLOYD 1985: insbesondere 61-64.

Während „Leib“ sich vom althochdeutschen „lib“, das auf das germanische Wort für „Leben“ (KLUGE 1989: 435) zurückgeht, herleitet, stammt „Körper“ vom lateinischen „corpus“, das „Leiche“ oder „Leichnam“ (a. a. O.: 405; LANGENSCHIEDTS 1983: 281) bedeutet.

Adorno und Horkheimer stellen dazu fest:

„Erst Kultur kennt den Körper als Ding, das man besitzen kann, erst in ihr hat er sich vom Geist, dem Inbegriff der Macht und des Kommandos, als der Gegenstand, das tote Ding, ‚corpus‘, unterschieden. In der Selbsterniedrigung des Menschen zum corpus rächt sich die Natur dafür, daß der Mensch sie zum Gegenstand der Herrschaft, zum Rohmaterial erniedrigt hat.“ (HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 247).

Und etwas später heißt es: „Der Körper ist nicht wieder zurückzuverwandeln in den Leib. Er bleibt die Leiche, auch wenn er noch so sehr ertüchtigt wird. Die Transformation ins Tote, die in seinem Namen sich anzeigt, war ein Teil des perennierenden Prozesses, der Natur zu Stoff und Materie machte.“ (HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 248).

⁵²² Vgl. dazu vor allem die ursprünglich 1631 verfaßten und 1641 überarbeiteten „Meditationen über die Grundlagen der Philosophie“. – DESCARTES 1915.

⁵²³ SUTTER 1988: 69. Auch HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990) sprechen von einer „Denkmaschinerie“ (a. a. O.: 33).

durchexerzierten radikalen und universalen Zweifel an einer äußeren Wirklichkeit, an der Möglichkeit von Wahrheit und der eigenen Existenz.⁵²⁴

War bislang von der Verwandtschaft von Mensch und Natur und damit von einer grundsätzlichen Übereinstimmung der menschlichen Sinnesorgane mit der erkennbaren Welt ausgegangen worden, so stellt das neuzeitliche Erkenntnissubjekt jegliche Verbindung zur Natur in Abrede und spricht seiner eigenen leiblichen Erfahrung jeglichen Erkenntniswert ab.⁵²⁵ Es mißtraut seinen Sinnen und den von ihnen vermittelten Eindrücken zutiefst, da diese trügerisch, defizitär und oberflächlich seien. Das Sehen tritt an die oberste Stelle der hierarchisch angeordneten Sinne und wird durch den Einsatz technischer Instrumentarien (Mikroskop, Fernrohr und ähnliches), die der „natürlichen Ausstattung“ des Menschen überlegen seien und erst „wirkliche“ Erkenntnis ermöglichen, vollkommen neu bestimmt.⁵²⁶

Damit erfuhr auch das Verhältnis zur Erde eine grundlegende Veränderung: Sie wurde mit der allmählichen Erforschung, Erfassung und Eroberung ihrer räumlichen Dimensionen sowie mit der zunehmenden Ausrichtung auf das Weltall, um von dieser Perspektive aus die Erde erfassen und „verstehen“ zu können - Prozessen, die allerdings Jahrhunderte in Anspruch nahmen -, kleiner, übersichtlicher und in Form des Globus symbolisch in die Hand „des“ Menschen gelegt. Die „Inbesitznahme“ der Erde durch die moderne, westliche Zivilisation fand somit gerade auf der Grundlage der Entfremdung und der Distanzierung von dieser als menschlicher Lebenswelt statt.⁵²⁷

Dichotomes Denken ist wesentlich „projektives Denken“, in dem in Absetzung zu einer als „ungeteilt“ wahrgenommenen Wirklichkeit abstrakt-ideale „Gegenmodelle“ und Ziele formuliert werden, die eine „eigentliche“, unsichtbare Realität in einem transzendent-geistigen Bereich postulieren.⁵²⁸ In letzter Konsequenz zielt die Dichotomie auf die (gewaltsame) Umformung der Gegebenheiten, von Natur

⁵²⁴ Vgl. dazu auch ARENDT 1958 (1998): 348-361.

⁵²⁵ Gegen die Verabsolutierung der Vernunftkenntnis und für eine „Wiederbelebung“ und das wieder-ins-Recht-Setzen der leiblichen Spürsinne wie der Einbildungskraft plädiert demgegenüber beispielsweise Annegret Stopczyk mit ihrem Konzept der „Leibphilosophie“. – Vgl. STOPCZYK 1988.

⁵²⁶ Vgl. zur Herausbildung des neuzeitlichen Erkenntnissubjekts BÖHME 1988; ausführlich KUTSCHMANN 1986.
Horkheimer/Adorno sprechen von einer

„Identität des Selbst, das sich in der Identifizierung mit anderem nicht verlieren kann, sondern sich als undurchdringliche Maske ein für allemal in Besitz nimmt. Es ist die Identität des Geistes und ihr Korrelat, die Einheit der Natur, der die Fülle der Qualitäten erliegt. Die disqualifizierte Natur wird zum chaotischen Stoff bloßer Einteilung und das allgewaltige Selbst zum bloßen Haben, zur abstrakten Identität.“ (HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 16).

⁵²⁷ Vgl. dazu auch ARENDT 1958 (1998): 319-321.

⁵²⁸ Vgl. zum „projektiven Denken“ BRAUN 1990: beispielsweise 90f.

wie Menschen, gemäß den Ewigkeit und Allgemeingültigkeit beanspruchenden Prinzipien des „Geistes“ ab.

So ist dem Christentum (wie den beiden anderen großen monotheistischen Religionen Judentum und Islam) der Glaube an einen einzigen, unsichtbaren Gott eigen, der sich durch die „Schrift“ offenbart und beansprucht, die absolute Wahrheit zu sein: es handelt sich um eine geschichtliche Offenbarungsreligion. Das „Wort“/der „Geist“ gilt als schöpferisches Prinzip. So heißt es beispielsweise zu Beginn des Johannes-Evangeliums über Jesus Christus: „Am Anfang, bevor die Welt geschaffen wurde, war Er, der ‚das Wort‘ ist. Er war bei Gott und in allem Gott gleich. Von Anfang an war er bei Gott. Durch ihn wurde alles geschaffen; nichts ist entstanden ohne ihn.“⁵²⁹ Die Schöpfung ist ein Werk des (männlich gedachten) „Geistes“, das „Weibliche“ und seine schöpferische Potenz spielt keinerlei Rolle. Der christliche Gott vollbringt aufgrund eines unerfindlichen Entschlusses seinerseits eine „Schöpfung aus dem Nichts“, er ist Schöpfer, Erhalter und Vollender der Welt wie der Geschichte zugleich.⁵³⁰

Dichotomes Denken weist zwei charakteristische Bewegungen auf, zum einen die Absetzung und Distanzierung des „Geistes“ von der „Materie“ und die Behauptung seiner Eigenständigkeit und Höherwertigkeit, zum andern aber die notwendige Verkörperung oder „Materialisierung“ des Logos⁵³¹ in der „Materie“, mit der erst seine Überlegenheit „beweisen“ und bewahrheiten kann, als gezwungene „Neuzusammenfügung“ von „Geist“ und „Materie“ unter dem Primat des ersteren.⁵³²

In Analogie zur grundlegenden Spaltung in „Geist“ und „Materie“ wurden unzählige andere, für die abendländische Kultur charakteristische Dichotomien wie „Kultur/Natur“, „Mann/Frau“⁵³³, „Weiß/Schwarz“, „Rationalität/Gefühl“, „Gan-

⁵²⁹ Johannes 1,1-3.

⁵³⁰ Vgl. dazu auch REINPRECHT 1988: 132.

⁵³¹ BRAUN 1990: 106.

⁵³² Vgl. dazu zentral BRAUN 1990: 102-107.

⁵³³ „Mann“- und „Frau“-Sein in strikt voneinander geschiedener und einander jeweils ausschließender Form sind kulturelle Konstrukte, denen aber mittels kosmetischer wie medizinischer Interventionen in zum Teil äußerst gewalttätiger Form körperliche Realität verliehen wird: Dies erweist sich beispielsweise am Dogma der vollkommen unbehaarten Frau, dem „frau“ durch ständiges Zupfen, Epilieren oder Rasieren nachkommen soll oder – in wesentlich krasserer Form – an den medizinisch vorgenommenen „Geschlechtszuweisungen“ bei Menschen, die (unterschiedlich stark ausgeformte) männliche wie weibliche primäre und/oder sekundäre Geschlechtsmerkmale aufweisen oder (bei zum Teil „eindeutigen“ Genitalien) über ovarielles wie testikuläres Gewebe verfügen. Diese Zuweisung, die üblicherweise im Babyalter vorgenommen wird, bedeutet in der Praxis, daß bei Vorhandensein von Ovarien/Uterus „weiblich“ zugewiesen, der (Mikro-)Penis entfernt und eine, dem Zweck der Penetration dienliche Vagina geformt wird. „Männlich“ zugewiesen wird hingegen bei Vorhandensein von Testes und bei der Aussicht, mittels hormoneller wie chirurgischer Eingriffe eine „hinreichende“ Penislänge erzielen zu können, wobei die Orgasmus- beziehungsweise Penetrationsfähigkeit dabei als „sekundär“ gelten.

– Für den Hinweis auf „Intersexualität“ und die Praxis des medizinischen Umgangs damit danke ich Birgit Reiter, Sprecherin der „Arbeitsgruppe gegen Gewalt in der Pädiatrie & Gy-

zes/Teil“, „Gut/Böse“, „Aktiv“/„Passiv“, „Oben“/„Unten“, „Wir/Sie“, „Licht“/„Finsternis“, „Subjekt/Objekt“, „Ich/Nicht-Ich“ und ähnliches mehr geformt.

Das Prinzip der Trennung und Aufspaltung der Sachverhalte, ihrer Bewertung und Hierarchisierung sowie ihrer versuchten anschließenden Neuzusammenführung ist charakteristisch für das abendländische Denken und (erheblich später) auch Handeln. Dem „Teile und Herrsche“ dürfte als zentrales Motiv Angst zugrundeliegen: Dichotomes Denken ist „ängstliches Denken“⁵³⁴, ein „Sicherheits- und Bunkerdenken“⁵³⁵, das auf die Beherrschung und Kontrolle von Natur, Menschen, der „Realität“ insgesamt abzielt.⁵³⁶

Als zentrale Ziele der Dichotomie können „Einheit“ und „Ordnung“ benannt werden; mit diesen ist unabdingbar die Vorstellung von „Reinheit“ verbunden, als Forderung, sich (gedanklich wie real) von allen und allem zu distanzieren, was die angestrebte Ordnung zu gefährden drohe. Über das „Sauberhalten“ der Gegenwart soll die Zukunft als ewige und unsterbliche Gegenwart sichergestellt werden.⁵³⁷ An die dichotome Denkform ist ein Erlösungs- und Paradiesversprechen in Gestalt der durchgesetzten und verwirklichten Prinzipien des „Logos“ geknüpft, die „Unsterblichkeit“ verheißen. Die Notwendigkeit von Opfern, um dies sicherzustellen und zu erreichen, ist unausweichlicher Bestandteil und Folge der Dichotomie.

Letztlich läuft die Dichotomisierung auf die Scheidung von „Sterblichkeit“ und „Unsterblichkeit“ hinaus. In ihrer Formulierung als Gegensätze stellen „Sterblichkeit“ und „Unsterblichkeit“ ein spezifisch abendländisches Denkmuster dar.⁵³⁸

Hinsichtlich der Frage, woher diese Angst denn komme, auf die mit dem dichotomen Denken als Strategie der Angstbewältigung reagiert wird, lassen sich im wesentlichen zwei Positionen unterscheiden: In der einen, die beispielsweise auch von den Aufklärungskritikern und gleichzeitig –verteidigern Adorno und Horkheimer vertreten wird, wird argumentiert, daß dieses Denken notwendigerweise

näkölogie“ (siehe die Homepage <http://aggpg.de> ; vgl. auch <http://home.t-online.de/home/aggpg/zfpp.htm> [Stand: 15. November 2000]); vgl. dazu und zur Problematik eines „von außen“ zugewiesenen Geschlechts für die Betroffenen auch BÖDEKER 1998, die in dem Zusammenhang vom Versuch spricht, die „axiomatisch gesetzte sexuelle Dichotomie gegen allzu offensichtliche Gegenevidenzen zu immunisieren“ (a. a. O.: 104).

⁵³⁴ WERLHOF 1991a: 192.

⁵³⁵ WERLHOF 1991a: 65.

⁵³⁶ Vgl. dazu auch ALBRECHT-HEIDE 1995: 198f.; auf das Prinzip des „Teile und Herrsche“ wird beispielsweise in WERLHOF 1991a: 157 verwiesen; auch in GÖTTNER-ABENDROTH 1988 wird betont: „Dualismen, gleich welcher Art, dienen dem Prinzip ‚divide et impera!‘ [...]“ (a. a. O.: 295).

⁵³⁷ Vgl. BAUMAN 1996: 207.

⁵³⁸ In BAUMAN 1994 wird betont, daß Unsterblichkeit die „Verhöhnung und Verneinung des Todes“ (a. a. O.: 16, Hervorh. im Original) im Sinne der Nichtakzeptanz seiner Endgültigkeit bedeute.

aus der Furcht vor der „Gewalt der Natur“⁵³⁹, vor der „unerfaßten, drohenden Natur“⁵⁴⁰, die den Menschen „unsägliches Grauen“⁵⁴¹ eingeflößt habe, gefolgt sei. In der anderen wird hingegen hervorgehoben, daß es sich dabei um eine (Rück-)Projektion der gesellschaftlichen Herrschafts- und Gewaltverhältnisse auf die Natur handle, die als Begründung zur Beherrschung der Natur herangezogen werde.⁵⁴²

Als Denkform grundgelegt und entwickelt wurde dies bereits in der Antike. Grundlegende logische Axiome wie das Prinzip der Identität, der Satz vom Widerspruch und das Prinzip des „ausgeschlossenen Dritten“ wurden hier (von Aristoteles) als Ordnungsprinzipien eingeführt.⁵⁴³ Deren Beachtung gilt seither als unumgänglich für „sinnvolles“, logisches Denken und die Formulierung von Aussagen jeglicher Art.⁵⁴⁴

Dichotomes Denken ist wesentlich der Versuch, eine simple, bipolare Ordnung zu postulieren und auf diese Weise eine komplexe Wirklichkeit, in der „alles mit allem zusammenhängt“, zu erfassen und zu erklären. Wesentlich später, nämlich in der „Moderne“, wurde dann versucht, diese Ordnung tatsächlich Realität werden zu lassen und die Sachverhalte entsprechend zu beherrschen und umzuformen.

Ab dem späten 18. Jahrhundert ist die Dichotomie zur bestimmenden Lebenspraxis und sozialen Realität geworden. Mit dem „Tod Gottes“, der den Verlust der Vorstellung einer sich von der sterblichen Materie absetzenden unsterblichen Seele, die Erschütterung und Auflösung der bisherigen transzendenten Heilsperspektiven sowie das Übergehen der göttlichen Allmacht auf „den Mann“ als Repräsentanten des „Logos“ bedeutete, wird der „Geist“ in Gestalt der „menschlichen Vernunft“ zum obersten Prinzip erklärt. Dieser setzt sich die praktische und ganz reale „Neuschöpfung“ von Natur, Mensch und Gesellschaft zum Ziel.

Das aufklärerische Denken und Handeln beansprucht, im Gegensatz zur christlich-religiösen Weltansicht ohne den Glauben und die Berufung auf ein unsichtbares, dem Menschen übergeordnetes (göttliches) Wesen auszukommen. Erstrebt wird eine „Materialisierung *ohne Gott*“, was die erkennbare Tendenz zur Brutalisierung und rücksichtsloser Durchsetzung erklären mag. Die Welt gerät mehr und

539 HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 45.

540 HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 38.

541 HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 37. Diese stellen weiters fest: „Die Menschen hatten immer zu wählen zwischen ihrer Unterwerfung unter Natur oder der Natur unter das Selbst.“ (a. a. O.: 38).

542 Vgl. beispielsweise WERLHOF 1991a: 34.

543 Vgl. JAY 1988: 248f.

544 Horkheimer/Adorno stellen dazu fest: „Die logischen Gesetze stellen die allgemeinsten Beziehungen innerhalb der Ordnung her, sie definieren sie. Die Einheit liegt in der Einstimmigkeit. Der Satz vom Widerspruch ist das System in nuce. Erkenntnis besteht in der Subsumtion unter Prinzipien.“ (HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 88).

mehr zum „Bauplatz“⁵⁴⁵ und zum „Aufmarschgebiet“⁵⁴⁶, in dem die hochfliegenden Ideale der „Entwicklung“ und des „Fortschritts“ zu realisieren seien. Der Sieg des „Lichts“ über die „Dunkelheit“, der „Ordnung“ über das „Chaos“ schien nur eine Frage der beharrlichen Bemühungen und somit der Zeit zu sein.

Der Beherrschungswille kann als zentrales Charakteristikum der Moderne gelten. Über die Herrschaft der Vernunft scheint das Ziel der Befreiung „der“ Menschheit aus jeglicher Abhängigkeit, Einschränkung und „vorgegebenen Zwängen“ erreichbar zu sein.

Die dem dichotomen Denken inhärenten herrschaftlichen Ansprüche sind grundsätzlich aufzugeben:

Wäre Spekulation über den Stand der Versöhnung erlaubt, so ließe in ihm weder die ununterschiedene Einheit von Subjekt und Objekt noch ihre feindselige Antithetik sich vorstellen; eher die Kommunikation des Unterschiedenen. [...] An seiner rechten Stelle wäre, auch erkenntnistheoretisch, das Verhältnis von Subjekt und Objekt im verwirklichten Frieden sowohl zwischen den Menschen wie zwischen ihnen und ihrem Anderen. Friede ist der Stand eines Unterschiedenen ohne Herrschaft, in dem das Unterschiedene teilhat aneinander.⁵⁴⁷

Am Verhältnis zur Natur und zu den als „Anderen“ bestimmten Menschen läßt sich paradigmatisch ablesen, wie mit Beginn der Neuzeit das dichotome Denken mehr und mehr in die Phase der praktischen Realisierung trat.

5.5 Patriarchale/Dominatorische Aspekte dieses Diskurses

5.5.1 Wissenschaftlicher Rassismus

Die aktuellen bevölkerungswissenschaftlichen Diskurse rund um die Themen „Überbevölkerung“, „Einwanderung“, „Familien-“ und „Arbeitsmarktpolitik“ in den Industrieländern sowie die entsprechenden politischen Regelungen und Maßnahmen tragen wesentlich zur Produktion wie Reproduktion latent wie offen rassistischer Denk- und Handlungsmuster bei.

In den modernen (Industrie-) Gesellschaften kommt den Wissenschaften die zentrale Rolle bei der Konstituierung von Wissen wie der Begründung und Legitimation gesellschaftlicher Praktiken zu.⁵⁴⁸

⁵⁴⁵ SCHUMACHER 1972: 41; auch in GRONEMEYER 1993b wird betont, daß die Natur dem modernen Menschen zur „Großbaustelle“ (a. a. O.: 56) gerät.

⁵⁴⁶ PÖRKSEN 1988: 104.

⁵⁴⁷ ADORNO 1977: 743.

⁵⁴⁸ Darauf weist auch OTTERSBAACH 1997: 125f. hin.

In dieser Arbeit soll versucht werden, einen Beitrag insbesondere zur Erforschung des wissenschaftlichen Rassismus zu leisten. Darunter werden sämtliche Versuche verstanden, die (körperliche, geistige, kulturelle, ökonomische, gesundheitliche oder sonstige) „Andersartigkeit“ bestimmter Menschen (die aber keineswegs immer nur „Minderwertigkeit“ meint) als „(natur-)gegeben“, „konstitutionell“ und somit unabänderlich zu behaupten und differenzierende soziale und politische Praktiken wissenschaftlich zu begründen.⁵⁴⁹

Rassismus „erschöpft“ sich nicht in der Abwertung oder auch (teilweisen) Idealisierung bestimmter Menschen, sondern er bedeutete und bedeutet für Schwarze Menschen – und dies kann und darf nicht einfach ausgeblendet werden – offene Gewaltausübung, ökonomische Ausbeutung, strukturelle Benachteiligungen und alltägliche Herabwürdigungen seitens „weißer“ Personen oder Institutionen.⁵⁵⁰ Rassismus ist ein herrschaftlicher Mechanismus zur Zuweisung ungleicher sozialer wie materieller Positionen⁵⁵¹, umgekehrt verstärken diese institutionalisierten Ungleichheiten rassistische Haltungen.

Es ist mit Sicherheit kein Zufall, daß eine der größten globalen Bedrohungen im „Süden“, in der Gestalt Schwarzer Menschen, die sich angeblich zu stark vermehren, geortet wird. Dem liegt eine jahrhundertelange europäische Tradition der Beherrschung des „Rests der Welt“ zugrunde.

Der wissenschaftliche Rassismus ist eng mit dem Aufstieg der biologischen Wissenschaften wie der Anthropologie⁵⁵², Phrenologie (Schädelmessung), Physiognomik (Gesichtsdeutung)⁵⁵³, Eugenik, Biologie (Darwinismus) und der Medizin (insbesondere forensische Medizin, Psychiatrie) im 18. und 19. Jahrhundert verknüpft. In all diesen Wissenschaften wurde ein Bild des „idealen Menschen“ entworfen, der sich durch „Vernunft“, charakterliches „Maßhalten“, ein „klassisch schönes“ Gesicht und „ebenmäßigen Wuchs“ auszeichne: Dieser Idealmensch war fraglos weiß, europäisch und männlich.

Der schwedische Naturforscher Carl von Linné teilte 1735 die Menschheit in „weiße“, „rote“, „gelbe“ und „schwarze“ Menschen ein und wies diesen bestimmte moralische und geistige Eigenschaften zu: Während Weiße intelligent und er-

⁵⁴⁹ Für KAUPEN-HAAS/SALLER 1999 ist mit wissenschaftlichem Rassismus „das Konstrukt systematischer Verfahrensweisen gemeint, die gesellschaftliche Differenzierung nach rassistischen Selektionsmustern ausgearbeitet und teilweise politisch umgesetzt haben“ (a. a. O.: 9).

⁵⁵⁰ Dies betont nachdrücklich auch KRAFT 1994: 181f.

⁵⁵¹ In MILES 1992 wird betont, daß es im Rassismus wesentlich um die „Marginalisierung“ (a. a. O.: 211, Hervorh. im Original) bestimmter gesellschaftlicher Gruppen gehe; ähnlich MILES 1991: 9.

⁵⁵² Diese beschäftigte sich primär mit der Frage der Stellung des Menschen in der Natur, und in diesem Zusammenhang auch mit der Frage der „Abstammung“ des Menschen und der Frage der „Rassen“. – Vgl. MOSSE 1990: 43.

⁵⁵³ Vgl. MOSSE 1990: 29.

findungsreich seien, seien beispielsweise Schwarze unbekümmert und arbeits-scheu.⁵⁵⁴

Es wurde eine Entsprechung zwischen Seele und Äußerem angenommen: Eine „schöne Seele“ drücke sich in einem entsprechend „gefälligen“ äußeren Erscheinungsbild aus. Anhand dieses Maßstabes des „schönen, vernünftigen Menschen“ wurden ganze Klassifikationen menschlicher Anders- und Abartigkeit erstellt.⁵⁵⁵

Der Kopf als jenes Organ, in dem sich der „menschliche Geist“ als das angeblich für das Menschsein konstitutive Prinzip materialisiere, war für die Bestimmung der Wertigkeit eines Menschen zentral: Minimale (in Zahlen erfassbare und damit einen objektiven Wahrheitsanspruch stellende) Unterschiede in Kopfgröße, Hirnvolumen und –gewicht zwischen den Geschlechtern und „Rassen“ gerieten vor diesem Hintergrund zum Beweis von „Höher-“ beziehungsweise „Minderwertigkeit“.⁵⁵⁶ Viele dieser wissenschaftlichen Argumente und Beweisführungen fanden Eingang ins alltägliche Bewußtsein, umgekehrt wirkten verbreitete populäre Auffassungen zweifelsohne prägend auf Richtung wie Inhalt von rassistischer Wissenschaft.⁵⁵⁷

Als Rassismus ist nicht nur die Ab- oder auch (partielle) Aufwertung aufgrund von (körperlichen wie seelisch-charakterlichen) Eigenschaften, die mit der Hautfarbe und der „ethnischen Zugehörigkeit“ in Zusammenhang gebracht werden, oder aufgrund angeblich unaufhebbarer „kultureller Unterschiede“ zu verstehen, sondern auch die Zuschreibung „minderwertiger Erbanlagen“ an Menschen der „eigenen Rasse“ oder des „eigenen Volkes“.⁵⁵⁸

Der sogenannte differentielle Rassismus hat in den letzten Jahren den „alten“ „biologischen Rassismus“ in der Argumentation vielfach verdrängt. Darin wird nicht mehr direkt die (geistige wie körperliche) „Minderwertigkeit“ anderer „Rassen“ behauptet, sondern für einen sogenannten Ethnopluralismus plädiert: „Man“ habe ja nichts gegen „die Anderen“ und ihre „andere Kultur“, wenn sie dort blieben, wo sie „hingehörten“ (und damit keine Bedrohung der „eigenen Identität“ darstellten). Auf scharfe Ablehnung stoßen Konzepte von „Multikulturalität“, die Aufnahme und Integration von MigrantInnen und Flüchtlingen über einen (angeblich exakt bestimmbar) „Grenzwert“ hinaus und ähnliches mehr.⁵⁵⁹ An die Stelle der „Unverträglichkeit“ aufgrund von angeblich mit der rassistischen Zugehörigkeit verbundenen geistigen und moralischen Eigenschaften („Rassenseele“ oder „Volkscharakter“) tritt jene von (statisch und ein für allemal festgelegt gedachten)

⁵⁵⁴ Vgl. FINZSCH 1999: 88.

⁵⁵⁵ Vgl. MOSSE 1990: 9 und 29.

⁵⁵⁶ Vgl. dazu BERGMANN 1992: 253f.; auch BAUMAN 1992b: 84.

⁵⁵⁷ Auf die Verquickung von wissenschaftlichen und „populären“ Argumenten im modernen Rassismus verweist auch DITTRICH 1991: 11.

⁵⁵⁸ Gisela Bock führt dafür die Begrifflichkeiten „anthropologischer“ und „hygienischer“ oder auch „eugenischer Rassismus“ ein (vgl. BOCK 1986: 59f.); den doppelseitigen Ausgrenzungscharakter betont auch KAPPELER M. 1994: 2.

⁵⁵⁹ Vgl. dazu REINFELDT/SCHWARZ 1992: 8, 21f. und 24.

„Kulturen“, was hinsichtlich des damit verbundenen Herrschaftsanspruchs letztlich keinen Unterschied macht.⁵⁶⁰

Menschen qua bestimmter Eigenschaften eine unterschiedliche Wertigkeit zu verleihen und sie entsprechend dieser zu behandeln, stellt rassistisches Verhalten dar: Sie werden dabei nur noch als Vertreter einer bestimmten (unerwünschten) „Art“ wahrgenommen.⁵⁶¹

Der Versuch, „qualitative“ Unterschiede zwischen Menschen auf wissenschaftliche Beobachtung und Schlußfolgerung zu gründen, ist dabei ernstzunehmen, auch wenn es heute abwegig erscheinen mag, beispielsweise aus der Vermessung des Gesichts und des Schädels auf das „Wesen“ eines Menschen (individuell wie „rassistisch“) zu schließen. Anthropologischer wie eugenischer Rassismus waren keine „Pseudowissenschaften“, die als „Deckmäntelchen“ zur dürftigen Verhüllung skrupelloser Interessen herangezogen wurden, während die „wahre“ und „wirklich objektive“ Wissenschaft derartigen Inhalten grundsätzlich abhold und demnach als einziges Gegenmittel zu solchen Tendenzen anzusehen sei.⁵⁶²

Insofern greifen auch Versuche von Natur- wie SozialwissenschaftlerInnen nach 1945 zu kurz, sich vom Rassismus zu distanzieren und diesem vermeintlich den Boden zu entziehen, indem die naturwissenschaftlich-genetische Unhaltbarkeit des Konzepts der „Rasse(n)“ herausgearbeitet und dieses als „Wahnidee“ bewertet wird.⁵⁶³ „Rasse“ ist ähnlich wie Geschlecht oder Schichtzugehörigkeit als *sozial* relevante und strukturierende Kategorie anzusehen, wobei es sich dabei nicht um „natürliche Gegebenheiten“, sondern um „soziale, hierarchisch bestimmte Zuweisungen“⁵⁶⁴ handelt.⁵⁶⁵

⁵⁶⁰ Vgl. dazu auch BIELEFELD 1992 (I): 13 und 115; GUILLAUMIN 1992: 167; MILES 1992: 195; TAGUIEFF 1992: 223f., 234, 236 und 238; daß es keine homogene und unveränderliche Kultur gebe, betont auch OTTERSACH 1997: 178f.

So erklärt beispielsweise der Ethologe Eibl-Eibesfeldt die „ethnische Vielfalt“, die mit unterschiedlichen kulturellen Mustern und „Wegen“ einhergehe, zur „evolutiven Strategie“, die der Weiter- und Höherentwicklung der „Gattung Mensch“ diene, und daher – jeweils am „angestammten“ Ort – auf jeden Fall zu erhalten sei (vgl. EIBL-EIBESFELDT 1994: 125f.). Seiner Meinung nach stehe einer „multiethnischen Weltgemeinschaft“ (a. a. O.: 158) im Sinne von abgegrenzten, selbstverwalteten Gebieten nichts entgegen, während die „multikulturelle“ oder „multiethnische Immigrationsgesellschaft“ überaus problembehaftet und konfliktträchtig sei.

⁵⁶¹ Vgl. KÜHL 1997: 70f.; BOCK 1986: 61.

⁵⁶² Ein derartiges Verständnis von „Pseudowissenschaft“ und „eigentlicher Wissenschaft“ findet sich beispielsweise bei CHASE 1977: XV und XX. Gegen die Auffassung des wissenschaftlichen Rassismus als Pseudowissenschaften argumentieren hingegen BOCK 1986: 66; BERGMANN 1992: 17; KÜHL 1997: 65; DITTRICH 1991: 112; MASSIN 1999: 12f.

⁵⁶³ Ähnlich äußert sich CLAUSSEN 1994: 2; vgl. auch BIELEFELD 1992 (II): 123, Fußnote 18 und 111.

⁵⁶⁴ ALBRECHT- HEIDE 1992: 202.

⁵⁶⁵ In FINZSCH 1999 wird betont, daß „Rasse“ ein gesellschaftliches Konstrukt sei, dies aber nicht bedeute, „daß diesem Konzept keine Bedeutung zukommt, daß Menschen dieses Konzept nicht benutzen, um ihre Wirklichkeit zu strukturieren und ihrem Handeln und Denken

Der Vergleich „minderwertiger Rassen“ mit Tieren ist häufiger Bestandteil rassistischer Praxis. Zunächst waren vor allem Schwarze davon betroffen: In ihnen wurde in der Anthropologie das fehlende „Bindeglied“ zwischen Menschen- und Tierreich oder schlicht „affenähnliche Wesen“ gesehen. Auf diese Weise wurden (und werden) Menschen ihres Menschseins beraubt.⁵⁶⁶ In der Polarität Tier - Mensch, einer der für die abendländische Kultur charakteristischen fundamentalen Spaltungen, steht das Tier für alles, was „der“ Mensch angeblich nicht ist, wobei als zentrales Unterscheidungsmerkmal die Vernunft- und Sprachfähigkeit etabliert wird.

Die Behauptung, daß insbesondere Juden oder Schwarze „stinken“ würden, findet sich bereits im Mittelalter.⁵⁶⁷ Vor dem Hintergrund der allgemeinen Bemühungen um „Hygiene“ und körperliche Sauberkeit im 19. Jahrhundert wird dies zu einem weiteren Beleg ihrer „Minderwertigkeit“, die sich auch in ihrer körperlichen Unreinheit ausdrücke.⁵⁶⁸ Der Geruchssinn ist – ähnlich wie das Hörorgan – weitgehend „offen“, es ist kaum möglich, sich gegen Gerüche oder Geräusche abzuschotten und diese abzuwehren. Die Grenzen zwischen „Ich“ und „Du“ drohen in dem Moment ins Wanken zu geraten und zu verschwimmen: Indem den „Anderen“ (beispielsweise unteren sozialen Schichten, „AusländerInnen“, „Schwarzen“) unterstellt wird, daß sie übel riechen würden, werden sie auf den Status von beeinträchtigendem und überdies tendenziell infektiösem „Schmutz“ verwiesen, den es mit dem gesammelten „Arsenal“ des modernen medizinisch-hygienischen Maßnahmenkatalogs zu bekämpfen gelte. Der „Schmutz“ ist als Träger wie als Synonym des Todes anzusehen. Im Rahmen der modernen Kultur, deren oberstes Bestreben der Bekämpfung der Sterblichkeit und des Todes gilt, werden die als „stinkend“ und „schmutzig“ wahrgenommenen Menschen zu bedrohlichen und daher mit allen Mitteln zu bekämpfenden Todesfiguren.⁵⁶⁹

Foucault versteht Rassismus als Diskurs, in dem der „einheitliche, geschlossene Gesellschaftskörper“ als von „Degenerierten“ und „minderwertigen Rassen“, von „internen“ und „externen Gefahren“, bedroht vorgestellt werde. Im Namen der „Reinheit der Rasse“ erfolgten umfangreiche Regulierungen und Eingriffe ins Leben der Individuen, über das Paradigma der „Vererbung“ insbesondere und vor allem in ihre „Sexualität“. Der rassistische Diskurs stelle ein Prinzip der Aussonderung und der „Normalisierung“ der Gesellschaft dar, somit einen zentralen „Mechanismus der Macht“⁵⁷⁰. Letztlich könne der oberste Grundsatz der „Bio-

damit Richtung und Bedeutung zu geben“ (a. a. O.: 87f.); ähnlich MILES 1991: 9, 99 und 107.

BIELEFELD 1992 (II) hebt hervor, daß der „soziale und psychische Prozeß, in dem ‚Rasse‘ als ‚gemeinschaftsbildender‘ Faktor kreiert wird“ (a. a. O.: 111) im Mittelpunkt stehen müsse.

⁵⁶⁶ Vgl. MOSSE 1990: 51 und 151; KAPPELER M. 1994: 87.

⁵⁶⁷ Die Zuschreibung eines spezifischen „Judengeruchs“ konstatiert auch DITTRICH 1991: 86.

⁵⁶⁸ Vgl. MOSSE 1990: 134.

⁵⁶⁹ Vgl. BAUMAN 1994: 231f.

⁵⁷⁰ FOUCAULT 1976 (1992): 42.

Macht“, nämlich „das Leben“ zu befördern, die Ausmerzungen dieser „Anderen“ erforderlich machen:

Die Rasse, der Rassismus, das ist die Akzeptabilitätsbedingung des Tötens in einer Normalisierungsgesellschaft. Dort, wo Sie eine Macht vorfinden, die zumindest in erster Instanz, in erster Linie eine Bio-Macht ist, dort ist der Rassismus notwendige Bedingung dafür, jemanden zum Tode bringen zu können, die anderen töten zu können. Die Tötungsfunktion des Staates kann, sobald der Staat nach dem Modus der Bio-Macht funktioniert, nicht anders gesichert werden als durch den Rassismus.⁵⁷¹

Der Rassismus stellt laut Foucault aber keine „Ideologie“ dar, sondern er besitze – indem er bestrebt sei, eine bestimmte Art von „Körper“ herzustellen – materielle Realität.⁵⁷²

Im rassistischen Denken und Handeln kommt Körperbildern und Vorstellungen von Geschlechtlichkeit, „Fortpflanzung“, dem Verhältnis der Geschlechter, „Gesundheit“ und „Krankheit“ zentrale Bedeutung zu, die in Form eines bestimmten Körpermodells und –ideals auch *gelebt* werden und normierende sowie ausschließende Wirkung gegenüber (angeblich und tatsächlich) Abweichenden ausüben. Diese körperliche „Verankerung“ des Rassismus scheint mir von zentraler Bedeutung zu sein, da sie deutlich macht, daß „Antirassismus“ wesentlich mehr bedeuten muß als „Aufklärung“ und Aufrufe zur „Toleranz“ und „Hilfeleistung“.⁵⁷³

Der Rassismus ist keineswegs erst eine „Erfindung“ des 18. Jahrhunderts, der „Aufklärung“ und der sich herausbildenden bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften, gewesen.⁵⁷⁴ Er bildet einen elementaren Bestandteil des „abendländischen Bewußtseins“ und wurzelt tief in der europäischen Geschichte.⁵⁷⁵

Elemente rassistischen Denkens finden sich bereits in der Antike, insbesondere die Überzeugung von der Notwendigkeit von Herrschaft und ihren positiven Auswirkungen sowie die Ansicht, daß es Menschen gebe, die zum Herrschen, und solche, die zum Dienen und Beherrschtwerden geboren seien.⁵⁷⁶

⁵⁷¹ FOUCAULT 1976 (1992): 43, Hervorh. im Original.

⁵⁷² Vgl. REINFELDT/SCHWARZ 1992: 23.

⁵⁷³ In ELFFERDING 1992 wird nachdrücklich auf die körperliche Dimension von Rassismen und die Notwendigkeit, „antirassistische Körperpraxen“ (a. a. O.: 111) zu entwickeln, hingewiesen (vgl. 104 und 106).

⁵⁷⁴ Diese Ansicht vertritt beispielsweise MOSSE 1990: 8.

⁵⁷⁵ Vgl. dazu KAPPELER M. 1994: 1 und 4; auch DITTRICH 1991: 10.

In THÜRMER-ROHR 1992 wird betont, daß der Krieg der westlichen Welt gegen andere Kulturen „eine historische Dauerveranstaltung“ (a. a. O.: 166) sei; MELBER 1992 spricht von Eurozentrismus und Kolonialismus als „inhärente Topoi des dominanten, westlichen Zivilisationsmodells“ (a. a. O.: 29).

⁵⁷⁶ Vgl. zur Aristotelischen Lehre des „natürlichen Sklaven“ und zur antiken Praxis der Sklaverei (die aber nicht Menschen qua bestimmter Merkmale und „konstitutioneller Minderwertigkeit“ betraf) DITTRICH 1991: 64-71.

Es kam bereits in der griechisch-römischen Antike zu Begegnungen mit Afrikanern, die vor allem anhand physischer Merkmale wie Hautfarbe, Nasenform und Haarbeschaffenheit beschrieben wurden. Dies ging allerdings nicht mit kollektiven, negativen Zuschreibungen oder einer Rechtfertigung der Sklaverei einher.⁵⁷⁷

Das sich allmählich ausbreitende und schließlich als Staatsreligion etablierende Christentum akzeptierte die antike Sklaverei im wesentlichen widerstandslos und legitimierte sie als „göttliche Fügung“. Je mehr sich die Kirche auch zum politischen Machtfaktor entwickelte, desto stärker machte sich das Dilemma bemerkbar, das aus dem ursprünglich radikalen und revolutionären Gleichheitspostulat sowie dem umfassenden Liebesgedanken des Christentums resultierte. Aufgrund seines universalen Heilsanspruchs, der in besonderem Maße aus der bereits geschichtlich manifest gewordenen und nicht mehr zu übersteigenden Offenbarung Gottes in Gestalt Jesu Christi resultiert, kennt das Christentum den Gedanken der aktiven Missionierung.⁵⁷⁸ Diesen „Auftrag“ hat die sich etablierende (katholische) Kirchenhierarchie umgesetzt, indem zur Missionierung der „Heiden“ und „Ungläubigen“ Krieg und grausame Eroberungsfeldzüge gebilligt und unterstützt wurden.

Die reale Praxis der Glaubensverbreitung hat für die dem „wahren Glauben“ zuzuführenden Menschen innerhalb Europas wie schließlich auch im „Rest der Welt“ schreckliche, vielfach tödliche Konsequenzen gezeitigt. Trotz der Gottes Ebenbildlichkeit „des“ Menschen und der unfäßlichen Gnade und Güte der Annahme „der sündigen Menschheit“ durch Gott in Gestalt des Opfertodes Jesu Christi wurden als „wirkliche Menschen“ nur solche anerkannt, die sich zum Christentum und seiner Heilsbotschaft bekannten. Die Annahme des christlichen Glaubens, dokumentiert durch den Akt der Taufe, garantierte im Prinzip die „Gleichstellung in Brüderlichkeit“, und schloß Versklavung, Beschlagnahmung des Eigentums oder Tötung aus.⁵⁷⁹ Damit war allerdings der Maßstab, an dem sich die „Bekehrten“ auszurichten hatten, klar und eindeutig vorgegeben: Sie hatten ihre bisherigen kulturellen und sozialen Überzeugungen und Gewohnheiten aufzugeben und sich der, als überlegen geltenden „christlichen Lebensweise“ anzugleichen.⁵⁸⁰

⁵⁷⁷ Vgl. MILES 1991: 23.

⁵⁷⁸ So heißt es zum Abschluß des Matthäus-Evangeliums:

„Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, zu dem Jesus sie bestellt hatte. Als sie ihn dort sahen, warfen sie sich vor ihm nieder, aber einige taten es mit zwiespältigem Herzen. Jesus trat auf sie zu und sagte: ‚Gott hat mir unbeschränkte Vollmacht im Himmel und auf der Erde gegeben. Darum geht nun zu allen Völkern der Welt und macht die Menschen zu meinen Jüngern! Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch aufgetragen habe. Und das sollt ihr wissen: ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.‘“ – Matthäus 28,16-20.

⁵⁷⁹ Vgl. KAPPELER M. 1994: 6, 8, 16f., 24 und 29.

⁵⁸⁰ Vgl. dazu auch THÜRMER-ROHR 1994: 132f.

Jahrhundertlang war in Europa „der“ Islam in Gestalt von Arabern und Osmanen (Türken) die Verkörperung des „Anderen“ schlechthin.⁵⁸¹

Während der sogenannten Reconquista, der bereits im Mittelalter beginnenden Rückeroberung der spanischen Halbinsel von den arabischen „Eindringlingen“, die Ende des 15. Jahrhunderts ihr Ziel schließlich erreichte⁵⁸², wurde Mitte des 15. Jahrhunderts erstmals dekretiert, daß selbst getaufte Mauren („Morisken“)⁵⁸³ wie auch Juden („Marranen“ oder „conversos“) nicht als „Gleiche“ anzusehen und zu behandeln seien: Aufgrund ihres vormals „falschen“ Glaubens sei ihr Blut „besudelt“, was nicht mehr aufhebbar sei und sich auch an ihre Nachkommen weitervererbe. Sie wurden als „Unreine“ gebrandmarkt, denen gegenüber seitens der christlichen Ritter ein Berührungs- und Verbindungsverbot bestand, um ihr „edles Blut“ „reinzuhalten“. Dabei handelt es sich um die erste Manifestation eines institutionalisierten Rassismus⁵⁸⁴ in Europa, die zweifelsohne auch der Sicherung wie Rechtfertigung von Unterdrückung und ökonomischer Ausbeutung diente. Der Status der „Minderwertigkeit“ wurde als – im Diesseits – unaufhebbar behauptet. Jenseitige Erlösung hingegen wurde für geduldiges Ertragen des „irdischen Loses“ in Aussicht gestellt. Bezüglich der Vererblichkeit „schlechten Blutes“ bestand eine gewisse Rückgriffsmöglichkeit auf die Bibel insofern, als sich im Alten Testament gegenüber den Kindern des Brudermörders Kain ebenfalls eine Form von „Sippenhaftung“ durch ihre Stigmatisierung mit dem Kains-Mal findet.⁵⁸⁵

Durch den Prozeß der Säkularisierung entstand der Rassismus nicht erst, sondern er hat sich im Zuge dessen gleichsam entfaltet und zu einer umfassenden Denk- und Handlungsweise entwickelt.⁵⁸⁶

Der „Ausgriff“ auf andere Kontinente im 15. Jahrhundert⁵⁸⁷ durch die damaligen europäischen Großmächte Spanien und Portugal war neben handelspolitischen

⁵⁸¹ Vgl. MILES 1991: 27-29.

⁵⁸² 1492 fiel mit Granada die letzte maurische „Bastion“ auf spanischem Boden. Dieses Datum steht gleichzeitig für die „Entdeckung Amerikas“ durch den in spanischen Diensten stehenden Kolumbus und für die Austreibung der Juden aus dem spanischen Königreich.

⁵⁸³ Im Jahr 1609 wurde durch ein Dekret des spanischen Königs schließlich auch deren Austreibung aus Spanien verfügt. – Vgl. dazu auch DELUMEAU 1989: 396 und 405.

⁵⁸⁴ Begriff von KAPPELER M. 1994: 9.

⁵⁸⁵ Vgl. KAPPELER M. 1994: 8f., 19 und 25; vgl. zu den spanischen „Reinheitsgesetzen“ auch DITTRICH 1991: 128, Fußnote 87; vgl. auch DELUMEAU 1989: 447-452, der die christliche(n) Kirche(n) in der Neuzeit von religiösem oder theologischem Rassismus gekennzeichnet sieht (vgl. dazu a. a. O.: 412 und 449); vom christlichen Rassismus, der im Zuge der „Reconquista“ formuliert wurde, ist auch in LEY 1993: 46 die Rede.

⁵⁸⁶ Dies wird nachdrücklich in KAPPELER M. 1994: 36f. betont.

⁵⁸⁷ Zu dieser Zeit wurden nicht nur Eroberungsfeldzüge in (Latein-)Amerika durchgeführt, sondern – zunächst vor allem von Seiten der Portugiesen – auch in Afrika. Mit dem Sklavenhandel in die neueroberten Gebiete wurde bereits in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts begonnen. Daß die überwiegende Mehrheit der SklavInnen ins heutige Brasilien verschleppt wurden, betont DOS SANTOS 1991: 30.

und ökonomischen Erwägungen wesentlich von der Suche nach dem „irdischen Paradies“ beziehungsweise dem „Goldland Eldorado“ motiviert: Kolumbus war überzeugt, dieses Paradies bei seiner Landung auf den Westindischen Inseln gefunden zu haben.⁵⁸⁸ Die „Entdeckungsreisen“ fanden nicht voraussetzungslos statt, sondern waren von den bereits seit Jahrhunderten existierenden Vorstellungen von „den Anderen“ und teilweisen realen Begegnungen vorgeprägt und beeinflusst.⁵⁸⁹

Die Begegnung mit den in Afrika und den beiden Amerikas lebenden Menschen stand primär nicht unter den Vorzeichen der „offenen Neugier“ und des Interesses an den „Anderen“, sondern unter jenen des „Absteckens von Grenzen“ und Machtansprüchen sowie eines (noch wesentlich religiös-kulturell bestimmten) zivilisatorischen Überlegenheits- und Sendungsbewußtseins. „Die Anderen“ galten als „zu zivilisierende Wesen“ und insofern zweifelsohne als rückständig und minderwertig, wobei dies noch nicht als unaufhebbarer und gleichsam eingeborener Zustand gedacht wurde.⁵⁹⁰

Schon im Anspruch der „Entdeckung“ stecken Überlegenheitsansprüche, so als ob diese Kontinente erst jetzt der „Geschichtslosigkeit“ entrissen worden wären. Auch im Akt der (Um- und Neu-)Benennung von Ländern wie Menschen wurde ein solcher angeblicher „Beginn“ suggeriert.⁵⁹¹ Schließlich wurde „die Welt“ aus dem Blickwinkel der Herrschenden kartographiert, was bedeutet, daß sich die Kolonien beziehungsweise die „Länder des Südens“ auf den Weltkarten keineswegs zufällig „unten“ finden, während „der Norden“ „oben“ thront.⁵⁹²

Die „Entdeckung“ einer „neuen Art“ von Menschen löste heftige religiöse wie wissenschaftliche Debatten über den Status des Menschengeschlechts, seinen Ursprung und seine Einteilung aus.⁵⁹³

In der Beschreibung der „neuentdeckten“ Völker und Menschen läßt sich von Anfang an die Spaltung in das Bild der „edlen Wilden“, die in einem Zustand „natürlicher Unschuld“ und „Unverdorbenheit“ lebten,⁵⁹⁴ und andererseits in jenes der „Tier-“ und „Zwitterwesen“, deren menschlicher Status keineswegs feststehe,

⁵⁸⁸ Vgl. dazu KOHL 1986: 8 und 13; HERRA 1993: 11f.

⁵⁸⁹ Vgl. MILES 1991: 30 und 135.

⁵⁹⁰ Vgl. MILES 1991: 42.

⁵⁹¹ Daß Namensgebung wie Definition erste, zentrale Herrschaftsakte darstellen, betont auch THÜRMER-ROHR 1994: 133; auf die Definitionsmacht als Zurichtung des „Anderen“ weist auch GRONEMEYER 1993b hin: „Wer dem andern verstehend zuvorkommt, gewinnt Überlegenheit; die Überlegenheit, die aus der Definitionsmacht kommt.“ (a. a. O.: 153). Vgl. dazu auch den Abschnitt zur „Denkgewalt“ Seite 519.

⁵⁹² Darauf verweist auch JÄGER 1993: 392; ähnlich WIMMER 1993: 6.

⁵⁹³ Vgl. KAPPELER M. 1994: 66f.; auch DITTRICH 1991: 90.

⁵⁹⁴ Vgl. zu diesem Topos, der im Zuge der Entdeckung der Südsee-Inseln im 18. Jahrhundert eine kurzzeitige Wiederbelebung erfuhr, und zu seinen Hintergründen detailliert KOHL 1986; vgl. auch KAPPELER M. 1994: 79f.; MELBER 1992: 36.

konstatieren.⁵⁹⁵ „IndianerInnen“ und AfrikanerInnen wurden Massakern, Vergewaltigungen, der Verschleppung, Versklavung und Auspressung ihrer Arbeitskraft sowie der Dezimierung durch Krankheiten ausgesetzt und unterworfen.⁵⁹⁶

Gemäß der christlichen Lehre war an der Einheit des Menschengeschlechts und der „Vaterschaft Gottes“ bei allen „Menschenkindern“ nicht zu zweifeln. Eine bedeutsame Einschränkung erfuhr dieses „Gleichheitsprinzip“ allerdings schon durch die Betonung der Notwendigkeit der Annahme des „einzigen wahren Glaubens“ und damit der expliziten Anerkennung des „göttlichen Vaters“. Die entscheidende Grenzlinie wurde lange Zeit entlang der Kategorien „christlich“/„nicht-christlich“ gezogen.⁵⁹⁷

Die Auslegung der biblischen Abstammungslinien ging von jener Stelle im Alten Testament, im 1. Buch Mose, aus, in der von Noah und seinen drei Söhnen samt ihren Frauen als einzigen menschlichen Überlebenden der Sintflut berichtet wird.⁵⁹⁸ Um der Begründung der Überlegenheit der weißen Christenheit dienen zu können, mußte eine entsprechende Wertung zwischen den drei Söhnen eingeführt werden: Während sich die weißen Europäer von Noahs „Lieblingssohn“ Japhet herleiteten, seien die Schwarzen die Nachkommen Hams, die von Gott selbst aufgrund dessen Unbotmäßigkeit zur Knechtschaft bestimmt worden seien. Lange Zeit wurden schwarze Menschen von Europäern daher auch als „Hamiten“ bezeichnet. Die Nachkommen des dritten Sohnes Sem seien zwischen diesen beiden angesiedelt. Obwohl Ham in dieser theologischen Auslegung ganz klar wegen seinem respektlosen Verhalten dem Vater (und letztlich Gott) gegenüber und nicht wegen seiner Hautfarbe bestraft wird, wird hier eine „Erblichkeit“ der Bestimmung, Knecht zu sein begründet und mit der Hautfarbe in Zusammenhang

⁵⁹⁵ Vgl. MILES 1991: 32f.

⁵⁹⁶ Daß Schwarze Menschen gegen ihre Ausbeutung und Versklavung immer wieder Widerstand geleistet hätten und im weitgehenden Nichterwähnen dieser Tatsache in historischen Darstellungen selbst ein Ausdruck des wissenschaftlichen Rassismus zu sehen sei, wird in DITTRICH 1991: 129, Fußnote 117 betont; vgl. auch MILES 1991: 35.

⁵⁹⁷ Dies wird DITTRICH 1991: 90 betont.

⁵⁹⁸ In Mose 9,18-27 heißt es:

„Zusammen mit Noah waren seine Söhne Sem, Ham und Jafet aus dem Schiff gegangen. Von diesen dreien stammen alle Menschen auf der Erde ab. Ham war übrigens der Vater Kanaans. Noah trieb Ackerbau. Er war der erste, der einen Weinberg anlegte. Als er von dem Wein trank, wurde er betrunken, und in seinem Rausch lag er unbedeckt in seinem Zelt. Ham, der Vater Kanaans, sah seinen Vater nackt daliegen, ging hinaus zu seinen Brüdern und erzählte es ihnen. Sem und Jafet nahmen eine Decke, legten sie über ihre Schultern, gingen rückwärts ins Zelt und deckten ihren Vater damit zu. Sie hielten dabei das Gesicht von ihm abgewandt, um ihn nicht nackt zu sehen. Als Noah aus seinem Rausch erwachte und erfuhr, was Ham getan hatte, sagte er: ‚Fluch über Kanaan! Er wird seinen Brüdern als der letzte ihrer Knechte dienen müssen.‘ Und er fuhr fort: ‚Gepriesen sei der Herr, der Gott Sems! Er mache Kanaan zu Sems Knecht! Und er lasse die Nachkommen Jafets sich ausbreiten, bis sie mitten unter den Nachkommen Sems wohnen. Er mache Kanaan zu Jafets Knecht!‘“.

gebracht. Unzählige Verteidiger der Sklaverei bis ins 19. Jahrhundert beriefen sich auf diese theologisch begründete Inferiorität der Schwarzen.⁵⁹⁹

Mit der Ausformulierung rassistischer Theoreme durch die modernen Wissenschaften wurden die kolonialen Expansions- und Versklavungspraktiken schließlich damit begründet, daß die „Eingeborenen“ qua ihrer „Rasse“ und „Natur“ (und zwar primär aufgrund bestimmter geistiger und charakterlicher Merkmale) unterlegen seien – dieser „biologisch“ begründete Rassismus wurde ab nun zum bestimmenden Merkmal des Verhältnisses „der Weißen“ zu „farbigen Völkern“.⁶⁰⁰

In Zuge von Renaissance, Reformation, Humanismus und Aufklärung wurde der Glaube an den einen christlichen Gott als Schöpfer und Erhalter alles Seienden zunehmend erschüttert und brüchig. Auf das „Herausfallen“ aus der Geborgenheit in Gott, die gleichzeitig ein grundlegendes auf-ihn-Angewiesensein bedeutete, wurde in Form der „Identifizierung mit der göttlichen Allwissenheit und Allmacht“⁶⁰¹ reagiert. „Der Mensch“ wurde als „Maß aller Dinge“ in den Mittelpunkt gestellt. Dieser (weiße) „Mensch“ (=Mann) maßte sich immer mehr die göttliche Schöpfungsmacht an, indem er die Natur, „den“ Menschen wie auch die Gesellschaft als grundsätzlich verbesserungsbedürftig wie -fähig und qua Vernunft in seinen Gestaltungswillen gestellt ansah.⁶⁰²

Das dominierende Motto der Aufklärung des 18. Jahrhunderts war jenes der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen“. „Der“ Mensch wurde in strikter Abgrenzung zur „Natur“ als „äußerliche“ und „ganz Andere“ als ein (in bestimmtem Sinne) „vernünftiges“ und nur seinem „freien Willen“ verpflichtetes Subjekt bestimmt, dem als von jeglicher Gemeinschaft losgelöst gedachtem primär die Verfolgung seiner egoistischen, „privaten“ wirtschaftlichen und sonstigen „Interessen“ zugestanden wurde.⁶⁰³ Entgegen der postulierten Universalität war das sich von feudaler und klerikaler Herrschaft emanzipierende und um „politische Mitsprache“ kämpfende Individuum allerdings der erwachsene, männliche, weiße und (zunächst) vermögende „Bürger“. Die postulierte Gleichheit wurde

⁵⁹⁹ Vgl. dazu KAPPELER M. 1994: 23-27; DITTRICH 1991: 89 und 126f., Fußnote 60.

⁶⁰⁰ Vgl. KAPPELER M. 1994: 67f.; MILES 1991: 42f. und 111.

Daß diese gewaltsame „äußere Kolonisation“ mit gewalttätigen Unterwerfungsfeldzügen gegenüber „AbweichterInnen“ (KetzerInnen, Hexen, Jüdinnen und Juden, MoslemInnen) innerhalb Europas einhergegangen sei, wird beispielsweise in KAPPELER M. 1994: 65 sowie in ROMMELSPACHER 1998: 20 hervorgehoben; ähnlich DELUMEAU 1989: 396.

⁶⁰¹ RICHTER 1979: 23, Hervorh. im Original.

⁶⁰² Horst Eberhard Richter spricht in dem Zusammenhang vom „Gotteskomplex“ als einem kollektiven „Ohnmacht-Allmacht-Komplex[es]“ (RICHTER 1979: 31), der „zur Entwicklung einer Rivalitätsgesellschaft führt, die für die Lösung der kollidierenden Interessenskonflikte nur offene oder strukturell verschleierte Gewalt übrigläßt“ (a. a. O.: 36) und die „totale Auslöschung des Leidens“ (a. a. O.: 129) als zentrales gesellschaftliches Ziel etabliert.

⁶⁰³ Die Spaltung in „citoyen“ und „bourgeois“ und die Konstituierung des (unpolitischen) „bourgeois“ als „Mensch an sich“ hat schon Karl Marx in seiner Schrift zur „Judenfrage“ der Kritik unterzogen.

Vgl. zur Problematisierung der Aufklärung auch BÖHME 1993: insbesondere 468.

zudem rein formal bestimmt, was bei real bestehenden ökonomischen und sozialen Hierarchien letztlich zur Affirmation und Verstärkung von Ungleichheit führt.

Das „Emanzipationsangebot“, wie es im Gefolge von Aufklärung und Französischer Revolution – zögerlich, nach heftigen öffentlichen (schriftlichen wie mündlichen) Disputen⁶⁰⁴ und mit zum Teil beträchtlicher zeitlicher Verspätung – in den meisten europäischen Staaten im Verlaufe des 19. Jahrhunderts an die Juden erging, bedeutete keineswegs ein Ende der Judenfeindschaft.⁶⁰⁵ Die rechtliche und staatsbürgerliche Gleichstellung war an die Bedingung gekoppelt, öffentlich „Mensch“ und nicht „Jude“ zu sein, nach außen hin also jegliche „jüdische Besonderheit“ aufzugeben und sich zu „assimilieren“. Im (mehr oder weniger verborgenen) „privaten Bereich“ könne die jüdische Religion und „Eigenart“ gelebt werden. Die Akzeptanz als Staatsbürger und die Gewährung „voller und gleicher Rechte“ wird einem Konstrukt, einem abstrakten „Individuum“, in Aussicht gestellt, unter Absehung von „Gruppenloyalitäten“ und sozialen Bindungen, die als „irrelevant“ und „hinderlich“ dem Bereich des „Privaten“ zugeordnet werden. Die Gleichheit im Sinne formaler Gleichbehandlung geht mit der Forderung und gleichzeitigen Beförderung von „Einheitlichkeit“ einher.

Juden, die das Angebot annahmen und individuell versuchten, sich zu emanzipieren und zu assimilieren, liefen damit allerdings in eine Falle: Indem sie sich bemühten, nicht „anders“ als die Mehrheit zu sein und sich deren Lebensweise anzupassen, bestätigten sie indirekt den Anspruch der „Mehrheitskultur“ auf Überlegenheit und deren Recht, verbindliche und universale Werte zu setzen und von Minderheiten die „Akkulturation“ zu verlangen. Überdies wurden sie weiterhin als Angehörige eines „Kollektivs“, der jahrhundertlang als „Fremde schlechthin“ konstituierten Juden, wahrgenommen: Wahlweise „verrieten“ sie ihre „Brüder und Schwestern“, wenn sie den Kontakt zu Juden und zur „jüdischen Lebenswelt“ abbrachen, oder aber sie hielten verwerflicher Weise immer noch an der „Gruppenloyalität“ fest, wenn sie dies nicht taten.

Das „Jüdischsein“, das im Fall der assimilierten Juden nicht mehr an äußerlichen Unterscheidungsmerkmalen oder sonstigen differenzierenden Regeln festgemacht werden konnte, wurde in den Augen der (dominanten) Mehrheit zur unsichtbaren (und dadurch umso gefährlicheren) Bedrohung: Das zunehmende „Vordringen“ von Juden in ihnen bisher verwehrte gesellschaftliche und berufliche Positionen geriet zum Beweis „jüdischer Verstellung“ und „Unterwanderung“. „Jüdischsein“ als Makel, der auch bei noch so großen Bemühungen um Anpassung nicht abgestreift werden konnte, wurde zunehmend zu einem „biologischen Faktum“, zu einer Frage der „Rasse“ erklärt, deren „Wesensarten“ und „Eigenheiten“ immer

⁶⁰⁴ Daß die Debatten über die Emanzipation der Juden jenen über die der Frau vorausgegangen seien, erwähnt HONEGGER 1991: 227 (Fußnote 90), vgl. auch 72.

⁶⁰⁵ Darauf verweist auch LEY 1993: 131.

wieder „durchschlagen“ würden und „natürliches“, damit unaufhebbares Anderssein zur Folge hätten.⁶⁰⁶

Juden galten als Propagandisten und Proponenten des „Sozialismus“ beziehungsweise „Kommunismus“, gleichzeitig aber als Verkörperung des „geldgierigen Kapitalismus“ und „westlich-liberaler Dekadenz“. Sie waren „Zünder“ und „Revolutionäre“, gleichzeitig aber auch die Vertreter der „herrschenden Klassen“, gleichermaßen „Kriegshetzer“ wie „feige Drückeberger“ und ähnliches mehr. Im Christentum galt „der Jude“ aufgrund seines rationalen, an der Auslegung der Schriften orientierten und ohne „Verkörperung Gottes“ auskommenden Glaubens vielfach als Personifikation des (Glaubens-)Zweifels par excellence. Im rassistischen Antisemitismus wurde diese Vorstellung zum Vorwurf der „zersetzenden Intellektualität“ säkularisiert: „jüdisch“ und „intellektuell“ waren geradezu Synonyme.⁶⁰⁷ Gleichzeitig kursierte aber auch die Rede vom häßlichen, schmutzigen, stumpfen, stur an seinem Jiddisch festhaltenden „(Ost-)Juden“.

All diese widersprüchlichen Bilder und Denkmuster sind allerdings kein Beweis für den „völligen Wahnsinn“ und die „Irrationalität“ des Antisemitismus. Sie machen deutlich, daß anhand der Juden soziale Interessenkonflikte und Kämpfe um „Grenzziehungen“, um die Erhaltung erschütterter alter beziehungsweise die Errichtung neuer, für die (kollektive wie individuelle) „Identität“ wesentlicher „Grenzen“ verhandelt wurden. Der Antisemitismus erfüllt somit zentral die Aufgabe der Bestimmung und Versicherung des „Selbst“, der „eigenen“ (kollektiven) „Identität“. Dies machte Juden besonders „anfällig“, in sämtlichen sozialen Umbruchs- und Krisensituationen „zwischen die Fronten“ zu geraten und als Verkörperung des (jeweiligen) Feindes dazustehen.⁶⁰⁸

Zum Modell gesellschaftlicher wie freundschaftlicher „zwischenmenschlicher Beziehungen“ wurde seit der „Aufklärung“ der Vertrag im Sinne eines „Verhandlungsergebnisses“ und einer „Einigung“ zwischen zwei gleichberechtigten, sich nach bewußter und rationaler Abwägung entscheidenden Parteien erhoben. „Freiwilligkeit“, wechselseitiges „Profitieren“ und die Möglichkeit der „Vertragsauflösung“, falls eine Seite dies für sich nicht mehr gewährleisten sieht, sollten zum obersten Maßstab sozialer Beziehungen werden, die damit den Prinzipien der ökonomischen Vernunft unterworfen wurden.⁶⁰⁹ Auch die „privaten Beziehungen“

⁶⁰⁶ Vgl. zur Problematik der Assimilation BAUMAN 1996: 94-97, 138-140 und 189-191; BAUMAN 1992: 72-75; auch MOSSE 1990: 167.

⁶⁰⁷ Vgl. BRAUN 1993: 426f.

⁶⁰⁸ Vgl. dazu BAUMAN 1992b: 55f. und 59: Er spricht daher auch von Juden als einer „prismatischen Gruppe“ (a. a. O.: 57), deren Bild sich je nach Ausgangspunkt und Perspektive anders dargestellt habe.

⁶⁰⁹ Vgl. BAUMAN 1994: 71f.

sind somit vom Prinzip des „Eigeninteresses“, der „Zweck-Mittel-Ratio“ und des „Gewinnstrebens“ durchzogen und beherrscht.⁶¹⁰

Als Subjekte vertraglicher Beziehungen kommen nur Individuen in Frage, die in voller und uneingeschränkter Weise über sich verfügen können. Das (isoliert für sich stehend gedachte und somit „freie“) Subjekt ist primär durch das „Eigentum an der eigenen Person“ im Sinne der vollen Verfügungsmöglichkeit über den eigenen Körper in all seinen Aspekten und Eigenschaften charakterisiert.⁶¹¹ Auf diesem Konzept beruht beispielsweise die „Freiheit“, die eigene Arbeitskraft zu veräußern, so als ob sie von der „sonstigen Person“ und ihren Fähigkeiten abtrennbar wäre und nicht letztlich die ganze Person vom Arbeitgeber genutzt würde. Ebenso bedeutet sie aber auch die „Freiheit“, Teile des eigenen Körpers, seine Reproduktionsfähigkeit oder seine „sexuellen Funktionen“ zu „vermieten“ oder zu verkaufen.⁶¹²

Die Gleichheit der „Bürger“ untereinander beruht zum einen auf der Unterwerfung unter eine als „legitim“ anerkannte Staatsmacht, deren Aufgabe primär darin besteht, die antagonistischen Eigeninteressen (im Sinne des Hobbes'schen „homo homini lupus“ oder „der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“) durch die Sanktionierung von „Auswüchsen“ mittels des Gewaltmonopols zu schützen und auf diese Weise ihre ungestörte Verfolgung zu gewährleisten. Zum andern wurden Ehe und Familie als jener Bereich des „Privaten“ konzipiert, in dem das männliche Subjekt – im Gegensatz zur „Öffentlichkeit“ des wirtschaftlichen wie politischen Bereichs – nicht mit anderen (gleichbe-recht-igten) Subjekten konfrontiert und daher auch nicht durch vertragliche oder (straf-)rechtliche Regelungen gebunden und in seinem Verhalten eingeschränkt wird. Frauen und Kinder galten (und gelten zum Teil heute noch) weder im „öffentlichen“ noch im „privaten“ Bereich als (Rechts- und politische) Subjekte, sondern als dem Besitz eines einzelnen Mannes zugehörige und seiner Verfügungsgewalt unterstellte Objekte.

In der vehement verteidigten „Geschütztheit des Privatraums“ finden eklatante Verletzungen der persönlichen Unversehrtheit, Freiheit und Würde von Menschen, primär von Frauen und Kindern, statt, die zum Teil erst seit kurzem von (zumindest theoretischer) juristischer Strafbarkeit bedroht sind (wie zum Beispiel Vergewaltigung in der Ehe). Der Anspruch, Abhängigkeit, Ausbeutung und direktes, unumschränktes Unterworfen sein unter einen Herrn als Inbegriff von „Unfreiheit“ und „Unterdrückung“ zu bekämpfen, war keineswegs ein umfassender und allgemeiner. Die Freiheit und politische Gleichheit der (männlichen) Bürger beruht auf der (lange Zeit praktisch schrankenlosen) Herrschaft und Ausbeutung im „Privaten“.

⁶¹⁰ Vgl. KAPPELER S. 1994: z.B. 205 und 223.

⁶¹¹ Vgl. KAPPELER S. 1994: 38f. und 235.

⁶¹² Vgl. KAPPELER S. 1994: 234f.

Das (männliche) bürgerliche Subjekt konstituierte sich als Eigentümer an der eigenen Person und gleichzeitig als Eigentümer „seiner“ Ehefrau und Kinder als „Verfügungsobjekten“ nebst seinem sonstigen (materiellen) Privateigentum.⁶¹³

Auf andere Angewiesensein und Abhängigkeit von einem anderen Menschen (vor allem von einer Frau), wie sie unumgänglich am Anfang jedes menschlichen Lebens stehen, wurden zur (eigentlich unerträglichen, wenn auch (noch) zähneknirschend hinzunehmenden) „Kränkung des Selbstbewußtseins“. Dem eigenen Anspruch nach müßte sich das „omnipotente Subjekt“ konsequenterweise selbst „zeugen“ und „fertigen“, woran seit längerem unter Aufwendung sämtlichen technischen Know-hows gearbeitet wird.

Die „aufklärerische Vernunft“ wurde als universal gültig angenommen und zum Maßstab, der an alle Menschen angelegt wurde.⁶¹⁴ Sie wurde somit zum Herrschaftsinstrument. Sie ist – entgegen ihrem eigenen Anspruch – allerdings nicht völlig frei von Emotionen, sondern sie zielt auf Beherrschung und Kontrolle der Realität, die wesentlich durch Angst motiviert sind.⁶¹⁵

Der Rassismus ist kein Widerspruch zum „aufklärerischen Projekt“, das eine „ideale Gesellschaftsordnung“, die „Verbesserung der Menschheit“ und „allgemeinen Fortschritt“ zum Ziel hat, sondern eng mit ihm verknüpft.⁶¹⁶ Bestimmte Menschen, welche die angestrebte „perfekte Ordnung“ scheinbar oder tatsächlich in Frage stellen und stören, werden als der „Kultur“ und „Erziehung“ nicht zugängliche „Natur“ bestimmt, deren Fremd- wie Unterlegenheit nicht zu beheben sei.⁶¹⁷ Ihnen wird daher ein bestimmter (untergeordneter) Platz angewiesen. Rassismus ist somit als eine Form der Herstellung von „Ordnungsbeziehungen“⁶¹⁸ zu begreifen.

„Gleichheit“ in einer Situation realer Machthierarchien bedeutet, die dominante Lebensform und die herrschenden Normen zum Maßstab des Verhaltens zu erheben. Faktisch bestehende Machtdifferenzen und Unterschiede zwischen Menschen werden unter dem Gleichheitspostulat geleugnet, für „unerheblich“ erklärt und im Umgang der Menschen miteinander genau zu jenem Punkt, der geflissentlich „übersehen“ wird und gerade nicht berührt werden darf.⁶¹⁹ Herrschaft und Unter-

⁶¹³ Vgl. zu all dem KAPPELER S. 1994: 40f. und 232f.

⁶¹⁴ Vgl. zur Kritik des europäischen Universalismus auch KANYINDA 1994. SCHUMACHER 1972 betont, daß die Vernunft in der Aufklärung zu einer „metaphysischen Macht, der Allvermögen und Unfehlbarkeit zukam“ (a. a. O.: 53), erklärt wurde.

⁶¹⁵ Darauf verweist auch ALBRECHT-HEIDE 1995: 198f.

⁶¹⁶ Vgl. KAPPELER M. 1994: 78, 89f. und 106f.; ähnlich MOSSE 1990: 9; WALLERSTEIN 1989: 70 und 73.

⁶¹⁷ Vgl. BAUMAN 1992b: 80f.

⁶¹⁸ DITTRICH 1991: 11.

⁶¹⁹ Vgl. dazu ROMMELSPACHER 1998: 30 und 35. Daß weder das Ignorieren und Hinweggehen über Differenzen noch deren direktes, unmittelbares Ansprechen seitens der die „Normalität“ Repräsentierenden die „richtige“ Reaktion und Umgangsweise sind, sondern ein selbst-

drückung finden sich bereits in dem Anspruch, die „ganze Welt“ und „alle Menschen“ zur Bezugsgröße zu machen und diese damit als *einheitliche* und *ein*förmige zu bestimmen. Vom angeblich fortgeschrittensten Teil der Welt, nämlich Europa, werden einseitig jene Standards und Zielsetzungen definiert, denen dann in einem Prozeß „nachholender Entwicklung“ universelle Gültigkeit zu verschaffen sei.⁶²⁰

Insofern ist in der Diskrepanz zwischen den Postulaten von „Freiheit“ und „Gleichheit“ und der faktischen Ungleichbehandlung und gewaltsamen Unterdrückung bestimmter Menschen kein „Scheitern“ der Moderne angesichts ihrer eigenen Ansprüche und kein von ihr noch nicht eingelöstes „Versprechen“ zu sehen. Bereits in der Formulierung eines einheitlichen Konzepts der Befreiung und Emanzipation „für alle“ ist der Aspekt der Beherrschung angelegt. Von den zum Teil überaus gewaltsam hergestellten Bedingungen für die realisierte Art von „freiheitlichen Werten“ wird abgesehen und einfach vorausgesetzt, daß diese verallgemeinerbar seien. Zudem basiert es auf der Vorstellung zu wissen, was für „alle anderen“ „gut“ und „richtig“ ist. In der Überzeugung, im Besitz „der Wahrheit“ zu sein und dem „Wohl aller“ zu dienen, erscheint auch die Anwendung von Gewalt zur Durchsetzung und zur Beseitigung von „Abweichungen“ als „notwendig“ und „legitim“.⁶²¹

In der Behauptung der Universalisierbarkeit von Werten wie „Freiheit“, „Demokratie“ und „Menschenrechten“ wird konsequent ignoriert, daß diese in ihrer etablierten Form eine herrschaftliche, ökonomisch privilegierte Position und – im Umkehrschluß – die Beherrschung, Unterdrückung und Ausbeutung anderer Menschen zur Voraussetzung haben und somit keineswegs einfach auf die „ganze Welt“ ausgedehnt werden können.⁶²² Die Einführung „demokratischer Verfah-

verständlicher Umgang die Anerkennung der Individualität der jeweiligen Person in ihrer Besonderheit und gleichzeitig „Normalität“ voraussetze, wird a. a. O.: 66f. betont.

⁶²⁰ In MELBER 1992 wird hervorgehoben, daß dem nach wie vor nicht verabschiedeten Entwicklungsparadigma „rassistische Vorurteilsstrukturen immanent sind“ (a. a. O.: 48).

⁶²¹ Vgl. dazu auch ROMMELSPACHER 1998: 17-20.

Laut BALIBAR 1992 sind Rassismus und Sexismus „im Begriff der Universalität impliziert, in der Form, wie in der westlichen Tradition das, was wir Vernunft oder Rationalität nennen, gedacht wird“ (a. a. O.: 176).

⁶²² Die Basis für „westliche Werte“ wie „Demokratie“, „Fortschritt“, „Freiheit“ und ähnliches mehr bilden die immer wieder – auch auf weltweiter Ebene – gewaltsam durchgesetzten Akkumulationsbedingungen. Die Gleichzeitigkeit von Demokratie und Sklaverei oder Diktatur macht deutlich, daß die Demokratie im modernen westlichen Sinn ein „Minderheitenprogramm“ für (auch ökonomisch) Privilegierte ist, deren Kehrseite und Grundlage die – offene – (auch politische) Gewalt ist. – Vgl. WERLHOF 1991b: 90f. und 119f.; WALLERSTEIN 1989: 25 und 27.

In KAPPELER S. 1994 wird konstatiert:

„‘Freiheit und Gleichheit‘ der liberalen Demokratie bedeuten nicht Freiheit gleichermaßen für alle, sondern freie Fahrt für den Wettkampf der Selbstinteressen, andere zu beherrschen, und freier Markt für die freie Wirtschaft, andere auszubeuten. Und sie bedeutet die ‚Freiheit für alle‘, sich die Vormacht und Privilegien des ‚Privaten‘ in den sog. [sic!] ‚privaten Beziehungen‘ zu erkämpfen.“ (a. a. O.: 45).

rensweisen“ und „menschenrechtlicher Standards“ ohne Abbau der eklatanten ökonomischen Ungleichheit auf weltweiter wie innergesellschaftlicher Ebene und der machtpolitischen wie kulturellen Hegemonie des Nordens bleibt inhaltsleer, kraftlos und rein formal. Geringe Partizipation seitens der BürgerInnen an diesen Legitimationsverfahren von Herrschaft und das „Scheitern“ von Demokratie wird den Menschen beziehungsweise den betreffenden Staaten allerdings als „Unreife“ und „Unfähigkeit“ ausgelegt.

Es ist letztlich nicht möglich, daß die bisher unterdrückten Gruppen danach streben, sich den Normen der herrschenden Gruppen anzugleichen und selbst Macht auszuüben, da die Position des „Oben“ ohne ein „Unten“ nicht verallgemeinerbar ist. Zudem bedeutet es die endgültige Durchsetzung des Machtprinzips, wenn die bisherigen „Objekte“ nun selbst danach streben, zu „Subjekten der Macht“ zu werden.⁶²³

Der Rassismus wurde im Zuge der Säkularisierung, die nicht als bedeutungslos Werden der christlichen Glaubensbotschaften, sondern als Verlust jenseitiger wie auch irdischer Gewißheiten und Sicherheiten anzusehen ist und zu einer radikalen Erschütterung des Vertrauens in Gott, die Welt und den Menschen selbst geführt hat, zu einer einflußreichen sozialen Kraft. In zentralen Punkten tritt er das „Erbe“ des Christentums an: Der „verklärte Leib“ Christi wurde schließlich zum – ebenso zu heiligenden – „Volkskörper“, der symbolisch vom Körper der Frau dargestellt wird⁶²⁴, die verheißene (linear gedachte, jenseitige) Unsterblichkeit wurde als nie abreißender „Strom der Erbmasse“ ins Diesseits geholt, und statt des Kreuzigungstods Christi, der stellvertretend dadurch der ganzen Menschheit die Erlösung brachte, wurden konkrete menschliche Opfer eingefordert. Dem von Gott durch einen Bund erwählten Volk der Juden wird das „auserwählte“, sich durch die „Reinheit seines Blutes“ auszeichnende „Volk“ entgegengestellt.⁶²⁵

⁶²³ Vgl. KAPPELER S. 1994: 44f.

Daß von Herrschaft, Ungleichheit und Ausbeutung gekennzeichnete Verhältnisse nicht im Sinne von möglichst breit gestreutem Beteiligen und Profitieren zu „demokratisieren“, sondern grundsätzlich abzuschaffen seien, wird a. a. O.: 186 und 239 betont:

„Eine Gesellschaft von Herren und Sklaven läßt sich nicht zu einer Gesellschaft von nur Herren ‚demokratisieren‘, so wenig aus einem Herr-und-Sklave-Paar ein Zwei-Herren-Paar werden kann. Werden sie beide zu Herren, so sind sie kein Paar mehr und sind irgendwo noch zwei Sklaven mit im Spiel.“ (a. a. O.: 188).

⁶²⁴ Nicht umsonst sind beispielsweise „Germania“, „Marianne“ in Frankreich und die Freiheitsstatue in den USA Frauengestalten, die „die Nation“ verkörpern.

Die massenhaften Vergewaltigungen von Frauen der zu unterwerfenden oder bereits besiegt und „niederzuhaltenden“ Seite, die geradezu als Kern militärischer wie „ziviler“ Unterwerfungs- und Herrschaftsstrategien erscheinen, sind – abgesehen von ihrem enormen Terrorpotential, um die Widerstandskraft der Frauen wie auch „ihrer“ Männer zu brechen – auch in diesem Sinne als symbolische „Inbesitznahme“ der besiegten nationalen oder ethnischen „Einheit“ durch die (momentan) siegreichen Männer zu interpretieren.

⁶²⁵ Vgl. dazu auch BRAUN 1992: 12-14 und 23f.; BRAUN 1993: 424.

Obwohl der Rassismus in Europa somit eine lange Tradition hat, ist es dennoch berechtigt, im 18. Jahrhundert einen gewissen Einschnitt zu sehen. Vor dem Hintergrund fundamental gewandelter Vorstellungen von „Leben“, „Tod“, „Natur“ und „Mensch“ wurde nun versucht, die Andersartigkeit bestimmter Menschen *systematisch* wissenschaftlich zu untersuchen und zu begründen. Die „wesensmäßige Fremdheit“ wurde an äußerlichen, körperlichen Merkmalen festgemacht und als solche dann vermessen, gewogen und katalogisiert. Körperliches „Anderssein“ wurde (und wird) somit als Ausdruck geistiger und seelischer Andersartigkeit gelesen und gedeutet.⁶²⁶ Die Naturwissenschaften haben dabei zweifelsohne eine wichtige Rolle gespielt, da sie sich unmittelbar „des Lebendigen“ annahmen, doch auch Geisteswissenschaften (beispielsweise die Sprachwissenschaft, Geschichte oder Philosophie) trugen wesentlich zur Ausformung des wissenschaftlichen Rassismus bei.⁶²⁷

„Der“ Rassismus ist allerdings in verschiedene Rassismen zu differenzieren, je nachdem, auf welche Gruppe von Menschen er sich bezieht: Die Zuschreibungen an die jeweiligen Gruppen sind keineswegs vollkommen willkürlich und beliebig austauschbar, sondern zeichnen sich durch bestimmte Charakteristika aus und erfüllen jeweils eine bestimmte Funktion für die dominante „Mehrheit“⁶²⁸. So richtet(e) sich der Antisemitismus gegen Jüdinnen und Juden als „Feinde innerhalb der Gesellschaft“: Diesen wird bevorzugt „Überheblichkeit“, „Machtstreben“ und ein „Übermaß an kritischem Intellekt“ vorgeworfen, was darauf verweist, daß sie primär als Bedrohung der „eigenen Wahrheit“ und als gefährliche (geistige) Konkurrenz wahrgenommen werden.

In ähnlicher Weise gelten „der Islam“ und „die“ MuslimInnen als Bedrohung der „abendländischen Kultur“: Diesen werden allerdings zutiefst „rückständige“ und das „moderne Leben“ untergraben wollende An- und Absichten unterstellt.⁶²⁹ Nicht zuletzt geht es heute bei der Auseinandersetzung mit „dem“ Islam(ismus) um politische Einflußsphären und Machtkonkurrenz.

Schwarze Menschen und heute mehr oder weniger die gesamten Bevölkerungen der sogenannten Dritten Welt werden pauschal mit dem Stigma des „Unzivilisiert“ und „Unterentwickeltseins“ versehen. Hier spielt deren angebliche ökonomische

⁶²⁶ Vgl. LIST 1993: 134.

⁶²⁷ Vgl. MOSSE 1990: 58.

⁶²⁸ Dieser Begriff wird hier unter Anführungszeichen gesetzt, um damit zu betonen, daß die Angehörigen der „weißen“ westlichen Gesellschaften zahlenmäßig gegenüber den von ihnen abgewerteten und ausgegrenzten Menschen insgesamt eine Minderheit darstellen. – Darauf verweist auch ROMMELSPACHER 1998: 52.

⁶²⁹ So wird beispielsweise in KLÜVER 1994a „der“ islamischen Welt pauschal eine „eifernde Aufbruchstimmung“ (a. a. O.: 151) unterstellt und behauptet, daß der Ost-West- nun durch einen ideologischen Nord-Süd-Konflikt ersetzt worden sei, bei dem „dem“ Islam offensichtlich eine zentrale Rolle zugeschrieben wird. Es werde, ob der Norden dies wolle oder nicht, zum Kampf zwischen der christlich und der islamisch geprägten Welt kommen (vgl. a. a. O.: 155 und 259). – Damit wird „der Norden“ zum passiven, angegriffenen Teil erklärt, der sich – wenn auch widerstrebend – der Herausforderung und dem Kampf stellen müsse.

wie politische Unfähigkeit zweifelsohne eine zentrale Rolle: Ihre Bedrohlichkeit resultiert nicht aus dem Anspruch, in Konkurrenz zum „westlichen Lebensmodell“ zu treten, sondern aus ihrer angeblich übergroßen Zahl.

AsiatInnen, ob des in vielen asiatischen Ländern erfolgten „Wirtschaftswunders“ zweifelsohne lange Zeit bewundert und als wirtschaftliche Konkurrenz gefürchtet, werden als extrem fleißige, aber letztlich „unkreative“, das „westliche Modell“ lediglich kopierende „Ameisenkolonnen“ dargestellt. Sie gelten vielfach als undurchschaubare „Masken“ bar jeglicher Individualität, die „alle gleich aussehen“.

Im Antislawismus dominieren Überlegenheitsgefühle kultureller, ökonomischer wie politischer Art, deren Brisanz aus der unmittelbaren Nachbarschaft zum „Osten“ resultiert. Sinti und Roma, als „Zigeuner“ diskriminiert, gelten als der Inbegriff der „Wurzellosigkeit“, was einerseits zu „Freiheit“ und „Ungebundenheit“ schlechthin romantisiert wird, andererseits als Bedrohung für die „ansässige“ Bevölkerung gilt. Ihnen werden insbesondere Verschlagenheit, Diebstahl und Betrügereien unterstellt.

Im eugenischen Rassismus schließlich werden „behinderte“ Menschen zum Gegenbild des Ideals eines „autonomen, selbstbestimmten Lebens“, wobei die Befürchtung, durch Alter oder Krankheit selbst einmal davon betroffen zu sein, diesem zweifelsohne eine eigene Dimension verleiht.⁶³⁰

Meines Erachtens greift es allerdings zu kurz, die rassistischen Abwertungen und Ausgrenzungen von Menschen (die aber gleichzeitig immer eine „Einbindung“ darstellen, da sie Menschen einen bestimmten Platz innerhalb der Gesellschaft oder des „Systems“ zuweisen⁶³¹) *einzig* als Herrschaftsinstrument und als Mittel zur Durchsetzung oder Wahrung ökonomischer oder politischer Interessen zu begreifen.⁶³² Rassistisches Denken ist nicht auf herrschende oder privilegierte soziale Schichten oder bestimmte politische Lager beschränkt.⁶³³

⁶³⁰ Vgl. zu den unterschiedlichen Rassismen auch ROMMELSPACHER 1998: 39-43 und 51; daß nicht von einem unveränderlichen und einheitlichen Phänomen Rassismus ausgegangen werden könne, sondern seinen verschiedenen Ausprägungen unterschiedliche Funktionen zukämen und unterschiedliche Ursachen zugrundelägen, betont auch ELFFERDING 1992: 105; ähnlich MILES 1992: 196 und 214; TAGUIEFF 1992: 226.

⁶³¹ Darauf weist auch WALLERSTEIN 1989: 91 hin; ähnlich DITTRICH 1991: 10.

⁶³² In diese Richtung argumentiert beispielsweise CHASE 1977: XVI; sehr stark auch WALLERSTEIN 1989: 68f.

Gegen ein rein funktionales Verständnis des Rassismus für die Interessen der „herrschenden Klasse“ spricht sich MELBER 1992: 30 aus; ähnlich TAGUIEFF 1992: 224f. und 232f.

⁶³³ Vgl. auch ARDUC-SEDLAK 1999.

Daß auch die „Linke“ vor rassistisch angehauchtem Paternalismus gegenüber den kolonialisierten Völkern nicht gefeit war, betont MELBER 1992: 42; vgl. dazu detailliert auch KAPPELER M. 1994: 147-211.

Auch in ROMMELSPACHER 1998: 40f. wird betont, daß rassistisches Denken und Handeln nicht parteipolitisch eingegrenzt und auch die Frauen- oder Ökologiebewegung davon keineswegs frei seien.

Daß rassistische Einstellungen allerdings mit einer ausgeprägten Orientierung an „Leistung“, „Konkurrenz“, „gesellschaftlichem Aufstieg“ und materiellen Werten einhergehen, wie sie

Rassismus ist eine sozial höchst wirkmächtige Kraft, die in einem engen wechselseitigen Bedingungsverhältnis zu den gesellschaftlichen Verhältnissen steht: Er wird im Rahmen der (nationalen wie internationalen) ökonomischen, politischen und sozialen Strukturen und Institutionen produziert und reproduziert. Rassismus ist also nie nur „Theorie“ oder (verschleiende) „Ideologie“, aus der dann entsprechendes Handeln „abgeleitet“ wird, sondern er ist als solches soziale Praxis.⁶³⁴ Dementsprechend greifen Versuche, rassistischem Verhalten primär durch „rationale Argumente“, „Widerlegung“ und „Gegenbeispiele“, mit einem Wort: „Aufklärung“, entgegenzuwirken zu kurz und bleiben in der Regel auch ziemlich wirkungslos.⁶³⁵ Rassismus ist als Diskurs im anfangs beschriebenen Sinne anzusehen, der auf vielfache und enge Weise (unter anderem) mit jenem der Überbevölkerung gleichsam verschlungen und verwoben ist.

Der Aspekt der Sicherung von ökonomischer Ausbeutung, politischer Herrschaft und kultureller Dominanz spielt bei den unterschiedlichen Rassismen (wie gezeigt wurde, mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten) zweifelsohne eine wesentliche Rolle. Gleichzeitig scheint die Stigmatisierung bestimmter Menschen als (minderwertige) „Andere“ eine wichtige Rolle bei der Konstruktion und Aufrechterhaltung der individuellen wie der „kollektiven Identität“ der dominanten „Mehrheit“ zu spielen.⁶³⁶

Die vorliegende Arbeit will den Versuch unternehmen zu klären, welche Funktion rassistisches Denken, wie es sich im Überbevölkerungsdiskurs äußert, erfüllt oder zumindest erfüllen kann, und zwar für die „kollektive Identität“ der Menschen in

für Angehörige der bessergestellten Mittelschichten charakteristisch seien, insofern also – entgegen der landläufigen Meinung – bei den „Etablierte(re)n“ durchaus häufiger oder ausgeprägter sind als bei selbst von sozialer Ausgrenzung Betroffenen, wird a. a. O.: 81f. aufgezeigt.

Daß Überforderung angesichts des herrschenden Leistungs- und Hierarchieprinzips Neid- und Racheimpulse auslösen könnten, unterstreicht RICHTER 1979: 13.

⁶³⁴ Darauf verweist auch BOCK 1986: 15; auch DITTRICH 1991 betont, daß Rassismus als „systematisches Element der sozialen Organisation einer Gesellschaft“ (a. a. O.: 41) anzusehen sei; vgl. auch ARDUC-SEDLAK 1999.

⁶³⁵ Dies betont auch KAPPELER M. 1994: 69; ähnlich BERGHOLD 1994: 111f. Das bedeutet *nicht*, Rassismus als einen „irrationalen Affekt“ (womöglich im Sinne eines noch nicht überwundenen „Defizits“ aus vergangenen Zeiten) zu begreifen, der keiner (rationalen) Analyse zugänglich ist und entweder als ein sich in Bälde selbst erledigendes „Relikt“ zu ignorieren oder gar als ein „(allgemein-)menschlicher Grundzug“ und „Instinkt“ hinzunehmen ist. Rassismus ist als gesellschaftliches Problem zu sehen, das sich nicht in „individuellen Vorurteilen“ erschöpft. – Vgl. dazu auch DITTRICH 1991: 9f. und 49; vgl. auch GUILLAUMIN 1992: 160.

⁶³⁶ BIELEFELD 1992 (II) hebt hervor: „Die Ausprägung des konkreten Verhältnisses zu den anderen hängt unmittelbar vom Selbstverständnis des Kollektivs, des Einzelnen und deren Formen der ‚Selbstthematization‘, des ‚Reflexivwerdens‘ des Kollektivs und seiner Formen ab.“ (a. a. O.: 107).

Und BALIBAR 1992 kommt zu dem Schluß: „Die rassistische Denkweise ist eigentlich eine Produktionsweise ‚der eigenen Gemeinschaft‘, der rassistischen Gemeinschaft, und zugleich eine Interpretationsweise der sozialen Welt, in der diese Gemeinschaft situiert werden kann.“ (a. a. O.: 184).

den (westlichen) Industriegesellschaften, in denen dieser Diskurs aufkam und hauptsächlich geführt wird.⁶³⁷ Rassistisches Denken und Handeln soll damit keinesfalls zu einem „psychischen Problem“ der dominanten „Mehrheit“ erklärt werden, das diese durch die Konzentration und Zentrierung auf sich selbst zu lösen hätte. Damit würden die von rassistischer Diskriminierung und Gewalt betroffenen Menschen und Gruppen für eigentlich „unerheblich“ und „beliebig austauschbar“ erklärt, da sie nur den „Aufhänger“ für das Ausagieren der Probleme der „Mehrheit“ lieferten.⁶³⁸

Die realen Machtverhältnisse in ihrer historischen Entwicklung und die Frage, *wer* von diesen sowie von den rassistischen Diskriminierungen profitiert und daraus Vorteile zieht, müssen immer mitgedacht und berücksichtigt werden. So folgt auch für die innerhalb der dominanten Gesellschaft selbst von Abwertung und Gewalt Betroffenen (psychischer wie materieller) Gewinn aus den rassistischen Diskriminierungen anderer Menschen, wobei sie diese nicht nur passiv „dulden“, sondern selbst aktiv betreiben. Letztlich geht es dabei immer *auch* um die reale Angst vor dem Verlust von Machtpositionen, Privilegien und Überlegenheitsgefühlen.⁶³⁹

Rassismus in seinen verschiedenen Ausprägungen ist kein, „bedauerlicherweise“ immer noch herumgeisternder „Rest“ „dunkler“, eigentlich längst „überholter Zeiten“, sondern er ist ein Konstituens heutiger moderner Gesellschaften.

5.5.2 Sexismus

Rassismus und Sexismus⁶⁴⁰ waren und sind eng miteinander verknüpft, ohne daß sie einfach gleichgesetzt werden könnten. Sexismus als immer wieder (individuell wie bei jeder „Frauengeneration“) aufs neue durchzuführende Herstellung einer gesamtgesellschaftlichen Arbeitsteilung und eines bestimmten Verhältnisses zwischen den Geschlechtern, ist *eine* jener Spaltungen, denen Menschen gemäß dem

⁶³⁷ Daß sich das Subjekt unter anderem durch und aus diesen symbolischen „Wir“-Identifikationen formiere, hebt LINK 1984 (I): 68f. hervor.

⁶³⁸ Kritisch ist diesbezüglich meines Erachtens BERGHOLD 1994 zu sehen.

⁶³⁹ Vgl. dazu auch ROMMELSPACHER 1998: 52f., 85f., 136 sowie 146-148.

⁶⁴⁰ Ich bin mit dem Wort Sexismus nicht glücklich, da es mir oft im beschränkten Sinne der „sexuellen Belästigung“ verwendet und verstanden zu werden scheint. Das ist damit allerdings nicht gemeint, sondern die systematische Abwertung dessen, was als „Frau-Sein“ gilt, die spezifische Ausbeutung der Arbeitskraft von Frauen sowie ihre physische und psychische Unterwerfung. Dies schließt auch die Formen sexueller Gewalt gegen Frauen ein. Da sich das Wort Sexismus eingebürgert hat und im wissenschaftlichen Betrieb eine Vorliebe für „-ismen“ aller Art besteht, wird der Begriff im folgenden von mir doch verwendet.

Prinzip von „Teile und herrsche!“ anhand von Kriterien wie „Hautfarbe“, „Klasse“, „Nation“, „Alter“ und ähnlichem mehr unterzogen wurden und werden.⁶⁴¹

„Das Weib“ wurde wie „der Wilde“ zum Gegenstand der biologischen Wissenschaften.⁶⁴² Die allumfassende Differenz der Geschlechter, die seit Ende des 18. Jahrhunderts in Zusammenhang mit den ökonomischen, politischen und sozialen Umwälzungen zum Paradigma der Geschlechtertheorien wurde, galt als „natürliche“. Die Andersartigkeit „des Weibes“ in jeglicher Hinsicht wurde an ihrer Körperlichkeit festgemacht und aus dieser abgeleitet: Alles, was „es“ sei, sein „Wesen“, sein Charakter, werde durch die Physis festgelegt und bestimmt; umgekehrt drücke sich die „Seele“ aber auch in der körperlichen Gestalt aus. „Die Frau“ *verkörperte* im wahrsten Sinne des Wortes das „ganz Andere“ „des Mannes“, „Natur“, die nur bedingt, falls überhaupt, als „geist-“ und damit „gesellschaftsfähig“ galt. Frauen wurden im 19. Jahrhundert ebenso von oben bis unten vermessen, um insbesondere anhand des (gegenüber dem Mann) kleineren Kopfes geringeres Gehirnvolumen und damit angeblich geringeres geistiges und moralisches Vermögen nachzuweisen.⁶⁴³

Die Ansicht des Psychiaters Paul Julius Möbius⁶⁴⁴, der in seiner um die Jahrhundertwende verfaßten Schrift, „Ueber den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ feststellt, „dass das Weib während eines beträchtlichen Theiles seines Lebens als abnorm anzusehen ist“⁶⁴⁵, macht deutlich, wie „Männlichkeit“, die primär als Rationalität und Selbstbeherrschung bestimmt wurde, als der Maßstab von „Normalität“ gesetzt wurde. Das „Weib“ zeichne sich primär durch den „Instinkt“ aus, der es „thierähnlich, unselbständig, sicher und heiter“⁶⁴⁶ mache. Der „weibliche Schwachsinn“ sei „nicht nur vorhanden, sondern auch nothwendig, er ist nicht nur ein physiologisches Factum, sondern auch ein physiologisches Postulat. Wollen wir ein Weib, das ganz seinen Mutterberuf erfüllt, so kann es nicht ein männliches Gehirn haben.“⁶⁴⁷ Die „natürliche Bestimmung“ der Frau wurde in der Eheschließung, dem Gebären von Kindern und dem Umsorgen dieser wie des Ehemannes gesehen, gemäß dem Motto: „Biologie ist Schicksal“. Als das Organ, das

⁶⁴¹ Vgl. WERLHOF 1991b: 103 und 105; zum Prinzip des „Teile und Herrsche“ auch EDITORIAL 1994: 6; THEWELEIT 1995 Bd. 1: 308.

⁶⁴² Wie Claudia Honegger darlegt, wurde „der Mensch“ ab Mitte des 18. Jahrhunderts zum Thema der Wissenschaft, insbesondere der Anthropologie. Wenig später wurde allerdings „das Weib“ als eigener Wissensgegenstand konstituiert: Dieses nehme in Natur und Gesellschaft eine „Sonderstellung“ ein. In den sich in der Folgezeit ausdifferenzierenden (Human- und Sozial-)Wissenschaften wurde „der Mensch“ unausgesprochen mit „dem Mann“ gleichgesetzt, während „die Frau“ zum Objekt der sich ab den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts entwickelnden Gynäkologie wurde. Diese geriet im 20. Jahrhundert endgültig zu der für „die Frau“ in jeglicher Hinsicht „zuständige“ Wissenschaft mit enormer Definitions- und Wirkungsmacht. – Vgl. HONEGGER 1991: 6, 115 und 211.

⁶⁴³ Vgl. BERGMANN 1992: 254f.

⁶⁴⁴ (1853-1907).

⁶⁴⁵ MÖBIUS 1902: 26.

⁶⁴⁶ MÖBIUS 1902: 17.

⁶⁴⁷ MÖBIUS 1902: 23.

dieses „Schicksal der Frau“ bestimme, wurden die Eierstöcke ausgemacht.⁶⁴⁸ „Dem“ Mann wurden demgegenüber Eigenschaften wie „Autonomie“, „Rationalität“, „Durchsetzungsfähigkeit“ und „Aktivität“ zugeschrieben und das Gehirn als Ausdruck des „männlichen Prinzips“ schlechthin konstituiert.⁶⁴⁹

Als „Normalität“ der (weißen) Frau wurden (und werden immer noch) Eheschließung und Mutterschaft bestimmt. Davon „abweichende“ Frauen werden mit dem Stigma der „Hure“ oder aber (insbesondere bei intellektueller Tätigkeit) mit jenem der „Unweiblichkeit“ und „Vermännlichung“ versehen.

Der Zusammenhang zwischen Sexismus und Rassismus besteht in der Legitimation von Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnissen mittels der Behauptung, daß manche Menschen aufgrund bestimmter, angeblich unabänderlicher körperlicher, moralischer wie geistiger Merkmale und Eigenschaften „minderwertig(er)“ seien. Ihnen wird qua ihrer „Natur“ eine bestimmte Wertigkeit und eine bestimmte gesellschaftliche Position zugeschrieben. Sie werden also nicht einfach aus dem bestehenden Gesellschaftssystem ausgeschlossen, sondern auf bestimmte Weise immer auch darin integriert.⁶⁵⁰ Sie sehen sich gleichermaßen offenen Gewaltmaßnahmen wie struktureller Unterdrückung ausgesetzt.

Im Rahmen der Dominanzgesellschaft werden alle zur „Natur“ erklärt, die unterworfen, beherrscht, ausgebeutet und kontrolliert werden sollen. Weißen Frauen wie Schwarzen Frauen und Männern wird als angeblichen „Naturwesen“ tendenziell geistige Inkompetenz unterstellt und sie werden primär als körperlich-sexuelle Wesen wahrgenommen und behandelt. Über die realen gesellschaftlichen Machtverhältnisse wird die „Minderwertigkeit“ dieser Menschen „bestätigt“ und immer wieder reproduziert. Zu fragen ist immer, wer die Profiteure – die hauptsächlichen und die „mitbeteiligten“ – dieser Herrschaftsmechanismen sind.

Die Dominanzkultur stellt eine „Geschichte der Bemächtigung“⁶⁵¹ dar, die in ihrer oft grausamen Realität nachvollzogen und zur Kenntnis genommen werden muß.⁶⁵² Sie ist eine „Mischung“ und Kombination verschiedener Herrschaftsver-

⁶⁴⁸ In diesen fand die Gynäkologie, die sich zunehmend von der reinen Geburtshilfe entfernte, „ihr“ Organ. Dies ist auch im Zusammenhang mit den sich insbesondere in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts rasant wandelnden Vorstellungen über die Zeugung neuen Lebens zu sehen (vgl. dazu Seite 192). – Vgl. dazu auch HONEGGER 1991: 210f.

⁶⁴⁹ Vgl. zur Herstellung des neuzeitlichen männlichen Sozialcharakters als Konstrukt auch ALBRECHT-HEIDE 1992.

⁶⁵⁰ Vgl. dazu WERLHOF 1996: 55; ähnlich EDITORIAL 1994: 11.

⁶⁵¹ ROMMELSPACHER 1998: 146, Hervorh. im Original.

⁶⁵² Daß die Herrschaftsgeschichte der eigenen Kultur, die einen „Teil des Gewaltprojekts der westlichen Moderne“ (THÜRMER-ROHR 1994: 141) darstelle, von den ihr Zugehörigen eine bewußte Auseinandersetzung und ein konkretes sich-dazu-Verhalten verlange, wird auch a. a. O.: 129 betont.

Die oft laut werdenden „gutgemeinten“ Forderungen, die „Anderen“ in und trotz ihrer „Andersartigkeit“ zu „tolerieren“, greifen zu kurz, da die dominanten Gruppe(n) damit weiterhin zum Maßstab erhoben werden. Es wird als „in ihrem Ermessen liegend“ betrachtet, sich anderen gegenüber „wohlwollend“ oder eben „feindselig(er)“ zu verhalten. Repressiv und zur

hältnisse, die einander wechselseitig zum Teil verstärken, zum Teil aber auch relativieren: Sie umfaßt die Beherrschung der (äußeren) Natur, ökonomische Herrschaft (innergesellschaftlich wie auf weltweiter Ebene), Überlegenheitsansprüche anderen Kulturen und Menschen anderer Hautfarbe oder anderer sozialer Schicht gegenüber, ein hierarchisches Geschlechterverhältnis und andere Herrschaftsebenen mehr, die in ihrem *Zusammenhang* und ihrem *Zusammenwirken* gesehen und analysiert werden müssen.⁶⁵³

Das Geschlecht ist zweifelsohne *eine* – aber eben keineswegs die einzige – jener Kategorien, entlang denen sich Macht- und Herrschaftsverhältnisse strukturieren.⁶⁵⁴ So sind weiße Frauen in den westlichen Gesellschaften gegenüber weißen Männern derselben Schicht strukturell benachteiligt und stehen unter der (mehr oder weniger expliziten) Drohung sexueller und sonstiger Gewalt.⁶⁵⁵ Sie gelten nach wie vor als „(Allein-)Zuständige“ für Haushalt und Kinderversorgung und haben geringeren Zugang zu in unserer Gesellschaft zentralen Machtressourcen wie Geld, politische Mitsprache, „Kontakte“ und „Seilschaften“ beruflicher oder freizeitmäßiger Art und ähnliches mehr. Gleichzeitig sind sie selbst Teil der Do-

Stütze bestehender Herrschaftsverhältnisse wird die Einforderung von „Toleranz“ seitens unterdrückter Menschen und Gruppen. Dies bedeutet nämlich, daß die unterdrückten Gruppen auf die Akzeptanz des „Status quo“ verpflichtet werden sollen, während dieser von seiten der dominanten Gruppe in seiner Realität als Gewalt- und Unterdrückungsverhältnis geleugnet wird. Unterdrückte Menschen können und sollen ihrer Situation gegenüber aber nicht „tolerant“ sein.

Die Forderung nach „gegenseitigem Respekt“ oder auch nur „Tolerierung“ stellt keine „Lösung“ dar, da es um die politische Veränderung der die Ungleichheit produzierenden wie reproduzierenden Verhältnisse gehen muß. – Darauf weist auch OTTERSBACK 1997: 247 hin.

⁶⁵³ Daß in den hierarchischen Verhältnissen der Dominanzgesellschaft die Positionen der „Profiteure“ wie der „Opfer“ nicht anhand spezifischer Merkmale eindeutig und „ein für allemal“ festgelegt und sich Menschen widersprüchlicherweise je nach Kontext in unterschiedlichen Positionen wiederfinden würden, betonen ALBRECHT-HEIDE 1995: 201 und THÜRMER-ROHR 1994: 168.

⁶⁵⁴ Dies betont auch ALBRECHT-HEIDE 1995: 192.

⁶⁵⁵ In den feministischen Debatten sind kontroverse Ansichten darüber feststellbar, ob von „sexueller“ oder von „sexualisierter Gewalt“ zu sprechen sei. Dem liegen tiefgehende Differenzen darüber, was „Sex“ sei und ob es „Sex mit“ und „Sex ohne“ Gewalt gebe, zugrunde. Dem Versuch, Vergewaltigung und „sexuellen Mißbrauch“ von Frauen und Kindern durch Männer als „sexualisierte Gewalt“ zu bestimmen, liegt die Ansicht zugrunde, daß es den Männern dabei primär um Macht- und Kontrollausübung und nicht um „Sex“ gehe. Diese Trennung läßt die Möglichkeit einer „positiven Füllung“ von „Sexualität“ offen (vgl. zur Notwendigkeit, der beständigen (auch sprachlichen) Verquickung von Gewalt und „Sex“ entgegenzutreten, beispielsweise GERSTENDÖRFER 1997: 22f. und 25). Ich habe mich letztlich dafür entschieden, von sexueller Gewalt zu sprechen, da die offensichtliche Tatsache, daß die (offen gewalttätig oder auch „zärtlich-drängend“) hergestellte Situation der Verfügung und Kontrolle über einen anderen Menschen für Männer sexuell erregend ist, ernstgenommen werden muß. Dies ist allerdings nicht nur in extremen Situationen wie einer Vergewaltigung oder „sexuellem Mißbrauch“ der Fall, sondern wann immer andere Menschen als „Objekt der Begierde“ zur Befriedigung eigener „Bedürfnisse“ bestimmt und funktionalisiert werden. Darin besteht das gewalttätige Moment auch von „normalem Sex“ mit Einwilligung des „Objekts“. – Vgl. dazu KAPPELER S: 1994: 199 und 236f.

minanzgesellschaft, indem sie von der „Vorbildhaftigkeit“ ihrer Gesellschaften für den „Rest“ der Welt überzeugt sind und/oder (wenn auch keineswegs im selben Maße wie – viele – weiße Männer) von der ökonomischen wie politischen Unterdrückung und Ausbeutung anderer Menschen profitieren und sich an dieser beteiligen. Sie sind somit gleichzeitig diskriminiert und dominant.⁶⁵⁶

Die Tatsache ihrer strukturellen oder „systemischen“ Diskriminierung „immuniert“ Frauen keineswegs gegen rassistisches und ausgrenzendes Denken und Handeln gegenüber „Anderen“ (wie ethnischen „Minderheiten“, „Behinderten“ und „Linken“). Sie treten zwar nur in geringem Maße als offene, direkte (physische) Gewalttäterinnen auf, wobei dies allerdings der grundlegenden Tabuisierung geschuldet sein dürfte, der „weibliches“ Aggressions- und Gewaltpotential unterliegt. Mädchen werden tendenziell dahingehend sozialisiert, derartige Impulse subtil und weniger offensichtlich auszuagieren und sie vermittelt über Männer als „direkte Täter“ zu befriedigen. Ähnlich stellen Frauen „nur“ circa ein Drittel der WählerInnen rechtsextremer Parteien und Gruppierungen sowie an die zehn Prozent der Mitgliedschaft, bei Befragungen läßt sich allerdings hinsichtlich der Zustimmung zu „rechten“ und rassistischen Thesen und Forderungen nahezu kein Unterschied zwischen Männern und Frauen feststellen.⁶⁵⁷

„Die“ Frauen sind somit nicht einfach „vollkommen überwältigte“, machtlose und jeglicher Verantwortung enthobene Opfer (schon gar nicht „der“ Männer schlechthin), sondern verfügen gerade auch innerhalb des (gesellschaftlich als „ihrer“ konstituierten) Bereichs des „Privaten“ über bestimmte, wie immer prekäre und fragwürdige, Machtquellen in Form ihrer „emotionalen Stabilisierungsfunktion“, ihrer sexuellen Dienste, ihres „sozialen Managements“ inner- und außerhalb der Familien und ähnlichem mehr, die sie (keineswegs „Selbst“-los) zur Manipulation und Funktionalisierung anderer Menschen einsetzen.⁶⁵⁸

Von gleich mehrfacher Unterdrückung sind insbesondere Schwarze Frauen betroffen, wie afro-amerikanische Feministinnen und „Women of Color“ seit Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre herausgearbeitet haben.⁶⁵⁹ Dies soll aber

⁶⁵⁶ Dies arbeitet ROMMELSPACHER 1998: 89f. heraus. Daß (weiße) Frauen mit ihrer Forderung nach Emanzipation im Sinne einer stärkeren Beteiligung an Machtressourcen somit ihre (offene) Einbindung in eine rassistische und auf der Unterdrückung und Ausbeutung weiter Teile der Welt basierende Gesellschaftsordnung anstreben, wird a. a. O.: 54 problematisiert; ähnlich WERLHOF 1991a: 43f.; WERLHOF 1996: 53-55; auch THÜRMER-ROHR 1994: 161.

In KAPPELER S. 1994 wird kritisch angemerkt, daß Frauen zunehmend dabei seien, sich „zu ‚Subjekten‘ zu perfektionieren, die in ihren Machtansprüchen, ihrer Gewaltbereitschaft und ihrem Ausbeutungswillen dem männlichen Subjekt in nichts mehr nachstehen“ (a. a. O.: 45f.).

⁶⁵⁷ Vgl. dazu SKRZYDLO/THIELE/WOHLAIB 1992: 136; ROMMELSPACHER 1998: 97f.; Einleitung zu FANTIFA Marburg (Hg.): 7; HENTGES 1995: 9f., 19, 24f. und 34f.

⁶⁵⁸ Vgl. dazu ROMMELSPACHER 1998: 22f., 26f. und 128f.; vgl. auch KAPPELER S. 1994: 25f., 127 und 133; für ein Verlassen des Opfer-Blickwinkels plädiert auch ALBRECHT-HEIDE 1995: 191, da Frauen sich damit selbst „klein“ machten und entmündigten.

⁶⁵⁹ Vgl. dazu SAUER-BURGHARD 1994: 140f.; BOCK 1986: 369-371; KRAFT 1994: 172.

keineswegs bedeuten, diese Frauen seitens der dominanten Gruppen auf den Status als „Opfer“ festzulegen und sie ausschließlich als solches wahrzunehmen und zu be-handeln.⁶⁶⁰

Teil dominanter Gruppen zu sein, heißt nicht zuletzt, Teil der „Normalität“ zu sein. Dies bedeutet, sich nicht erklären und rechtfertigen zu müssen und keiner Definition und Festlegung durch andere ausgesetzt zu sein, sondern fortlaufend die „Anderen“ diesem Prozeß zu unterwerfen. Es bedeutet aber auch, sich nicht mit der eigenen (privilegierten) Situation und – als Kehrseite – mit den Benachteiligungen und massiven Beschränkungen der „Anderen“ auseinanderzusetzen.

Sich von der Dominanz „loszumachen“ ist schwierig, da eine Prägung nicht nur des Denkens und Handelns, sondern auch der angeblich intimsten Gefühle erfolgt. Zudem bedeutet dies mit ziemlicher Sicherheit den Abschied von „Annehmlichkeiten“ oder sogar die Konfrontation mit Nachteilen und Sanktionen. Als Angehörige der Dominanzgesellschaft sind wir in bewußten (meist sofort mit Schuldgefühlen „weggedrückten“) wie unbewußten Gesten, Ausdrücken und Handlungen von Überlegenheitsansprüchen gekennzeichnet. Sich die eigene Zugehörigkeit zur dominanten Kultur und die damit – gewollt oder ungewollt – verbundene (Re-)Produktion von Machtverhältnissen einzugestehen, ist unabdingbar: Gerade nicht, um sich in Schuldgefühlen zu ergehen und sich davon lähmen zu lassen oder sich gar selber zum „Opfer“ der „Umstände“, für die „man“ doch nichts könne, zu stilisieren, sondern um aktuell die Verantwortung für das eigene Denken und Handeln zu übernehmen und konkret politische Solidarität mit von Unterdrückung, Gewalt und Ausbeutung betroffenen Menschen zu entwickeln.⁶⁶¹

Im Konzept der („überlegenen“) „Rasse“ ist immer auch eine bestimmte ordnungspolitische Vorstellung hinsichtlich des „richtigen“ Geschlechterverhältnisses enthalten. Im Mittelpunkt steht dabei ein ideales Bild von „Männlichkeit“, das bevorzugt in männerbündischen Strukturen hergestellt und gepflegt wird.⁶⁶²

⁶⁶⁰ Gegen die eindimensionale Wahrnehmung Schwarzer Frauen als Opfer spricht sich auch ESSED 1994: 26 aus. In BÖHM 1998 wird betont, „[...] daß das Stigma des permanenten Opfers beim Betrachter und Zuschauer erst Mitleid und dann eine fatale Schlußfolgerung auslöst, die da lautet: ‚Wer ständig Opfer wird, muß irgendwo selbst schuld sein.‘ Wer nie als Handelnder, immer nur als Mißhandelter auftritt, dem wird kein Respekt entgegengebracht.“ (a. a. O.: 20).

⁶⁶¹ Vgl. ROMMELSPACHER 1998: 40, 91f., 94 und 101; daß es vor allem darum gehe, Verantwortung für das aktuelle eigene Handeln zu übernehmen, betont KAPPELER S. 1994: 270f.

⁶⁶² Auf die zentrale Bedeutung, die dem Männlichkeitsideal im rassistischen Denken zukommt, verweist auch BOCK 1986: 17 und 138; ähnlich MOSSE 1990: 12; THEWELEIT 1995 Bd. 2: 144-154 und 162. Mir scheint es wichtig zu betonen, daß dieses Ideal von „Männlichkeit“, das insbesondere in der Ausübung von Kontrolle und Härte sich selbst und anderen gegenüber besteht, ein unheimlich reduziertes und viele Möglichkeiten von vornherein abschneidendes und ausschließendes ist. Ein derartiges Bild von Männlichkeit fordert auch dem konkreten Mann Opfer ab, indem er diesem entweder um den Preis von Konkurrenzdruck, Streß und Einsamkeit (zumindest näherungsweise) entspricht oder ihn im Fall der (teilweisen) Ablehnung der Gefahr der Verhöhnung als „weibisch“ und der damit einhergehenden „Degrada-

Nicht zuletzt wird der zentrale Begriff des („reinen“) „Blutes“, der primär allerdings die „richtige“ Haltung und Empfindung bezeichnet, über den Mann und dessen Samen bestimmt gedacht.⁶⁶³ Die „Minderwertigen“ erscheinen demgegenüber als geschlechtlich undifferenzierte und einheitliche „Masse“, die unterschiedslos zu „be-handeln“ sei.⁶⁶⁴

Gleichzeitig bildet die Zuschreibung sexueller Vorstellungen und Bilder an die „Anderen“ einen elementaren Bestandteil sämtlicher Spielarten rassistischen Denkens: Jüdische Männer wurden als „geil“ und „sexuell hyperaktiv“, gleichzeitig aber als „weibisch“ und „impotent“ charakterisiert. Während asiatische Männer in der Regel nicht als „richtige“ Männer wahr- und ernstgenommen werden, werden Schwarze oder arabisch-muslimische Männer als betont „viril“ und „potent“ und dadurch für die „eigenen“ Frauen bedrohlich dargestellt.⁶⁶⁵ „Andersrasige“ Frauen werden demgegenüber als (kastrierende, „geschlechtslose“) „Mannweiber“ oder aber als einzig auf „Verführung“ bedachte „Huren“⁶⁶⁶, somit als Verkörperungen „des Triebs“ schlechthin, charakterisiert.

Der Aspekt der „Abwehr“ sexueller Wünsche und Phantasien durch Abspaltung und Projektion mag dabei eine gewisse Rolle spielen. Mit dieser sexualisierten Darstellung und Wahrnehmung wird Menschen aber vor allem der Status (vollwertiger) „gesellschaftlicher Wesen“ abgesprochen.⁶⁶⁷ Der abendländischen Kultur liegt eine grundlegende, wertende Dichotomie zwischen dem „Kopf“, der „oben“ residiert und für Rationalität und Selbstbeherrschung steht, und dem „Unterleib“, der schon qua Bezeichnung „unten“ angesiedelt ist und für „triebhaft-spontane, unkontrollierte Aufwallungen“ steht, zugrunde. Indem Menschen primär als (in bestimmter Weise) „sexuelle Wesen“ bestimmt werden, wird ihre untergeordnete soziale Position hergestellt und bestätigt.

dierung“ aussetzt. – Vgl. zu diesem „Preis der Dominanz“ (ROMMELSPACHER 1998: 33, Zwischentitel) auch a. a. O.: 33f.

⁶⁶³ Vgl. THEWELEIT 1995 Bd. 2: 184f.

⁶⁶⁴ Vgl. dazu auch ROMMELSPACHER 1998: 107. Daß schwarze Frauen in der realen Praxis der Sklaverei ebenso lange und hart arbeiten mußten wie schwarze Männer, bei „Vergehen“ und Widersetzlichkeit ebenso grausam und brutal wie diese bestraft wurden, darüber hinaus aber – und darin in ganz bestimmter Weise geschlechtlich differenziert – noch Vergewaltigungen und anderen Formen sexueller Gewalt seitens des „Masters“ oder seitens Verwaltern und Vorarbeitern ausgesetzt waren, betont nachdrücklich DAVIS 1982: 10f. und 26.

⁶⁶⁵ Vgl. BRAUN 1992: 9; MOSSE 1990: 11 und 132; GILMAN 1992: 123; vgl. zum (Herrschaft sichernden) „Mythos des schwarzen Vergewaltigers“ DAVIS 1982: 165 und 191.

⁶⁶⁶ Daß dieses „Hurenstigma“ pauschal auf Schwarze Frauen angewandt werde und eines der wirksamsten Mittel auch gegenüber in irgendeiner Weise „auffälligen“, nicht den „weiblichen“ Normen entsprechenden weißen Frauen sei, betont ROMMELSPACHER 1998: 164; vgl. auch DAVIS 1982: 170.

Auch die vermeintlich positive Zuschreibung einer „besonders erotischen Ausstrahlung“ an Schwarze Frauen gehört hierher.

⁶⁶⁷ Vgl. EDITORIAL 1994: 12.

5.5.3 Euthanasie

Auch (körperlich oder geistig) „behinderte“ Menschen werden als „minderwertig“ stigmatisiert und als nicht „voll vergesellschaftet“ bewertet.⁶⁶⁸ Sie werden – wie Kinder, alte Menschen und zum Teil auch („gesunde“) Frauen – a priori als „schwach“ und „schutzbedürftig“, das heißt aber auch als mehr oder weniger entmündigt, behandelt. Gerade gegen die „Hilflosen“ wird aber in besonderem Maße gewalttätig (auch im Sinne unmittelbarer, direkter, physischer Gewaltausübung) vorgegangen.⁶⁶⁹ Frauen und Männer mit Behinderungen gelten – gemessen an der implizit zugrundegelegten Norm „des“ Menschen als „unabhängig“ und „leistungsstark“ – nicht als „vollwertig“, sondern als (angeblich geschlechtslose) „Naturwesen“, die in „Abstufungen“ zum Teil bis unterhalb des „Niveaus“ von Tieren rangierten.⁶⁷⁰

So behauptet beispielsweise der australische Philosoph Peter Singer, der in Europa Anfang der 90er Jahre die sogenannten neue Euthanasiedebatte vom Zaun brach, daß manche (geistig wie körperlich) „schwerbehinderte“ Menschen keine „Personen“ seien und hinsichtlich ihres „Lebensrechts“ hinter Menschenaffen und anderen hochstehenden und intelligenten Tierarten zurückstünden. Als entscheidende Merkmale für ein solches „Lebensrecht“ als „Person“ gelten ihm (rationales) „Bewußtsein“, „Kommunikationsfähigkeit“ mit der „Umwelt“ und die Fähigkeit zu einem „selbstbestimmten“ Leben. Singer leitet daraus zum einen „Menschenrechte“ für gewisse, vernunftbegabte Tiere, zum andern den „Erlösungstod“ für „Schwerbehinderte“ ab, da ihr Leben unerträgliches Leiden sei und der „Gnadedentod“ nicht einmal dem „geringsten“ Tier vorenthalten werde.⁶⁷¹

Singer ist ein Vertreter des Utilitarismus, einer philosophischen Richtung, die auf das 18. Jahrhundert zurückgeht, unter anderem auf Jeremy Bentham⁶⁷² und John

⁶⁶⁸ Daß Ausdrücke wie „Behinderte“ Menschen ausschließlich auf den Status ihres in einem bestimmten Bereich „Eingeschränktheits“ festlegten, hingegen ignorierten, daß sie in anderen Bereichen – zum Teil gerade aufgrund ihrer „Behinderung“ – über besondere Fähigkeiten und Kenntnisse verfügten, betont RUHM 1997: 68. Dort wird daher für die Verwendung von „anders fähig“ und ähnlichem mehr plädiert.

⁶⁶⁹ Ruth Klüger konstatiert hinsichtlich der nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen und des Verhaltens vieler männlicher Verfolgter als Reaktion darauf:

„Mein Vater hatte uns auch nicht mitgenommen. Die alte Vorstellung, oder vielmehr das alte Vorurteil, daß Frauen von Männern beschützt und geschirmt werden, war so eingefleischt und verinnerlicht, daß man das Offensichtlichste übersah, nämlich wie exponiert gerade die Schwächeren und in der Gesellschaft Benachteiligteren sind. Daß die Nazis vor den Frauen halt machen würden, widersprach der rassistischen Ideologie. Hatte man sich durch einen absurden, patriarchalen Kurzschluß etwa auf ihre Ritterlichkeit verlassen?“ (KLÜGER 1994: 84).

⁶⁷⁰ Vgl. dazu EDITORIAL 1994: 13; auch ROMMELSPACHER 1998: 56f.

⁶⁷¹ Vgl. zu einer genauen Darstellung und kritischen Analyse des Singer'schen Gedankenguts RAINER 1995.

⁶⁷² (1748-1832).

Stuart Mill. Der Utilitarismus ist den sogenannten Verantwortungsethiken zuzurechnen, da das Hauptaugenmerk darin auf die Folgen einer Handlung oder Unterlassung gerichtet wird, im Gegensatz zu einem Ethikverständnis, wonach Handlungsmaximen unabhängig von konkreten Umständen als richtig und gültig zu erkennen seien. Als Grundprinzip ethischen Handelns gilt im Utilitarismus die Maxime, das „größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl von Menschen“ sicherzustellen, wobei „Glück“ wesentlich als Überwiegen von „Lust-“ gegenüber „Unlust-“, Schmerz- und „Leid“-Erfahrungen definiert wird.

Es wird beansprucht, in einer ethisch relevanten Entscheidungssituation die „Interessen“ aller Beteiligten gleichsam von einem übergeordneten Standpunkt aus unparteiisch abwägen, gewichten und regelrecht verrechnen zu können. Ein „Katalog“ grundlegender „Interessen“, der für alle Menschen (und auch andere leidensfähige Wesen) Gültigkeit habe, wird angenommen. Anhand dieser abstrakt festgelegten Kriterien werden konkrete Menschen, ihr Leben und ihre Erfahrungen, bewertet, verglichen und schließlich in einer Rangordnung hierarchisiert.⁶⁷³

Bezogen auf die „Bevölkerungsfrage“ bedeute die utilitaristische Maxime der „Glücksvermehrung“ allerdings nicht, daß die Bevölkerung „maximal“ anwachsen solle, um die „Glücksmenge“ durch das schlichte Ansteigen der Menschenzahl zu vergrößern. Da die Erde und ihre Ressourcen begrenzt seien, liege die „optimale“ Bevölkerungsgröße unterhalb der „maximal“ möglichen.⁶⁷⁴

Laut Peter Singer seien für die Auswahl einer bevölkerungspolitischen „Option“ die Auswirkungen auf die bereits existierenden Menschen und auf die „in jedem Fall existierenden Menschen“ zu berücksichtigen. Unter letzteren seien Menschen zu verstehen, die noch unter den restriktivsten jeweils durchsetzbaren bevölkerungspolitischen Maßnahmen geboren würden. Das von ihm formulierte utilitaristische Bevölkerungsprinzip lautet: „Eine Bevölkerungspolitik ist nur richtig, wenn sie nicht die existierenden beziehungsweise die auf jeden Fall existierenden Menschen weniger glücklich macht als sie es andernfalls wären.“⁶⁷⁵

Singer schlußfolgert daraus eine ethische Verpflichtung, eine Welt mit einer sehr kleinen Bevölkerung, aber mit einem sehr hohen „Glücksniveau“ anzustreben, falls dies „denkbar“ und „möglich“ sei.⁶⁷⁶ Sollte der Lebensstandard der bereits lebenden Menschen bei weiter zunehmender Bevölkerungsgröße beispielsweise aufgrund von nahezu erschöpften Ressourcen gefährdet sein, sei die weitere Fortpflanzung „der“ Menschheit falsch und daher zu unterlassen.⁶⁷⁷ Singer räumt allerdings ein, daß der Wunsch nach Kindern sowie nach der Sicherung der Gene-

⁶⁷³ Vgl. dazu auch RAINER 1995: 125-128.

⁶⁷⁴ So argumentiert beispielsweise HARDIN 1976: 5.

Daß aus dem utilitaristischen Prinzip des „quantitativen Mehr“ (an „Glück“, „Wohlergehen“, „Wert“) keine moralischen Verpflichtungen abgeleitet und begründet werden könnten, merkt kritisch LEIST 1991: 341f. an.

⁶⁷⁵ SINGER 1976: 87, Übersetzung B. R.

⁶⁷⁶ Zu einem ähnlichen Schluß kommt auch STEINER 1992: 89.

⁶⁷⁷ Vgl. SINGER 1976: 97.

rationenfolge und der Weiterexistenz der Menschheit für die Menschen ein zentrales Lebensmotiv sei. Gemäß den utilitaristischen Prinzipien der Maximierung des „Glücks“ der bereits Existierenden sei dies Grund genug, weiter Kinder zu bekommen.⁶⁷⁸

„Bevölkerung“ und „Bevölkerungsgröße“ erscheinen bei Singer als „nach Wunsch“ steuer- und regulierbare Variablen in einem Planspiel. Im Mittelpunkt des utilitaristischen Konzepts steht die Vermehrung einer abstrakten „Gesamtsumme an Glück“. Dieser Zielsetzung werden gegenwärtig lebende, konkrete Einzelpersonen untergeordnet, ebenso aber „künftige Generationen“ und somit die Kinder. Diesen wird einzig als „Glückserweiterung“ für ihre Eltern eine Lebensberechtigung zugesprochen. Die entscheidende Frage, *wer* die von restriktiven bevölkerungspolitischen Maßnahmen betroffenen Menschen sein sollen, bleibt offen.

Utilitaristisches Denken ist für den Bevölkerungsdiskurs weithin prägend. So lautet eine der zentralen Begründungen für die Notwendigkeit von Bevölkerungskontrolle, daß hohe Geburtenraten Leid, Elend und ein nicht „lebenswertes“ Leben zur Folge hätten.⁶⁷⁹ Die Vorstellung, gleichsam von außen erkennen zu können, ob das Leben für ein Menschen noch „lebenswert“ und „erträglich“ sei, ist charakteristisch für den eugenischen Diskurs und die Euthanasiedebatten. Aus der obersten utilitaristischen Maxime der „Leidvermeidung“ beziehungsweise „Glücksvermehrung“ wird der Schluß abgeleitet, daß Geburten verhütet und vermieden werden müßten. Kinder werden rein nach ökonomischen Kriterien als „mindernde“ (oder aber auch „gewinn- und nutzbringende“) „Faktoren“ für ihre Eltern beziehungsweise Familien betrachtet.

Schließlich wird beansprucht, von einem „objektiv-neutralen“ Standpunkt aus das „gesamtgesellschaftliche Interesse“ oder gar das „globale Wohl“ erkennen und daraus entsprechende Handlungsmaximen ableiten zu können.⁶⁸⁰ Das Ausspielen des „Lebensrechts“ konkreter Menschen gegen die ökonomischen Interessen einer „Mehrheit“ charakterisiert die historischen und aktuellen Euthanasiedebatten wie auch den Überbevölkerungsdiskurs.

So wie mittels Familienplanung, Gentechnik und Reproduktionstechnologien sichergestellt werden soll, daß nur zahlenmäßig wie „qualitativ“ „richtiges“ „neues Leben“ auf die Welt kommt, soll mittels Euthanasie der Tod produziert, kontrolliert und damit beherrschbar gemacht werden. Die moderne Kultur ist geprägt von der „Absicht, die Kontrolle über alle Bereiche von Leben und Tod zu festi-

⁶⁷⁸ Vgl. SINGER 1976: 98.

⁶⁷⁹ Darauf verweist auch BAUER 1994.

So heißt es etwa in KLÜVER 1994b: „Viele von ihnen [den „neu hinzukommenden Menschen“, B. R.] werden in Slums aufwachsen zwischen Müll und Kot, ohne ausreichende Ernährung und sauberes Wasser, vor allem aber ohne Aussicht auf ein lebenswertes Leben.“ (a. a. O.: 11).

⁶⁸⁰ Nur verwiesen sei hier darauf, daß diese distanzierte Betrachtungsperspektive auch die modernen Naturwissenschaften kennzeichnet (vgl. dazu auch ARENDT 1958 (1998): 21).

gen“⁶⁸¹, um – mittlerweile auf globaler Ebene – eine leid- und widerspruchsfreie, „harmonische“ Ordnung zu etablieren.

5.5.4 „Wir“ und „die Anderen“⁶⁸²

Die genannten Mechanismen und Formen von Herrschaft und Unterdrückung weisen eine Gemeinsamkeit auf: In ihnen wird einem „Wir“ jeweils eine Gruppe von Menschen als „Sie“ gegenübergestellt, die „anders“ seien. Die betreffenden Menschen werden als „Exemplare“ einer konstanten, sich selbst (geschlechtlich) fortzeugenden „Art“⁶⁸³ vorgestellt und explizit wie implizit im sprachlichen wie praktischen Handeln als (überwiegend) „minderwertig“ konstituiert. Das tatsächliche wie vermeintliche „Anderssein“ wird zur Begründung von Abgrenzung, emotionaler wie sozialer Distanz und herabwürdigender oder auch brutaler Behandlung.⁶⁸⁴

Die „Anderen“ werden in diesem Akt der Benennung und Zuschreibung in den Status von Objekten verwiesen, die an den von seiten des „Wir“ als „Subjekt(en)“ aufgestellten Kriterien und Maßstäben gemessen und bewertet werden. Der Akt des Kategorisierens, durch den unterschiedlichste Menschen unter eine „Überschrift“ gepreßt und „zum Singular“⁶⁸⁵ definiert werden („die Schwarzen“, „die Muslime“ und ähnliches mehr), stellt einen gewaltförmigen Akt dar. Konkrete Menschen werden damit auf ein (oder auch mehrere) Merkmal(e) und die daran geknüpften Zuschreibungen reduziert und als „Andere“ in Gestalt von „Normabweichungen“ konstituiert.⁶⁸⁶

681 BAUDRILLARD 1991: 277.

682 Ähnlich lautet die Überschrift des ersten Buchabschnitts in BIELEFELD (Hg.) 1992: 21.

683 Vgl. zu diesem Aspekt MILES 1992: 209; MILES 1991: 101 und 118.

684 Vgl. THÜRMER-ROHR 1994: 115, 131 und 138, die auch die unterschiedliche Betroffenheit von Gewalt als wesentliche Folge der „Wir“/„Sie“-Unterscheidung hervorhebt; vgl. auch KAPPELER S. 1994: 260.

Ein Jude, der in Frankreich als Kind die Zeit der deutschen Besatzung erlebte und dessen Vater nach Auschwitz deportiert und dort umgebracht wurde, stellt in einem Gespräch, in dem zum ersten Mal (von ihm und anderen überlebenden Kindern deportierter Jüdinnen und Juden) die Erlebnisse der Vergangenheit thematisiert wurden, fest:

„Ich vertrage es nicht, wenn man mir sagt: ‚Ihr Juden seid eben anders.‘ Am schrecklichsten ist es, wenn dann noch jemand äußert: ‚Im Grunde genommen fühlen Sie sich gar nicht wirklich als Franzose.‘ Ja, ich bin vielleicht anders als der Durchschnittsfranzose. Aber was kann ich dafür? In Wahrheit hat man mich doch ‚anders gemacht‘. [...] Und habe ich etwa, wenn ich wirklich anders bin (was ihnen wohl Angst macht, was sie reizt!), kein Recht zu leben? Mir meine Identität abzusprechen, bedeutet für mich, mir auch das Recht auf Leben abzusprechen. So läuft das immer!“ (Gespräch mit Lazare in VEGH 1983: 29f.).

685 THÜRMER-ROHR 1999: 221.

686 Vgl. dazu auch KAPPELER S. 1994: 47f. und 61.

Die Kategorie der „Anderen“ entsteht erst anhand der ordnenden, einteilenden und bewertenden Kriterien des „Wir“ und somit aufgrund eines zutiefst hierarchischen Subjekt-Objekt-Verhältnisses:

Es ist ein Begriff von Andersartigkeit, ‚Andersheit‘ oder ‚Differenz‘, der nichts mit der konstitutiven Einmaligkeit alles Realen zu tun hat (die das Subjekt auch die ‚Vielfalt‘, ‚Verschiedenheit‘ und ‚Abwechslung‘ des Lebens und der Lebensformen nennt) und diese auch nicht zu erfassen vermag.⁶⁸⁷

Die sprachlichen Ein- und Ausschlüsse funktionieren oft äußerst subtil; in der Praxis werden die betroffenen Menschen im wahrsten Sinne des Wortes als Objekte „be-handelt“. Die Konstituierung von „Wir“ und „Sie“ geht Hand in Hand, da sich das „Wir“ über die Absetzung von (einer) „anderen Gruppe(n)“ formt. Entsprechend lassen Diskurse über „die Anderen“ immer auch Rückschlüsse auf das Selbstverständnis und die „Identität“ der „Wir“-Gruppe zu.⁶⁸⁸

Im Fall der Mitglieder der westlichen Dominanzkultur ist die Frage und die Suche nach „Identität“ besonders problematisch, da sie zur „Suche nach Festigung einer Überlegenheit, die den Wirs oder den Ichs der Dominanzkultur zuzustehen scheint“⁶⁸⁹ zu werden droht. Das westliche „Wir“ ist zugleich imaginär wie in Gestalt der konkreten Machtverhältnisse real. Bei aller Problematik und allen Widerständen dagegen kann und darf diese Realität einer „westlichen Identität“ von den Angehörigen der westlichen Industriestaaten nicht ge- und verleugnet werden.⁶⁹⁰ Es handelt sich dabei um eine „Identität, die sich ihre Undurchdringlichkeit leisten zu können meint, ihren Narzißmus, ihr kulturelles Überlegenheitsbewußtsein, das durch Abschottung und äußere wie innere Bewaffnung entsteht und erhalten wird“⁶⁹¹.

Dies soll keineswegs bedeuten, die (einzelnen) Menschen in den westlichen Industriestaaten einfach als „Opfer“ einer solchen „kollektiven Identität“, der sie nicht „entkommen“ könnten, zu verstehen und somit zu entlasten. Die Entscheidung für oder gegen aktive politische Solidarität mit den von Gewalt, Ausbeutung und Unterdrückung betroffenen Menschen beinhaltet auch eine Entscheidung für oder gegen die individuelle Identifizierung mit dieser „westlichen Identität“. Sie ist eine – mittels der Abgrenzung von den „Anderen“ – hergestellte und zutiefst herrschaftliche und als solche für die historische wie aktuelle Herrschaftsausübung ebenso funktional wie notwendig.

Die dichotome Entgegensetzung von „Wir“ und „Sie“ als „den Anderen“ kann als ein zentraler Mechanismus der modernen (westlichen) Ordnungs- und Herr-

BIELEFELD 1992 (II) betont: „Das Fremde, das als Allgemeines gesetzt wird, ist immer Imagination.“ (a. a. O.: 103).

⁶⁸⁷ KAPPELER S. 1994: 252.

⁶⁸⁸ Vgl. dazu auch WODAK 1994: 270f. und 282f.; MILES 1991: 19.

⁶⁸⁹ THÜRMER-ROHR 1992: 147.

⁶⁹⁰ Vgl. THÜRMER-ROHR 1992: 149 und 152.

⁶⁹¹ THÜRMER-ROHR 1992: 150.

schaftsbestrebungen verstanden werden.⁶⁹² Die Moderne zeichnet sich wesentlich durch das Bestreben, Einheitlichkeit herzustellen, aus. Dem „Anderen“, das durch seine bloße Existenz als Infragestellung der angestrebten Ordnung erscheint, soll durch das beständige Vorantreiben dieser ordnenden Bemühungen, das heißt durch seine An- und Einpassung oder aber auch durch seine Beseitigung und Vernichtung, die Bedrohlichkeit genommen werden. De facto wird es dadurch gleichzeitig immer wieder aufs Neue als solches konstituiert und hergestellt:

Die erschreckende Inkongruenz des Fremden ist der Abfall, der zurückbleibt, nachdem die Welt sauber in eine Scheibe geschnitten worden ist, die ‚wir‘ heißt, und eine andere, die als ‚sie‘ etikettiert wird. Ambivalenz ist ein toxisches Nebenprodukt semiotischer Transparenz. Irrationalität, Chaos, Fremdheit, Ambivalenz sind alles Namen für jenes namenlose ‚jenseits‘, für das die herrschenden Mächte, die sich selbst als Vernunft, als Kräfte der Ordnung, als Einheimische, als Sinn definiert haben, keinerlei Verwendung besitzen. Sie sind auf dieselbe Weise Nebenprodukte des Planungssehnsüchtes, wie Unkraut das Produkt der gärtnerischen Entwürfe ist.⁶⁹³

Dabei darf nicht aus den Augen verloren werden, *wer* die von diesem Ordnungs- und Herrschaftsprojekt faktisch Profitierenden sind. Insofern wäre es ein Fehler, die zu „Anderen“ erklärten Menschen als „Sündenböcke“⁶⁹⁴ oder als „bloße Projektionsflächen“ der dominanten „Wir“-Gruppe zu sehen: Auf diese Weise werden Rassismus, Sexismus und andere Ausgrenzungsmechanismen nämlich zum „rein psychischen Problem“ der dominanten Gruppe erklärt, dem diese durch „Introspektion“ nachzugehen hätte.⁶⁹⁵ Damit werden die ökonomischen, sozialen

⁶⁹² Gegenüber dieser sozialen Konstruktion eines „Wir“ und „Sie“ zu Herrschaftszwecken behauptet der Verhaltensforscher Eibl-Eibesfeldt, daß im modernen Nationalstaat das „familiale Wir-Gruppen-Gefühl“ (EIBL-EIBESFELDT 1994: 107) auf die „größere Gemeinschaft“ übertragen werde. Er sieht im Nationalstaat somit eine „natürliche Gemeinschaft“, kein vereinheitlichendes hegemoniales Projekt.

⁶⁹³ BAUMAN 1996: 129; in BAUMAN 1994 ist von der Ambivalenz als „Produktionsabfall“ (a. a. O.: 166) die Rede.

Der portugiesische Literaturnobelpreisträger José Saramago stellt dazu fest: „‘Es wird keine Lösung geben, solange wir nicht der Versuchung widerstehen, den anderen in das zu verwandeln, was wir selbst sind.‘“ (Saramago, zit. in MERTIN 1996: 37).

⁶⁹⁴ Der „Sündenbock“ bezeichnet ursprünglich in der jüdischen Tradition jenen Schafsbock, der aus Anlaß von „Jom Kippur“ („Versöhnungstag“, knapp nach dem jüdischen Neujahr) „beladen“ mit den Sünden der Kinder Israels in die Wüste geschickt wurde. – Vgl. dazu RELIGIONEN 1981: 119.

Die „Sündenbock“-These greift vor allem insofern zu kurz, als die zu „Anderen“ erklärten Menschen nicht nur von negativen Bewertungen und Zuschreibungen, sondern auch von „positiven“ Stereotypisierungen (wie beispielsweise dem besonderen Bewegungstalent „der“ Schwarzen, der besonderen Intelligenz „der“ Juden oder der besonderen Schönheit „der“ karibischen Frauen) betroffen sind.

⁶⁹⁵ Daß es nicht darum gehe, „auf der Couch“ Eigenanalyse zu betreiben, sondern die sozialen Beziehungen zu und mit „den Anderen“ im Mittelpunkt stehen müßten, betont auch MELBER 1992: 55.

Sophie Freud, die Enkelin des Begründers der Psychoanalyse, stellt in einem Interview – befragt zur Methode ihres Großvaters – in diesem Sinne fest:

„Das halte ich für ganz sinnlos und regressiv. Das ermuntert die Menschen doch nur, noch narzißtischer zu sein, als sie es ohnehin sind. Dauernd über sich selbst nachzu-

und politischen Herrschaftsverhältnisse, von denen bestimmte Menschen (in stark unterschiedlicher Ausprägung) profitieren, während andere ausgebeutet und unterdrückt werden, ausgeblendet. „Die Andern“ werden mit dieser Form der Erklärung nochmals zu bloßen (mehr oder weniger willkürlichen und beliebigen) Objekten der „Wir“-Gruppe degradiert.⁶⁹⁶

5.5.5 Die Ähnlichkeit der sprachlichen Entmenschlichung im eugenischen Diskurs, der nationalsozialistischen Vernichtungssprache und dem aktuellen Überbevölkerungsdiskurs

Entsprechungen zwischen eugenischem Diskurs, der nationalsozialistischen Vernichtungssprache und dem aktuellen Bevölkerungsdiskurs lassen sich im wesentlichen auf zwei Ebenen feststellen.

Zum einen werden übereinstimmend Menschen aus dem Status des *Menschseins* und damit aus dem Bereich zwischenmenschlicher Verantwortlichkeit und Solidarität vertrieben, indem sie als „Abweichung“ und für den „großen Rest“ bedrohliche Sondergruppe statuiert werden. Sie werden zu „Objekten“ und bloßen „Elementen“ degradiert, die einer „besonderen Behandlung“ zu unterziehen seien, um sie anzupassen und zu „verbessern“ oder aber zu vernichten. Zusätzlich wird durch Substantivierungen und die Verwendung abstrakter wissenschaftlicher oder verwaltungstechnischer (Spezial-)Termini neutralisiert und verschleiert, worin die „Be-handlung“ jeweils konkret besteht, und daß reale, lebendige Menschen davon betroffen sind.

Zum andern werden Menschen ganz unverhohlen als „Entartete“, „Defektmenschen“, „Bazillen“ oder „Heuschreckenschwärme“ diffamiert und – indem sie so zu „niedrig(st)en Naturwesen“ erklärt werden – ebenfalls ihres Status als Menschen beraubt und scheinbar beliebig der Beherrschung oder auch Vernichtung anheimgestellt.⁶⁹⁷ Die Spaltung in zu beherrschende „Natur“ und beherrschendes „Geist“-Subjekt“ (= „Mensch“) ist als zentrales Herrschaftsverhältnis der modernen, abendländischen Kultur anzusehen.

Durch die genannten verobjektivierenden wie offen diskriminierenden sprachlichen Praktiken werden bestimmte Menschen als „außerhalb der Gesellschaft“ und damit außerhalb des Bereichs der „Teilnahme“ und „Verpflichtung“ stehend konstituiert. Ihr „Schicksal“ soll von der „Mehrheitsgesellschaft“ wenigstens mit

denken und sich selbst zu sprechen erscheint mir eigentlich als sozialer Unfug. So kann man sich schwer für andere Menschen öffnen.“ (MANN 1999: 82).

⁶⁹⁶ Vgl. zur Kritik der Sündenbock- und Projektionsthese auch ROMMELSPACHER 1998: 52f. und THEWELEIT 1995 Bd. 1: 162, 399; THEWELEIT 1995 Bd. 2: 263f.

⁶⁹⁷ Wie Canetti schreibt, stelle das Verhältnis Mensch – „Ungeziefer“ *das* paradigmatische Machtverhältnis schlechthin dar. – Vgl. CANETTI 1981: 406.

Achselzucken und Desinteresse quittiert und hingenommen oder aber auch als „Notwendigkeit“ begrüßt und unterstützt werden.

5.5.6 Das dem Überbevölkerungsdiskurs zugrundeliegende Naturverhältnis

Insbesondere im ökologisch geprägten Überbevölkerungsdiskurs dominiert die Vorstellung, der Planet Erde gleiche einem „Raumschiff“, das durch das All trudle, und auf dem alle „an Bord“ zu einer Art „Notgemeinschaft“ zusammengeschlossen seien: Jedes einzelne „Besatzungsmitglied“ müsse alles tun, um das Überleben „des Ganzen“ nicht zu gefährden.⁶⁹⁸ Bei der Rede von „globalen Problemen und Herausforderungen“, von der „Einen Welt“ und der „Notwendigkeit der Bewahrung der gemeinsamen Lebensgrundlage der Menschheit“ werden reale Macht- wie Interessenunterschiede ausgeblendet.⁶⁹⁹ Der Zusammenhang zwischen Wohlstand und Ordnung im nördlichen Teil der Welt mit ökonomischer und politischer Destabilisierung und Krisenerscheinungen im Süden wird schlicht ignoriert und so getan, als ob sich die „ganze Welt“ im westlichen Sinne „entwickeln“ könnte.⁷⁰⁰

Zum Bild der Erde als „kleiner, verletzlicher Planet“⁷⁰¹ mögen die im Zuge des ersten Mondfluges aufgenommenen „Aufnahmen“ der Erde⁷⁰² beigetragen haben,

⁶⁹⁸ Vgl. HEIM/SCHAZ 1996: 117; auch ACHTERHUIS 146f.

So heißt es beispielsweise beim Bevölkerungswissenschaftler Khalatbari: „In diesem kleinen Raumschiff Erde müssen nun entweder alle zusammen leben oder sterben. Das ist eine völlig neue Situation.“ (KHALATBARI 1995: 107). Angesichts dieser „Alternative“ werden sämtliche Differenzen eingeebnet.

⁶⁹⁹ Darauf verweist auch HILDYARD 1994: 55f.; GLAß 1978 spricht in dem Zusammenhang von einer Tendenz zu „vorschneller Globalisierung“ (a. a. O.: 100); vgl. auch ROTT 1989: 7. Symptomatisch für diese Beschwörung „gemeinsamen“ und „globalen“ Denkens und Handelns ist folgende Stelle aus dem Vorwort zum Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung („Brundtland-Kommission“) von 1987. Darin wird postuliert, daß die

„Dauerhaftigkeit des Fortschritts der Menschheit zu einem ganz wesentlichen Teil davon ab[hängt], daß wir erkennen, daß wir Nachbarn sind auf einem kleinen und verwundbaren Planeten, und daß unsere Pflicht, füreinander zu sorgen, eine Verpflichtung auf Gegenseitigkeit ist“ (HAUFF (Hg.) 1987: XVII).

⁷⁰⁰ Vgl. ALTVATER 1992: 203.

⁷⁰¹ In der Aussage, die Bemühungen, die Lebensverhältnisse „der armen Mitmenschen auf unserer Erde“ (Vorwort von Robert McNamara zu LEISINGER 1993: 13) zu verbessern, seien als „ein Akt der Vernunft im wohlverstandenen Eigeninteresse: als ein Beitrag, den Druck auf unsere kleine, überfüllte Erde mit ihren begrenzten Ressourcen zu verringern“ (ebd.) zu verstehen, klingt die Vorstellung „der“ Menschen in der Dritten Welt als „bedürftig“ und defizitär ebenso durch wie jene der Erde als „Pflegefall“.

⁷⁰² Beim Bild des „Blauen Planeten“, das sich als „globales Zeichen“ in den Köpfen der Menschen festsetzte, handelt es sich nicht um ein Photo im landläufigen Sinn, sondern um eine digitalisierte, aus Daten erarbeitete und optisch nachbearbeitete graphische Darstellung, die von den meisten Menschen aber als „Abbildung der Realität“ gedeutet wird. – Vgl.

die diese der Weltöffentlichkeit erstmals „vom Weltraum aus betrachtet“ präsentierte.⁷⁰³ Die erstmals „gesehene“ relativierte Stellung und Größe der Erde schien sie allerdings gleichzeitig der „Obsorge“ und damit der Gestaltbarkeit insgesamt durch „den“ Menschen anheimzugeben.⁷⁰⁴

Die zunehmend an Raum und Stellenwert gewinnende ökologische „Astronautenperspektive“⁷⁰⁵, die sich den gesamten Planeten zum Bezugspunkt und Untersuchungsobjekt nimmt, konnte sich erst aufgrund neuer technologischer Instrumente wie Computer, Satelliten und ähnliches mehr sowie der mit ihrer Hilfe erstellten riesigen Datensammlungen entfalten.⁷⁰⁶ Die menschlichen Lebensrealitäten geraten aus dieser Perspektive allerdings gerade nicht in den Blick: „Das Planetenbild macht die Erde sichtbar, aber die Welt unsichtbar.“⁷⁰⁷ Die Realität und der Zustand des Planeten scheinen losgelöst von den verschiedenen kulturell, politisch und ökonomisch bestimmten gesellschaftlichen Naturverhältnissen als Anhäufung

PÖRKSEN 1997: 44-46, der in dem Zusammenhang von „Instrumentenbildern“ (a. a. O.: 139) spricht.

In DUDEN 1994: 131 und 142 wird darauf hingewiesen, daß sich der „Blaue Planet“ gemeinsam mit dem „Bild“ der befruchteten weiblichen Eizelle als Symbole „des Lebens“ – individuell-menschlicher wie „biosphärisch“-globaler Art – ins allgemeine Bewußtsein eingegraben hätten.

In FRAUEN GEGEN BEVÖLKERUNGSPOLITIK 1996 wird betont, daß es insbesondere in der Biologie und Medizin zu einer „Verselbständigung des Lebensbegriffs“ (a. a. O.: 12) gekommen sei, wobei „Leben“ als abstraktes, molekulargenetisches Prinzip verstanden wird.

⁷⁰³ Darauf verweist auch SACHS 1993 (I): 409.

In LEISINGER 1993: 96f. wird – in affirmativem Sinne – festgestellt, daß die Erde damit als „endlich“ und „begrenzt“ ins Bewußtsein geraten sei.

⁷⁰⁴ So betont beispielsweise der Bevölkerungswissenschaftler Herwig Birg: „Der für die Beurteilung der Weltbevölkerungsentwicklung angemessene Standort liegt außerhalb des Planeten Erde.“ (BIRG 1993/1994: 19). – Es wird suggeriert, es gebe eine Instanz „objektiver Vernunft“, die gerade aus der Distanz beurteilen könne, was „global“ notwendiges und „richtiges“ Handeln sei.

⁷⁰⁵ SACHS 1994 (II): 37. Daß der (distanzierte) Blick von außen und oben, der einen Überblick über „alles“ gewährt, eine Dominanz des „Ganzen“ über die „Einzelaspekte“ bewirkt habe, wird in SACHS 1998 konstatiert: „Im Astronautenblick, [...], kommt dem Globalen die ontologische Priorität gegenüber dem Lokalen zu.“ (a. a. O.: 200).

⁷⁰⁶ Vgl. SACHS 1994 (II): 37-40.

⁷⁰⁷ SACHS 1998: 202.

Bereits sehr früh, nämlich knapp nach dem Aussetzen der ersten Satelliten im All, hat Hannah Arendt in ihrem Buch „Vita activa“ auf diese Phänomene aufmerksam gemacht (vgl. ARENDT 1958 (1998)) und auf die „neuzeitliche Weltentfremdung in ihrem doppelten Aspekt: der Flucht von der Erde in das Universum und der Flucht aus der Welt in das Selbstbewußtsein“ (a. a. O.: 15) verwiesen.

Auch in FRAUEN GEGEN BEVÖLKERUNGSPOLITIK 1996 wird auf den „blauen Planeten“ als eines der zentralen Bilder vom „Leben“ hingewiesen und betont:

„Dabei gerät die konkrete Gefährdung realer Umwelten, realer Menschen, Tiere und Pflanzen zu einer Gefährdung des ‚Lebens‘ schlechthin. Wo aber konkrete Menschen unsichtbar werden, können auch deren Beziehungen und Abhängigkeiten, können Macht- und Gewaltverhältnisse nicht in den Blick geraten. Im Namen des – global bedrohten – ‚Lebens‘ wird die soziale Frage nicht gestellt – ‚wir sitzen alle in einem Boot‘.“ (a. a. O.: 21).

naturwissenschaftlicher Meßdaten erfaßbar und die notwendigen Maßnahmen daraus ableitbar zu sein.

Die (jüdisch-christliche) Vorstellung der „*einen* Menschheit“⁷⁰⁸ stellt eine zentrale Denkfigur und ein Postulat der Moderne dar, das allerdings erst „in der Zukunft“ durch entsprechende Bemühungen und Anstrengungen erreicht werden könne. Im Zuge der „Entdeckung“ der „ökologischen Frage“ in den 70er und 80er Jahren wurde sie plötzlich zur „unfreiwilligen Gewißheit“: „Die“ Menschheit als ganzes sei in ihrem Überleben bedroht und müsse als „Schicksalsgemeinschaft“ auf diese „Herausforderung neuer Art“ reagieren. Das „vereinheitlichende Moment“ ist die Gefahr der „Selbstaussrottung“, die allerdings keineswegs von allen Menschen dieser Welt gleichermaßen herbeigeführt wurde. Den zu deren Abwendung angeblich notwendigen Maßnahmen werden aber alle, in besonderem Maße gerade die Ärmere und Machtlosere, unterworfen.⁷⁰⁹ Es geht nicht mehr darum, welche Lebensweisen Menschen vielleicht wünschens- oder erstrebenswert erscheinen, sondern einzig um die Sicherung des „Überlebens als Spezies“.⁷¹⁰

Der „Imperativ des Überlebens“ wurde zur obersten Priorität, zum „Joker“ einer Notstandsethik, der praktisch alle Maßnahmen gerechtfertigt erscheinen läßt.⁷¹¹

⁷⁰⁸ In Judentum wie Christentum wird ein universaler, die ganze Menschheit einbeziehender Erlösungs- und Heilsanspruch formuliert, der aus der „Gottesebenbildlichkeit“ des Menschen folge. Der christliche Anspruch auf „absolute Wahrheit“ ist besonders unbedingt, da darin die bereits erfolgte Erlösung durch die Menschwerdung, den Kreuzestod und die Auferstehung Christi als Akt *in* der Geschichte geglaubt wird. – Vgl. dazu STROLZ 1987: 32, 34 und 83; hinsichtlich des christlichen universalen Anspruchs auch RAHNER 1958: 1104f. und 1107.

⁷⁰⁹ In GLAß 1978 wird kritisch angemerkt, daß die Reparatur der aus der kapitalistischen Wirtschaftsweise resultierenden Schäden als „Gemeinschaftsaufgabe derer, die ‚alle in einem Boot‘ sitzen“ (a. a. O.: 121) auf die „Allgemeinheit“ abgewälzt werde (vgl. a. a. O.: 122 und 124).

⁷¹⁰ Vgl. dazu auch SACHS 1993 (II): 430f. und 438.
So wird beispielsweise festgestellt:

„In dieser Situation ist es eine kindlich-politische Spielerei, darüber zu streiten, ob unsere Modelle und Hochrechnungen genau sind, diskutieren zu wollen, ob die Aussage ‚die Erde ist überbevölkert‘ einem politischen Interesse oder einer eurozentristischen Perspektive entspringt und ob wir uns nicht vielmehr von Sojabohnen ernähren sollten, damit auch 50 Milliarden Menschen ernährt werden können. ‚Leben‘, so ein Graffiti am Frankfurter Flugplatz, ‚ist nicht nur überleben‘! Sojaprodukte die er im Stehen zu sich nehmen muß – so Hermann Lübke auf dieser Veranstaltung [dem Symposium „Menschenbild und Überbevölkerung“, B. R.] -, würden ihm nicht schmecken.“ (HALBACH/RADERMACHER 1992: 9f.).

– Hier wird ein Kritik- und Diskussionsverbot erteilt und ein Notstand suggeriert, der entschlossenes Handeln notwendig mache, so als ob vollkommen klar auf der Hand liege, was „angebracht“ und „richtig“ sei. Es wird das drastische Bild einer Welt, die nur noch „Stehplätze“ und – welch Schreckensvision – vegetarische Ernährung zu „bieten“ habe, entworfen. Bedroht fühlen sich davon offensichtlich BewohnerInnen der Industriestaaten, die etwas zu verlieren haben.

⁷¹¹ Der Demograph Herwig Birg stellt der Position der „Spaceship Ethics“, welche die „Zwangs-Interessengemeinschaft aller Menschen der Welt“ (BIRG 1992: 14, Hervorh. im Original)

Die Reduktion des „Lebendig- und am Leben Seins“ auf bloßes *Überleben* unterwirft die Unzahl von Existenzweisen und möglichen Lebensentwürfen der, zum „Ziel an sich“ erklärten Sicherung der „Gattungsexistenz“⁷¹²:

Überleben heißt zwischen Null und Eins unterscheiden. Auf diese Unterscheidung werden die Antriebe und Wünsche, die Interessen und Funktionen zurückgeführt, sofern sie gegeneinander abgewogen werden. Jedes Seiende entleiht sich seine Relevanz von der Chance des Untergangs. Die Selbstbehauptung triumphiert [...] als unbedingtes Mindestkriterium, gewissermaßen als Elementarprogramm eines restlos quantifizierten Sozialkörpers.⁷¹³

Die Gegenwart und damit das Leben der *jetzt* existierenden Menschen schrumpft angesichts der prognostizierten zukünftigen, aber drohend nahen „globalen Katastrophe“ zur „Unerheblichkeit“. Jeder und jede habe sein/ihr Leben an der bedrohlichen Zukunft und der Frage ihrer „Bewältigung“ auszurichten.⁷¹⁴

betone, jene der ursprünglich von dem amerikanischen Biologen Garrett Hardin formulierten „Lifeboat Ethics“ gegenüber: Demnach seien die BewohnerInnen der reichen Industriestaaten in der Situation von InsassInnen eines „Rettungsbootes“, die entscheiden müßten, ob sie die Unmenge um das Boot „herumtreibender“ – armer – Menschen aufnehmen wollten oder nicht. Laut Hardin verlange der „Überlebensimperativ“ klar, keine „neuen Passagiere“ aufzunehmen, da andernfalls „das Boot“ überhaupt unterginge: Die Armen gefährdeten aufgrund ihrer Vermehrung „die Zukunft“ erheblich stärker und seien daher aufzugeben. Birg plädiert dafür, daß eine derartige „Rettungsboot-Ethik“ nicht die Oberhand gewinnen dürfe. – Vgl. dazu BIRG 1992: 14f.; auch WAGNER W.-R. 1995: 11f.; SCHOCKENHOFF 1997 wendet sich ebenfalls gegen eine solche „Rettungsboot-Mentalität“ (a. a. O.: 221).

Ich sehe demgegenüber keinen derartigen Gegensatz zwischen „Spaceship“ und „Lifeboat Ethics“: Ihnen beiden ist die Behauptung einer „zwingenden Notlage“, in der gehandelt werden müsse, eigen. Während im Fall der „Lifeboat“-Haltung die BewohnerInnen armer Länder von vornherein ausgegrenzt und abgeschrieben werden, stellt sich auch beim „Spaceship“-Ansatz die Frage, wer denn über die notwendigen Rettungsmaßnahmen entscheidet. Angesichts der realen Machtverhältnisse bedeutet dies letztlich ebenfalls ein „Übergewicht“ zugunsten der „reichen Länder“ und ihrer BewohnerInnen. Gegenüber „globalen Interessen“ werden konkrete Menschen und ihre Vorstellungen ebenso als „nachrangig“ erachtet. „Lifeboat“ und „Spaceship Ethics“ sind demnach für mich keine prinzipiell verschiedenen Positionen, sondern sie können durchaus parallel auftreten und einander je nach Bereich gleichsam ergänzen.

Nur verweisen kann ich an dieser Stelle darauf, daß es sich bei „Boot“ wie „Raumschiff“ um zentrale Elemente der (für die westliche politische Kultur charakteristischen und prägenden) „Kollektivsymbolik“ handelt. – Vgl. dazu Seite 490.

⁷¹² Wie Elias Canetti betont, habe sich die Vorstellung der „Nachkommenschaft“ von der eigenen möglichst zahlreichen Kinder- und Kindeskinderschar auf die „kommenden Menschheitsgenerationen“ verlagert, wobei in beiden Fällen eine „unsichtbare Masse“ im Mittelpunkt stehe: „Doch gilt es als edle und keineswegs müßige Bemühung, die Masse der Ungeborenen vorauszufühlen, ihnen wohlzuwollen und ein besseres und gerechteres Leben für sie vorzubereiten.“ (CANETTI 1981: 47).

⁷¹³ BÖCKELMANN 1993: 53.

⁷¹⁴ In BÖCKELMANN 1993 wird dazu festgestellt: „Zukunft verdanken wir nicht der Diktatur des Überlebens. Das Überleben nimmt uns die Gegenwart; da stellt sich die Zukunftsfrage gar nicht mehr.“ (a. a. O.: 55).

In BECK 1986 wird hervorgehoben, daß die (industrielle) „Risikogesellschaft“ eine „*katastrophale* Gesellschaft“ (a. a. O.: 31, Hervorh. im Original) sei, in der „der Ausnahmezustand zum Normalzustand zu werden“ (ebd.) drohe. Ihr wohne eine Tendenz zu totaler wissen-

Beim „Denken in globalen Kategorien“, das seit den 80er Jahren unter dem Motto „Think globally, act locally“ explizit eingefordert wird⁷¹⁵, gerät die Frage der Machtverhältnisse und damit die Frage, *wer* bestimmt, welche Maßnahmen die zur „Rettung des Planeten“ „richtigen“ und „notwendigen“ seien und welche Zahl an Menschen noch „erträglich“ sei, in den Hintergrund.

Es wird zwar durchaus selbstkritisch darauf hingewiesen, daß der „Norden“ hinsichtlich des Rohstoff- und Energieverbrauchs sowie der Verschmutzung von Luft, Gewässern und Böden zum Handeln aufgerufen sei; im selben Atemzug wird aber auf die Verantwortung „des Südens“ verwiesen, die in der rasch anwachsenden Menschenzahl und den angeblich unmittelbar daraus resultierenden Problemen wie Abholzung der Regenwälder⁷¹⁶ und Entwaldung generell⁷¹⁷, Erosion, Übernutzung der Böden bis hin zur Versalzung oder Versteppung⁷¹⁸, Artenschwund⁷¹⁹ und klimatischen Veränderungen⁷²⁰ bestehe.⁷²¹ Die Behauptung

schaftlich-bürokratischer Verregelung und Überwachung inne: „Die Risikogesellschaft enthält eine Tendenz zu einem ‚legitimen‘ Totalitarismus der Gefahrenabwehr, der mit dem Recht, das eine Schlimmste zu verhindern, in nur allzubekannter Manier das andere Noch-Schlimmere schafft.“ (a. a. O.: 106, Hervorh. im Original).

715 In SACHS 1998: 201 wird darauf hingewiesen, daß in diesem Spruch noch die Notwendigkeit des Handelns auf lokaler Ebene hervorgehoben wurde, während heute globale Probleme und angeblich erforderliche globale Gegen- und Schutzmaßnahmen dominieren.

716 Vgl. dazu beispielsweise REPETTO 1996.

717 Vgl. BROWN/GARDNER/HALWEIL 2000: 59-62; (hz) 1999c (I): 1f.; in HAUSER 1990 ist vom drohenden „Ökozid des Waldes“ (a. a. O.: 105) die Rede; bezogen auf den Regenwald findet sich der Begriff „Ökozid“ auch in SCHMELZER 1996. – Dieser Ausdruck ist in Analogie zur sozialwissenschaftlichen Kategorie des „Genozids“ geprägt, und behauptet somit einen „gezielten Massenmord“ an Bäumen. Dies ist fragwürdig, da die unterschiedlichen Motive für den Mord an Menschen und Bäumen dahinter vollkommen verschwinden.

718 Vgl. LEISINGER 1993: 158f.

719 Vgl. KLÜVER 1994a: 87; BROWN/GARDNER/HALWEIL 2000: 35-38.

In LEISINGER 1993 wird betont, daß damit „[g]enetische Ressourcen von unschätzbarem Wert“ (a. a. O.: 168) verloren gingen, was deutlich macht, daß auch hier der ökonomische Verwertungsaspekt dominiert.

720 Vgl. (hz) 1999c (I): 1f.; BROWN/GARDNER/HALWEIL 2000: 67-70.

721 Die Tatsache der Naturzerstörung auch in den Ländern der Dritten Welt soll damit keineswegs in Abrede gestellt werden, allerdings können die Verschränkungen, die auch hinsichtlich der Umweltfrage zwischen „Nord“ und „Süd“ aufgrund der Diskrepanz der realen ökonomischen und politischen Machtverhältnisse bestehen, nicht einfach ausgeblendet werden, wie dies häufig geschieht: Für Mensch wie Umwelt besonders belastende Industrien, die im „Norden“ strenge Auflagen und damit hohe Produktionskosten in Kauf nehmen müßten, siedeln sich bevorzugt in armen Ländern des „Südens“ an, höchst gefährliche Abfälle werden zur „Endlagerung“ dorthin verbracht, Produkte, die im „Westen“ aufgrund bekanntgewordener Belastungen mit Giftstoffen nicht mehr verkäuflich sind, werden in den „Süden“ verkauft und ähnliches mehr. Dies geschieht vor dem Hintergrund einer enormen Verschuldung vieler Länder der Dritten Welt, die sie zwingt, praktisch jede Chance zur Erwirtschaftung von Devisen zu nutzen – unter Umständen auch um den Preis der rücksichtslosen Zerstörung ihrer „Naturbasis“. – In PRITTWITZ 1990 ist in diesem Zusammenhang von „Formen eines offenen Öko-Kolonialismus“ (a. a. O.: 230) die Rede; vgl. auch BECK 1986: 54-58, der betont, daß die Umweltschädigungen im „Süden“ über den (Re-)Import von Waren in den „Norden“ auch diesen betreffen.

eines ursächlichen Zusammenhangs von Bevölkerungszunahme und Umweltbelastung scheint im Sinne eines simplen „Ursache-Wirkung-Denkens“ auf der Hand zu liegen: „mehr Menschen = mehr Verbrauch = mehr Umweltbelastung“. ⁷²²

In der Vorstellung der „Plage Mensch“ vollzieht sich eine totale „Entmenschlichung“, die auf der gedanklichen Trennung von „Mensch“ und „Natur“ beruht. ⁷²³ „Umweltschutz“ wird nur als „Aussperrung“ des angeblich „an sich“ zerstörerischen Menschen aus „der Natur“ denkbar. Lebensformen, in denen die Natur die Lebensgrundlage der Menschen bildet, ohne daß diese zerstört wird, scheinen nicht zu existieren und nie existiert zu haben. „Naturschutz“ im Sinne von „Reservaten“, die von Menschen nicht oder nur unter strengsten Auflagen betreten werden dürfen, können aber mit Sicherheit nicht die „Lösung“ der „Umweltproblematik“ sein. ⁷²⁴

Diese Denkweise läßt völlig unberücksichtigt, daß es sehr unterschiedliche Formen des gesellschaftlichen Naturverhältnisses gibt, und daß eine größere Zahl von Menschen keineswegs zwangsläufig eine rücksichtslose Ausbeutung der Natur und ihre Zerstörung bedeutet. Dies erweist sich nicht zuletzt daran, daß die schon seit einiger Zeit kaum mehr wachsenden beziehungsweise sogar „schrumpfenden“ Bevölkerungen der (westlichen) Industriestaaten trotzdem die massivste Schädigung der natürlichen Lebensgrundlagen betreiben. ⁷²⁵

„Bevölkerung“ gerät in diesem „globalen Monopoly“ zu einem jener Faktoren, die „aufeinander abgestimmt“ und „ins Gleichgewicht gebracht“ werden müß-

Demgegenüber wird in PEARCE et al. 1996 argumentiert, daß der Zusammenhang zwischen Verschuldung und Umweltzerstörung keineswegs eindeutig sei, und sich der Zwang zu Sparmaßnahmen durch den Verzicht auf Großprojekte und durch das abgeschwächte Wirtschaftswachstum für die Umwelt durchaus auch positiv auswirken könne (vgl. a. a. O.: 90).

⁷²² So lautet die Überschrift in NATORP 1990 ganz in diesem Sinne: „Mehr Menschen, mehr Schäden“ (a. a. O.); auch in BIRG 1992 wird konstatiert, daß die Bevölkerungsentwicklung „eine der entscheidenden Ursachen der weltweiten Umweltkrise“ (a. a. O.: 10) sei. Kritisch zu solchem Denken äußert sich SHIVA 1993/1994: 61.

⁷²³ Visuell eindrücklich umgesetzt wird diese Vorstellung in der Darstellung der Erde als „Euter“, an dessen langen, ausgezerrten und ausgesogenen Nippeln eine Unmenge von (nach unten hin zunehmend unidentifizierbar werdenden) Menschen hängt (vgl. SCHMID 1994b). – Menschen scheinen „der“ Natur nicht anders als als quälerische „Überausbeuter“ begegnen zu können.

⁷²⁴ Zur Kritik des „Naturschutz“-Gedankens, der bestimmte, vom „Menschen“ als schützenswert befundene, „schöne Natur“ abzäunen will, während ansonsten die Naturzerstörung womöglich unverändert weitergeht vgl. WERLHOF 1991a: 166f.; ähnlich äußert sich AMERY 1988: 6; auch APFFEL MARGLIN 1994: 214f. und 284, Fußnote 2.

⁷²⁵ Der Hinweis auf den hohen Ressourcenverbrauch im „Norden“ trotz Bevölkerungsschrumpfung heißt nicht, daß damit die im Überbevölkerungsdiskurs zum Teil lautwerdende Ansicht, wonach auch im Norden ein oder gar das „eigentliche“ Bevölkerungsproblem bestehe (vgl. beispielsweise POPPER 1993: 182; WERNICKE 1994 (I): 19), geteilt würde. Es ist mir sehr wichtig, die Unterschiede, die auch zwischen den in den Industrieländern lebenden Menschen hinsichtlich ihres „Ressourcenverbrauchs“ aufgrund ihres konkreten Lebensstils bestehen, zu betonen.

ten.⁷²⁶ „Die“ Weltbevölkerung wird dabei gemäß der grundlegenden abendländischen Dichotomie von „Geist“ und „Materie“ in ein als rational vorgestelltes und zum Handeln aufgerufenes „Subjekt“ und eine als bloßes „biologisches Substrat“ konzipierte „Masse Mensch“ aufgespalten. Die Verortung im „Norden“ beziehungsweise „Süden“ erfolgt *implizit* entlang dichotomer, hierarchischer Strukturen wie „Rationalität“-„Irrationalität“, „Oben“-„Unten“, „Weiß“-„Schwarz“, „Kopf“-„Unterleib“⁷²⁷ und ähnlichem mehr. Der bedrohten (abstrakten) „Menschheit“ oder „Weltgemeinschaft“ (deren beider Norm die Menschen im „Norden“ bilden, die – kollektiv betrachtet – über die entsprechende Definitionsmacht verfügen) wird die zu bekämpfende „Überbevölkerung“ („da unten im Süden“) gegenübergestellt.⁷²⁸

726 So heißt es etwa in RADERMACHER 1992, es gehe

„[...] im wesentlichen um die Frage, ob die Anzahl der Menschen auf diesem Globus von uns als eine Variable betrachtet wird, über deren Setzung wir weltweit im Konsens entscheiden, und analog, ob das Konsumniveau für die Menschheit als eine Variable betrachtet wird, über deren Setzung wir entscheiden, oder ob in einem wildwuchernden Evolutionsprozeß die Menschheit krebsartig vor sich hin wächst, bis dann der Punkt überschritten ist, an dem auch nur ein Teil der Menschheit vernünftig und auf dem heutigen Kulturniveau überleben kann.“ (a. a. O.: 52).

– Der geradezu omnipotente Planungsanspruch, der hieraus spricht, springt ins Auge. Zudem drängt sich die – entscheidende – Frage auf, wer denn jener „Teil“ der Menschheit sein sollte, der auf „heutigem Niveau“ weiterleben soll und darf.

Im ökologisch dominierten Bevölkerungsdiskurs hat sich die vom Ehepaar Ehrlich in den 70er Jahren formulierte sogenannte IPAT-Formel etabliert: Umweltlast (I) = Bevölkerung (P) x Wohlstand (A) x Technologie (T), wobei „die Bevölkerung“ als von jeglichen Unterschieden abstrahierende Größe vielfach als der dominante und entscheidende Faktor angesehen wird. – Vgl. dazu BENDRATH 1994: 12f.; auch HEIM/SCHAZ 1996: 28 (Fußnote).

Die Ehrlichs betonen in ihrem 1990 erschienenen Buch „The Population Explosion“, daß die Reduktion aller drei „Faktoren“ dieser Gleichung notwendig sei, um die „Zivilisation“ zu retten, wobei allerdings der Bevölkerungskontrolle aufgrund der Zeitverzögerung bis zu ihrer Wirksamkeit Vorrang zukommen müsse. – Vgl. EHRlich/EHRlich 1990: 180f., 190 und 238.

727 Vgl. Abbildung 22 im Anhang.

728 In SCHULTZ 1993 wird ebenfalls eine Spaltung in eine „Biomasse Mensch“ (a. a. O.: 32) und in ein diese planendes und beeinflussendes „Subjekt Menschheit“ (ebd.) konstatiert.

Als symptomatisch dafür kann eine Werbekampagne der Modefirma „Esprit“ gelten, die Mitte der 90er Jahre (auch in Berlin) Plakate affizierte, auf denen ein junger, hübscher, „weißer“ Mann zu sehen war, dem der Satz in den Mund gelegt wurde: „Ohne die Überbevölkerung könnten die Menschen mit der Natur in Harmonie leben.“ (vgl. dazu auch RANDERIA 1992; SPILLER 1994b: 6). – Krasser könnte diese Aufspaltung nicht ausgedrückt werden, abgesehen von der Problemverschiebung, die darin besteht, für die Naturzerstörung in erster Linie „die Überbevölkerung“ und eben nicht die industrielle Produktions- und Lebensweise verantwortlich zu machen.

Eine ähnliche Spaltung zwischen „Überbevölkerung“ und (zu einander) „Menschheit“ findet sich in EIBL-EIBESFELDT 1994: 129.

In RANDOW 1991 heißt es:

„Wir zerbrechen uns den Kopf über die Abwendung einer Klimakatastrophe, die vielleicht in einem Jahrhundert gefährlich werden könnte – und haben sehr wahrscheinlich nur noch drei, vier Jahrzehnte, bis uns die Explosion unserer eigenen Art ganz e-

Im Überbevölkerungsdiskurs wird nicht nur das Verhältnis zur „äußeren Natur“ verhandelt, sondern auch die „menschliche Natur“, die allerdings als „biologische“ primär an die Frauen und Männer des „Südens“ delegiert wird. Deren Fruchtbarkeit erscheint als „naturhafter Vorgang“, dessen Steuerung und Kontrolle qua moderner Verhütungsmethoden zu erreichen sei. Auch hier ist das Bestreben erkennbar, „Natur“ mittels wissenschaftlich-technologischer Verfahren und Mittel zu zwingen und zu beherrschen.

Die als „zu viel“ bestimmten Menschen werden als „widerständiges und bedrohliches Element“ für die zu schaffende „globale Ordnung“ konstituiert. Im Mittelpunkt steht damit die Frage, wie das als solches diagnostizierte „Problem“ zu „lösen“ sei, die Tatsache, daß es dabei um konkrete Menschen (und eben nicht „Elemente“) geht, gerät völlig in den Hintergrund.

xistentiell bedroht, sofern wir nicht sofort damit beginnen, die Prioritäten radikal neu zu setzen – zu *unserem* Schutz.“ (a. a. O., Hervorh. im Original)

– „Die“ Menschheit ist offensichtlich ein Subjekt, das vor der „Explosion der Art“ in Schutz genommen werden müsse.

In SCHRÖDER 1993 (II) wird konstatiert: „Die Bevölkerungsexplosion ist eine gewaltige Herausforderung, die größte vielleicht in der Geschichte der Menschheit.“ (a. a. O.: 197).

In dem Statement: „Die ‚Lunte am Pulverfaß‘, auf dem wir alle sitzen, ist also gerade das globale Nord-Süd-Problem des Bevölkerungszuwachses.“ (BORCHARD 1997: 153) erscheint „der“ Bevölkerungszuwachs– wie die „Überbevölkerung“ – vordergründig als abstrakter, „eigenständig agierender“ Faktor, der mit Menschen nichts zu tun habe. Er wird allerdings implizit verortet und – als Bedrohung für „uns alle“ – in den Menschen des Südens dingfest gemacht.

Analoges gilt für die Feststellung, wonach „die Durchsetzung angemessener Handlungskonzepte, mit denen die Weltgemeinschaft auf der nationalen und internationalen Ebene auf die Herausforderung durch die Bevölkerungsexplosion antworten kann“ (SCHOCKENHOFF 1997: 197), erforderlich sei: Als „Akteure“ treten in diesem Fall die „Bevölkerungsexplosion“ und die „Weltgemeinschaft“ in Erscheinung.

Ein weiterer Beleg findet sich in folgender Behauptung:

„Es gibt aber noch eine Alternative zum globalen Selbstmord durch die entfesselte Kraft des Atoms – und das ist die Auslöschung der wissenschaftlich als Homo sapiens bezeichneten Art durch die Zeitbombe Mensch, durch die Überbevölkerung unseres Planeten, die Wasser, Luft und Boden ‚verbraucht‘, also die Lebensgrundlagen des Menschen zerstört.“ (SCHRÖDER 1993 (I): 7).

An anderer Stelle wird konstatiert: „Die Beschäftigung mit dem Problem der Überbevölkerung zeigt ganz im Gegenteil, daß rasche und signifikante Veränderungen nötig sind, wenn die Menschheit überleben soll und will.“ (HALBACH/RADERMACHER 1992: 9). Hier werden ebenfalls „Überbevölkerung“ und „Menschheit“ einander gegenübergestellt.

Zu fragen ist, inwieweit es sich hier nicht um die Bildung einer „Doppelmasse“ („Freund“/„Feind“) im Sinne Canettis handelt: Durch den Bezug auf eine als „feindlich“ imaginierte andere Masse stelle sich die Einheit der einen her und erhalte sich. Die Todesdrohung, die von der anderen Masse ausgehe, werde als Grund für das „eigene“ aktive und geschlossene Vorgehen genommen. Letztlich werde damit die individuelle Angst vor dem Tod bekämpft, da sich das Problem des Todes „handhaben“ läßt, indem man den anderen „zuvorkommt“ und den Tod an ihnen vollstreckt, und überdies immer noch die Aussicht besteht, kollektiv – und eben nicht vereinzelt und alleine – zu sterben. – Vgl. dazu CANETTI 1981: 66 und 77f.

Bedenkenlos werden Ressourcenverbrauch und Umweltverschmutzung mit Menschenzahlen „gegengerechnet“ und auf diese Weise gleichsam „Sünde“ gegen „Sünde“ gestellt.⁷²⁹ Während die Umweltzerstörung im Norden vor allem auf den

⁷²⁹ Vgl. beispielsweise LASZLO 1992: 58f.; MACKENSEN 1992: 17; BRUNDTLAND 1993: 175; KLINGHOLZ 1994a: 47; o. V., MENSCH 1991: 10; STEINER 1992: 32f.; LEISINGER 1993: 20, 22 und 366.

In DEDERICHS 1994 wird festgestellt: „Die reichen Länder müssen ihren Überkonsum ebenso bremsen wie die armen ihre Überbevölkerung.“ (a. a. O.: 106 (Untertitel)). Etwas später heißt es: „Hier liegt die Saat für den größten Konflikt des nächsten Jahrhunderts: Kann die schwindende Minderheit der reichen Weißen Welt der brodelnden Mehrheit der Dritten Welt ihren luxuriösen Lebensstil ‚im Interesse der Erde‘ versagen – ohne ihn selbst aufzugeben?“ (a. a. O.: 109) Abgesehen davon, daß die Industrieländer selbst aus Absatz- und Profitinteressen bestrebt sind, weltweit westliche „Konsummuster“ zu etablieren, wird hier ein deutlicher Gegensatz zwischen (schrumpfendem) „weißen“ Bevölkerungsteil und der (undifferenziert-bedrohlich) „brodelnden Masse“ im Süden entworfen.

Im Beitrag eines Klima- und Energieforschers wird konstatiert:

„Ohne Zweifel unterliegt der Planet Erde einem schon jetzt zu starken und dennoch weiterhin zunehmenden Stress [sic!], der nach menschlichen Zeitvorstellungen irreversible Änderungen bewirken kann. Dieser Streß beruht vor allem auf dem beispiellos hohen Verbrauch fossiler Ressourcen der hochtechnisierten Gesellschaften und auf der enormen Bevölkerungszunahme in der Dritten Welt.“ (BACH 1996: 37).

Auch der Demograph Birg stellt fest:

„Die Auswirkungen des Bevölkerungswachstums auf die Umwelt lassen sich in eine quantitative (Menschenzahl) und eine qualitative Komponente (Verhaltensweisen) differenzieren. Die Frage, welche der Komponenten das größere Gewicht hat, ist für den Entwurf von Lösungsstrategien von direkter Bedeutung.“ (BIRG 1994: 32).

Den verhaltensmäßig bedingten Auswirkungen, bei denen insbesondere die Industrieländer angesprochen seien, sei mittels einer eklatanten technologischen Effizienzsteigerung gemäß der „Faktor-4-Strategie“ Ernst Ulrich von Weizsäckers beizukommen (vgl. dazu WEIZSÄCKER 1991). Diese Art von „tragfähigem Wohlstand“ sei dann auch von den Entwicklungsländern anzustreben (die Frage, wie dies möglich sein soll, bleibt allerdings offen). Nur mit „Verhaltensänderungen“ sei es allerdings nicht getan, denn „wenn es um die langfristig nötigen Umweltverbesserungen geht, die die Lebensinteressen künftiger Generationen mitberücksichtigen, gewinnt die quantitative Komponente der Umweltauswirkungen durch das Bevölkerungswachstum ein entscheidendes Gewicht“ (BIRG 1994: 35). Birg schweigt sich allerdings darüber aus, welche Schlußfolgerungen aus dem „demographischen Faktor“ für mögliche Lösungsstrategien zu ziehen seien. Seiner Meinung nach sei bereits das Horrorszenerario im Gang, „daß die negativen Umweltauswirkungen des quantitativen und die des qualitativen demographischen Faktors kombiniert auftreten und sich multiplizieren“ (ebd.). Es erweise sich, daß die Menschen „überall“ auf der Welt nur so viel als möglich konsumieren wollten, und daß die „anderen“ großen Kulturkreise keineswegs „bessere“ Antworten auf die globale Umweltkrise zu bieten hätten als die abendländische Kultur. Birg kommt zu dem Schluß:

„Ich bin eher vom Gegenteil überzeugt, denn die Idee der Menschenrechte und der Gedanke der Verantwortung des einzelnen und der Nationen gegenüber der Menschheit als Ganzes sind Ideen, die in der abendländischen Kultur entstanden. Bei der Eindämmung der globalen Umweltprobleme werden sie sich noch als existentiell wichtig erweisen. Es kommt allerdings darauf an, sie zu verwirklichen. Dazu müssen wir dem gesellschaftlichen Fortschritt, der nach Malthus aus demographischen Gründen unmöglich ist, weltweit zum Durchbruch verhelfen.“ (ebd.)

„verschwenderischen Lebensstil“ zurückzuführen sei, führe im Süden die Armut und der „Bevölkerungsdruck“ zur Überausbeutung der Ressourcen, um das bloße Überleben zu sichern.⁷³⁰ Die „Hausaufgabe“ des Nordens sei die „ökologische Umsteuerung der Produktions- und Lebensweisen“, der Süden habe eine Reduktion des Bevölkerungswachstums und eine (ökologisch) „tragfähige Entwicklung“ anzustreben.⁷³¹

Zum Teil wird der unterschiedliche Beitrag zur Naturzerstörung und der höchst ungleiche Verbrauch der „Erdenbewohner“ auch schlicht eingeebnet und negiert, und darauf verwiesen, daß die Entwicklungs- und Schwellenländer „in absehbarer

– Das westliche Naturverhältnis, die instrumentelle Vernunft und der Bezug auf ein abstraktes „Ganzes“ erscheinen ebenso wie der Fortschrittsglaube nicht als Teil des Problems, sondern als angeblich notwendige Elemente der „globalen Lösung“.

Auch in SCHRÖDER 1993 (I) wird ein Lösungsweg in Form von „Wohlstands-“ versus „Kinderverzicht“ skizziert:

„In den Industriestaaten muß sich die Erkenntnis durchsetzen, daß ein Wohlstandsverzicht und eine globale Umverteilung des Reichtums notwendig sind, wenn in den armen Ländern ein sozialer Mindeststandard erreicht werden soll, der wiederum den Verzicht auf Kinder einsichtig macht. Zugleich muß insbesondere in den Ländern der Dritten Welt eine bewußt geplante Geburtenbeschränkung und –kontrolle durchgesetzt werden.“ (a. a. O.: 11).

Zum Teil wird die Verantwortung schlicht zur Gänze auf „den“ Süden abgewälzt und der „Westen“ als „Problemlöser“ und „Finanzier“ präsentiert, der den Entwicklungsländern den „Heilsweg“ der westlichen Entwicklung ermöglichen solle und müsse. So heißt es bei APFELKNAB 1995:

„Ohne Einwirkung, sprich Unterstützung, aus dem Norden wird der Süden seine – und damit unsere gemeinsamen – Lebensgrundlagen in wenigen Jahrzehnten aufgezehrt haben. Die Spirale: immer mehr Elend – immer weniger Bäume – immer weniger Wasser – immer mehr Elend – immer mehr Menschen dreht sich noch schneller, wenn die westlichen Industrieländer keine Entwicklung mehr ‚verordnen‘, sondern aus sicherer Distanz zusehen, wie der Süden immer mehr ins Elend treibt.“ (a. a. O.: 8).

Auch in SCHMID 1996a: 23 wird die Behauptung aufgestellt, daß die Menschen des Südens aufgrund ihrer schieren „Masse“ die ökologischen Bemühungen der Industriestaaten aufzuheben drohten.

⁷³⁰ Vgl. DÜRR 1994; KLÜVER 1994a: 77 und 80; SCHMELZER 1996; auch in LEISINGER 1993 wird die Behauptung aufgestellt: „Es ist daher keine Übertreibung zu sagen, daß das hohe Bevölkerungswachstum der ärmsten Milliarde neben dem destruktiven Produktions-, Konsum- und Abfallstil der reichsten Milliarde Menschen die zentrale Bedrohung unserer Zeit und darüber hinaus darstellt.“ (a. a. O.: 367). Damit wird – unter Ausblendung der Machtverteilung – eine „gleichwertige“ und „gleichgewichtige“ Aufrechenbarkeit behauptet.

⁷³¹ In KLINGHOLZ 1994a wird die Behauptung aufgestellt: „Gegenüber der langwierigen Aufgabe, die Bevölkerungsexplosion in den Entwicklungsländern einzudämmen, ist es allerdings vergleichsweise einfach, in kürzerer Zeit den Überkonsum der Industrienationen zu bremsen.“ (a. a. O.: 255).

Die „wohlmeinende“ Ansicht, wonach der Norden erst berechtigt sei, sich zum „Bevölkerungsproblem“ des Südens zu äußern und entsprechende Maßnahmen anzumahnen, wenn er selbst seinen „Teil“ der Aufgaben erledigt habe (so beispielsweise LEISINGER 1993: 21f.; ähnlich auch KESSELRING 1992: 37), basiert genauso selbstverständlich auf der fragwürdigen Aufrechnung von Konsumartikeln und „Schmutz“ mit Menschen(zahlen).

Zukunft“ die Industriestaaten hinsichtlich des Beitrags zu den wichtigsten globalen Umweltproblemen wie zum Beispiel der Klimaänderung einholen würden.⁷³² Die ökologische und soziale Destruktivität des westlichen Entwicklungsmodells, dem – so weit dies überhaupt möglich ist – viele Entwicklungsländer nachzueifern versuchen, steht außer Zweifel. In der Regel wird allerdings maximal dessen „Reform“ beziehungsweise „Bändigung“ eingefordert, nicht aber an dessen grundsätzlicher Legitimität und Richtigkeit gerüttelt.

Die Überzeugung, daß die „Eindämmung“ des „Wachstums der Weltbevölkerung“ eine der wichtigsten Maßnahmen des „globalen Umweltschutzes“ sei, wurde zur heute nahezu unhinterfragbaren „allgemeinen Gewißheit“.⁷³³ In ähnlicher Weise wie „das Ozonloch“ oder „der Treibhauseffekt“ geriet „die Bevölkerung“ zu „eine[r] der unsichtbaren Bedrohungen der Menschheit“⁷³⁴. „Der“ Mensch erscheint unterschiedslos als Wesen mit grundsätzlich unbegrenzten „Bedürfnissen“ und „Ansprüchen“, während die „natürlichen Ressourcen“ knapp und begrenzt seien, was „notwendigerweise“ zu Konflikten führen müsse. Nicht gesehen wird, daß es sich dabei nicht um eine allgemeingültige Tatsache, sondern um die Beschreibung des spezifisch westlich-kapitalistischen Mensch-Natur-Verhältnisses⁷³⁵ handelt, dem als Prämisse die Getrenntheit von „Mensch“ und „Natur“ sowie die „Statik“ beider zugrundeliegt.⁷³⁶

⁷³² Vgl. beispielsweise SCHÖPS 2000: 144; ebenso BROWN/GARDNER/HALWEIL 2000: 68f.

⁷³³ Vgl. HEIM/SCHAZ 1996: 121-123; ABESELOM 1995: 24f.
So äußert beispielsweise der Philosoph Karl Popper die Überzeugung: „Wenn wir für unsere wunderschöne Erde verantwortlich sind, müssen wir die Bevölkerung verringern, [...]“ (POPPER 1993: 182). – Die entscheidende Frage dabei ist, welche Menschen dieses „wir“ konstituieren (sollen).

Eine ähnliche Ansicht wird in BENEDICK 2000 vertreten.

⁷³⁴ DUDEN 1993: 86.

So wird beispielsweise in BORCHARD 1997 konstatiert, daß das „exponentielle Bevölkerungswachstum“, das vor allem in den Ländern der Dritten Welt stattfindet, „zur größten Katastrophe der Menschheitsgeschichte zu werden“ (a. a. O.: 153) drohe.

⁷³⁵ Als grundlegende Charakteristik der kapitalistischen Wirtschaftsweise kann das Bestreben gelten, die „Schranken der Natur“ zu überwinden und ihrer angeblichen Knappheit die scheinbar unerschöpfliche Fülle an Waren entgegenzusetzen (vgl. dazu WERLHOF 1991b: 112f.). Die desaströsen Folgen für die Natur sind keine „unbeabsichtigten“, und damit einfach verhinderbaren „Nebenwirkungen“, sondern notwendig mit der Produktion von immer mehr materiellen Gütern verbunden. Diese kommen – entgegen der Apologetik – allerdings nicht immer mehr oder gar „allen“ Menschen auf dieser Welt zugute. Der produzierte Reichtum (materielle Güter und Geldvermögen) konzentriert sich in den Händen einer Minderheit – um den Preis einer Ausbeutung der Natur, deren Folgen aber insbesondere und gerade jene zu tragen haben, die davon am wenigsten profitieren.

⁷³⁶ Symptomatisch dafür ist die folgende Feststellung:

„Die globalen Folgen von Technik bestimmen also nicht erst die Neuzeit. Seit dem Ende der letzten Eiszeit ist die Menschheit und damit die Erde nicht mehr im Gleichgewicht; ein Gleichgewicht, das noch während des gesamten Paläolithikums bestand. Bereits die ersten Ackerbauern, die Bandkeramiker, verwandelten die Naturlandschaft Mitteleuropas im Millenium von 5800 bis 4800 vor Christus in eine Kulturlandschaft.“

Indem in Form von „Umweltschutzmaßnahmen“ einerseits und Geburtenkontrolle andererseits „Aktivitäten gesetzt“ werden, wird suggeriert, daß etwas gegen die „Probleme der Welt“ getan werde. Das Problem stellen allerdings die industriell-kapitalistische Produktionsweise mit ihrer aus dem Primat des Profits und des „Verwertungsinteresses des Kapitals“ resultierenden Expansionslogik und ihrer auf permanente Produktivitätssteigerung zielenden Dynamik sowie die krasse Ungleichgewichtigkeit der weltwirtschaftlichen Beziehungen und der Eigentumsverhältnisse dar. „Nachhaltigkeit“ kann in diesem Rahmen nichts anderes als letztlich „kosmetische“ und „gewissensberuhigende“ Maßnahmen bedeuten.⁷³⁷ Die „ökologische Frage“ ist kein isoliert behandelbares, technologisch zu lösendes Problem, sondern eine „gesamtkulturelle Aufgabe“⁷³⁸.

Die radikale Ausbeutung von Naturschätzen und die rücksichtslose Verschmutzung von Luft, Wasser und Boden seit Beginn der Neuzeit war der Auffassung geschuldet gewesen, daß „Natur“ bloße tote Materie sei, die „dem“ (von der „Natur“ vollkommen getrennt gedachten) Menschen beliebig, grenzen- und vor allem auch *kostenlos* zur Verfügung stehe.

Um den Gedanken der Kontrolle und Unterwerfung der Natur durch „den“ Menschen überhaupt denkbar zu machen, mußte sie der „Oberhoheit“ Gottes entzogen worden sein.⁷³⁹ Je mehr der Tod zum „Fehler“ oder auch „Skandal“ der Natur wurde, desto mehr wurde diese zur eigenständigen, bedrohlichen und gefährlichen Macht. In den Zeiten der Pest wurde die Natur primär als „gewalttätige“ und tödliche erfahren. Sie verlor immer mehr ihren geheiligten Status als Gottes Schöpfung und geriet zur unerbittlichen Feindin, die an allen „Fronten“ zu bekämpfen und niederzuwerfen sei.

Die Natur, die bis dahin als lebendiges, beseeltes, eigenschöpferisches Wesen beziehungsweise als das Werk und die Schöpfung Gottes gegolten hatte, der entsprechend Achtung und Respekt entgegengebracht worden war, wurde „getö-

Seither gibt es zum Beispiel keine reinen Lindenwälder mehr.“ (URBAN 1993 (II): 118).

– Die Bearbeitung und Veränderung von Natur durch „den“ Menschen wird als Zerstörung eines „ursprünglichen“ Gleichgewichts der Erde verstanden. „Der“ Mensch wird – unter Ausblendung der konkreten historisch-politischen und kulturellen Rahmenbedingungen – als grundsätzlich naturzerstörerisches Wesen präsentiert. Damit wird die besondere naturvernichtende Qualität der modernen industriellen Lebensform in Abrede gestellt und diese in eine vermeintliche Kontinuität der „immer schon gegebenen“ Naturzerstörung eingereiht.

⁷³⁷ In BERGFLETH 1992 wird die notwendige Abkehr von der, der kapitalistischen Wirtschaftsweise zugrundeliegenden „Wahnidee eines grenzenlosen Wachstums [sic!] der Produktion“ (a. a. O.: 256) anstatt des Versuchs einer „ökologischen Besänftigung“ (a. a. O.: 259) eingemahnt.

⁷³⁸ AMERY 1988: 15.

⁷³⁹ Dies wird auch in GRONEMEYER 1993b: 41f. betont.

tet⁷⁴⁰, entseelt, und zur „geistlosen Materie“ erklärt, die bestimmten, prinzipiell erkennbaren, vom „Menschen“ noch restlos zu ergründenden (mechanischen) Gesetzen gehorche. Sie wurde von der „nährenden Mutter“, die gleichzeitig aber auch wilde, unbezähmbare und die Menschen zu Vorsicht und Respekt zwingende Seiten besaß, zur feindlichen und geizigen „Stiefmutter“, der „der“ Mensch unter Aufbietung sämtlicher technischer Mittel ihre Schätze entreißen müsse und auch dürfe. Diese „Entzauberung der Welt“⁷⁴¹ sollte zur Zielsetzung schlechthin der Aufklärung werden. Die Durchsetzung des mechanistischen Weltbildes erfolgte allerdings keineswegs friktionsfrei und nahm einige Zeit in Anspruch.⁷⁴²

Zum Modell der Naturerkenntnis wurde die Folter, wie sie gegenüber den zu Hexen erklärten Frauen (und Männern) angewandt wurde. So stellt beispielsweise der englische Philosoph, Wissenschaftler und Kronanwalt unter Jakob I.⁷⁴³, Francis Bacon⁷⁴⁴, der gemeinsam mit Descartes als eine der Schlüsselfiguren für das neuzeitliche Bewußtsein, vor allem hinsichtlich Naturwissenschaft und Technik gelten kann, fest, daß der Natur die Prinzipien, denen sie gehorche, nach der Art eines Verhörs und mit Hilfe mechanischer Mittel entrissen werden müßten.⁷⁴⁵ Erkenntnis wird hier im wahrsten Sinne des Wortes gewaltsam erzwungen, sie hat nichts mehr mit einem „Teilhabe“ an den Dingen und ihrem vorlaufenden Zusammenhang zu tun, sondern soll aus dem Zerteilen, Messen und Gewichten sowie dem „inquisitorische[n] Experiment“⁷⁴⁶ resultieren und primär (für den Menschen) „nützlich“ sein. In der Anatomie, die zur Grundlage des Aufstiegs der medizinischen Wissenschaft wurde, fand dieses Erkenntnisprinzip paradigmatisch seinen Ausdruck. Der tote Leib wurde zum Medium des Verständnisses des lebendigen Menschen gemacht. Allgemein ist die entlebendigte, „tote“ Natur das Erkenntnisobjekt der neuzeitlichen Wissenschaften.

Es galt der Natur insgesamt ihre Funktionsprinzipien mit Gewalt zu entreißen, damit es dem menschlichen Geist möglich werde, diesen zu „gehorsamen“ und sich

740 Vom „Tod der Natur“ infolge der Durchsetzung des mechanistischen Weltbildes in der Neuzeit spricht Carolyn Merchant in ihrem gleichnamigen Buch. – Vgl. MERCHANT 1987.

741 HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 9.

742 Zu den Auseinandersetzungen um die Statthaftigkeit der Unterwerfung und Ausplünderung der Natur durch den Menschen, die bis ins 17. Jahrhundert hinein anhielten, siehe auch MERCHANT 1987; FOX KELLER 1986; BÖHME 1988.

743 Dieser war der Sohn Maria Stuarts und Nachfolger Elisabeth I. auf dem englischen Thron; er widmete sich intensiv der Hexenverfolgung und verfaßte selbst eine Abhandlung über Hexerei.

744 (1561-1626).

745 Zentrale Stellen dazu finden sich in dem ursprünglich 1605 erschienenen Werk „The Advancement of Learning“/„Über die Würde und den Fortgang der Wissenschaften“ (BACON 1605 (1966): beispielsweise 173, 176-178 und 182f.); vgl. auch RÖD 1978; LLOYD 1985.

746 BERGMANN 1993: 20.

auf diese Weise die Natur untertan zu machen. In diesem Sinne sollten „Wissen“ und „Macht“ in eins fallen.⁷⁴⁷

Die Maschine, die sich gerade durch ihre Geheimnis- und Überraschungslosigkeit auszeichnet, da ihre Wirkungsweisen und Funktionsprinzipien ihrem Konstrukteur bekannt sind, wurde zum Bild für die Natur erklärt und damit ihre Beherrschbarkeit postuliert. Die Mathematik galt (beispielsweise Descartes) als das vorrangige Erkenntnismedium, mit dessen Hilfe in der Natur „gelesen“ werden könne, da diese bestimmten, unveränderlichen Gesetzmäßigkeiten gehorche.

Die Natur wurde immer mehr zur vorbehaltlos ausbeutbaren Geld- und Machtquelle, wie sich an der Geschichte des Bergbaus in Europa sowie schließlich in den eroberten und kolonialisierten Gebieten zeigt. Die Menschen dort wurden zu beliebig „vernutzbaren“ Werkzeugen der Rohstoff- und Edelmetallgewinnung erklärt, deren Leben in ihren bisherigen kulturellen Traditionen über ihre ökonomische Ausbeutbarkeit hinaus praktisch keinen Wert besitze. Das veränderte Natur- wie auch Menschenbild ist im Zusammenhang mit der sich entwickelnden kapitalistischen Wirtschaftsweise zu sehen: Die strikte Trennung von Mensch und Natur, das Konzipieren „des“ Menschen als „Herrscher über die Natur“ und die Erklärung von allen und allem, die beziehungsweise das es zu beherrschen und auszubeuten galt, zu „Natur“(-wesen) (die „Anderen“ als „Nicht-Menschen“) haben wesentliche Voraussetzungen dafür gebildet. Die entsprechenden Zurichtungen und Umformungen von Menschen wie Natur erfolgten mit (mehr oder weniger offenem) Zwang und Gewalt.⁷⁴⁸

Im sich allmählich gesellschaftlich etablierenden ökologischen Denken wurde die „Sparsamkeit“ und der „sorgsame Umgang“ mit „Naturressourcen“ mit deren

⁷⁴⁷ Vgl. dazu die zentrale Stelle in Bacons 1620 verfaßtem Werk „Novum Organum“ (BACO'S 1620 (1870): 69).

Horkheimer und Adorno stellen dazu fest:

„Die Aufklärung verhält sich zu den Dingen wie der Diktator zu den Menschen. Er kennt sie, insofern er sie manipulieren kann. Der Mann der Wissenschaft kennt die Dinge, insofern er sie machen kann. [...] In der Verwandlung enthüllt sich das Wesen der Dinge immer als je dasselbe, als Substrat von Herrschaft.“ (HORKHEIMER/ADORNO 1944 (1990): 15).

An anderer Stelle kommen sie zu dem Schluß:

„Nur die bewußt gehandhabte Anpassung an die Natur bringt diese unter die Gewalt des physisch Schwächeren. Die Ratio, welche die Mimesis verdrängt, ist nicht bloß deren Gegenteil. Sie ist selber Mimesis: die ans Tote. Der subjektive Geist, der die Beseelung der Natur auflöst, bewältigt die entseelte nur, indem er ihre Starrheit imitiert und als animistisch sich selber auflöst. Nachahmung tritt in den Dienst der Herrschaft, [...]“ (a. a. O.: 64).

⁷⁴⁸ Vgl. dazu auch ALBRECHT-HEIDE 1995: 193-195.

angeblich natürlichen Knappheit⁷⁴⁹ begründet: Daß diese nicht „natürlich“, sondern zu weiten Teilen produziert war, wurde kaum problematisiert.

In diesem Zusammenhang erfolgte auch die „ökologische Wendung“ der Malthus'schen Theorie: Malthus wurde plötzlich im ökologischen Sinne als Warner vor den „Grenzen des Wachstums“ und der fortschrittsskeptische Grundton seines „Essay“ im Sinne einer Kritik des modernen Industriesystems interpretiert. Während für Malthus aber ein völliges „aus-dem-Tritt-Geraten“ der von Gott vernünftig eingerichteten Welt gar nicht denkbar schien, war und ist es das Ziel der dominant gewordenen ökologischen Strömung, das „Gleichgewicht“ und ein „harmonisches Verhältnis“ zwischen „Bevölkerung“ und „Umwelt“ mittels „globalen Managements“ wiederherzustellen und zu erhalten.⁷⁵⁰

⁷⁴⁹ Vgl. zum spezifisch modernen „Mythos der Knappheit“ ACHTERHUIS 1994.

⁷⁵⁰ So heißt es beispielsweise in RADERMACHER 1992,

„daß wir höchstens dann *stabile Verhältnisse* werden haben können, wenn es uns gelingt, zum einen den Zuwachs an Menschen zu verringern, zum anderen aber auch dafür zu sorgen, daß der Wachstumsdruck, der nicht zuletzt aus sozialer Differenzierung und dem Vergleich an relativ höheren Konsumniveaus resultiert, soweit zurückgeht, daß wir bei einer dann hoffentlich schrumpfenden Bevölkerung die Weltgesamtproduktion nicht mehr zu steigern brauchen.“ (a. a. O.: 46, Hervorh. B. R.)

– Hier wird nicht das kapitalistische Wirtschaftsprinzip problematisiert, das qua Konkurrenz und Profitinteresse zur Expansion tendiert, sondern es scheint sich um ein Problem des „Sozialneides“ zu handeln. Kritisiert werden überdies nicht jene, die im Rahmen eines Systems sozialer Ungleichheit viel besitzen und verbrauchen, sondern vor allem jene, die ebenfalls nach diesem Wohlstand streben.

Offensichtlich soll das heutige, in puncto Energie- und Ressourcenverbrauch sowie Abfallproduktion extrem verschleißende Produktionsniveau in den Industriestaaten beibehalten und als solches stabilisiert werden. Der Autor kommt zu dem Schluß: „Die einfachste Lösung scheint hier zu sein, zukünftig weniger Menschen auf diese Erde kommen zu lassen und insofern jedem mehr geben zu können als bisher und dennoch insgesamt die Welt weniger zu belasten.“ (a. a. O.: 65) – Soziale Ungleichheit soll nicht angetastet, sondern mit weniger Menschen auf einem für den einzelnen höheren Niveau stabilisiert werden.

In HAUSER 1991 wird eine Umstrukturierung des Wirtschaftssystems der Industrieländer im Sinne der Herstellung eines neuen „Fließgleichgewichts“ gefordert (vgl. a. a. O.: 583) und in STEINER 1992 immer wieder die Notwendigkeit einer dauerhaften „Gleichgewichtswirtschaft“ betont (vgl. a. a. O.: z.B. 26 und 68f.).

Implizit liegt all diesen Äußerungen die Vorstellung einer Art „prästabilierten Harmonie“ zugrunde, die „vorgegeben“ sei und die es seitens „der“ Menschen einzuhalten gelte („Mensch“ und „Natur“ werden somit voneinander getrennt gedacht). Malthus hat eine derartige „Harmonie“ gerade in Abrede gestellt und das grundlegend disproportionale, „unharmonische“ Verhältnis von Bevölkerungswachstum und Nahrungsmittelzuwachs als unumgängliche, von Gott zur Erreichung „höherer Ziele“ eingerichtete Konstante behauptet. Während es Malthus darum ging, die grundsätzliche Unmöglichkeit gesellschaftlichen Fortschritts und einer Verbesserung der Lebensbedingungen aller zu erweisen, prangern aktuelle Kritiker zwar – neben der „Bevölkerungsexplosion“ – den Wachstumsimperativ und Rohstoffverschleiß des modernen Industriesystems an, setzen aber bei der „Lösung“ des Problems (die es für Malthus im Diesseits nicht gab) voll auf den (weiteren) wissenschaftlich-technologischen Fortschritt.

„Die Welt“ wird als „System“ gedacht, in dem auch Menschen nur als eines der zu verwaltenden und „einzupassenden“ Elemente auftauchen.⁷⁵¹ Die Vorstellung eines aus verschiedenen „Subsystemen“ zusammengesetzten, „vernetzten Ganzen“ ist maschinell-technizistischen Ursprungs: „Natur“ erscheint darin als „selbstregulierende Maschine“, deren „Funktionieren“ studiert werden müsse, um steuernd eingreifen zu können.⁷⁵² Eine neue Gruppe von (politikberatenden) ExpertInnen⁷⁵³ entsteht, die für die Bestimmung der „Tragfähigkeit“ verschiedener „Ökosysteme“ sowie „der Erde“ zuständig sind.⁷⁵⁴

Um nicht mißverstanden zu werden: Ich bin keineswegs der Meinung, daß das „Naturproblem“ „nicht so schlimm“ sei oder gar nur eine „Erfindung“ und ein „Panikmache“ sei. Es ist allerdings nicht – wie suggeriert – ein „Problem der Natur“, sprich: ihrer „Empfindlichkeit“ oder „zu geringen Belastbarkeit“, sondern eines spezifischen gesellschaftlichen Umgangs mit Natur. Zweifelsohne können die lebendigen Zusammenhänge in all ihrem Reichtum und ihrer Komplexität grundlegend ge- und auch unwiederbringlich zerstört werden, wie sich traurigerweise bereits oft genug erwiesen hat. Ich sträube mich allerdings gegen Versuche, beispielsweise die „Tragfähigkeit“ womöglich der gesamten Erde zu „berechnen“: „Natur“ und „Mensch“ werden dabei als zwei getrennte Kategorien behandelt, die a priori angeblich nichts miteinander zu tun hätten. Die „Kapazitäten“ der Natur stehen hingegen in wesentlichem und engem Zusammenhang zum Verhalten von Menschen und sind keineswegs festgelegte, „objektive Grenzwerte“ der „Natur an sich“, die bestimm- und damit scheinbar auch „handhabbar“ seien.

⁷⁵¹ So versteigt sich beispielsweise STEINER 1992 dazu, von „einzelnen menschlichen Ökosysteme[n]“ (a. a. O.: 49) zu sprechen.

⁷⁵² Vgl. SACHS 1993 (I): 420.
Werner Ernst betont demgegenüber:

„Von Natur aus‘ gehören die Dinge zusammen. Wenn der Mensch aber die Dinge ver-objektiviert (Objekt-Setzung), d. h. wie tote Stoffe behandelt, hat er sich selbst den Blick dafür genommen, in der ‚Bande der Natur‘ das Leben weitergebende Leben zu erkennen. Die Bedeutung des ‚Bandes‘, des subjektiven, weil lebendigen ‚Zusammen‘ weicht dann dem Aberglauben eines in ‚System/Umwelt‘ zerstückelten, vermeintlich in ‚natürliche Teile‘, ‚Disziplinen‘, aufgespaltenen ‚Makro-/Mikrokosmos‘.“ (ERNST 1993: 167).

⁷⁵³ Daß die Herstellung eines „Gleichgewichts“ zwischen „Mensch“ und „Umwelt“ beziehungsweise Ressourcen wissenschaftlicher Experten bedürfe, wird beispielsweise stark in STEINER 1992: 84 betont. – (Natur-)Wissenschaftliche Rationalität erscheint nach wie vor als „Lösung“ und nicht etwa als (Mit)Ursache der Probleme.

Auch in HALBACH/RADERMACHER 1992 wird auf „die weltweit wirkungsvollsten Instanzen, die handeln könnten, nämlich gut ausgebildete und ökonomisch gesicherte Personen in den hochentwickelten Ländern“ (a. a. O.: 12) gesetzt. – Dieser „ausgewählte Kreis“ weiß offensichtlich fraglos, was „global“ und „für alle“ notwendig und richtig ist.

⁷⁵⁴ So wird beispielsweise in einer amerikanischen Studie berechnet, daß um das Jahr 2100 die natürlichen Ressourcen nur noch zwei Milliarden Menschen ein „gutes Auskommen“ sichern würden (vgl. o. V., RESSOURCEN 1994). – Es wird der Ansatz verfolgt, die Bevölkerungszahl der „Ressourcenbasis“ anzupassen, wobei allerdings offen gelassen wird, mit welchen Mitteln dies geschehen solle.

ExpertInnen nehmen in der heutigen modernen Gesellschaft, in welcher der Wissenschaft die Autorität der Welterklärung und –verbesserung zuerkannt wird, eine ganz zentrale Rolle ein: Sie sind eine Art „Übersetzer“ und „Vermittler“ zwischen der – für Laien und Laiinnen weitgehend unzugänglichen – Welt der (Fach-)Wissenschaft und der „gesellschaftlichen Öffentlichkeit“. Sie sind die wesentlichen „Instanzen“, die das „unumgänglich Notwendige“ und „Machbare“ sowie die praktische Umsetzung bestimmen: Dabei handelt es sich kaum mehr um politische Entscheidungen, sondern mehr und mehr um Fortschreibungen von bisherigen Trends und von „Sachzwängen“, die sich aus vorhergehenden Problemdefinitionen und –lösungen sowie der technologischen Entwicklung ergäben. ExpertInnen tragen erheblich zur Konstruktion und Produktion der Welt, die sie interpretieren und erklären, bei. „Die Welt“ wird in verschiedenste zu lösende „Probleme“ aufgesplittet und auf diese Weise plan- und handhabbar zu machen versucht. ExpertInnen suggerieren, „alles im Griff zu haben“, und üben damit eine wichtige – von ihnen auch erwartete und erhoffte – beruhigende und stabilisierende Funktion aus. Da das Ziel ihrer Bemühungen letztlich die Herstellung einer „ordentlichen“, „planmäßig“ funktionierenden Welt ist, sind sie beständig mit der Festlegung von „Grenzen“, Normen und Ausschlußkriterien befaßt. Damit wird gleichsam automatisch der Bereich der „abnormalen“, „abweichenden“ Menschen und Sachverhalte konstituiert, die entsprechend zu „be-handeln“ und „in den Normbereich zu überführen“ seien.⁷⁵⁵

Die „globale Katastrophe“ soll durch einen nochmals verstärkten Einsatz an Technologie sowie an Planung und Verwaltung „gemanagt“ und abgewendet werden.⁷⁵⁶ Es wird versucht, die Folgen der Beherrschung und Zerstörung der Natur

⁷⁵⁵ Vgl. zum ExpertInnentum PÖRKSEN 1988: insbesondere 86, 95f., 99 und 105f.; BAUMAN 1996: 26, 242f., 260f., 266 und 272; BECK 1986: 35.

Daß in der Politik immer stärker versucht werde, auf ExpertInnen-Wissen zu rekurrieren, (politische) Entscheidungen aber durch die Anhäufung selbst noch so großer Wissensbestände nicht „unanfechtbar richtig“ würden, betonen WINIWARTER/HABERL 1998: 187.

⁷⁵⁶ Auch in AMERY 1995 wird die Frage aufgeworfen, „[...] ob sich nicht die Religion der Machbarkeit, in der wir atmen und leben, zu einer letzten furchtbaren Anstrengung aufraffen könnte, dem Stand der Gefahr mit den ihr vertrauten Mitteln beizukommen. Diese Anstrengung wird durchaus erwogen; vorläufig hat sie nur einen englischen Namen: *planet management*.“ (a. a. O.: 115, Hervorh. im Original).

Gerade für ein derartiges Management spricht sich der theoretische Physiker Schellnhuber aus. Er stellt die Frage: „Ist also der Patient Erde nicht mehr zu retten? Sehr wahrscheinlich doch – aber nicht ohne ein globales Umwelt- und Entwicklungsmanagement (U&E-*Management*), [...]“ (SCHELLNHUBER 1998: 172f., Hervorh. im Original). Darunter seien nicht „brachiale“ High-Tech-Eingriffe, sondern „sanfte“ Maßnahmen im Sinne der „Gaia“-Theorie von Dr. Lovelock zu verstehen, die auf „Stabilisierung“ und „Selbstheilung“ der Erde zielten und auf umfassendem „systemischen“ Wissen beruhten. Diese „*Geokybernetik*“ (a. a. O.: 176, Hervorh. im Original), die sich am Leitbild der „Nachhaltigen Entwicklung“ ausrichten sollte, bedürfe einer erst zu realisierenden „global governance“. – Abgesehen von der inhaltlichen Schwammigkeit und Unbestimmtheit dieses Konzepts wird deutlich, daß bei allem Bemühen um „Sanftheit“ und um Distanz von technokratischen Großeingriffen der Steuerungsanspruch ein ebenso grenzen- und maßloser ist: Niemand geringer als der „plane-

Natur durch erhöhte Verfügung über sie unter Kontrolle zu halten.⁷⁵⁷ „Der“ Mensch soll sich scheinbar (wieder) in die Natur „einfügen“, sich zurücknehmen und sich dem von ihm weit überschrittenen „Toleranzspielraum der Natur“ anpassen.

Der Beherrschungsanspruch gegenüber der Natur wird jedoch keineswegs aufgegeben: Diese gilt immer mehr als „schütterer Pflegefall“⁷⁵⁸, dessen Bedrohlichkeit gerade aus seiner zunehmenden Hinfälligkeit resultiert. Entsprechend soll dem „Patienten“⁷⁵⁹ vom Menschen wieder „auf die Sprünge geholfen“ werden, allerdings unter Ausschluß unvorhergesehener und ungeplanter Entwicklungen

tarische[n] Organismus selbst“ (a. a. O.: 173) soll zum Objekt der menschlichen „Therapieversuche“ gemacht werden.

Der Biologe Markl, welcher der Natur einen gnadenlosen Verdrängungs- und Vernichtungswettbewerb unterstellt und die Naturzerstörung „des“ Menschen daher als eigentlich „natürliches“ Verhalten exkulpiert, sieht im Namen des Überlebens „des Planeten“ daher angeblich widernatürliches Verhalten geboten und fordert, den „Schritt zur selbstverantwortlichen Kontrolle unserer Vermehrung und zum ‚Management der Biosphäre‘“ (MARKL 1995b: 207) zu tun. – Die „Rettung“ sei also nur durch umfassende Steuerung und Bewirtschaftung von „Mensch“ wie „Natur“ zu erlangen.

Markl fordert, „den Überbevölkerungszustand der Erde auf eine unbegrenzt verträgliche Zahl, die vielleicht eher bei einer Milliarde Menschen liegen könnte, zurückzuführen“ (ebd.). Er schweigt sich allerdings darüber aus, wie diese „Reduzierung“ erreicht werden solle, und auch die Frage, wer denn zu dieser „einen Milliarde“ gehören solle, bleibt offen.

Daß diese Zahl nicht zufällig ungefähr mit dem Bevölkerungsstand der Industriestaaten übereinstimmt, argwöhnt auch Hans-Peter Dürr in seiner Replik auf Markl (vgl. DÜRR 1996: 155).

Der Demograph Khalatbari hält ebenfalls „eine neue und globale Denkweise, die unsere immer kleiner werdende Welt in ihrer Ganzheit erfaßt“ (KHALATBARI 1995: 107) für notwendig. – Der Anspruch und die *Anmaßung*, die „letzten Funktionsprinzipien“ des Planeten erfassen und manipulierend beeinflussen zu können, springt geradezu ins Auge.

Auch in STEINER 1992 wird argumentiert, daß das angestrebte „Gleichgewicht“ mit der „Umwelt“ „nur durch vollendete Planung“ (a. a. O.: 27) im Sinne der Herstellung von „geordneten Systemen“ erreicht werden könne.

In WINIWARTER/HABERL 1998 wird kritisiert, daß ein derartiges „Erdmanagement“ eine „technokratische Phantasie“ (a. a. O.: 198) darstelle, der es „einer angemessenen Vorstellung von Gesellschaft“ (ebd.) ermangele.

SACHS 1998, der die Idee des „globalen Managements“ wesentlich auf die, mittels riesiger finanzieller und technischer Mittel ermöglichten Weltraumflüge zurückführt, welche die Erde in ihrer Größe wie Bedeutung zu relativieren schienen, konstatiert:

„Es ist der raketenbetriebene Abstand zwischen Beobachter und Objekt, der hier dem Denken einen Streich spielt: Alles scheint sich hin- und herschieben zu lassen, selbst in allergrößtem Maßstab. So führt eine Wahrnehmung, die aus dem menschlichen Maß ausgekoppelt ist, zu Handlungsentwürfen, die jenseits der menschlichen Realität liegen.“ (a. a. O.: 206).

⁷⁵⁷ Vgl. SACHS 1994 (II): 41.

⁷⁵⁸ GRONEMEYER 1993b: 49.

⁷⁵⁹ Angelehnt an den Buchtitel „Der Planet als Patient“ von SACHS (Hg.) 1994.

So formuliert beispielsweise der Schriftsteller Siegfried Lenz: „Wieviel trägt und erträgt er noch, der alte, der ramponierte Planet, [...]?“ (LENZ 1995: 27) – Die Erde ist zum mitleiderregenden Objekt des Erbarmens geschrumpft.

und ohne die „negativen“, dem Menschen gefährlichen oder ihm nicht nützlichen Aspekte der „ursprünglichen Natur“.⁷⁶⁰

Die Vorstellung, die Herrschaft „des“ Menschen über „die“ Natur sei derart allumfassend, daß diese nur mehr als (vom Menschen) „hergestellte“ zu denken sei und die Weiterexistenz „der Erde“ und „des Seins an sich“ in „seinen“ Händen liege⁷⁶¹, stellt eine „anthropozentrische Omnipotenzphantasie“⁷⁶² dar: Auf dem Spiel steht nicht die Natur „als Ganzes“, sondern die Möglichkeit menschlichen Weiter- und Zusammenlebens.⁷⁶³

Die „globale Zukunft“ ist kein offenes, unvorhersehbares „Noch nicht“, sondern soll bereits im „Heute und Jetzt“ wesentlich festgelegt und bestimmt werden: Sie soll vorhersehbar, überraschungslos und damit „managebar“ sein.⁷⁶⁴

Unter dem herrschenden Imperativ des Machens und Steuerns gerät nicht in den Blick, daß es vielleicht gar keine „Lösung“ gibt – schon gar nicht für die „ganze Welt“ – und daß das „wahr-zunehmen“ nicht defätistisches „Hände-in-den-Schoß-Legen“ oder zynisches „Warten-auf-die-Katastrophe“ bedeuten muß, sondern vielleicht der erste Ansatz für ein „anderes“ Denken, Fühlen und Handeln sein könnte, das dem Lebendigen und seiner „Eigenlogik“ Raum gibt und es „sein“ läßt.

Primär *politische* Fragen werden zu „ökologischen“ erklärt, deren angebliche Naturgesetzlichkeiten und objektiv-naturwissenschaftlichen Zwänge „uns“ vorgäben, was zu tun sei.⁷⁶⁵ Die Umsetzung und die Legitimation von Zwangsmaßnahmen werden dadurch ermöglicht und erleichtert:

Ökologie als Wissenschaft vom „Systemcharakter des Lebens“^[...] und das Biotopmodell, übertragen auf menschliche Gesellschaften, bieten die plausibelsten Argumente für die Vertreibung und Ausförmung all derjenigen, die zuviel und zu fremd, zu unpassend und zu unnatürlich sind.⁷⁶⁶

⁷⁶⁰ So wird beispielsweise in MARKL 1995b „eine vom Menschen beherrschte, vom Menschen zu gestaltende und zu bewahrende, eine vom Menschen zu verantwortende Natur, mit einem Wort: eine Natur unter Menschenhand“ (a. a. O.: 207) als „Lösungsweg“ skizziert.

⁷⁶¹ Dieser Tenor durchzieht beispielsweise das bekannte Buch „Das Prinzip Verantwortung“ von Hans Jonas, in dem von der „Natur als eine menschliche Verantwortlichkeit“ (JONAS 1979: 27) gesprochen wird oder die Frage gestellt wird, „ob der Zustand der außermenschlichen Natur, die Biosphäre als Ganzes und in ihren Teilen, die jetzt unserer Macht unterworfen ist, eben damit ein menschliches Treugut geworden ist“ (a. a. O.: 29). Vgl. dazu Abbildung 23 im Anhang.

⁷⁶² HOLLAND-CUNZ 1994: 71.

⁷⁶³ Vgl. HOLLAND-CUNZ 1994: 18 und 71.

⁷⁶⁴ In GRONEMEYER 1993b wird ebenfalls die „radikale Vergegenwärtigung“ (a. a. O.: 144, Hervorh. im Original) betont.

⁷⁶⁵ In GLAß 1978 wird betont, daß „der Untergang der Menschheit als bloß naturwissenschaftlicher Prozeß nicht zu fassen“ (a. a. O.: 102f.) sei und dies eine eklatante Entpolitisierung darstelle (vgl. auch a. a. O.: 122); vgl. auch ARENDT 1958 (1998): 10.

⁷⁶⁶ THÜRMER-ROHR 1994: 57.

Auch dem geforderten „besseren Umgehen“ mit „Natur“ und dem entstehenden „ökologischen Bewußtsein“ liegt – zumindest in seiner gesellschaftlich etablierten Form – ein nach wie vor wesentlich ökonomischen Kategorien verhafteter Naturbegriff zugrunde, wie er als konstitutiv für das neuzeitliche Naturverhältnis gelten kann.⁷⁶⁷ „Natur“ wird primär als „Um-Welt“ gedacht, was deutlich macht, daß ihr auch jetzt kein „Eigen-Sinn“ zukommt, sondern sie immer nur im Hinblick auf den Menschen von Bedeutung ist. Im Mittelpunkt des „Umwelt“-Begriffs steht „der“ Mensch, dessen (Über-)Leben zu sichern sei.

„Natur“ besteht weiterhin vor allem aus „Ressourcen“, die es nun statt rücksichtslos auszubeuten „richtig zu bewirtschaften“ gilt.⁷⁶⁸ Die Perspektive, unter der „Natur“ betrachtet wird, ist nach wie vor jene des „Verwertungsblickes“, der sie geteilt und zerstückelt in Hinblick auf Rohstoffe, die als „Input“ für den Produktionsprozeß von Bedeutung sind, sowie als „Aufnahmemedium“ für Abfälle und Schadstoffe aller Art wahrnimmt.⁷⁶⁹ „Natur“ ist nicht schöpferische Kraft, ständige prozeßhafte Veränderung und vor allem grundlegende Voraussetzung und „Rahmenbedingung“ menschlicher Existenz an sich, sondern gerät zum statischen, einzig auf das „Bedroht- und Begrenztsein“ festgelegten, prekären und defizitären „Zustand“.⁷⁷⁰ „Umweltschutz“ präsentiert sich als „beständiges Stopfen von Löchern“, als Versuch der Beseitigung oder zumindest Verringerung von

⁷⁶⁷ Zweifelsohne gibt es nach wie vor Gruppen und Bewegungen, die „Ökologie“ im Sinne eines anzustrebenden Zustands eines herrschaftsfreien Verhältnisses von „Mensch“ und „Natur“ auffassen und vertreten. Insgesamt läßt sich allerdings feststellen, daß „ökologisches Gedankengut“ mit der Übernahme in die Sphären der (nationalen wie internationalen) Politik und zunehmender Breitenwirkung seines kritischen Potentials weitgehend beraubt wurde. – Dies konstatiert auch SACHS 1994 (I): 8.

In BERFLETH 1991 wird problematisiert, daß in der Ökologie als „Bewegung für das Überleben“ (a. a. O.: 427) bei der Thematisierung der verheerenden Auswirkungen des Produktionssystems „eine neue Bescheidenheit“ (ebd.) eingefordert und damit „das zentrale Interesse des Systems, eben das Überleben“ (ebd.) geteilt werde.

⁷⁶⁸ Vgl. beispielsweise KHALATBARI 1992: 63; KRENGEL 1994: 67; STEINER 1992 plädiert für eine „wirklich sparsame Welt“ (a. a. O.: 33); BORCHARD 1997 fordert den „haushalterischen Umgang mit knappen Ressourcen“ (a. a. O.: 167) ein.

Dieser planerische und verwaltende Ansatz macht auch vor „dem“ Menschen selbst nicht Halt. So wird beispielsweise in KULKE 1993/1994 mit Blick auf die Weltbevölkerungsentwicklung gefordert: „Die Menschheit muß anfangen, sich selbst zu bewirtschaften. Je früher, desto humaner wird dies passieren. Für die Erhaltung der globalen Lebensgrundlagen zur Zeit am wichtigsten: Tempolimit beim Bevölkerungswachstum.“ (a. a. O.: 125).

In RADERMACHER 1992 wird vehement dafür plädiert, die Größe der Menschheit endlich „als eine politisch entscheidbare Variable“ (a. a. O.: 61) aufzufassen. – Den allumfassenden Planungsansprüchen liegen offenkundige Omnipotenzvorstellungen zugrunde.

⁷⁶⁹ Vgl. zur Kritik am „Ressourcen“-Verständnis auch SHIVA 1993: 322f.; in WERLHOF 1991a wird Kritik an der im Rahmen der Ökologiebewegung geforderten „neue[n], mehr oder weniger protestantische[n], Ethik des sparsameren Verbrauchs von Natur“ (a. a. O.: 150) geübt; auch in MAHNKOPF 1998 wird die Verkürzung der „Umweltfrage“ auf „effizientes Ressourcenmanagement [sic!]“ (a. a. O.: 72) und „Öko-High-Tech“ (ebd.) kritisiert.

⁷⁷⁰ Auf die grundlegende Unfähigkeit der westlichen Kultur, die Abhängigkeit von Natur als unumgänglicher Voraussetzung menschlicher Existenz zu akzeptieren, weist auch RICHTER 1979: 30 hin.

Schäden, die in Folge spezialisierten, isolierten Wissens und Handelns unentwegt irgendwo auftreten.⁷⁷¹

Das Verständnis von „Natur“ als „Ware“, für die nun tatsächlich zu *bezahlen* sei, findet seinen Ausdruck in den Überlegungen, „Anteilsscheine“ mit dem Recht auf Luft- oder Bodenverschmutzung und ähnliches mehr zu handelbaren Gütern wie andere auch zu machen: Da „Natur“ ein „knappes Gut“ sei, würden diese Emissionsrechte zu Höchstpreisen auf dem internationalen Markt gehandelt.⁷⁷² Dies führe aus rein „ökonomisch-rationalen“ Kostengründen (und nicht aufgrund irgendwelcher „idealistisch-naiver, gefühlsduseliger Naturschwärmereien“) zu einem „schonenden“ Umgang mit „Natur“.⁷⁷³ Ob ein derartig „systemimmanent und -konform“ bleibendes Denken und Handeln tatsächlich eine Änderung und „Besserung“ des „Zustandes unseres Planeten“ bewirkt, muß allerdings bezweifelt werden.⁷⁷⁴ Letztlich steht die *politische* Frage des gesellschaftlichen Naturverhältnisses und –umgangs auf der Tagesordnung.⁷⁷⁵

771 Daß gerade die Abstraktion vom „Gesamtzusammenhang“ und die Aufsplitterung in unzählige, scheinbar isoliert voneinander zu behandelnde Aufgaben unumgängliche Bedingungen für die Effizienz und den Erfolg der modernen Naturwissenschaft und Technik sind, wird in BAUMAN 1996: 266 betont.

772 Vgl. beispielsweise SIMONIS 1996: 122f.
Daß die Entscheidung über derartige Emissionsrechte nicht losgelöst von den ökonomischen wie politischen Machtverhältnissen seien, sondern die Industrieländer ihre diesbezügliche Machtposition einsetzen, wird in ALTVATER 1992: 202 betont.

773 Der US-Biologe Garrett Hardin sprach bereits in den 70er Jahren von der „Tragödie der gemeinsamen Güter“, um den Umstand zu bezeichnen, daß Gemeingüter tendenziell übernutzt und geschädigt würden, da der einzelne durch verstärkte Ausbeutung seinen individuellen Nutzen vergrößere, während die negativen Auswirkungen auf alle aufgeteilt würden (vgl. HARDIN 1976: 7-9).

Es ist zweifelsohne richtig, daß im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die Natur insbesondere in ihrer Eigenschaft als „Schadstoffsenke“ als „gemeinsames Gut“, das „allen“ gehört und für dessen (Ver-)Nutzung nichts zu bezahlen sei, behandelt wird. Umweltschäden sind weitestgehend „externe Kosten“, die in der Kostenrechnung des einzelnen Unternehmens oder Haushalts nicht aufscheinen.

Mir scheint es allerdings wichtig zu betonen, daß das Scheitern der Almende keine „zwangsläufige“ und aufgrund irgendwelcher „anthropologischer Grundlagen“ feststehende Tatsache ist. Auf die *spezifische* Situation einer nach kapitalistischen Prinzipien organisierten Wirtschaft, in der die Maximierung des Profits und Eigennutzes sowie die Konkurrenz dominieren, trifft Hardins Problembeschreibung allerdings zweifelsohne zu.

Daß die Kosten des industriellen Systems in Form von (globalen) Umweltschäden wie auch die (Wohlstands-) Vorteile ungleich zuungunsten des „Südens“ verteilt seien, wird in ALTVATER 1992: 158 und 192 hervorgehoben.

774 Vgl. dazu ebenfalls kritisch GLAß 1978: 110 und 155; LEIST 1991: 329.

Auch in ALTVATER 1992 wird betont: „Die Ökonomisierung der Ökologie ist also ein zwar verbreitetes, aber fragwürdiges Unterfangen.“ (a. a. O.: 239). Es existiere ein „Vergesellschaftungsdefizit“ (a. a. O.: 108) des Marktes, da es nicht möglich sei, sämtliche produktionsrelevanten Transaktionen mit den Mechanismen des Marktes zu erfassen, was entsprechende „außer-ökonomische“ Regelungen erforderlich mache (vgl. a. a. O.: 240).

775 Daß die übliche Forderung, die fortschreitende Zerstörung der Natur „rational“ und „emotionslos“ zu verhandeln, eine technokratische Herangehensweise prädisponiere, betont AMERY 1988: 17. Er fordert demgegenüber eine „Gefühls-Kultur“ (a. a. O.: 16), die ein

Im Zuge der „globalen ökologischen Krise“ haben die einstigen Zukunftshoffnungen zweifelsohne eine (weitere) tiefe Erschütterung erfahren: Im Rahmen des ökologisch dominierten Überbevölkerungsdiskurses werden „Sparsamkeit“, „Bescheidenheit“ und drastische Beschränkungen (vor allem der „Anderen“) zur bloßen Sicherung des „Weiterlebens“ überhaupt, nicht einer „strahlenden Zukunft“ wegen gefordert.

5.6 Exkurs zur Vorstellungswelt der Apokalypse

Die Metapher der „Apokalypse“ und die Vorstellung eines „Weltuntergangs“, eines „Endes der Welt“ nimmt im Überbevölkerungsdiskurs eine zentrale Stelle ein.

Wie aufgezeigt wurde, handelt es sich dabei um jüdisch-christliches Gedanken-gut⁷⁷⁶, das mit „Aufklärung“ und einsetzender Säkularisierung nicht einfach „hin-fällig“ wurde, wenn es auch zweifelsohne grundlegende Akzentverschiebungen erfahren hat.

Nach der Hoch-Zeit apokalyptischer Ängste im Europa des 14. bis 16. Jahrhun-derts, in der die Menschen überzeugt waren, daß das Weltengericht unmittelbar bevorstünde, flauten die Endzeiterwartungen im Zeitalter der Aufklärung ab: Die optimistischen Konzepte der „Vernunft“, der „Ordnung“ und des „Fortschritts“, die Menschen wie Gesellschaft zu immer größerer – irdischer – Vollkommenheit fortschreiten sahen, erklärten sowohl die Angst vor als auch die Hoffnung auf das „Ende des irdischen Zeitalters“ für „überflüssig“ und irrational.⁷⁷⁷ Die christliche Gewißheit, daß die Geschichte ein bestimmtes vorherbestimmtes Ziel habe, wurde nicht einfach diskreditiert, sondern dahingehend umgedeutet, daß das Fortschrei-ten der „Vernunft“ diese Erfüllung darstelle.⁷⁷⁸

In diesem Glauben an ein beständiges „Fortschreiten nach vorne und nach oben“ ortet Günther Anders eine wesentliche Ursache für die „Apokalypse-

mindestens ebenso wichtiges Mittel für die Bewältigung des Lebens darstelle wie das techni-sche Instrumentarium.

Horst Eberhard Richter sieht in der Dominanz von emotionslosem „Planen“ und „Machen“ und der Berufung auf „Sachzwänge“, die zu berücksichtigen seien, einen Ausdruck des die westlichen Gesellschaften kennzeichnenden kollektiven „Ohnmacht-Allmacht-Komplexes“. – Vgl. RICHTER 1979: 270.

⁷⁷⁶ Vgl. Seite 277.

⁷⁷⁷ Vgl. BÖHME 1988: 391f. Dieser kommt zu dem Schluß: „Die Moderne ist radikale Anti-Apokalypse – und hierin liegt einer der Gründe für die periodische Heimsuchung der moder-nen Gesellschaften durch die Gespenster des großen Weltfinales.“ (a. a. O.: 392). BECK 1986 betont, daß der Fortschrittsglaube „eine Art *irdische Religion der Moderne*“ (a. a. O.: 344, Hervorh. im Original) sei.

⁷⁷⁸ Vgl. TAUBES 1947: 33 und 86.

Blindheit“⁷⁷⁹ und die „Unfähigkeit zur Angst“⁷⁸⁰, die das Zeitalter der Atombombe kennzeichneten.⁷⁸¹ Der Fortschrittsglaube macht es unmöglich, „Ende“ überhaupt zu denken, und zwar auch das eigene, den eigenen Tod: „Unsterblichkeit“ bedeutet in diesem Rahmen dann nicht mehr das Leugnen der Endgültigkeit des irdischen Todes und „Ewigkeit“ in einer anderen, jenseitigen „Dimension“, sondern das „nicht-Enden des hiesigen Lebens“^{782,783} In diesem Nichtanerkennen des grundsätzlich endlichen Charakters des eigenen Lebens wie letztlich alles Lebendigen liegt ein zutiefst herrschaftlicher Anspruch.⁷⁸⁴

Mit der Krise der Moderne Ende des 19. Jahrhunderts tauchten wieder verstärkt Bewegungen mit apokalyptisch geprägter Gedankenwelt auf, wobei aber nicht mehr jenseitiges Heil oder Verdammnis, sondern deren weltimmanente Realisierung beziehungsweise Gefährdung im Vordergrund standen. In Konzepten wie jenen von „Nation“, „Volk“ und „Rassenreinheit“ wird eine Vision zukünftigen

779 ANDERS 1956 (1992): 266.

780 ANDERS 1956 (1992): 264, Hervorh. im Original.

781 Diese resultierten aus der Diskrepanz zwischen dem wissenschaftlich-technischen Wissen und dem Unvermögen, sich die praktischen Auswirkungen und Folgen dieses Tuns vorstellen zu können. „Die“ Menschen seien zu „Herren der Apokalypse“ (ANDERS 1956 (1992): 239, Hervorh. im Original) geworden, da die Tötung der Menschheit insgesamt in ihrem Vermögen stehe. – Vgl. dazu a. a. O.: 239 und 269f.

782 ANDERS 1956 (1992): 281.

783 Horst Eberhard Richter merkt zur Vorstellung einer beständigen Entwicklung nach „vorne oben“ an:

„Dabei ist dieses Fortschrittsbewußtsein natürlich nichts weniger als ein kritisches Erfahrungsergebnis, vielmehr der aus Verzweiflung geborene Strohalm, an den man sich aus Angst vor der absoluten Ziellosigkeit klammert. Latent steckt hinter der Fortschrittsideologie immer noch der Traum vom ‚Stein der Weisen‘, der sich nur inzwischen dahin gewandelt hat, daß irgendeine Super-Medizintechnologie permanente Jugendlichkeit und eine Nahezu-Unsterblichkeit garantieren soll.“ (RICHTER 1979: 26).

Jean Baudrillard stellt fest: „Bis jetzt war die Unsterblichkeit etwas Kommendes, etwas Jenseitiges – wir jedoch erfanden die umgekehrte Unsterblichkeit, diejenige des Diesseits, diejenige der [sic!] Rückgangs des Endes aufs Unendliche.“ (BAUDRILLARD 1993: 481f.) Und an anderer Stelle:

„In der klassischen Vorstellungswelt bedeutet Unsterblichkeit eine Qualität desjenigen, der über den Todes [sic!] hinaus ist: eine Qualität des Über-Lebens. In der heutigen Vorstellung ist sie eine Qualität des Überlebenseins, d. h. dessen, was schon tot und aus diesem Grund mehr denn je in gleicher Weise unsterblich ist.“ (a. a. O.: 487).

784 Darauf verweist auch HOLLAND-CUNZ 1994: 47 und 56. Auch Carl Amery konstatiert:

„[...] das Wesen der neuen Apokalyptik, jedenfalls ihr wesentliches Gerichtetsein, ist die scheinbare Überwindung des Todes, eine Überwindung, die ihrerseits zum tödlichen Sieg wird, zum möglicherweise letzten und endgültigen Sieg über eine von uns bewohnbare Zukunft.“ (AMERY 1995: 63).

Demgegenüber hebt BERGFLETH 1991 hervor: „Die Endlichkeit kann nicht die Wahrheit des Lebens sein, denn sie reduziert es auf die bloße zeitliche Erstreckung zwischen Geborenwerden und Sterben, auf die Faktizität des Überlebens, [...]“ (a. a. O.: 427).

irdischen Glücks und irdischer Unsterblichkeit in Form des „ewigen Erbstroms“ entworfen. Die Bedrohung für eine vielversprechende Zukunft erscheint allerdings in Gestalt von „Degeneration“ und „Vermischung mit Rassenfremden“, die es zu vermeiden gelte.

In der christlichen Vorstellungswelt war die Apokalypse etwas, das von Gott – zwar durch bestimmte Vorzeichen angekündigt, aber im Prinzip mehr oder weniger plötzlich – angesetzt werde und wozu der Mensch außer durch sein Bekenntnis und durch das Festhalten am „rechten Glauben“ nichts beitragen könne. Aus ihr war ein Versprechen herauslesbar, das chiliastische Bewegungen sämtlicher Spielarten angetrieben hat, nämlich die plötzliche, revolutionäre „Umkehr aller Dinge“.⁷⁸⁵ In der säkularisierten Version gerät die Apokalypse hingegen zur drohenden Konsequenz menschlichen Handelns.⁷⁸⁶ Ihre Schrecken sind nicht mehr durchzustehen, damit sich die irdische Geschichte als Heilsgeschichte vollenden und erfüllen kann, sondern ihr Eintreten gilt es durch aktives Tun gerade zu verhindern.

Der Bedeutungsgehalt des Begriffs „Apokalypse“ hat somit eine wesentliche Verschiebung erfahren: Er meint nicht mehr „Enthüllung der göttlichen Wahrheit“ im Sinne der – wenn auch mit Heimsuchungen und Schrecken verbundenen – Erfüllung der irdischen Bestimmung und Beginn des „ganz Anderen“⁷⁸⁷, sondern seine Bedeutung reduziert sich auf katastrophale Bedrohungen und drohendes Unheil. Die Angst vor dem Untergang resultiert aus der Befürchtung, daß „der“ Mensch die von ihm betriebenen zerstörerischen Tendenzen und Entwicklungen fortsetzt, also gerade aus dem Bekannten, vom Menschen selbst Vorangetriebenen, und nicht aus der (gleichzeitig mit Hoffnung durchgesetzten) Angst vor dem „unbekannten ganz Anderen“, nämlich der Vollendung des Weltenlaufs durch Gott.⁷⁸⁸ Bei aller Angst vor den damit einhergehenden Schrecknissen ist die christliche Apokalypse wesentlich Versprechen künftigen (ewigen) Heils, nicht Prophezeiung in den Untergang führender (menschengemachter) Zerstörung.⁷⁸⁹

⁷⁸⁵ Daß die Apokalypse „revolutionär“ sei, da sie der irdischen Ordnung etwas ganz Neues entgegenseetze, betont auch TAUBES 1947: 9.

⁷⁸⁶ Daß die Herbeiführung durch den Menschen einen wesentlichen Unterschied zwischen christlicher Apokalypse und der heutigen apokalyptischen Situation ausmache, betont auch ANDERS 1980 (1992): 407f.

⁷⁸⁷ In TAUBES 1947 wird hervorgehoben, daß Apokalypsen vom „Sieg der Ewigkeit“ (a. a. O.: 4) kündeten.

⁷⁸⁸ So endet die Offenbarung an Johannes mit der Trostbotschaft froher Gewißheit über die bevorstehende Wiederkehr Christi. Dort heißt es: „Der aber, der dies alles bezeugt, sagt: ‚Ganz gewiß, ich bin schon auf dem Weg!‘ Ja, Herr Jesus, komm! Jesus, unser Herr, schenke allen seine Gnade!“ (Offenbarung 22,20-21).

⁷⁸⁹ Vgl. BÖHME 1988: 382 und 389.

In BAUDRILLARD 1993 wird konstatiert:

„Schlimm ist es allemal, daß es kein Ende von irgend etwas geben wird, oder besser: daß all das ganz langsam, fast schleppend fehlschlagen wird durch Aids, Ozonloch, Auflösung, Ökologie etc. Da im Grunde all das schon tot ist, werden wir, statt eines

5.7 Der Überbevölkerungsdiskurs als Auseinandersetzung mit Tod, (Über)Leben und (kollektiver) Unsterblichkeit

Die menschliche Sterblichkeit stellte und stellt für das moderne abendländische Bewußtsein, das sich insbesondere durch das Nichtanerkennen jeglicher „von außen“ auferlegter („natürlicher“ wie sozialer) Grenzen und Beschränkungen auszeichnet, *die* zentrale Herausforderung schlechthin dar.⁷⁹⁰

Die „Moderne“ war – obwohl es bis heute gerne so präsentiert wird – keineswegs der selbstbewußte und stolze Aufbruch des „erwachten“ und „sich befreienden Subjekts“ zu „neuen Ufern“ und einer verheißungsvollen, da wesentlich „selbstgemachten“ Zukunft. Es wird in dieser Arbeit von der These ausgegangen, daß die Moderne als „Projekt der zu machenden Welt“ wesentlich in *Todesangst* wurzelt.⁷⁹¹

Im 14. Jahrhundert, das von Katastrophen aller Art geradezu heimgesucht wurde, erfuhr das mittelalterliche christliche Weltverständnis einen grundlegende Erschütterung: Es sollte allerdings noch Jahrhunderte dauern, bis sich die wissenschaftliche Weltsicht und –erklärung vollkommen von Gott und seinem Wirken „emanzipierte“.

Im Christentum wurde den Menschen eine bestimmte Form der Unsterblichkeit in Aussicht gestellt, nämlich als „ewiges Leben“ im Sinne eines unveränderlichen Zustands im Jenseits. Diesem gehe die Wiederkehr des Messias, die Auferstehung von den Toten und das „Weltgericht“ voraus. Die Betonung wurde im Laufe der Zeit von dieser kollektiv durchzustehenden „Endprüfung“ zunehmend hin zum persönlichen Seelenheil, zu dem der einzelne durch entsprechendes Verhalten beizutragen habe, verlagert. Im christlichen Denken ist die Geschichte der Welt „Heilsgeschichte“: Die Welt wurde von Gott geschaffen, durch den Opfertod Jesu Christi erlöst und werde „in absehbarer Zeit“ durch dessen Wiederkunft und das „Jüngste Gericht“ ihr Ende finden. Kennzeichnend für das christliche Denken ist somit eine lineare, auf ein bestimmtes Ziel (Telos) zulaufende Vorstellung der Geschichte und damit der Zeit.

„Der Mensch“ gilt als Ebenbild Gottes, dem – wie in der Genesis beschrieben – die Herrschaft über alle anderen Geschöpfe zukomme. Das gesamte Sein, Kosmos, Natur wie menschliche Gemeinschaft, gilt dem Christentum als von Gott

Endes, einer glücklichen oder tragischen Lösung nur ein widersprüchliches, verdrängtes Ende haben, eine [sic!] *homöopathisches* Ende, das sich in den Metastasen der Todesablehnung herausdestilliert.“ (a. a. O.: 482, Hervorh. im Original).

⁷⁹⁰ In RICHTER 1979 wird ebenfalls festgestellt: „Zu den noch am wenigsten gelösten Schlüsselproblemen unserer Zivilisation gehört der Umgang mit der Schwäche, mit der Zerbrechlichkeit, mit der Endlichkeit.“ (a. a. O.: 129).

⁷⁹¹ Diese Ansicht vertritt auch GRONEMEYER 1993b: 6f.

geschaffene, unveränderliche, hierarchisch abgestufte Ordnung („ordo“).⁷⁹² Die Schöpfung ist vollkommen, wenn auch zweifellos vergänglich und ihre „Bestimmung“ erst nach Aufhebung der „irdischen Zeit“ durch Gott erfahrend. Dem Mensch kommt keineswegs die Aufgabe und Rolle zu, die Natur durch technische Bearbeitung zu „verbessern“ und zur „Vollendung“ zu führen.⁷⁹³

Durch den „Sündenfall“ und die „Erbsünde“ sei der Mensch aber ein erlösungsbedürftiges Wesen geworden: Einzig er wisse um seine Sterblichkeit und sei mit den Fragen des „Woher“ und „Wohin“ – seines eigenen wie der Welt und des Kosmos insgesamt – konfrontiert. Durch die Menschwerdung Gottes in Gestalt Jesu Christi und dessen Opfertod und Auferstehung sei die Erlösung der Menschheit bereits geschehen, zu erwarten sei nur mehr das endgültige Kommen des „Himmelreichs“ durch den plötzlichen und unerfindlichen Entschluß Gottes.

Im christlichen Verständnis sind Sterblichkeit und Tod Folge der „Sünde“ und des Ungehorsams gegen Gott und Ausdruck der grundlegenden Erlösungsbedürftigkeit des Menschen. In seiner unfaßlichen Gnade und Güte habe Gott den sündigen Menschen in Jesus Christus allerdings bereits sein Erbarmen und seine Vergebung gezeigt und darin auch die irdische Vergänglichkeit des Menschen als immer schon überstiegene eingeschlossen.⁷⁹⁴

Der einzelne Mensch könne seinen Tod aufgrund der postulierten Unsterblichkeit der Seele überdauern, und zwar in seiner Besonderheit und „Individualität“, die im Rahmen der „Auferstehung“ letztlich auch seinen Körper umfasse: Das Leben des Menschen erfährt im nachhinein, vom „Endgericht“ her, seine Bewertung und damit seine Bedeutung.

Die Bemühung um (jenseitige) „Unsterblichkeit“ bedeutet immer eine Kampfansage an alles „Irdische“ und in der „materiellen Realität“ Verhaftete, auch wenn völlig klar ist, daß die Loslösung davon, solange der Mensch lebt, nie eine vollständige sein kann.⁷⁹⁵

„Leben“ und „Tod“ stehen sich somit im Christentum in dichotomer Weise als strikt voneinander geschiedene Gegensätze gegenüber: Das irdische Leben gilt dabei im wesentlichen als ein „Durchgangsstadium“, das seine Berechtigung und seinen Sinn daraus gewinnt, daß es im Sinne der Erlangung „ewigen jenseitigen Lebens“ geführt wird. Als „eigentliches“ Leben gilt jenes nach dem leiblichen Tod. Die Gegenwart, das Hier und Jetzt des „Da-Seins“, gewinnt seine Relevanz und Bedeutsamkeit im Hinblick auf dieses zukünftige „Jenseits“.

⁷⁹² In BAUMAN 1994: 140 wird völlig zu Recht darauf hingewiesen, daß der Begriff der „Ordnung“ erst im nachhinein zur Beschreibung des christlichen Weltverständnisses herangezogen werden könne. „Ordnung“ mußte erst als wünschenswerter und vor allem *machbarer* Zustand, das heißt als Aufgabe der menschlichen Vernunft, gedacht werden, was dem christlichen Denken aufgrund der „Vorgegebenheit alles Seienden“ unmöglich und fremd war.

⁷⁹³ Dies betont auch BÖHME 1988: 67.

⁷⁹⁴ Vgl. RAHNER 1958: 1110.

⁷⁹⁵ Vgl. BAUMAN 1994: 103.

„Leben“ und „Tod“ erfahren eine grundlegende Uminterpretation und Verkehrung. So werden im Johannes-Evangelium Jesus folgende Worte in den Mund gelegt: „*Ich* bin die Auferstehung und das Leben. Wer mich annimmt, wird leben, auch wenn er stirbt, und wer lebt und sich auf mich verläßt, wird niemals sterben. Glaubst du das?“⁷⁹⁶ Und an anderer Stelle im Johannes-Evangelium heißt es:

„Ich versichere dir: nur wer von neuem geboren ist, wird Gottes neue Welt zu sehen bekommen.“ „Wie kann ein erwachsener Mensch noch einmal geboren werden?“ fragte Nikodemus. „Er kann doch nicht in den Leib seiner Mutter zurückkehren und ein zweites Mal auf die Welt kommen!“ Jesus sagte: „Ich versichere dir: nur wer von Wasser und Geist geboren wird, kann in Gottes neue Welt hineinkommen. Was Menschen zur Welt bringen, ist und bleibt menschlich. Geistliches aber kann nur vom Geist Gottes geboren werden. Wundere dich nicht, wenn ich dir sage: Ihr müßt alle von neuem geboren werden.“⁷⁹⁷

Entsprechend gilt das bei der Aufnahme in die christliche Gemeinschaft Verwendung findende Taufwasser als Symbol der „neuen Geburt“: durch den Taufakt werde der betreffende Mensch von der „Erbsünde“ gereinigt und befreit.⁷⁹⁸

Mensch wie Welt gelten als vergänglich und finden ihre Bestimmung in der zu erwartenden Aufhebung der irdischen Zeit durch das göttliche Endgericht. Die Welt und irdische Zielsetzungen seien nicht absolut zu setzen, sie hätten aber durchaus ihre Berechtigung und ihren Raum. Die Welt gilt nicht als völlig abzulehnender und zu „vermeidender“ Aufenthaltsort, wurde sie doch durch die Menschwerdung Gottes grundlegend angenommen und geheiligt.⁷⁹⁹

Die christliche Heilsbotschaft ist allerdings ambivalent: Zum einen ist sie (wie das Judentum) eine Lobpreisung und Heiligung der Schöpfung Gottes, der Natur und des Menschen, im Sinne jener Stelle im Schöpfungsbericht, in der es (noch vor dem „Sündenfall“) heißt: „Gott betrachtete alles, was er geschaffen hatte, und er hatte Freude daran: alles war sehr gut.“⁸⁰⁰ An dieser „Urpositivität des Geschaffenen“⁸⁰¹ ist nicht zu zweifeln: Selbst in der Sintflut vernichtet Gott keineswegs alles Lebendige, sondern bekennt sich nochmals zu seinen Geschöpfen.

Zum andern findet aber die (gnostische beziehungsweise neuplatonistische) Verdammung alles „Materiellen“ und vor allem alles „Fleischlichen“ als „sündhaft“ und die jenseitige Erfüllung gefährdend sowie die Forderung nach einer asketischen, strikt „jenseitig“ ausgerichteten Lebensführung Eingang in die christliche Lehre, wobei dem „Kirchenvater“ Augustinus (gest. 430 n. Chr.) dabei eine zentrale Rolle zukam. Im lutheranischen Protestantismus und insbesondere im Calvi-

⁷⁹⁶ Johannes 11,25-26.

⁷⁹⁷ Johannes 3,3-7.

⁷⁹⁸ Vgl. RIGOTTI 1993: 243f.

⁷⁹⁹ Vgl. dazu auch RAHNER 1958: 1108.

⁸⁰⁰ Genesis, 1.31.

⁸⁰¹ STROLZ 1987: 14.

nismus mit seiner Vorstellung der Verworfenheit der Natur wird dieser dualistische Charakter besonders deutlich.⁸⁰²

„Die“ Frau geriet zur Personifikation von „Fleischeslust“, „Sünde“ und Tod, die in ihrer Gestalt verfolgt und ausgetrieben werden sollten.⁸⁰³ So heißt es in dem von zwei (selbst als Inquisitoren tätigen) Dominikanern verfaßten „Hexenhammer“ aus dem Jahr 1487, der zur prozessualen Grundlage schlechthin der Hexenprozesse wurde, über die Frau im allgemeinen:

Es [das Weib, B. R.] ist bitterer als der Tod, d. h. der Teufel. [...] Nochmals bitterer als der Tod, weil dieser natürlich ist und nur den Leib vernichtet; aber die Sünde, vom Weibe begonnen, tötet die Seele durch Beraubung der Gnade und ebenso den Leib zur Strafe der Sünde.⁸⁰⁴

Als konstituierendes Merkmal der Hexen galt der Beischlaf mit dem Teufel, den sie aufgrund ihrer unersättlichen und „auf normalem Wege“ nicht zu befriedigenden geschlechtlichen Lust praktiziert hätten. Auf diese Weise hätten sie ihren Abfall von Gott und der christlichen Lehre vollzogen und dokumentiert.⁸⁰⁵ Die Hauptvorwürfe an die als Hexen Verdächtigten waren die Verhinderung des Beischlafs, die Unterbindung der Fruchtbarkeit, Kindestötung, aber auch die Verführung zu außerehelichem Verkehr und Ehebruch;⁸⁰⁶ weitere Zuschreibungen an die Hexen waren Ketzerei durch die Schändung christlicher Symbole, Schadenszauber gegen Tiere und Menschen und das Herbeizaubern zerstörerischer Naturerscheinungen sowie das Herbeiführen von Besessenheit.⁸⁰⁷

Die Hexenverfolgungen sind allerdings nicht als Ausdruck christlichen Fanatismus und „Wahnsinns“ und als Sinnbild des „dunklen, abergläubischen Mittelalters“ aufzufassen: Sie können (auch) als Reaktion auf die aus der Auflösung der alten sozialen Ordnung resultierenden tiefen Verunsicherung interpretiert werden, und als Versuch, sich vor dem Hintergrund der katastrophalen Erfahrungen des 14. Jahrhunderts von einer primär als tödlich erfahrenen Natur zu befreien, indem vor allem Frauen als Repräsentantinnen des Todes verfolgt wurden.⁸⁰⁸ Der Höhe-

⁸⁰² Auf den „gemischten“ Charakter des Christentums weist auch SCHUMACHER 1972: 35f. hin.

⁸⁰³ Vgl. dazu auch BRAUN 1990: 37f. und 118.

⁸⁰⁴ SPRENGER/INSTITORIS 1487 (1993): 105f. (erster Teil).

⁸⁰⁵ Vgl. SPRENGER/INSTITORIS 1487 (1993): 53-69 (zweiter Teil).

⁸⁰⁶ Explizit ist immer wieder von „Hexen-Hebammen“ (SPRENGER/INSTITORIS 1487 (1993): beispielsweise 157 (erster Teil)) die Rede.

⁸⁰⁷ Vgl. überblicksmäßig SPRENGER/INSTITORIS 1487 (1993): Inhaltsverzeichnis erster beziehungsweise zweiter Teil.

⁸⁰⁸ Die Opfer der Hexenprozesse waren zu 80-90% Frauen, deren Durchschnittsalter über 50 lag und die vielfach verwitwet oder auch ledig waren. Die „alte, häßliche Frau“ wurde in der Neuzeit zum Sinnbild des Todes schlechthin. – Vgl. dazu DELUMEAU 1989: 533 und 508.

punkt der Hexenverfolgungen fiel nicht zufällig in die Neuzeit, in die Jahre zwischen 1560 und 1630.⁸⁰⁹

Die beginnende Neuzeit, insbesondere das 14. Jahrhundert, war von vehementen Todeserfahrungen aufgrund von Hungersnöten durch (nicht zuletzt klimatisch bedingte) Mißernten, von Aufständen bis hin zu den deutschen Bauernkriegen, von kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen sich herausbildenden Nationalstaaten („Hundertjähriger Krieg“ zwischen England und Frankreich), vom Beginn der religiösen Spaltungen (Reformation), vom Vordringen der Osmanen sowie von immer wiederkehrenden Seuchen (Pest, Typhus, Pocken und anderes mehr) als Ausdruck wie Mitursache der gesellschaftlichen Krise geprägt. Im 14. Jahrhundert ging auch die im Hochmittelalter hart erkämpfte Vormachtstellung des Papsttums verloren: Die Päpste mußten ab 1309 gezwungenermaßen gut 70 Jahre in Avignon (Südfrankreich) residieren; nachdem der Sitz wieder nach Rom zurück verlagert worden war, kam es zu Streitigkeiten und zur Benennung eines „Gegenpapstes“ in Avignon. Diese Kirchenspaltung (Schisma) wurde erst im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts beendet.⁸¹⁰

Auf die durch die massive Konfrontation mit dem Tod und die allmähliche Auflösung der „alten Ordnung“ ausgelöste Todesangst hat die europäische Kultur in ganz spezifischer Weise reagiert, nämlich mit der Ausbildung einer „Vernichtungskultur“⁸¹¹. Diese äußerte sich als Aggression in Form „interner“ Verfolgungsmaßnahmen gegenüber den als „Todesbringern“ verdächtigten „Anderen“ (Judenpogrome⁸¹², Hexen- und Ketzerjagd, Hinrichtungen von „Sodomiten“⁸¹³), in Form „externer“ Eroberung und Unterwerfung (Kolonialisierung, Sklaverei), die Millionen von Menschen ihre Freiheit, Gesundheit und/oder ihr Leben kosteten,⁸¹⁴ sowie in Form des Projekts der Naturbeherrschung.

Die schrecklichste und nachdrücklichste Erfahrung des 14. Jahrhunderts war die Pest, die Europa ab 1348 in Wellen bis ins 18. Jahrhundert hinein immer wieder heimsuchte: Während der ersten großen Epidemie im 14. Jahrhundert wurden

⁸⁰⁹ Vgl. DELUMEAU 1989: 517; daß die Hexenverfolgung ein neuzeitliches und eben kein mittelalterliches Phänomen gewesen sei, betont auch ZINN 1989: 250.

⁸¹⁰ Vgl. zu all dem DELUMEAU 1989: 37 und 311; ähnlich ZINN 1989: 89-91; auch RELIGIONEN 1981: 166.

⁸¹¹ ZINN 1989: 10.

⁸¹² Daß im Zuge der Judenverfolgungen Mitte des 14. Jahrhunderts nahezu alle jüdischen Gemeinden Deutschlands zerstört wurden und die bis zur Shoa größte Mordaktion an Jüdinnen und Juden in Europa stattfand, wird insbesondere in ZINN 1989: 201f. betont.

⁸¹³ Vgl. dazu HERGEMÖLLER 1989: 332 und 334.

⁸¹⁴ Daß die Voraussetzung für die Niederwerfung und Ausbeutung ganzer Völkerschaften und Kontinente durch vergleichsweise eine „Handvoll“ Europäer die Feuerwaffen (wie auch die Bereitschaft, diese rücksichtslos einzusetzen) gewesen seien, betont nachdrücklich ZINN 1989: 9f., 14, 17 und 19f.

regional zum Teil über sechzig Prozent der Bevölkerung dahingerafft; die Bevölkerungszahl Europas insgesamt sank um über ein Drittel.⁸¹⁵

Das Massensterben erschütterte und zerstörte die soziale Ordnung des Mittelalters: Der „unsichtbare Tod“, der „hinterrücks“ und „nach Belieben“ zuschlug und binnen kürzester Zeit gesunde Menschen hinwegraffte, zerstörte den Zusammenhalt und die Bindung zwischen den Menschen, da jeder Kontakt eine Ansteckung zur Folge haben konnte. Die Pestkranken wurden oft gemieden und starben einen einsamen Tod ohne die Rituale und Zeremonien, die bis dahin für die Menschen mit einem Sterben in Frieden verbunden waren. Auch die Bestattungsrituale fielen der schrecklichen Seuche zum Opfer: Die Pesttoten wurden oft schnellstmöglich in Massengräbern außerhalb der Siedlungen verscharrt. Diese Art der Bestattung wurde sonst nur Menschen, die aus der Gemeinschaft ausgestoßen worden waren, zuteil und flößte den (noch) Überlebenden entsprechendes Grauen und Entsetzen ein.⁸¹⁶

Der Tod, wie er den Menschen in Gestalt der Pest begegnete, war ein ungebändigter, schrecklicher und willkürlicher und hatte eine allmähliche Veränderung der Wahrnehmung und des Bildes vom Tod zur Folge.

In der christlich geprägten mittelalterlichen Welt war Gott Herr über Leben und Tod: Er war es, der in seinem unerfindlichen Ratschluß den Zeitpunkt bestimmte und den Menschen zu sich rief. Der plötzliche, unangekündigte Tod – der heute von vielen Menschen als der wünschenswerteste angesehen wird – galt dabei als der schrecklichste und als Strafe Gottes.⁸¹⁷ Der Tod war ein heilsgeschichtliches Ereignis, dem seine Bedeutung vom zu erwartenden „Jüngsten Gericht“ her verliehen wurde, ein Übergang zum „eigentlichen Leben“ im Jenseits. Er war – wie auch alles andere – in der Hand Gottes und somit wesentlich ein „gezähmter Tod“, mit dem „selbstverständlich“ mittels bestimmter Verhaltensweisen und Rituale umgegangen wurde, da er nicht als eine dem Menschen gestellte Herausforderung oder Aufgabe begriffen wurde.⁸¹⁸

Die schrecklichen Todeserfahrungen in Gestalt der Pest hatten eine tiefe Erschütterung des Glaubens zur Folge, wozu die Tatsache, daß sie (im Gegensatz zu anderen Krankheiten und Seuchen) für die europäischen Gesellschaften des 14.

⁸¹⁵ Vgl. dazu beispielsweise ZINN 1989: 23, 177, 181 und 185; auch DELUMEAU 1989: 143f.

⁸¹⁶ Vgl. zum „anarchischen“ Pesttod und seinen Folgen insbesondere DELUMEAU 1989: 158-165; auch CANETTI 1981: 304-307. Dieser stellt zum „separierenden“ Effekt der Pest und anderer epidemischer Krankheiten fest: „Es ist merkwürdig, wie die Hoffnung, zu überleben, den Menschen hier zu einem einzelnen macht, ihm gegenüber steht die Masse aller Opfer.“ (a. a. O.: 307).

Auf die (Zer-)Störung der sozialen Beziehungen im Gefolge der Pest verweist auch BRAUDEL 1985: 83.

⁸¹⁷ Darauf wird auch in AMERY 1995: 148 verwiesen.

⁸¹⁸ Vgl. zum „gezähmten Tod“ GRONEMEYER 1993b: 8; BAUMAN 1994: 145, 147f. und 203.

Jahrhunderts eine bis dahin „*unbekannte Katastrophe*“⁸¹⁹ darstellte, zweifelsohne wesentlich beitrug: Die Pest wurde den Menschen von geistlicher Seite als „Strafgericht Gottes“ aufgrund ihrer Verkommenheit und Sündhaftigkeit dargelegt. Die Pest galt als Plage ähnlich jenen, mit denen Gott die Ägypter heimsuchte. Sie wurde zu einem der „Apokalyptischen Reiter“ neben dem „obersten Herrn“ Tod und neben Hunger und Krieg.⁸²⁰ Die christlichen Gläubigen fühlten sich zweifelsohne vielfach von Gott verlassen und verstoßen, und die Kirche erwies sich als unfähig, dieses Entsetzen aufzufangen und zu beruhigen.⁸²¹

Die Gelehrten hingegen versuchten die Pest mittels ungünstiger Gestirnskonstellationen und giftiger Ausdünstungen des Bodens, also als „natürliches“ Ereignis, zu erklären. Von der Mehrheit der Bevölkerung wurden Juden, Bettler und VagabundInnen sowie Hexen und Hexer, aber auch die Pestkranken selbst beschuldigt, Brunnen vergiftet, die Pest „herbeigezaubert“ oder böswillig verbreitet zu haben. Indem diese zu Todesfiguren, zu Repräsentanten und Verkörperungen des Todes, erklärten „Anderen“ (präventiv) verfolgt, vertrieben und getötet wurden, sollte dieser schreckliche unabhängige Tod besiegt werden.⁸²²

Der Tod erschien den Menschen zunehmend als „wild gewordene“, eigenständige Macht, die der Verfügungsgewalt Gottes entzogen war. Er wurde mehr und mehr zum physischen Tod, zur (zunehmend definitiven) Beendigung der Lebenszeit, zum „Aus“ ohne transzendierende Heilsperspektive. Entsprechend wurde „das Leben“ als begrenzte, endliche Spanne entdeckt, die es nicht mehr im Hinblick auf das „Ende aller Zeiten“ zu führen, sondern in höchst diesseitigem Sinne bis aufs Letzte auszukosten gelte.⁸²³ Vermutlich war es genau dieser „nackte“ und zunehmend „skandalös“ gewordene Tod, dem schließlich der Kampf erklärt und auf den mit dem modernen Projekt der Weltbeherrschung und –verbesserung reagiert wurde.⁸²⁴

Die christliche teleologische Weltsicht wurde im Zuge der Aufklärung zum Gedanken irdischer „Vervollkommnung“ von Mensch, Gesellschaft wie Natur „verweltlicht“ (Fortschrittsdenken). Der Gegenwart und damit dem „Leben in der Welt“ kommt darin allerdings keine Bedeutung und kein Wert „für sich“ zu, sondern sie gilt immer nur als Durchgangsstadium für den anzustrebenden und in der Zukunft zu erlangenden Idealzustand der Beherrschung aller Lebensrealitäten mittels der menschlichen Vernunft.

819 ZINN 1989: 169, Hervorh. im Original. Eine erste Pestwelle hatte es bereits zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert insbesondere im Mittelmeerraum gegeben, danach scheint die Seuche für Jahrhunderte verschwunden zu sein (vgl. dazu auch DELUMEAU 1989: 140).

820 Vgl. zu diesen Offenbarung 6,1-8.

821 Vgl. dazu DELUMEAU 1989: 146-148; auch ZINN 1989: 27.

822 Vgl. dazu auch GRONEMEYER 1993b: 12f.; ZINN 1989: 173.

823 Vgl. zur veränderten Wahrnehmung und dem entsprechenden Umgang mit „Zeit“ infolge der katastrophalen Todeserfahrungen des 14. Jahrhunderts auch ZINN 1989: 108-113.

824 Vgl. GRONEMEYER 1993b: 15; BAUMAN 1994: 145 und 203f.

Von dieser noch zu verwirklichenden „vollkommenen Zukunft“ her werden sämtliche dafür angeblich erforderlichen Maßnahmen legitimiert. Der Gegenwart (und den gegenwärtig lebenden Menschen) werden Opfer und Entsagungen im Namen einer „strahlenden Zukunft“ abverlangt. Dem Fortschrittsdenken liegt also gerade ein gebrochenes und distanzierendes Verhältnis „des“ Menschen zur Welt und zur außermenschlichen wie zur eigenen Natur zugrunde. Das „Heil“ ist nicht mehr gewiß und sicher, sondern ein zwiespältiges, zu machendes Projekt. „Dem“ Menschen als „prometheischem“ Planer und Gestalter der Welt liegt „der“ Mensch als der Welt Entfremdeter und aus ihr „Herausgefallener“ zugrunde.

Der aus der heilsgeschichtlichen Perspektive herausfallende Mensch sah sich vor die – keineswegs leichte – Aufgabe gestellt, seinem Leben, das nun obendrein als kurz und überaus gefährdet erkannt wird, selbst Sinn zu verleihen. Ab nun war ihm die „Sorge um sich“⁸²⁵ ganz allein aufgebürdet: Das moderne „Selbst“ muß sich selbst entwerfen und läuft beständig Gefahr, sich und seine „Erfüllung“ zu verpassen. Das in den Mittelpunkt rückende Subjekt okkupiert allmählich die ursprünglich Gott allein zukommenden schöpferischen Potenzen. Der Tod als „endgültige Grenze“ dieses „Selbstentwurfs“ ist präsenter denn je: Alle Aufmerksamkeit und Konzentration richtet sich nun auf das diesseitige Leben und den Versuch, dieses zu sichern, zu erleichtern und möglichst umfassend zu „nutzen“. Dies soll über die Beherrschung der Natur und schließlich sogar ihre „Neuschöpfung“ ermöglicht werden.⁸²⁶

Es galt alles, was die ohnehin kurze menschliche Lebenszeit zu beeinträchtigen oder „vorzeitig“ zu beenden drohte, zu bekämpfen, vor allem Krankheit, den „sinnlosen“ oder „viel zu frühen“ Tod und allgemein das Leiden, das von einer seelischen Befindlichkeit immer mehr zum körperlichen Defekt, der beseitigt werden könne und müsse, geriet: „Die ganze Welt soll es sein, nur eben abzüglich alles dessen, worauf man nicht scharf ist: Leid, Krankheit, Scheitern, Unsicherheit und Tod, all das, was den ‘reinen Mehrwert des Lebens‘ (J. Baudrillard) schmälert.“⁸²⁷ Die Verhinderung und Bekämpfung von „Leid“ und der Kampf für „das Leben“ und das *Überleben*, dem sich vor allem die Wissenschaften verschrieben haben, bedarf bis heute keiner weitergehenden Legitimation, sondern wird mehr oder weniger fraglos als „positiver Wert“ akzeptiert.⁸²⁸

825 Begriff in FOUCAULT 1991.

826 Vgl. GRONEMEYER 1993b: 23f.

827 GRONEMEYER 1993b: 123.

828 Demgegenüber stellt BAUDRILLARD 1991, der für die Moderne eine „Ausschließung der Toten und des Todes“ (a. a. O.: 197) konstatiert, fest:

„Entgegen der verrückten Illusion der Lebenden, sich durch den Ausschluß der Toten für lebendig zu halten, entgegen der Illusion, das Leben durch die Unterdrückung des Todes auf einen *absoluten Mehrwert* zu reduzieren, setzt die unzerstörbare Logik des symbolischen Tausches die Äquivalenz von Leben und Tod wieder ein, und zwar in der gleichgültigen Fatalität des Überlebens. Ist der Tod ins Überleben verdrängt, so ist das Leben selbst, infolge einer wohlbekannteren Rückläufigkeit, nur noch ein durch den Tod determiniertes Überleben.“ (a. a. O.: 200, Hervorh. im Original).

Der Begriff des „Überlebens“ drückt immer ein Verhältnis zu anderen Menschen aus, da er ein „länger-Leben-als“ und „noch-am-Leben-Sein“, während andere eben gestorben und tot sind, bezeichnet. Der Wunsch zu überleben *kann* gesellschaftlich in äußerst destruktiver Weise praktisch organisiert werden, indem bestimmte Menschen (einer anderen Nation, „Rasse“ oder Klasse) zu bedrohlichen „Anderen“ erklärt werden, deren Tötung Bedingung für das „eigene“ kollektive Überleben sei, da diese die „Zivilisation“ und „Ordnung“ zu zerstören oder Krankheiten und Tod zu verbreiten drohten. Die Bekämpfung dieser „Anderen“ wird als „lebensrettender Kreuzzug“ präsentiert, der unbedingten Einsatz und Loyalität erforderlich mache und den Einsatz jeglicher Mittel rechtfertige. Es erfolgt eine Aufspaltung in ein „Innen“ und „Außen“, in Menschen, die zum „Wir“ gehören, zu unterstützen und zu achten seien, und in „die Anderen“, die „Gefahr“ und „Aggression“ bedeuteten. Die Sicherung des „eigenen“ kollektiven Überlebens wird mittels allgemeine Gültigkeit beanspruchenden Zielsetzungen gerechtfertigt. Diese lassen die „Anderen“ als „Normverletzung“ und „Abweichung“, erscheinen, die zu korrigieren und „auf den rechten Weg zu bringen“ seien.⁸²⁹

Die zunehmende „Entwertung“ des christlichen Versprechens jenseitiger Unsterblichkeit hatte zur Folge, daß der Tod, die menschliche Sterblichkeit, ihrer transzendenten Perspektive beraubt wurden und die allzu kurze Lebenszeit, die dem Menschen zwischen Geburt und Tod bleibt, in den Mittelpunkt rückte. Nun galt es der Sterblichkeit mittels verschiedener „innerweltlicher“ Strategien den „Stachel“ zu ziehen beziehungsweise den Tod zu bekämpfen.⁸³⁰

„Sicherheit“ wurde zu einem zentralen Ziel, das nicht zuletzt dadurch erreicht werden soll, daß alles Unbekannte und Fremde „verstehend durchdrungen“ und damit seiner beunruhigenden „Andersheit“ beraubt wird. Eine solche Art des Verstehens steht nicht im Widerspruch zu gewaltsamer Unterwerfung und Beherrschung, es heißt nicht umsonst: „Um deinen Feind zu besiegen, mußt du ihn kennen.“ Die europäische Geschichte der „Begegnung“ mit „Anderen“ ist eine offener Gewalt und Unterdrückung. Im Zuge dessen wurden die „Anderen“ zu tierähnlichen Wesen oder „edlen Wilden“ beziehungsweise zu „Kindern“ und „defizitären Wesen“ erklärt, die sich am Vorbild der bereits weiter entwickelten „weißen“ Gesellschaften auszurichten hätten und entsprechend zu „erziehen“ seien.⁸³¹

Dem modernen Subjekt wird zunehmend alles Lebendige unerträglich, da dieses aus und in sich selbst existiert und seinen eigenen Grundsätzen gehorcht: Als „sicher“ gilt ihm nur das (zumindest gedanklich, vielfach aber auch faktisch) Getöte und das von ihm selbst Bewirkte und Gemachte. Entsprechend stellt sich dieses

⁸²⁹ Vgl. dazu BAUMAN 1994: 52f. und 58f. Elias Canetti stellt fest: „Alle Absichten des Menschen auf Unsterblichkeit enthalten etwas von der Sucht, zu überleben.“ (CANETTI 1981: 249).

In BAUMAN 1994 wird betont, daß Unsterblichkeit letztlich eine „soziale Beziehung“ (a. a. O.: 87, Hervorh. im Original) sei.

⁸³⁰ Vgl. zu den verschiedenen „Heilmitteln“ gegen den Tod GRONEMEYER 1993b: 91-105.

⁸³¹ Vgl. MELBER 1992: 35f.

Geist-Subjekt alles außer seiner selbst (inklusive seiner eigenen Leiblichkeit) als bloße Materie und Objekt gegenüber, das es zu manipulieren gelte.⁸³²

Die Moderne wurde wesentlich durch den Wunsch und das Bemühen angetrieben, die Welt rational zu ordnen und sie auf diese Weise berechenbar und sicher zu machen. Von diesem Planungs- und Ordnungsbestreben blieb auch das menschliche Zusammenleben nicht ausgenommen: Die Schaffung der „perfekten Gesellschaft“ wurde zur Aufgabe. Als zentrale Instanzen der Umgestaltungsbestrebungen sind die (Sozial- und Natur-)Wissenschaften sowie der moderne Staat mit seinem Verwaltungs- und Exekutivapparat anzusehen, die sich aufgrund dieser Ordnungsbedürfnisse erst entwickelten und gleichzeitig zu ihrer Durchsetzung beitrugen.

Das moderne Verständnis betrachtet alles als ein „*noch* Nicht“, der „perfekte Zustand“ sei erst zukünftig herzustellen und zu erreichen. Es werden allgemeine Gültigkeit beanspruchende Werte zum Zielpunkt der Bemühungen erklärt, was in der Praxis die Bekämpfung von Partikularität und Differenz zur Folge hat. Es wird versucht, alles der angestrebten Ordnung einzupassen und „einzugliedern“ oder – im Fall von Widerstand – die „widerspenstigen Elemente“ zu beseitigen und auszuschalten.

Die Moderne zeichnet sich durch einen charakteristischen Umgang mit dem „Anderen“ aus: Dieses wird abgetrennt, gegenübergestellt und jegliche Verbindung mit und zu ihm geleugnet. Um die Endgültigkeit der Getrenntheit deutlich zu machen, wird das „Anderere“ symbolisch oder auch real ausgelöscht und beseitigt. Das Paradoxe der modernen Ordnungsbestrebungen liegt darin, daß ihr Kampf allem „Verschiedenen“, „Mehrdeutigen“ und „Unklaren“ gilt, daß sie ebensolches aber gerade im Zuge ihrer Durch- und Umsetzung verstärkt hervorrufen und produzieren.⁸³³

Die moderne „Version“ der Unsterblichkeit bedeutet vor allem das Versprechen der Befreiung von Unterschiedlichkeit und Differenz durch die Durchsetzung der „eigenen“ Partikularität als „Allgemeines“. Sobald die „moderne Zivilisation“ den Zustand der Vollendung erreiche, sei dies gleichbedeutend mit der Erlangung von Unsterblichkeit.⁸³⁴

In der westlichen Moderne hat sich vor allem die „Dekonstruktion der Sterblichkeit“⁸³⁵ als „Lebensstrategie“ durchgesetzt, um mit der menschlichen Vergänglichkeit umzugehen: Darunter ist der Versuch zu verstehen, den – letztlich immer vergeblichen – Kampf gegen die Gewißheit und Unvermeidbarkeit des Todes aufzulösen in die Bekämpfung unterschiedlicher Krankheiten, „Todesursachen“ und

⁸³² Vgl. GRONEMEYER 1993b: 44f.; vgl. auch KAPPELER S. 1994: 152.

⁸³³ Vgl. BAUMAN 1994: 168f. und 200f.

⁸³⁴ Vgl. BAUMAN 1994: 168 und 179f.

⁸³⁵ Begrifflichkeit aus BAUMAN 1994: beispielsweise 197.

„tödlicher Bedrohungen“ verschiedenster Art, die jede für sich als „lös-“ und „handhabbar“ erscheinen.⁸³⁶

Der Tod, der als „physiologisches Faktum“ und als skandalöses, zu bekämpfendes schlichtes „Aus“ für das Leben⁸³⁷ aufgefaßt wird, sowie seine „Abwehr“ im Sinne des „Hinausschiebens“ rücken damit ins Zentrum der alltäglichen Lebensführung. „Gesund zu leben“ wird zur Aufgabe und sogar Pflicht jedes einzelnen und zum allumfassenden Paradigma, das der Gewißheit der eigenen Endlichkeit mit der „Beschwörungsformel“ endloser Aktivitäten zur Umgehung „schädlicher Faktoren“ und Einflüsse entgegentritt. Das Leben wird unter der Prämisse geführt, den Tod als „Sterben-Müssen“ hinauszuschieben und zu bekämpfen.⁸³⁸

In diesem Kampf trägt zwar letztlich immer der Tod den Sieg davon, aber der einzelne Tod gilt als beeinfluß- und hinauschiebbar. Der konkrete Todesfall wird zu einem „Betriebsunfall“ und einem „Unglück“, das „eigentlich“, d. h. bei genügender Vorsorge und Vorsicht vermeidbar gewesen wäre. Der Tod gilt primär als Problem der Medizin, die sich mit immer aufwendigeren Methoden der Bekämpfung von Todesursachen und damit der (vorläufigen) Abwendung des Todes widmet. Sterben und Tod wurden – wie viele andere Bereiche auch – Professionellen und Experten übergeben. Das Eintreten des Todes wird als „ärztlicher Fehler“ oder als „Niederlage der Medizin“ wahrgenommen.⁸³⁹

⁸³⁶ Als zweite – eher „postmoderne“ – Lebensstrategie, die gemeinsam mit der nach wie vor angewandten „modernen“ Strategie die heutigen Gesellschaften präge, nennt Bauman die „Dekonstruktion der Unsterblichkeit“. Damit wird der Versuch bezeichnet, jegliches endgültige Ende zu negieren, indem Längerfristigkeit, Dauer und Bestand an Wert verlieren und ständig die Austauschbarkeit von Dingen wie auch Menschen eingeübt wird. Die einstige christliche (jenseitige) Unsterblichkeit beziehungsweise das moderne Versprechen eines zukünftigen vollkommenen (irdischen) Zustands wird aufgelöst in eine Vielzahl von „jetzt und sofort“ einlösbaren und erlebbaren „Siegen“ und Genüssen. – Vgl. dazu BAUMAN 1994: 22, 249, 255f., 263f. und 281.

Da diese Strategie im Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit keine Rolle spielt, belasse ich es bei diesen kurzen Hinweisen.

⁸³⁷ In BAUDRILLARD 1991 wird konstatiert: „Keine andere Kultur kennt diese distinktive Opposition zwischen Leben und Tod zugunsten eines Lebens als Positivität: das Leben als Akkumulation, der Tod als Zahltag.“ (a. a. O.: 232), und demgegenüber betont:

„Der Tod ist kein Fristablauf, der Tod ist eine Nuance des Lebens – oder das Leben ist eine Nuance des Todes. Aber unsere moderne Idee vom Tode wird durch ein ganz anderes Vorstellungssystem bestimmt: das der Maschine und des Funktionierens. Eine Maschine läuft oder sie läuft nicht. So ist die biologische Maschine tot *oder* lebendig.“ (a. a. O.: 251, Hervorh. im Original).

⁸³⁸ Demgegenüber wird in BERGFLETH 1991 betont:

„[...] die Voraussetzung der Erneuerung und die Bedingung des Austauschs von Leben und Tod ist, daß das Leben sich vom Überleben getrennt hat und der Tod kein Sterbenmüssen mehr ist. Leben ist hinfort nur das, was bereit ist, den Tod zu umarmen, anders gesagt: *Leben ist Sterbenkönnen*.“ (a. a. O.: 423, Hervorh. im Original).

⁸³⁹ Vgl. dazu BAUMAN 1994: 21f., 199f., 207f., 210, 212f., 214 und 228; ähnlich RICHTER 1979: 152-154.

Das individuelle Lebensende soll mittels immer intensiveren Einsatzes von Medizintechnik weiter hinausgeschoben und das Leben auf diese Weise verlängert werden. Dies ist nur unter der Bedingung der Herabwürdigung des Körpers zur bloßen „Ansammlung“ von (ersetzbaren) Einzelteilen und Organen möglich.⁸⁴⁰ Der Tod wird zum „eigentlich“ zu vermeidenden und zu umgehenden organischen „Defizit“. Der Traum des Überlebens oder der körperlichen „Unsterblichkeit“, der immer konkretere Formen annimmt, ist aber nur für einige wenige Gutbetuchte und keineswegs für die „breite Masse“ der Menschen zu finanzieren, was sich an der (wenn auch offiziell dementierten) Entwicklung hin zu einer „Zwei-Klassen-Medizin“ deutlich ablesen lässt. Menschen, die nicht in den Industrieländern leben, sind davon ohnehin ausgeschlossen. Das „Recht“ auf ein „(über-)langes Leben“ erweist sich als deutlich sozial differenziert.⁸⁴¹

Angesichts der Warnungen vor den „explodierenden Weltbevölkerungszahlen“ müßte diese Strategie längst aufgegeben worden sein, wovon allerdings keine Rede sein kann: Die Bekämpfung der angeblichen Überbevölkerung im „Süden“ geht mit dem Versuch einher, den Angehörigen der „schrumpfenden“ Bevölkerungen der Industriestaaten trotz aller damit verknüpften Probleme ein immer längeres und „gesünderes“ Leben zu sichern. Allerdings findet hier in den letzten zwei Jahrzehnten auch eine intensive Neubelebung der Debatten um „Euthanasie“ als angeblich selbstbestimmtes Lebensende statt. Darin steht das prinzipielle „Lebensrecht“ derer, die „der Allgemeinheit“ aufgrund fehlender Eigenmittel zu sehr zur Last zu fallen drohen, zur Disposition. Überdies liegt dem eine grundlegende Nichtakzeptanz von Leid zugrunde: Es soll so viel als möglich „Leben“ sein, aber ohne Hinfälligkeiten, Mühsal und „unerträgliches“ Leiden. Diese gelten als „irrational“, da prinzipiell vermeidbar und somit „sinnlos“.⁸⁴² Wenn es dann „soweit“ ist, soll dem Leben „human“ mittels medizinischer Tötung ein – möglichst rasches – Ende gemacht werden.

In Summa wurde in der Moderne versucht, dem Tod und der menschlichen Sterblichkeit den Schrecken zu nehmen, indem sie in eine Fülle einzelner, handhabbarer Problemstellungen zerlegt und aufgegliedert wurden, die dann mittels wissenschaftlicher Methodik und (medizin-)technischer Verfahren gelöst werden sollten. Es wurde somit eine „Rationalisierung des Todes“⁸⁴³ versucht.

Einen wesentlichen Teil dieser Umgangsweise mit dem Tod bildete die Personifikation von Sterblichkeit und Tod in bestimmten Menschen, die zu Trägern und Verbreitern tödlicher Bedrohung und Gefahr erklärt werden. Die Sterblichkeit ist damit lokalisiert, eingegrenzt und kann gezielt gehandhabt beziehungsweise bekämpft werden. Das Festmachen der Todesangst an bestimmten bedrohlichen „Anderen“ ist kein „bedauerlicher Irrweg“ oder Ausdruck „tiefster Irrationalität“,

⁸⁴⁰ Vgl. zur Problematik der Transplantationsmedizin und zum dieser zugrundeliegenden Hirntod-Konzept beispielsweise BAUREITHEL/BERGMANN 1999.

⁸⁴¹ Vgl. BAUMAN 1994: 218 und 287f.

⁸⁴² Darauf weist auch DÖRNER 1994: 20 hin.

⁸⁴³ BAUMAN 1994: 228.

sondern aufs engste mit dem modernen Versuch verknüpft, der Sterblichkeit durch rationales Handeln ihren Schrecken zu nehmen.⁸⁴⁴

Es sollte wesentliche Aufgabe der Wissenschaften werden, diese „Anderen“ auffindig zu machen, zu kategorisieren und zu „be-handeln“. Deren Bedrohlichkeit resultiert vor allem aus der von ihnen angeblich ausgehenden „Ansteckungsgefahr“, wodurch sie auch „alle anderen“ „infizieren“ und gefährden könnten. Gerade aus der Behauptung, dagegen vorzugehen und dies zu verhindern, resultiert die Beruhigung der Todesdrohung und der Todesangst.

Die bedrohlichen „Anderen“ wurden vor allem auch über „rassische“ Merkmale konstituiert gesehen, was bedeutet, daß die „tödliche Gefahr“, die von ihnen ausging, als nicht beseitigbar und aufhebbar galt. Entsprechend war die Trennung und Isolierung von (eugenisch) „höher- und minderwertigen“ Menschen sowie von „überlegenen“ und „minderwertigen Rassen“ das oberste Gebot der (Rassen-)Hygiene.

„Hygiene“ als Bekämpfung von „Schmutz“ und „Krankheitserregern“ wie „Viren“ und „Bakterien“ aufgrund der davon ausgehenden Gefahr für „Leib und Leben“ kann als zentrale moderne Strategie entziffert werden: Es handelt sich um den Versuch, die (letztlich immer) unerreichbare „Aufhebung des Todes“ in viele unterschiedliche Aufgaben der Distanzierung und Beseitigung von „Schmutz“ aufzugliedern und dem Todesschrecken somit ein „Ventil“ zu bieten.

Die modernen Rassendiskurse und die realisierten Maßnahmen sind zutiefst von sprachlichen wie praktischen Elementen aus dem „Hygiene-Arsenal“ geprägt, was kein Zufall ist, sondern in der Zielsetzung der Abgrenzung und Trennung begründet liegt.⁸⁴⁵

Konzepte von „Volk“, „Nation“, „Rasse“ und „(Leit-)Kultur“ stellen jedem – selbst dem auf der untersten sozialen Hierarchieebene stehenden – Mitglied der Gesellschaft Teilhabe an einer überindividuellen, dauerhaften „Einheit“ in Aussicht. Im Zuge ihrer versuchten Realisierung entfalten die säkularisierten Versionen kollektiver Unsterblichkeit besondere Gewalt und Brutalität, gerade weil der „Logos“ beansprucht, ganz real eine „neue Materie“ gemäß seinen Prinzipien zu schaffen und sich darin zu verkörpern. Die „Einheit“ des „Volkes“ oder der „Nation“ stellt sich über die „Grenzziehung“ gegenüber (bedrohlichen) „Anderen“, denen der Status als „menschliche Wesen“ aberkannt wird, her; „Einschluß“ und „Ausgrenzung“ werden somit kombiniert. Unter Umständen wird der Tod einzelner als Bedingung und Beitrag zum „Aufstieg“ und zur „Sicherung der Stärke“ des als höher bestimmten (abstrakten) „Ganzen“ gefordert. Das Überleben der

⁸⁴⁴ Dies betont nachdrücklich auch BAUMAN 1994: 228f.; auch Horst Eberhard Richter identifiziert die „Leidensvernichtung“ (RICHTER 1979: 130, Hervorh. im Original) in Gestalt der systematischen Bekämpfung äußerer, angeblicher Verursacher von Leid bis hin zu deren Ausrottung als eine zentrale Strategie der modernen, westlichen Kultur zur Abwehr von Schwäche, Verletzlichkeit und Vergänglichkeit (vgl. a. a. O.: 129-131).

⁸⁴⁵ Vgl. zum „Hygiene“-Denken BAUMAN 1994: 230-232; auch RICHTER 1979: 148f. und 154.

„eigenen Gruppe“ und die Sicherung der Unsterblichkeit wird somit ebenfalls zur Aufgabe und zum Projekt.⁸⁴⁶

In äußerster Konsequenz kann die in der Moderne zur obersten Richtschnur erhobene Erhaltung und Beförderung „des Lebens“ die Tötung und „endgültige Ausrottung“ der als „Todesbringer“ identifizierten Menschen bedeuten.⁸⁴⁷ Ihre Beseitigung wird zur „lebensfördernden Strategie“ und dadurch fraglos gerechtfertigt. In der (systematischen) Vernichtung bestimmter, zu „Todesfiguren“ oder „Repräsentanten des Todes“ erklärten Menschen wird in der radikalsten Weise symbolisch das „Töten des Todes“⁸⁴⁸ praktiziert.⁸⁴⁹ Viele der (auch alltäglichen) modernen Aktivitäten werden vom Bestreben, symbolisch bestimmte „Todesfiguren“ zu töten, angeleitet; als äußerster drohender Horizont ist allerdings immer die Möglichkeit eines Massenmordes an zur „tödlichen Gefahr“ erklärten Menschen präsent. Die moderne Vision der „Tötung des Todes“ wurde (und wird) häufig als Tötung von Menschen realisiert.

Genozidale Tendenzen (im Sinne rational geplanter und durchgeführter Massenvernichtung), die unter der „glatten Oberfläche“ der modernen Gesellschaft prinzipiell vorhanden sind, sind kein Ausdruck „barbarischer menschlicher Urtriebe“, sondern Folge des spezifisch modernen Bestrebens, das letztlich unlösbare existentielle „Dilemma“ der Vergänglichkeit und Sterblichkeit in handhabbare „Problemstellungen“ aufzulösen, um damit von der Unlösbarkeit des „eigentlichen Problems“ abzulenken.⁸⁵⁰

Heute stehen nicht mehr individuelle „Ruhmes-“ und damit Unsterblichkeitsstrategien im Mittelpunkt, und ebensowenig christliche Vorstellungen von jenseitiger Unvergänglichkeit und Ewigkeit, sondern die Bemühungen gelten der Sicherung des (Über)Lebens der „Gattung Mensch“.

Es scheint ein vielversprechender und weiterführender Interpretationsansatz zu sein, die Diskurse in den westlichen Industriestaaten um die sogenannte Bevölkerungsexplosion und die Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung vor diesem Hintergrund der modernen Strategie der „Dekonstruktion der Sterblichkeit“ zu sehen.

846 Vgl. BAUMAN 1994: 179.

847 Vgl. Michel Foucaults Konzept der „Bio-Macht“.

848 BAUMAN 1994: 232.

849 Elias Canetti stellt in „Masse und Macht“ fest: „Man muß dazu sagen, daß die Todesdrohung, unter der alle Menschen selber stehen und die in mancherlei Verkleidungen immer wirksam ist, auch wenn sie nicht kontinuierlich ins Auge gefaßt wird, eine *Ablenkung* des Todes auf andere zum Bedürfnis macht.“ (CANETTI 1981: 50, Hervorh. im Original).

850 Vgl. dazu auch BAUMAN 1994: 237.

Auch Horst Eberhard Richter unterstreicht:

„Nichts anderes als der von uns tief verinnerlichte Machtwille und unsere Flucht vor dem Leiden sind die eigentliche undurchschaute Triebkraft, die uns zwingt, den sisyphusartigen Kampf fortzusetzen, der [...] davon ausgeht, Tod und Krankheit irgendwann endgültig durch Vernichtung des letzten schädlichen Außenfeindes besiegen zu können.“ (RICHTER 1979: 152, Hervorh. im Original).

Gemäß (in der abendländischen Kultur tief verwurzelten) rassistischen, sexistischen und sozialhierarchischen Mustern werden Schwarze Menschen und dabei insbesondere Frauen zur bedrohlichen „biologischen Substanz“ erklärt, die aufgrund ihrer „naturwüchsigen Vermehrung“ „das Ganze“, nämlich „das Leben auf dem Planeten“, in tödliche Gefahr bringe. Das riesengroße, kaum zu erfassende Problem des „Überlebens der Menschheit“ (die in ihrer Universalität und gleichzeitigen deutlichen Differenziertheit wahrzunehmen ist⁸⁵¹) wird lösbar, indem Maßnahmen gegen die „Überbevölkerung“ und die „Übervermehrung“ gesetzt werden.

Die Bedrohlichkeit Schwarzer Menschen resultiert aber auch aus der befürchteten „Migrationswelle“, also aus der „Drohung“, daß aus sich „da unten“ in sicherer Entfernung befindlichen „Anderen“ „Eindringlinge“ – womöglich noch sich auf „illegalen Wegen“ einschleichende –in das als „eigenes“ verstandene und empfundene (kollektive) „Innen“ werden.⁸⁵² MigrantInnen eignen sich aufgrund ihrer Situation besonders für die Rolle der „Feind[e] im Innern“⁸⁵³: Sie kommen „von außen“ und gelten aufgrund dessen als „vagabundierend“ und „ortlos“, stellen aber, obwohl sie „hier“ doch „eigentlich falsch sind“, das Ansinnen, dauerhaft zu bleiben.⁸⁵⁴

Im Rahmen des Überbevölkerungsdiskurses werden Schwarze Menschen zu „Todesfiguren“ erklärt, die es um des „(Über-)Lebens“ willen zu bekämpfen gelte. Ganz im Sinne der die Moderne zutiefst prägenden medizinisch-hygienischen Vorgehensweise wird versucht, sie „abgetrennt“ zu halten, um zu „nahen“ Kontakt zu vermeiden; außerdem sollen sie in ihrer „Vermehrung“ begrenzt und beschnitten werden, da dies eine „Potenzierung der Gefahr“ bedeute. Die Möglichkeit, daß versucht wird, das „Überbevölkerungsproblem“ als sogenannte ultima ratio mittels Massenmord zu lösen, ist zweifelsohne vorhanden. Dies ist als Ausdruck von Potentialen, die in der modernen rationalen Kultur (auch) angelegt und enthalten sind, zu verstehen und ernstzunehmen.

Die Strategie der „Tötung des Todes“ beruht auf der abendländischen Dichotomisierung von „Geist“ und „Materie“: Indem bestimmte Menschen(gruppen) zur Personifizierung der per se krankheits- und leid anfälligen, „triebhaften“ und vor allem sterblichen „Materie“ erklärt werden, ermöglicht ihre „Be-handlung“ im Sinne der Aussperrung oder im Extremfall auch Tötung den übrigen, sich mit den rationalen Prinzipien des „Geistes“ zu identifizieren und sich als „unsterblich“ zu phantasieren.

851 BAUMAN 1994 hebt hervor: „Allgemeinheit, das Schlüsselwort für einen unbegrenzten Einschluß wird als Werkzeug des *Ausschlusses* verwandt.“ (a. a. O.: 59, Hervorh. im Original).

852 Auf die symbolische Koppelung von „Bevölkerungsexplosion“ und „Asylanten-“ beziehungsweise „Ausländerflut“ weist auch LINK 1988: 52 hin.

853 BAUMAN 1994: 234.

854 Vgl. BAUMAN 1994: 234f.

Die bei anhaltendem Bevölkerungswachstum vorausgesagte „demographische Apokalypse“ taucht als drohender, unmittelbar bevorstehender Zustand globalen schrecklichen Elends auf, der allerdings noch abgewendet werden könne und müsse.⁸⁵⁵ Durch wissenschaftlich-technologische Maßnahmen, Planung, Verwaltung und (Zwangs-)Bewirtschaftung der „Masse Mensch“ und der „Natur“ soll „die Katastrophe“ verhindert, „das Überleben“⁸⁵⁶ gesichert und die (Mindest-)Standards für „das Leben“ in aller Zukunft gesichert werden. Die Zukunft wird durch ihre ständige Ausmalung und Beschwörung in die Gegenwart gezerrt und diese damit als „Hier und Jetzt“ zerstört. Ebenso wird aber auch die Zukunft „gestellt“ und der Versuch unternommen, sie soweit als möglich festzulegen und zu bestimmen. Sie ist kein offenes „Noch-Nicht“ mehr, sondern ihr wird beständig vorgegriffen.

Der göttliche Heilsplan wird durch einen „menschengemachten“ ersetzt. An die Stelle himmlischer Glückseligkeit tritt eine mehr oder weniger totalitäre Verwaltung des „Ewiggleichen“, des ständig mehr oder weniger prekären und bedrohten „Lebens auf der Erde“.⁸⁵⁷ Die Sicherung des Lebens als Überleben gerät zum hervorragendsten Legitimationsargument für die zunehmende Machtkonzentration bei zentralen supranationalen und nationalen Institutionen. Die Welt als menschlicher Handlungsraum in all seiner Verschiedenheit und damit auch der Bereich des Politischen fallen dem Vorrang der „planetarischen Perspektive“ und der schieren Sicherung des Überlebens der „Gattung“ zum Opfer.⁸⁵⁸

„Überleben“ im Sinne der Sicherung der Möglichkeit „menschlicher Weiterexistenz“ überhaupt und „Unsterblichkeit“ als Transzendierung des Todes in einem „ewigen Kontinuum“ fallen in eins. „Das Leben“, verstanden als abstrakt-genetischer Lebensprozeß, wird zum höchsten Wert erklärt, an dem sich alles auszurichten habe, und der Opfer, unter Umständen auch den Tod von (bestimmten) Menschen, verlange und rechtfertige.

⁸⁵⁵ Exemplarisch wird dies in (vy.) 1991 deutlich, wo unter dem Titel „Am Ende das Chaos“ im Zusammenhang mit dem Bevölkerungswachstum eine Untergangsvision formuliert wird.

⁸⁵⁶ BAUDRILLARD 1992 unterstreicht, daß dieses Überleben mittels technologischer Höchstleistungen nur „um den Preis eines Mangels an Leben, eines Mangels an Genießen, eines Mangels an Sterben“ (a. a. O.: 3f.) zu gewährleisten sei, „Leben“ und „Überleben“ somit Widersprüche darstellten.

⁸⁵⁷ In SACHS 1998 wird hervorgehoben, daß dieses globale Management auf „Stabilität, aber nicht auf gelingendes Leben“ (a. a. O.: 203) abziele.

⁸⁵⁸ In ARENDT 1958 (1998), die den Bereich des Öffentlich-Politischen als Realität schaffenden, kommunikativen Prozeß charakterisiert, heißt es dazu:

„Nur wo Dinge, ohne ihre Identität zu verlieren, von Vielen in einer Vielfalt von Perspektiven erblickt werden, so daß die um sie Versammelten wissen, daß ein Selbes sich ihnen in äußerster Verschiedenheit darbietet, kann weltliche Wirklichkeit eigentlich und zuverlässig in Erscheinung treten.“ (a. a. O.: 72).

Die Dominanz einer Perspektive führe letztlich gerade zu einem Verlust von Welt: „Eine gemeinsame Welt verschwindet, wenn sie nur noch unter einem Aspekt gesehen wird; sie existiert überhaupt nur in der Vielfalt ihrer Perspektiven.“ (a. a. O.: 73).

5.8 Zusammenfassung

Der Überbevölkerungsdiskurs ist von einer auffälligen, beständig reproduzierten Metaphorik durchzogen, die sich in die Strukturen des Politischen Kollektivsymbolsystems der westlichen Industriestaaten einpaßt. Die Verknüpfung vor allem mit den Bereichen Krieg, christliche Religion, Medizin, Naturwissenschaft und Technik, Natur, Recht, Ökonomie und Sport ist nicht zufällig oder willkürlich, sondern erklärt sich aus dem zentralen Stellenwert, der dem Problem der menschlichen Sterblichkeit in der modernen westlichen Kultur zukommt.

Dem Diskurs liegen elementare dichotome Denk- und Handlungsmuster zugrunde: Er weist eine „Wir“/„Sie“-Struktur auf, die sich unter anderem in der rassistischen und sexistischen Prägung dieses Diskurses niederschlägt.

Analog zur Euthanasie werden im Überbevölkerungsdiskurs (bestimmte) Menschen zu Personifikationen des Todes erklärt, deren „Behandlung“ in Form von Segregation, „Verhütung“ (im wörtlichen wie übertragenen Sinn des Wortes) oder auch Tötung die übrigen als „Überlebende“ – zumindest kurzzeitig – von der Todesdrohung befreit. Die „Ausschaltung“ der todbringenden „Anderen“ wird zum notwendigen Beitrag zur Sicherung des „(Über)Lebens“ eines „harmonischen Ganzen“ erklärt.

Es wird allerdings nicht nur das Verhältnis zur sterblichen „menschlichen Natur“ verhandelt, sondern auch jenes zur „äußeren Natur“: Diese wird primär in ökonomischen Kategorien gefaßt und scheint nur noch als „defizitäres, hinfälliges System“ auf, das der Steuerung und Kontrolle durch „den“ Menschen bedürfe.

Indem gegen „die“ Überbevölkerung vorgegangen wird, soll die drohende menschengemachte Apokalypse verhindert, „das Leben auf der Erde“ gerettet und ein harmonisches Verhältnis von „Mensch“ und „Natur“ hergestellt werden. Letztlich zielen die Bemühungen auf das „Überleben der Gattung“ und auf die als solches gefaßte kollektive „Unsterblichkeit“.

